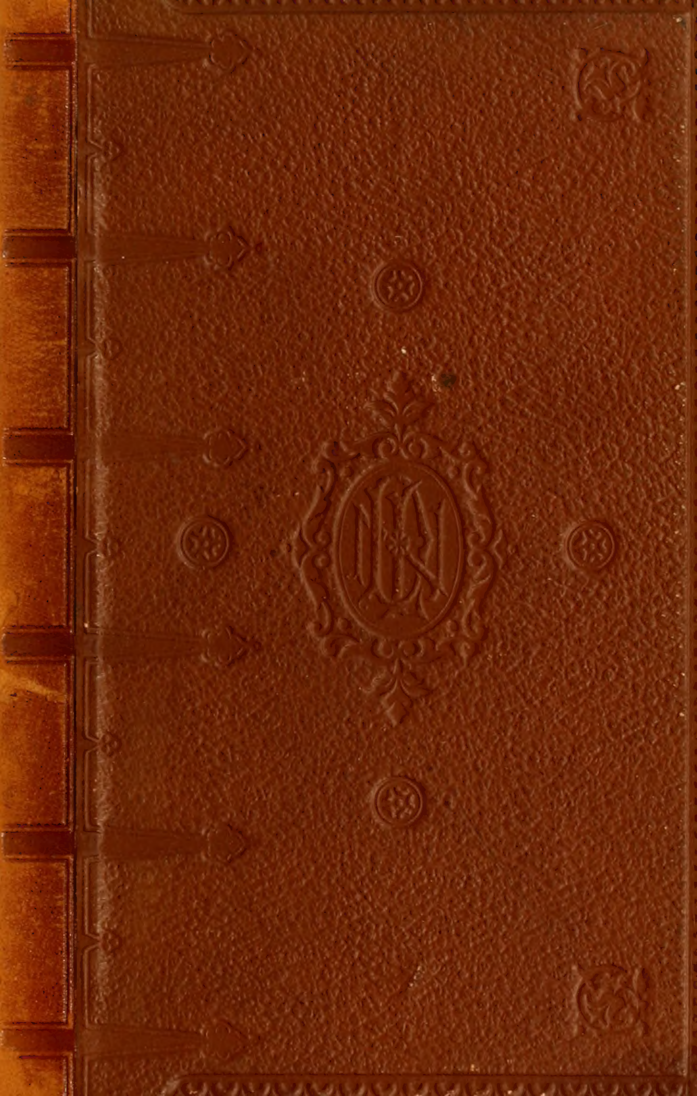






Deutsche

National-Litteratur

Deutsche

National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. R. Bechstein,
Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag
Dr. R. Boxberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Düntzer,
Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. R. Hamel, Dr. E. Henrici,
Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. R. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack
Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm,
Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Dr. A. Sauer; Prof. Dr.
K. J. Schröer, R. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter,
Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

161. Band

Ch. D. Grabbe, M. Beer und E. von Schenk

Berlin und Stuttgart,

Verlag von W. Spemann

Ch. D. Grabbe, M. Beer und E. von Schenk

Herausgegeben

von

Dr. F. Bobertag



Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Einleitung.

Wir stellen in diesem Bande Werke von drei Dramatikern zusammen, welche, dem dritten und vierten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts angehörend, die damals jene Gattung wie die gesamte deutsche Poesie belebenden Kräfte in ihren Dichtercharakteren und Werken auf sehr verschiedene Weise bethätigten. Aber weder die schriftstellerische Eigenart dieser Männer, noch ihre Stellung zur Geschichte der Gattung, noch auch ihre einzelnen Werke können wir richtig auffassen und einigermaßen objektiv würdigen, wenn wir nicht — der im politischen Leben der Gegenwart gebräuchliche Ausdruck sei uns gestattet — zu der Entwickelung des deutschen Dramas im neunzehnten Jahrhundert überhaupt und besonders in der Zeit, welcher Grabbe, Beer und v. Schenk angehören, Stellung nehmen. Ohne in die Weiterbildung des nationalen Dramas so einzugreifen, wie ihrerzeit Lessing in Deutschland und Corneille in Frankreich, nehmen doch die drei, Grabbe natürlich voran, in der Zeit von 1820—1840 mit gutem Rechte ihren Platz ein. Versuchen wir es, die Zeit und die Männer aus dem, was vorherging und was nachfolgte, zu begreifen!

In allen geschichtlichen Darstellungen, welche die Gegenwart oder eine nicht allzuentfernt von ihr liegende Zeit zu behandeln unternehmen,

besteht die größte Schwierigkeit in dem Gewinnen der Übersicht. Man wird — wenn man anders Zeitfolge und ursächliche Abhängigkeit als wesentliche Elemente in dem Begriffe geschichtlicher Vorgänge betrachtet, wenn man als Kennzeichen einer historischen Auffassung die Unterscheidung von Epochen festhält — man wird dann zuerst vor der Frage stehen bleiben, ob in dem, was von den Vorgängen auf einem bestimmten Gebiet in einer bestimmten Zeit bekannt ist, überhaupt eine Geschichte vorliege. Wer die sich auf das Gesamtgebiet des deutschen Dramas unseres Jahrhunderts überhaupt beziehenden Darstellungen betrachtet, wird von der Bedeutung und Schwierigkeit einer solchen Frage ohne Zweifel einen ausreichenden Begriff bekommen. Inwieweit sind die Gattungen zu trennen? wonach sind die einzelnen, besondere Richtungen vertretenden Gruppen zu bilden? ist die Zeitfolge oder die begriffliche Einteilung vorzuziehen? so, sieht man, fragen sich die Betrachter sehr mit Recht, aber die Antworten und die Ausführung von den erwählten Gesichtspunkten aus zeigen sich sehr verschieden. Auf einzelnes einzugehen, verbietet uns der Raum, es sei aber gestattet, an R. v. Gottschalls Einteilung in das originelle Kraftdrama, die deklamatorische Jambentragödie und das regenerierte Bühnendrama, woran sich dann noch als etwas untergeordnete Klasse das bürgerliche Schauspiel, das Lustspiel und die Posse schließt, zu erinnern. Wir thun dies nicht, um Gottschalls Übersicht als unbrauchbar anzugreifen, sondern nur um auf ein Beispiel für die große Schwierigkeit des Unternehmens hinzuweisen, die sich schon darin zeigt, daß in den drei ersten Gruppen eine große Menge Lustspiele behandelt sind, und daß die drei Hauptgruppen keineswegs neben einander stehen, während doch von vornherein das Innehalten der Zeitfolge verworfen wird.

Es ist uns hier nicht um eine ausführliche Geschichte des neuesten deutschen Dramas zu thun, sondern nur um eine orientierende Übersicht. Es möge uns also nicht als anmaßend ausgelegt werden, wenn wir die Meinung aussprechen, daß man allerdings an der Zeitfolge festhalten müsse. Man verzichtet dann wenigstens nicht auf das geschichtliche Begreifen, und man wahrt sich das Urteil über dessen Lücken. Übrigens liegt, wie schon angedeutet, Gottschalls nicht unbedeutendes Verdienst darin, daß er bei seiner Gruppierung, die er mit großer Belesenheit und Sachkenntnis durchführt, dem geschichtlichen Begreifen näher gekommen ist, als er selbst scheint zugeben zu wollen.

Davon, dünkt uns, können wir ausgehen, daß die Romantiker keinerlei Fortschritt in der Entwickelung des deutschen Schauspiels bewirkt haben. Ihre Buchdramen, formlos wie sie waren, gaben auch abgesehen von ihrer mangelnden Bühnenbrauchbarkeit keine neuen und lebensfähigen Kunstformen. Die schon von Lessing, Goethe, Schiller festgestellten Typen wurden nicht fortgebildet. Das Lustspiel in engerem Sinne, so daß das Possenhafte und das Phantastische ausgeschlossen bleibt, und die Tragödie, bürgerlich oder heroisch, mehr an Sophokles oder mehr an Shakespeare anklingend,

fanden nach wie vor ihre für die besonnenen und einsichtsvollen dramatischen Dichter maßgebenden Vorbilder in „Minna von Barnhelm“, „Emilia Galotti“, „Götz“, „Iphigenie“, „Wallenstein“ u. s. w. Man kann hier nicht etwa Heinrich von Kleist und Zacharias Werner als Einwände brauchen. Soweit diese mehr oder weniger brauchbare Bühnendramen lieferten, entfernten sie sich von dem eigentlichen Sinn und Geist der Romantiker, von denen sie überhaupt eine ganze Strecke seitab stehen. Tiecks „Gestiefelter Kater“, „Genoveva“ und „Ottavian“, das sind Dramen im eigentlichen, ausgebildeten Geschmack der Schule, und an ihnen sieht man deutlich, daß es ein im strengen Sinne romantisches Bühnendrama überhaupt nicht geben konnte. Daß freilich von den Romantikern auf die Bahn gebrachte Formelemente auf das Drama, selbst späterer Zeiten, noch sehr bestimmend wirken konnten, werden wir weiter unten bei E. von Schenk sehen, aber Moden sind eben nicht Lebenskräfte, Leckerbissen keine Nahrungsmittel.

Nach dem Abtreten der romantischen Schule, also im dritten und vierten Jahrzehnt des Jahrhunderts finden wir eine überaus bunte Mannigfaltigkeit, wie im Gebiete der Poesie überhaupt, so besonders im Drama. Dies ist nun, wie ja oft genug ist hervorgehoben worden, zu einem großen Teile gewiß der Ausdruck der allgemeinen Unfertigkeit und Aussichtslosigkeit der Zeit überhaupt. Aber es muß doch betont werden, daß unter den vielen Leistungen eine Anzahl von an sich bedeutenden Erzeugnissen hervorragenden Talents und meisterhafter Kunstübung sich befinden, daß aus der Masse der Dichter auch im dramatischen Fache originale, ausgeprägte und hochbegabte Persönlichkeiten auftauchen. Man kann freilich eine Art Schwindel empfinden, wenn man die üppige Fülle allein der Formen, welche sich in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts zeigen, überblickt. Was wird nicht bloß in der Verskunst alles für das Drama versucht und geboten! Grillparzers „Ahnfrau“ und Müllners „Schuld“, Jambentragödien von Raupach in endloser Reihe, Platens aristophanische Komödien, Singspiele, Liederspiele stehen den unzähligen Prosadramen der verschiedensten Art gegenüber. Und der Inhalt, der Geist, die Lebens- und Weltanschauungen erscheinen wohl noch viel verschiedenartiger, wenn man die musterhaft vorschriftsmäßige Loyalität eines Raupach mit Grabbes blasphemischem Pathos, die höfisch fromme Gesinnung eines Schenk mit der Theorie Hebbels vergleicht, „daß gar kein Drama denkbar sei, welches nicht in allen seinen Stadien unvernünftig und unsittlich wäre“. Ganz abzuweisen wäre also der gewiß nicht, der da behauptete, daß die Verwirrung, das Durcheinander, die Charakterlosigkeit der eigentliche Charakter der Zeit von 1820 bis 1840 sei, und gerechtfertigt ist es jedenfalls, wenn wir uns nach den besonders hervorragenden, den ihrer Hauptaufgabe nach das Fach vertretenden und am meisten nachwirkenden Dramatikern umsehen und auch nicht vergessen, daß die einzelnen Arten zwar logisch einander beigeordnete Begriffe, aber keineswegs historisch gleichbedeutende Erscheinungen bilden.

Es drängt sich doch die Betrachtung auf, daß die wichtigste und Hauptgattung, die Tragödie, noch durchaus, soweit sie bühnenfähig ist, auf den Pfaden der Klassik wandelt, daß also die „deklamatorische Jambentragödie“ die Regel, alles andere Ausnahme ist. Der Hauptvertreter dieser Richtung, die litterarische Persönlichkeiten der in die Zeit der heiligen Allianz übergeleiteten Klassizismus, ist ohne Zweifel Ernst Raupach*), nicht durch geniale Begabung, sondern durch seine außerordentliche Fruchtbarkeit und die Geltung, welche er bei seinen Zeitgenossen besaß. Er hat auf unsre Zeit eine sehr schwache Unsterblichkeit als Dichter der „Hohenstaufen“ gerettet, die Bühne seiner Zeit aber wie kaum ein anderer beherrscht, in erster Linie durch seine Tragödien, nicht viel weniger aber auch durch seine Lustspiele und Dramen anderer Art, denn er bewegte sich in fast allen Gattungen mit derselben Routine. Seine siebzehn Bände dramatischer Werke, von denen acht Bände den Hohenstaufen gewidmet sind, werden jetzt kaum noch von jemand gelesen, noch weniger gekauft, das große Ansehen, welches er seiner Zeit genoß, beruhte darauf, daß er die seinem Talent erreichbare und seinem Publikum genehme klassische Form mit den praktischen Forderungen des Theaters gut in Einklang zu setzen wußte, oder, um Gottschalls treffende Ausdrücke anzuwenden, daß seine deklamatorischen Jambendramen zugleich Bühnendramen waren, allerdings keineswegs „regenerierte“. Mit Raupach in eine Reihe gehören nach unserer Ansicht noch eine bedeutende Anzahl von Dichtern, welche ihn durch ihr Talent weit überragen, wie Michael Beer und in seinen spätern Dramen Franz Grillparzer, zum Teil ihm nur an Fruchtbarkeit nahe kommen, wie Joseph Freiherr von Auffenberg**). Als der bedeutendste Überleiter dieser Richtung auf spätere Jahrzehnte ist ohne Zweifel Karl Halm anzusehen, an den sich dann eine Reihe jüngerer Dichter anschließen. Verwandt sind diesen Fortsetzern des klassischen Dramas der Weimarer Zeit diejenigen Dramatiker, bei denen sich Einwirkungen der romantischen Schule in verschiedener Art geltend machen. Es fällt doch in die Augen, daß die Verwendung ausländischer Formen, worunter auch diejenigen streng antike gehören, sich bis zum Brechen mit aller nationalen Tradition, zum Teil mit dem Verzicht auf Bühnengemäßheit, auch in der Zeit geltend macht, wo längst die Geltung der romantischen Schule aufgehört hatte. Dies beweist Eduard von Schenk, ebenso aber auch Platen als Dramatiker, und um so mehr, als er es mit viel mehr Talent und virtuoser Kunstübung thut. Man unterschätzt, wie uns scheint, häufig das Bedeutsame dieser Erscheinung, weil man übersieht, daß das Drama ja allerdings auf die Verskunst verzichten kann, daß aber die gebundne Rede, einmal im Drama angewandt, ein höchst wesentliches, Form und Inhalt tief beeinflussendes Element ausmacht, indem sie die Stimmung, den Stil bis auf die grammatische Satzbildung, die individuelle

*) geb. 21. Mai 1784 zu Straupitz in Schlesien, gest. 18. März 1852 in Berlin.
**) geb. 25. August 1798 zu Freiburg im Breisgau, gest. 25. Dez. 1857 ebenda.

Charakteristik der Situationen und Persönlichkeiten unterstützt, aber auch beherrscht. Welche Vorteile für den besonnenen Künstler, welche Verwirrung aber bei thörichter oder auch nur ungenügend durchdachter Anwendung!

Wenn wir bedenken, daß den namhaft gemachten Führern und bedeutenden Erscheinungen ein unabsehbarer Troß von Talenten niederen Ranges, bis zu den mit der Litteratur überhaupt in gar keiner Beziehung mehr stehenden Lieferanten von Tagesbedarf der Bühnen und Schauspielertruppen hinab, nachdrängte, daß bei der Zerfahrenheit des Geschmackes auch die gröbsten und albernsten Auswüchse der Mode nicht fehlten, daß, wo die Raupach und Auffenberg die Theaterleitungen beherrschten, die Mittelmäßigkeit die freieste Bahn, ja eine Art Privilegium zu gewinnen Aussicht hatte, so machen diese Litteraturzustände uns einen traurigen Eindruck, und es war kein Wunder, daß Originalität und außerordentliche Begabung Opposition machten. Man soll aber auch eine andere Seite der Gesamterscheinung nicht übersehen. In unsern Tagen ist auf das Verhältnis von Dichtern und Publikum sehr energisch und in origineller Weise hingewiesen worden, und uns dünkt mit Recht. Man soll, wenn man sich von dem durch die dramatische Litteratur der zwanziger und dreißiger Jahre dargestellten geistigen Leben ein Bild machen will, nicht meinen, daß damals für die Dichter und Schriftsteller in Deutschland schlechte Zeiten gewesen seien. Im Gegenteil, ihr Weizen blühte. Die Poeten hatten ein Publikum, wie sie es nur wünschen konnten, wenn sie anders so verständig waren, den Standpunkt des Dichters in Goethes „Vorspiel auf dem Theater" aufzugeben, und das machte der überwiegenden Mehrheit von ihnen gar keine Mühe, denn sie konnten sich gar nicht zu einem solchen Standpunkte aufschwingen. Das Publikum aber war vor allen Dingen im Unterschiede zu frühern Zeiten überaus gebildet, das heißt die Bildung hatte sich außerordentlich, man kann sagen, bedenklich ausgebreitet, die Nachfrage war infolgedessen eine sehr bedeutende, der Bedarf der Konsumenten so groß und so mannigfaltig, daß wohl eine Massenproduktion, nicht aber eine Überproduktion statthatte. Theaterbesuch und Romanlektüre gehörten zu den Lebensgewohnheiten, zu Standespflichten einiger Hunderttausende in unserem Vaterlande, wie sollten nicht alle einigermaßen erträglichen Talente Beschäftigung gefunden haben, viele unerträgliche natürlich auch!

Es ist die historische Bedeutung Christian Dietrich Grabbes, der weiter unten eingehender zu würdigen sein wird, mit einem weit über seine Zeit- und Fachgenossen hervorragenden Talent und mit Anlehnung teils an Shakespeare, teils an die Originalgenies, teils auch an die Klassiker gegen den Strom geschwommen zu sein und sich zum Anfangspunkte der unausbleiblichen Reaktion gemacht zu haben. Daß er nicht allein stand, daß unter den Dramendichtern seiner Zeit manche ähnlich oder gleich dachten, fällt nicht stark in die Augen, weil die Spuren der nicht aufgekommenen Talente auf keinem Gebiete schneller verloren gehen,

es macht sich aber in den uns von Heine erhaltenen und gewöhnlich als formlos zu wenig beachteten Trauerspielen „Ratcliff" und „Almansor" *) sowie in Gutzkows „Nero" **) sehr deutlich, daß die Neigung, das Drama als Werkzeug der Opposition und revolutionärer Tendenzen zu behandeln, ziemlich verbreitet war. Noch mehr aber wird die Lebensfähigkeit der ganzen Richtung durch Grabbes eigentlichen Nachfolger und Fortsetzer Friedrich Hebbel ***) klar. Man darf nicht behaupten, daß Hebbel an Talent Grabbe bedeutend überlegen gewesen, jedenfalls war er es unendlich an Charakter und deshalb an persönlicher Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit. Darum ist das Bild, welches seine Dichterwirksamkeit darbietet, ein viel ausgeführteres, mehr einzelne Züge bietendes und in diesen bestimmteres. Mit Recht werden dann noch eine Anzahl Dichter als hierher gehörig bezeichnet, von denen die älteren wie Griepenkerl, Klein, Ludwig, Dulk noch der Zeit ihrer Wirksamkeit nach mit Hebbel zusammengehören, doch darf man unseres Erachtens nicht allein von der ästhetischen, litterarischen oder künstlerischen Revolution, welche im Drama angestrebt wurde, sondern man soll auch von den allgemeinen oppositionellen und revolutionären Gedanken, welche in der dramatischen Litteratur zur Geltung gebracht werden, ausgehen, auch wenn sich die sie zum Ausdruck bringenden Stücke, um auf die Bühne nicht zu verzichten, den hergebrachten oder in der Natur der Sache liegenden Gesetzen fügen, wie z. B. Gutzkows „Uriel Acosta" und wie dieses Stück eine große Zahl nicht unbedeutender und unbekannter Dramen. So gewinnt die um Mitte der zwanziger Jahre von Grabbe beginnende Reaktion gegen das Bestehende und die Autorität auf dem Gebiete der dramatischen Litteratur einen weiteren Begriff und erscheint uns von bedeutenderer Tragweite, als wenn wir sie dem Bühnendrama wie einen unvereinbaren Gegensatz gegenübergestellt ansehen.

Wir sind nun wohl an den Punkt angelangt, wo wir die zu Anfang aufgeworfene Frage nach den Epochen in der Dramendichtung unseres Jahrhunderts näher ins Auge zu fassen hatten, oder mit anderen Worten: Um welche Zeit und durch welche Erscheinungen wird die Periode beschlossen, der Grabbe, Michael Beer und Eduard von Schenk, mit denen sich der vorliegende Band beschäftigt, angehören?

Es kann kein Zweifel darüber sein, daß Gottschall recht hat, wenn er mit Gutzkow einen neuen Abschnitt beginnt. Warum nicht eine neue Periode? Gutzkow und Heinrich Laube haben das Theater ihren freieren Lebens- und Weltauffassungen erobert und dadurch auch die dramatische Litteratur erst wirklich zum Gefäß moderner, zeitgemäßer Ideen gemacht. Um das Jahr 1848 liegt der Wendepunkt, 1847 erschienen „Uriel Acosta" und die „Karlsschüler". Es wäre bis zur Albernheit oberflächlich, die Epoche

*) Beide erschienen 1823.

**) 1835.

***) Hebbel ist 1813 geboren, also 12 Jahre jünger als Grabbe. Seine „Judith", welche seinen dichterischen Charakter bereits durchaus deutlich erkennen läßt, erschien 1840.

der dramatischen Litteratur mit den gewaltsamen politischen Vorgängen des Jahres 1848 einfach und in allen ihren Einzelheiten in ursächliche Verbindung zu setzen, wie es thöricht wäre, in den litterarischen wie in den politischen Wendungen jener Zeit nichts als Segen und Herrlichkeit, in den Führern der Bewegung hier wie dort lauter makellose Helden, Weise und klassische Dichter zu erblicken. Aber an einem Punkte springt denn doch der Zusammenhang in die Augen. Wäre die Presse und die öffentliche Schaubühne durch die verschiedenartigen und verschiedenwertigen Errungenschaften des tollen Jahres nicht freier geworden, wären die Censur- und Polizeizustände „vormärzlich" geblieben, so wären Dramatiker wie Gutzkow, Laube und später Freytag, Brachvogel und andere als solche gar nicht aufgekommen, als solche sagen wir, d. h. sie hätten ihr Talent eben nicht dem Drama zugewendet, weil ihnen die Bühne nicht zugänglich gewesen wäre. Schwierigkeiten haben sie ja genug zu überwinden gehabt, aber daß sie sie doch im ganzen unzweifelhaft überwunden haben, darin liegt das Bedeutsame des Moments ihres Einsatzes.

Weiter scheint uns die Beziehung der Politik zu der Dichtungsgattung, von der wir reden, allerdings nicht zu gehen, gerade das schon oben Ausgeführte zeigt, daß eine gewisse Autonomie der litterarischen Entwickelung anerkannt werden muß und die entscheidenden Wendungen von langer Hand vorbereitet waren. Man soll auch den Wert und die bleibende Bedeutung des Neuen nicht überschätzen, das Zeitgemäße nicht für das allen Zeiten Gemäße ansehen, und — um in der populärsten der hierher gehörigen Streitfragen unsererseits Farbe zu bekennen — man soll nicht meinen, daß unser Jahrhundert durch die anerkannten und anerkennenswerten Leistungen der Männer, mit denen wir uns beschäftigen, einen der Begründung unserer klassischen Litteratur durch Lessing, Schiller und Goethe völlig an die Seite zu stellenden Aufschwung der nationalen Dichtung zuwege gebracht habe. Dies würde unseres Erachtens schon dadurch ausgeschlossen, daß die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts Aufgaben an unser Volk herantreten sah, welche seine Lebenskräfte auf ganz anderem Gebiete konzentrierten, das Volk von Denkern, Dichtern und Gelehrten in ein Volk von Kriegern und Politikern verwandelten oder vielleicht richtiger, die älteste und geschichtlich bedeutendste Anlage des germanischen Stammes auch in den Deutschen wieder zur Geltung brachten.

Wenn wir in der Entwickelung des deutschen Dramas allerdings eine historische Entwickelung zu sehen meinen, wenn wir Zeiteinteilung, Aufeinanderfolge, Epochen fanden, so geschah dies, indem wir den Blick immer auf das heroische Drama gerichtet hielten, und wir geben gern zu, daß wir es nur unter diesem Gesichtspunkte vermochten. Andererseits sind wir von dem Rechte einer solchen Auffassung völlig überzeugt. Denn nicht nur, daß die heroische Gattung als die unserer geistigen Anlage gemäßeste stets die Hauptgattung der nationalen dramatischen Poesie sein wird, solange Deutsche deutsch bleiben, so halten wir es auch für eine

durch die Erfahrung hinlänglich festgestellte Thatsache, daß die anderen Gattungen des Dramas wenigstens in unserem Jahrhundert nicht in dem Sinne eine Geschichte haben noch haben können wie jene. Damit darf jedoch keineswegs gesagt sein, daß es hier an wertvollen, interessanten und für das geistige Leben hochbedeutenden Erscheinungen fehle, die einen beachtenden Blick wohl lohnen.

Allerdings zeigt sich da sogleich eine auffallende Thatsache. Wenn wir zu Eingang sagten, daß die Dramen Lessings, Goethes und Schillers die der Folgezeit als Mustervormen beherrschten, so gilt dies von „Minna von Barnhelm" nur mit Einschränkung, da die Gattung, deren Führung das Lessingsche Lustspiel behauptet, eben diesem am wenigsten unter allen nahe gekommen ist und nachgestrebt hat. Die vornehmste unter den nichttragischen Gattungen bietet entschieden am wenigsten des Bedeutenden und Originellen. Wir möchten niemand zu Leide reden und wollten uns wohl gern belehren lassen, wenn nicht der Umstand, daß die letzten Bauernfeldpreise immer von auswärtigen Lustspielen errungen werden, Beweis genug wäre, daß die Gattung des bürgerlichen Schauspiels oder höheren Lustspiels eben bei uns nicht recht gedeiht. In ihrer Art mögen ja die Lustspiele von Männern wie R. Benedix, Bauernfeld, Freytag bedeutend und beachtenswert sein, aber die Art selber kann sich bei uns Deutschen nicht den Platz erobern wie in Frankreich oder England, ja es darf vielleicht darauf hingewiesen werden, daß wir von Poesie eben etwas mehr Poetisches verlangen als andere Nationen, und wenn geäußert worden ist, daß in unserem Vaterlande eher das phantastische oder possenhafte Drama eine nationale Blüte in Aussicht habe als das „höhere" Lustspiel, so hat dies viel für sich, wenigstens einige Thatsachen. Eine prinzipielle Entscheidung in dieser Frage zu treffen und absprechend zu theoretisieren haben wir um so weniger Recht und Veranlassung, als gerade in unsern Tagen durch das Auftreten Ibsens und die Erörterungen der neuesten realistischen Gruppe die Probleme tiefer als je aufgewühlt werden, keineswegs aber der Spruchreife schon sehr nahe gerückt sind.

Um nur die am meisten charakteristischen Züge anzudeuten, so hatten in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts die Iffland und Kotzebue ihre getreuen Nachtreter, die sich sozusagen um die Wette beeiferten, der zornmutigen Satire Schillers in „Shakespeares Schatten" würdig zu werden. Zwei Frauen machten sich als solche Namen, Johanna Franul von Weissenthurn (1776—1847) und als deren in ihrer Art d. h. an Fruchtbarkeit größere Nachfolgerin Charlotte Birch-Pfeiffer (1800—1868). Vertreter der Lustspieldichtung à la Kotzebue für die Zeit der zwanziger und dreißiger Jahre waren Lebrun, Karl Schall, Theodor Hell (K. Th. Winkler), Karl Blum, Karl Töpfer. Eduard Bauernfeld begründete das sogenannte Konversationslustspiel, Roderich Benedix (1811—1873) erscheint als sein norddeutsch-bürgerliches Gegenbild, den bedeutendsten Fortschritt scheinen auch hier Gutzkow, Laube und Freytag vermittelt zu haben, denen

eine Anzahl gleichzeitiger und jüngerer Schriftsteller mit Erfolg nachstrebten.

Während sich jedenfalls beim Lustspiel noch eine Art Zusammenhang erkennen läßt, erscheinen die andern Arten und Abarten isoliert, als Erzeugnisse individuellen Talents und lokaler Bedingungen. Der bedeutendste Anlauf zu einer eigenartigen Gestaltung des zugleich phantastischen und possenhaften Lustspiels mit genauestem Anschluß an die Forderungen der Bühne und den Geschmack eines deutschen Stammes von ausgeprägter Eigenart knüpft sich an den Namen Ferdinand Raimunds*), eines Zeitgenossen Grabbes, Beers und von Schenks. Seine Märchendramen fußten durchaus auf Wiener Theatergeschmack und Theaterbedürfnis, veredelten aber den Geschmack ebensosehr, wie sie dem Bedürfnis nicht nur genügten, sondern mit begeistertem Beifall aufgenommen wurden. Darum fand auch Raimunds Humor weit über die Kreise hinaus, in denen er erwachsen und für die er berechnet war, Anklang, und es mag gegenüber mancher Verkennung des Mannes als ein Beweis für seine Geltung im ganzen Deutschland erwähnt werden, daß ihm der durchaus „norddeutsche" Litterarhistoriker Karl Goedeke warme Worte der Anerkennung gewidmet hat.**) Der einsichtsvolle Leser seines „Barometermachers"***), „Menschenfeinds", „Verschwenders" wird heute den Humor oft zu weichlich, den Witz zu kindlich finden, den poetischen Gehalt aber nicht verkennen, die moralische Noblesse loben und bei einiger Reflexion den Eindruck einer bedeutenden dichterischen Persönlichkeit, die man sich freilich nur als praktischen Theatermann lebhaft vorstellen kann, gewinnen. Raimund hat manche Mitstrebende, viele Nachahmer gefunden, zumal auf seinem Wiener Mutterboden, wie Nestroy und Bäuerle, von denen der erstere sich gegen Raimunds Richtung auflehnte, dem Derbkomischen, welches sich zuweilen der Zote nähert, zuwandte und in spätern Jahren überaus große „Erfolge" errang, der letztere mit Recht als „der eigentliche Dichter der Wiener Volksbühne ohne ideale Ansprüche" bezeichnet wird.†) Am meisten geistesverwandt mit Raimund aber erscheint sein Zeitgenosse Karl von Holtei, d. h. Holtei in seinen Liederspielen, welche ungefähr in die Blütezeit des Wiener sentimentalen Märchendramatikers fallen. Die eigentümliche vom musikalischen Standpunkte nicht immer gerechtfertigt erscheinende Anwendung von Gesang und Musik bei Raimund wie bei Holtei ist ein Erbteil selbst der neueren Posse geworden, die ohne Zweifel bedeutende Keime zu inhaltlicher wie formeller Gestaltung in sich trägt, aber fast ausnahmslos als gar nicht zur dramatischen Poesie oder Litteratur sich rechnende Eintagsblüte mit

*) geb. 1790, gest. 1836. Seine Blütezeit beginnt 1823.

**) Grundriß; Bd III, 835 ff.

***) Die Hauptzüge dieses Stücks sind der Fortunatussage, namentlich dem zweiten Teil entlehnt, also keineswegs platt willkürliche Erfindung. Auch hinsichtlich der andern Stücke Raimunds würden sich Untersuchungen über Quellen und Stoffe lohnen.

†) Nestroy geb. 1802, gest. 1862. Bäuerle geb. 1784, gest. 1859.

etwas pikantem Genre behandelt wird und in Wortwitzen und Couplets oft noch viel mehr thut als auf ideale Ansprüche verzichten.

Mit dem Gesagten dürfte die Stellung der von uns zusammengestellten drei Vertreter des deutschen Dramas nach der Periode der Romantik und vor dem Auftreten der Gutzkow und Laube vorläufig hinreichend gekennzeichnet sein. Wir werden bei der Besprechung der einzelnen Dichter und ihrer Werke noch auf manches zurück zu kommen haben, was die von uns versuchte Übersicht weiter ausführen und bestätigen wird.

Felix Bobertag.

Christian Dietrich Grabbe.



Grubb.

Einleitung.

Die Zahl der unglücklichen Dichter ist bei uns Deutschen leider eine große, und am bedauernswertesten erscheinen uns unstreitig diejenigen, in deren persönlichem Charakter der Hauptgrund zu ihrem Unglück lag, wie Bürger, Lenz, Heinrich von Kleist und nicht am wenigsten Christian Dietrich Grabbe. Das Schmerzliche der Betrachtung ist, daß ihre poetische Begabung mit ihren verderblichen Schwächen und Fehlern untrennbar vereinigt scheint, ja in ursächlichem Zusammenhange. Grade bei Grabbe mögen auch enge, trübe und unwürdige äußere Verhältnisse nicht wenig dazu beigetragen haben, daß er bei hervorragendem Talent äußerlich und innerlich Schiffbruch gelitten.

Grabbe wurde zu Detmold am 11. Dezember 1801 geboren als Kind armer und ziemlich ungebildeter Eltern, sein Vater war Zuchthaus- und Leihbankverwalter. Die Sparsamkeit der Eltern machte es dem Sohne, der schon als Knabe ein krankhaftes Selbstgefühl und Hang zur Phantasterei zeigte, möglich, eine gelehrte Schulbildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt zu erlangen. 1819 ging er nach Leipzig, begann das juristische Studium, führte aber ein unordentliches Leben, namentlich dem Genuß geistiger Getränke, die er schon als Schüler liebte, frönend. Der Bericht Dullers, daß ihn seine Mutter schon als kleines Kind an Branntwein gewöhnt habe, ist übrigens unbegründet.*) Die Vorlesungen besuchte er wenig, setzte aber seine poetischen Versuche fort, zu denen ihn schon sein Lehrer Falkmann, auch der Freiligraths und Verfasser einer seinerzeit geschätzten Stilistik, angeregt hatte. Schon damals als Student faßte er die unglückliche Idee, Schauspieler werden zu wollen, wozu ihm alle natürlichen äußeren Gaben abgingen, denn er war von dürftiger und unschöner Gestalt. Als er 1822, in welchem Jahre er auch das erst 1827 gedruckte Lustspiel „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung" verfaßt hat, von Leipzig nach Berlin gegangen war, sandte er seinen inzwischen abgeschlossenen „Gothland" an Tieck, welcher der Bitte um einige beurteilende Zeilen in einem ausführlichen Briefe entsprach. Aus diesem heben wir einige Stellen aus, welche nicht bloß das Trauer- oder besser Schauerspiel, sondern auch den Verfasser treffend charakterisieren. „Daß es sich," schreibt Tieck am 6. Dezember 1822 von dem Stück, „durch seine Seltsamkeit, Härte, Bizarrerie und nicht selten große Gedanken, die auch mehr wie einmal kräftig ausgedrückt sind, sehr von dem gewöhnlichen Troß unserer Theaterstücke unterscheidet, darin haben Sie vollkommen recht. Ich bin einigemal auf Stellen geraten, die ich groß nennen möchte, Verse, in denen wahre Dichterkraft hervorleuchtet. Auch ist Ihr Stück so wenig süßlich sentimental, unbestimmt und andren nachgeahmt, daß es ge-

*) Vergl. den Brief der Mutter bei Blumenthal, Bd. IV, S. 672.

gewissermaßen zum Entsetzlichen sich ganz allein stellt, im Entsetzlichen, Grausamen und Cynischen sich gefällt und dadurch nicht allein jene weichlichen Gefühle vernichtet, sondern zugleich alles Gefühl und Leben des Schauspiels, ja selbst diesen Cynismus zerstört ... Stehen Sie nun in allem bisher Gesagten den dramatischen Schriftstellern unserer Tage ganz fern, so sind Sie ihnen doch in einem Punkte ganz nahe, ja Sie überbieten sie noch, nämlich in der großen Unwahrscheinlichkeit der Fabel und der Unmöglichkeit der Motive. ... Ihr Werk hat mich angezogen, sehr interessiert, abgestoßen, erschreckt und meine große Teilnahme für den Autor gewonnen, von dem ich überzeugt bin, daß er etwas viel Besseres liefern kann."

Daß Tieck mit diesen Bemerkungen recht hatte, lehrt ein kurzer Blick auf das Stück hinlänglich. Die Finnen, damit beginnt es, machen unter ihrem Anführer, dem Mohren Berdoa, einen Einfall in Schweden. Dieser, ein Teufel in Menschengestalt, bedient sich einer List, um zunächst den Kronfeldherrn Theodor von Gothland zum Abfall zu bringen. Er weiß ihm nämlich den Verdacht beizubringen, daß sein geliebter Bruder Manfred von dem dritten Bruder Friedrich ermordet worden. Friedrich wird von den Rittern und Herren für schuldig erklärt, vom König aber freigesprochen, von Theodor im Zweikampf getötet. Dies zieht die Ächtung Theodors und dessen verräterisches Bündnis mit Berdoa und den Finnen nach sich, obwohl jener die wahre Sachlage erfahren hat. Er läßt sich, nun auch gegen Berdoa Rache brütend, von den Finnen zum König erheben. Berdoa verdirbt dafür seinen Sohn Gustav auf teuflische Weise, Gothland rast und tobt, tötet endlich den Mohren, der Gustav schließlich noch erwürgt hat, und wird von einem beleidigten Untergebenen ermordet, worauf König Olaf die Empörung vollends unterdrückt. Das Gräßliche des ganzen Planes wird noch überboten durch Einzelheiten, teils entsetzliche Thaten, teils Gespräche, in denen sich eine Philosophie der Verzweiflung bald mit Pathos bald mit schauerlicher Ironie ausspricht. Wenn in unseren Tagen der Pessimismus einen mehr oder minder wissenschaftlichen Ton angenommen hat, was ihm allerdings in gewissen Kreisen Eingang verschaffen kann, so muß den früheren poetischen Verkündern dieser modernsten Weltanschauung zweifellos die größere Gewalt der Rede zugeschrieben werden. Hören wir den Helden der Tragödie reden:

O, der Glaube an
Ein Schicksal ist nicht furchtbar, — hold und tröstlich
Ist dieser Kinderglaube aus der Zeit
Der Griechen, welche noch nichts Schlimmes ahnten! Das
Geschick ist grausam und entsetzlich,
Doch planvoll, tückisch, listig ist es nicht!
(Scheu, leise und unter heftigem Zittern)
Allmächt'ge Bosheit also ist es, die
Den Weltkreis lenkt und ihn zerstört!

Ja, Gott
Ist boshaft, und Verzweiflung ist
Der wahre Gottesdienst u. s. w.

Wir meinen, daß in diesen Lästerungen eines Rasenden nicht bloß etwas liegt, was an Äschylos erinnert, sondern daß es auch eitel Befangenheit ist, wenn man in diesen Sätzen nur den Ausdruck individuell krankhafter Stimmung erblickt. Man verkennt dann doch wohl die Bedeutung solcher Ideen in dem Seelenleben unseres Jahrhunderts, ganz abgesehen von den Narren und Närrinnen, denen es gleich als großartig und poetisch einleuchten würde, wenn sie es im Byron oder Shelley englisch lasen. Wenn wir so das Große auch im Gräßlichen anerkennen, so müssen wir doch darum den „Gothland" als Kunstwerk für vollkommen verfehlt ansehen, weil das bloß Häßliche und Geschmacklose in den Einzelheiten überwiegt, womit wir natürlich unsere Leser verschonen.

Von Berlin aus machte Grabbe einen wiederholten natürlich erfolglosen aber nicht letzten Versuch, sich die Schauspielerlaufbahn zu öffnen. Tieck nahm sich seiner an, gab ihm Empfehlungen und bewirkte, daß ihm die Direktion des Theaters in Braunschweig für das kleine Trauerspiel „Nannette und Maria" 30 Thaler zahlte. Dieses heroische Idyll, welches wenigstens einige Anerkennung fand, bietet keinen Anstoß von der Art wie im „Gothland", und die Charakterzeichnung der beiden Titelheldinnen ist eine geschickte und psychologisch vertiefte. Leonardo ist schon als Kind mit der stolzen und ihm kalt scheinenden Maria verlobt, heiratet aber, da er sie jener Eigenschaften wegen nicht liebt, die graziöse und heitere Nannette. Marias Bruder tötet diese im Zorn über Leonardos Verrat, Maria, die diesen glühend liebt und nur ihre Leidenschaft aus Stolz zurückgedrängt hat, wird, da sie sich zu der That ihres Bruders bekennt, von Leonardo ihrem Wunsche gemäß erstochen. Der Bruder und Leonardo versöhnen sich, nachdem sie einander im Zweikampfe verwundet haben. Nach Detmold zurückgekehrt entschloß er sich 1824 endlich, dem Gedanken an das Theater zu entsagen, und legte ein Examen ab, worauf er die Advokatenthätigkeit begann, freilich mit Widerwillen und ohne Erfolg. 1827 ward er Militärauditeur in Detmold, durfte seine Anwaltschaft beibehalten und erhielt monatlich 16 Thaler Gehalt. Seine Neigung zu einem Mädchen aus guter Familie, die nach Hindernissen zur Verlobung und Verheiratung führte, scheint einen vorübergehenden guten Einfluß auf ihn gehabt zu haben. Es war dies die Tochter des Archivrats Klostermeier, der ihm auch die eben erwähnte Anstellung verschafft hatte und seinem Vater wohlwollend gesinnt war. Da sie ihn zuerst abwies, gebärdete er sich wie unsinnig. Er verlobte sich mit einem anderen Mädchen, aber diese Verbindung wurde wegen seines excentrischen Betragens aufgelöst, und er kehrte nun zu Luzilie Klostermeier zurück. In dieser Zeit sind seine bedeutendsten Dichtungen, „Don Juan und Faust", die beiden „Hohenstaufen"-Tragödien und „Napoleon" entstanden. Denn „Marius und Sulla", welches überhaupt

Fragment geblieben ist, war schon in Berlin entworfen worden. 1827 erschien auch die in mehrfacher Hinsicht interessante Abhandlung „Über die Shakspearo-Manie", worin sich Grabbe mit dem Dichter auseinandersetzt, der am meisten sein Vorbild war und es auch seiner Anlage nach sein mußte, und den er dennoch oberflächlich und falsch beurteilte. Man thut aber unseres Erachtens auch Grabbe wiederum Unrecht, wenn man aus seinen Betrachtungen und Urteilen den Schluß zieht, er sei gänzlich unfähig gewesen, den großen Briten zu verstehen. Er verstand und würdigte ihn im Grunde seines dichterischen Gemüts wie vielleicht kein zweiter, aber es war dem wirklichen Geiste verwandten Shakespeares unerträglich, die albernen Ursachen, welche die große Menge seiner Bewunderer zu solchen machte, zu beobachten. Das Hängen an Kleinigkeiten und die Verzerrung der wichtigen Züge in Shakespeares dichterischer Persönlichkeit, die dummen Redensarten, welche die „allgemeine" Halbbildung dem Genius zum unpassenden Opfer brachte, erregten den Groll Grabbes, und dieser wandte sich thöricht gegen den Gott, der der Menge ein Götze war. Diese Verirrung lag in der unglücklich angelegten Natur des Mannes und hängt mit der von seinen Freunden bemerkten Schrulle zusammen, daß er oft herz- und pietätlos erscheinen wollte, wo er tief und ernst fühlte.

Da wir „Don Juan und Faust" vollständig mitteilen, verweilen wir hier noch einen Augenblick bei den „Hohenstaufen". Die beiden Trauerspiele „Barbarossa" und „Heinrich VI." sind im Winter 1828—29 gedichtet. In dem ersten dreht sich alles um den Abfall Heinrichs des Löwen, und die Motivierung des verhängnisvollen Schrittes ist ebenso vortrefflich wie die Durchführung der Folgen. Unrecht handelt der Welf, indem er seinem subjektiven Gefühl folgt, sein Stolz mag die Abhängigkeit des Vasallen nicht länger ertragen. Recht hat er und objektiven politischen Gründen folgt er, indem er die italienische Politik des Kaisers mißbilligt und meint:

„In Deutschland selbst liegt Deutschlands Kraft."

So läßt er den Kaiser, der zugleich sein persönlicher Freund ist, im Stiche, Barbarossa wird bei Legnano geschlagen und gezwungen, sich mit dem Papste zu verständigen. Heinrich wird von der Nemesis erreicht, Barbarossa wendet sich nach Norden, beugt ihn und verheiratet die normannische Prinzessin Konstanze mit seinem Sohne Heinrich.

In der Tragödie „Heinrich VI." hat Grabbe das Größte im historischen Drama geleistet, was unter Verzicht auf die Bühne zu leisten ist. Während alles unter der eisernen Strenge des jungen Königs seufzt, erschallt die Kunde vom Tode Barbarossas, und von allen Seiten erhebt sich Widerstand und Gefahr. In dem siegreichen und doch erfolglosen Kampfe hiermit — denn Heinrich erreicht, da ihm jedes Mittel recht ist und er stets die Stimme des Herzens zu unterdrücken weiß, eine Herrscherstellung ohnegleichen, aber sein Werk zerbricht in dem Augenblicke seines Todes — im Kampfe hiermit wird die großartige Tragik einer Despotennatur zur

Geltung gebracht, die mit Aufopferung aller Menschlichkeit den Besitz der höchsten Güter der Welt erstrebt. Heinrich richtet zuletzt seine Blicke nach dem „halbverfaulten Throne" des griechischen Kaisers, es gelingt ihm, den Byzantiner seinen Wünschen fügsam zu sehen, gierig nach Macht und Herrschaft bricht er, bei Gelegenheit einer Jagd auf den Gipfel des Ätna gelangt, beim Anblick der afrikanischen Küste in die Worte aus:

Auch dies Afrika muß mein
Einst werden, — ziehn muß ich durch die Sahara,
Und dann in Nigers Fluten mich erfrischen — —

Da trifft ihn ein Schlagfluß, und er stirbt in dem Bewußtsein, daß alles in grenzenloser Verwirrung durcheinander stürmen werde. Denn die Erblichkeit des Kaisertums, seinen größten politischen Gedanken, hat er nicht zu verwirklichen vermocht, und nur seine gewaltige Hand hat die zahllosen Gegner niedergehalten, sein herzloser Egoismus ihm keine Freunde erworben.

Auch in „Napoleon oder die hundert Tage" zeigt sich unseres Erachtens Grabbes Kraftgenie noch in überwiegend gutem Lichte, obgleich dieses Stück in noch weit höherem Grade alle Anforderungen der Aufführung ablehnt und noch mehr dramatisierte Chronik ist als die Hohenstaufendramen. Die Zeitgenossen stellten es in ihrer durch die Julirevolution hervorgerufenen Aufregung zu hoch, später hat man wohl zu abfällig darüber geurteilt.

Ähnliches muß vom „Hannibal" gesagt werden, wo zu der undramatischen Darstellung noch phantastische Laune, die an Märchen und Possen erinnert, kommt, wie das mit einem Mechanismus versehene Haus des Hanno, dessen Gewölbe nach Bedarf auf einen Federdruck zusammenstürzen, oder der König Prusias, der einen Herrn aus seiner Umgebung bestraft, weil er durch Prusten beim Niesen sich eine ungehörige Anspielung auf ihn erlaubt hat.

Über die letzten Werke unseres Dichters ist nicht viel zu sagen. „Aschenbrödel" und „Cid" waren spät hervorgesuchte Arbeiten aus der Berliner Zeit, die „Hermannsschlacht" trägt die deutlichsten Zeichen sinkender Kraft. Denn rasch und unaufhaltsam ging es bald nach dem letzten Aufschwunge mit dem Unglücklichen dem Ende zu. Die 1833 geschlossene Ehe war eine höchst unglückliche, Grabbe wurde wegen schlechter Aufführung und Vernachlässigung seiner dienstlichen Geschäfte aus seiner Stellung entlassen. Er verließ 1834 Detmold und wandte sich nach Frankfurt, darauf nach Düsseldorf zu Immerman, der ihn zu heben suchte. Als er sich hier unmöglich gemacht hatte, kehrte er nach seiner Vaterstadt zurück, wo er am 12. Sept. 1836 gestorben ist.

Es ließen sich aus Grabbes Leben leicht eine Menge trauriger und widerwärtiger Einzelheiten auftischen, aber alle dergleichen biographische Materialanhäufungen illustrieren den einen Gedanken, daß ein festerer Charakter dazu gehört, um einen hochbegabten Mann im Leben aufrecht zu erhalten, als einen Durchschnittsmenschen. Genialität, barocke Phantastik, Trunksucht, cynische Manieren, Komödie mit sich und anderen, das waren

die Elemente, aus denen der Mensch und sein Leben zusammengesetzt waren, wie hätte seine Poesie davon unbeeinflußt bleiben sollen? Wäre sein Leben ein vorwurfsfreieres, seine Bildung eine gründlichere, seine Kunstübung eine ruhigere und reifere gewesen, so würden seine Phantasie und sein Witz Werke von bleibenderem Werte geschaffen haben, nicht bloß Zeugnisse einer genialen Begabung. Man kann ihn am ehesten, wenn man den Gesamteindruck der dichterischen Persönlichkeit in Betracht zieht, mit Heine vergleichen. Beide Dichter von weit über das Mittelmaß hervorragender Originalität des Talents, beide von Anfang an in eine pessimistisch-destruktive Richtung eintretend, beide persönlich von höchst subjektivem, leidenschaftlichem Selbstgefühl, beide für den Beruf, welchen ihre poetische Beanlagung ihnen zuwies, nicht genügend mit vielseitiger und gründlicher Geistesbildung ausgerüstet, daher so bodenlos in ihren Anschauungen und Meinungen wie in ihren Leidenschaften, bei beiden ebendaher neben den genialsten Geistesblitzen die größten Thorheiten und Irrtümer. Heine war der von der Natur reicher und glücklicher ausgestattete, namentlich unterscheidet ihn von Grabbe die Anmut und der ebenso leichte wie sichere Geschmack in allem Stilistischen und dem äußerlich Formellen der Poesie. Seine Natur war biegsamer, Grabbes bei aller Haltlosigkeit doch im Grunde schroff und spröde. Man kann sagen, daß Heine gar keine, Grabbe eine unglückliche Charakteranlage hatte. Heines Dichtungen sind Ausdrücke und Ausbrüche von Stimmungen und Leidenschaften, ungeniert von allem, was mit Grundsätzen, Pflichten und dergleichen zusammenhängt, aber von hinreißender und einfacher Grazie der Form. Grabbe stellt Charaktere dar, bei denen der Entwurf, das, was die plastische Phantasie allein hervorbringt, fast immer genial ist, aber er weiß sich nie vor Geschmacksfehltritten zu hüten und hat es unseres Erachtens auch in seinen besten Werken nie zu einer ganz fehlerfreien Sprache noch zu guten Versen bringen können. Welcher Gegensatz zwischen ihm und E. v. Schenk, der mit einer großen metrischen Begabung und Übung fast Unheil anrichtet!

1. Dramatische Dichtungen von Grabbe. Nebst einer Abhandlung über die Shakspearo-Manie. Erster Band. Frankfurt a. M. Joh. Chr. Hermannsche Buchhandlung. G. F. Kettembeil. 1827. 8°. (Herzog Theodor von Gothland. Eine Tragödie in fünf Akten.) Zweiter Band. Ebenda 1827. 8°. (Nannette und Maria. Ein tragisches Spiel in drei Aufzügen. — Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung. Ein Lustspiel in drei Aufzügen. — Marius und Sulla. Eine Tragödie in fünf Akten. Unvollendet. — Über die Shakspearo-Manie.)

2. Don Juan und Faust. Eine Tragödie von Grabbe. Frankfurt a. M. Kettembeil. 1829. 8°. Zweite Auflage Frankf. 1862. 8°.

3. Die Hohenstaufen. Ein Cyclus von Tragödien von Grabbe. I. Bd. Kaiser Friedrich Barbarossa. Fr. a. M. Kettembeil 1829. 8°. II. Bd Kaiser Heinrich der Sechste. Ebenda 1830. 8°.

4. Napoleon oder die hundert Tage. Ein Drama in fünf Aufzügen von Grabbe. Frankf. a. M. Klettembeil. 1831. 8°.

5. Hannibal. Tragödie von Grabbe. Düsseldorf bei J. H. C. Schreiner. 1835. 8°. (Fragmente einer älteren Bearbeitung im Phönix 1835.)

6. Aschenbrödel. Dramatisches Märchen von Grabbe. Düsseldorf. Schreiner 1835. 12°.

7. Das Theater in Düsseldorf mit Rückblicken auf die übrige deutsche Schaubühne. Von Grabbe. Düsseldorf. Schreiner. 1835. 12°.

8. Die Hermannsschlacht. Drama von Grabbe. Grabbes Leben von Eduard Duller. Düsseldorf. Schreiner. 1838. 8°. Fragmente im Phönix 1836 und im Rheinischen Odeum 1839.)

9. Der Cid. Große Oper. Musik von Burgmüller, Text von Grabbe. In A. Müllers Modernen Reliquien. Berlin 1845.

Gesamtausgaben.

1. Ch. D. Grabbes sämtl. Werke. Erste Ausgabe. Herausgegeben und eingeleitet von Rudolf Gottschall. Leipzig. Reclam. 1870. 2 Bde. 8°.

2. Christian Dietrich Grabbes sämtliche Werke und handschriftlicher Nachlaß. Erste kritische Gesamt-Ausgabe. Herausgegeben und erläutert von Oskar Blumenthal.[*] Detmold 1874. Übergegangen in den Verlag der G. Groteschen Verlagsbuchhandlung. Berlin 1875. 4 Bde. 8°. (I. Bd.: Gothland. Nannette und Maria. Scherz, Satire &c. — II. Bd.: Don Juan und Faust. Die Hohenstaufen. — III. Bd.: Napoleon oder die hundert Tage. — Marius und Sulla. — Hannibal. — Die Hermannsschlacht. IV. Bd.: Aschenbrödel. Cid. Fragmente. Shaksp.. M. — Das Theater zu D. Recensionen über einzelne Aufführungen. Theaterkritiken. Kleinere Aufsätze. Aus Grabbes Briefwechsel. Anhang: I. Dichterstimmen über G., II. Aktenstücke zur Biographie des Dichters.

Zu vergleichen ist noch: Grupello. Histor. Novelle von E. Hartenfels. Nebst einem Vorwort von Grabbe. Düsseldorf. Froberg 1840. 8°. — Der Gesellschafter 1827 S. 1023 ff.; Nr. 78, S. 400; — 1830, 393 ff. Litt. Bl. zum Morgenbl. 1829, Nr. 29; 1830, Nr. 73; 1831, Nr. 72. Phönix 1836 Nr. 232 ff. Allg. Zeitung 1837. A. o. Beilage 56—59. — Nekrolog 14, 588—596. — K. Immermann in Franks dramat. Taschenb. Lpz. 1838. — E. Willkomm und A. Fleischer, Jahrbb. für Dramen. Lpz. 1837. Bd. 1. 1, 2. — Karl Ziegler. Grabbes Leben und Charakter. Hamburg 1855. — Hoffmann Findlinge. 207 f. (Brief an Tieck.) A. Müller, Moderne Reliquien I, 183 f. — Briefe an Tieck herausg. von K. v. Holtei. Breslau 1864. I, 243—253. — Oskar Blumenthal. Nachträge zur Kenntnis Grabbes. Aus ungedruckten Quellen. Berlin 1875.[**]

[*] Dieser Ausgabe folgt unser Text.

[**] Die vorhergehenden Schriften sind von Blumenthal in den jedem Stück vorangedruckten Einleitungen benutzt worden.

Wir haben zwei Stücke Grabbes ausgewählt, „Scherz, Satire 2c.“, weil es für Grabbes humoristisch phantastische Begabung am bezeichnendsten ist, nicht weil wir die Bedeutung so besonders tief fanden, und „Don Juan und Faust“, weil es uns als das bemerkenswerteste unter seinen heroischen Schauspielen erscheint. Schon um seines Stoffes willen verdient es Aufmerksamkeit, wenn es auch von den Hohenstaufentragödien in mancher Beziehung überragt wird. Das Stück ist im März 1829 in Düsseldorf zur Aufführung gelangt, Lortzing, der auch die Musik zu den Gnomenscenen komponiert hatte, spielte den Don Juan.

Hinsichtlich der Textgestalt von „Scherz, Satire 2c.“ ist noch einiges beizubringen. Blumenthal hat das unzweifelhafte Verdienst, das Manuskript Grabbes zur Herausgabe des Textes herangezogen zu haben und giebt diesen durchaus nach jenem, ohne die Abweichungen der ersten Ausgabe im geringsten zu berücksichtigen. Nun sind diese aber sehr verschieden zu beurteilen und dürfen nach unserer Ansicht keinesfalls bei der Herstellung des Textes ganz gleichmäßig behandelt werden. Der Verleger Kettembeil nahm nämlich an einer Anzahl von Stellen als gar zu derb Anstoß und verständigte sich zum Teil mit Grabbe, zum Teil korrigierte er eigenmächtig, oft höchst ungeschickt. Er hatte mit seinen Abänderungsvorschlägen zum Teil durchaus recht, und Grabbe ist auch darauf eingegangen, es handelt sich meist um Beseitigung von argen Zoten. In solchen Fällen schien uns der Text der ersten Ausgabe entschieden beizubehalten, die ursprünglichere Lesart des Manuskripts hat dann nur die Bedeutung von Varianten. Wo dagegen entschiedene Fehler oder Albernheiten hineinkorrigiert sind, haben wir aus Blumenthals Text gebessert. Es sind dies folgende Stellen: Akt I Scene 3 (S. 149) Teufel. „Sie erstaunen um nichts. Bloße Geschwindigkeit. Ich habe auf der Universität zu ... die Theologie studiert.“ Hier ist das Wort Theologie wieder hergestellt.

Ebenda weiter unten (S. 153) war die derbe Stelle in der Rede des Barons „Die Muse der Tragödie ist zur Gassenh“ 2c. durch Weglassung der letzten Worte und Umstellung der andern grammatisch ganz fehlerhaft und sogar sinnlos geworden.

Akt II Sc. 2 (S. 170) war eine ähnliche Verderbnis der Stelle „so müssen Sie nach Berlin“ 2c. eingetreten.

Akt III Sc. 1 (S. 185) haben wir die Worte des seine Liebesgeschichte erzählenden Schulmeisters von „schlang allmählich“ bis „Busen“ hergestellt.

Akt III Sc. 3 (S. 188) am Ende ist dasselbe mit der ganzen letzten Rede des Schulmeisters „Rattengift ist ein Narr“ 2c. welche gänzlich weggelassen war, geschehen. Die andern von uns nicht berücksichtigten Abweichungen des Manuskripts bz. des Blumenthalschen Textes von der ersten Ausgabe sind bei Blumenthal Bd. I S. 471 f. zu finden.

Don Juan und Faust.

Eine Tragödie.

Personen.

Der Gouverneur Don Gusman.
Donna Anna, seine Tochter.
Don Octavio.
Don Juan, spanischer Grande.
Doktor Faust.
Ein Ritter.
Signor Rubio, Polizeidirektor.
Signor Negro.
Leporello, Diener des Don Juan.
Gasparo, Diener des Gouverneurs.
Lisette, Magd der Donna Anna.
Gnomen.
Mehrere Nebenpersonen.

(Ort der Handlung: Rom und der Montblanc.)

Erster Akt.

Erste Szene.

Rom. Gegend des spanischen Platzes.

Don Juan tritt auf, gleich nachher **Leporello**.

Don Juan.

Still sind die Plätze und die Straßen, nur
Springbrunnen plätschern tändelnd in dem Dunkel.
Die ew'ge Roma schläft, ermüdet vom
Jahrtausendlangen Schlachtenkampf, vielleicht
Noch weit mehr von der Bürde ihres Ruhms.
Die arme Herrscherin der Welt! Sie hat
Die Liebe nie gekannt!

Weiter vortretend

O welche Luft umweht mich!
Wie duftig strömt es her von Albas Bergen!
Es ist die Luft, die einst die Cäsars nährte;
Der Äther ist's, in welchem heute die
Geliebte atmet!

Leporello.

Herr, erlaubt ein Wort:
Es ist der Dampf, der aus der Garküch' hier
Beian, allwo ein Haufen lustiger
Gesellen Wirtschaft treibt, uns in
Die Nase sticht.

Don Juan.

Sieh, Leporello! Hast
Du Nachricht eingezogen?

3. Die Piazza di Spagna mit dem Palazzo di Spagna liegt westlich vom Korso im Norden der Stadt.

Leporello.

Nun das Mädchen
Ist eine Perle, gut genug, dem Kranz
Sich anzureihn, den Ihr schon tragt.

Don Juan.

Sie strahlt
Als herrlichste der Frauen!

Leporello.

Don, ich bin
Entzückt! Ich sah sie!

Don Juan.

O so rede schnell!
Bewegung und Gestalt — wie sind sie?

Leporello.

Wie?
Ihr habt sie selbst noch nicht gesehn?

Don Juan.

Gesehn,
Gesprochen — weiß ich es? Mich blendete
Ihr Auge!

Leporello.

Wetter, es ist schön, — doch von
Dem Ganzen ist's nur wenig.

Don Juan.

's ist ein Stern
Der Nacht! Bei Gott, es ist der feste Nordstern,
Der fortan einzig meinem Leben leuchtet!

Leporello.

Was nennt Ihr einzig? Ohngefähr zweitausend?

Don Juan.

Solch eine Liebe hab' ich nie empfunden!

Leporello.

Bei wieviel Hunderten habt Ihr das schon
Gesagt?

Don Juan.

Erforschtest du des Mädchens Vater?

Leporello.

Er ist der Gouverneur Sevillas, der
Bezwinger von Granadas Maurenhorden,
Jetzt hier beim Haupt der Christenheit
Als spanischer Gesandter angestellt.

Don Juan.

Ein Spanier! Sie eine Landsmännin!

Leporello.

Ach, Herr, der Mann ist grad' so alt als streng!

Don Juan.

Also ein alter Stamm mit goldner Frucht!

Leporello.

Ansehnlich ist der Stamm, die Frucht hängt hoch!

Don Juan.

Je näher sie den Sonnengluten schwebt,
Je eher reift sie; und was reif ist, fällt!
Noch nächsten Abend muß ich sie besitzen.

Leporello.

Da mußt Ihr erst den Bräutigam beseit'gen!

Don Juan.

Was? Bräutigam? Pfui! Ich schäme mich
Des Worts. Wie heißt der Narr, der Mädchen freiet,
Und nicht weiß, daß er Hahnrei wird?

Leporello.

Der Narr
Ist so ein Vetter des Herrn Gouverneurs,
Heißt Don Octavio, und ist ein Herr
Von Bildung, feinem Äußern, nettem Herzen,
Er trägt sich schwarz, führt weiße seidne Handschuh —

Don Juan.

— lebt mäßig, giebt nicht Anstoß, tanzt gut, reitet
Erträglich, spricht französisch, kann mit Anstand
Im Kreise der Gesellschaft sich bewegen,
Und schreibt vielleicht sogar auch orthographisch!
Dergleichen Schuften in den Weg zu treten,
Ist mir die höchste Seligkeit!

Leporello.

Euch geht's
Wie mir! Ein Schuft, der orthographisch
Mein Mädchen küßt, betrügt sich selbst, das Weibsbild
Und mich auch! Krumme Wege nur
Verherrlichen das Ziel!

Don Juan.

Weg mit dem Ziel!
Nenn' es mir nicht, ob ich auch darnach ringe —
Verwünscht ist der Gedanke: jedes Ziel
Ist Tod! Wohl dem, der ewig strebt, ja Heil,
Heil ihm, der ewig hungern konnte!

Leporello.

Danke!
Ich merk's, Ihr laßt mich hungern nach Principien, —
Wenn's nur mein Magen duldete, doch der
Ruft immerdar: „Heil ihm, der ewig frißt!“

Don Juan.

Mich brennt die Ungeduld. Dort steht das Haus
Des Gouverneurs, dort muß sie wohnen. Lärm
Gemacht! Wir locken sie dadurch ans Fenster.

Er zieht den Degen.

Leporello.

Den Degen ein! Beim heil'gen Jakob, ich
Entlaufe!

Don Juan.

Feigling, es ist ja nur Schein!
Ich thu' dir nichts! — Zieh — zieh! sag' ich, oder
Ich bohr' dich an den Boden wie 'nen Wurm!

Leporello.

Hilf Christ! Ich bin verloren! Mit dem Schwert
Versteht er keinen Spaß. Sowie der Stahl
Klingt, rast er wie der Wolf, der Blut riecht!
Aus Not muß ich mich wehren!

Don Juan.

Trefflich, bravo,
Freund Leporello! — Ei, wie kühn! Das wirkt

Die röm'sche Erde — wahre Heldenmutter,
Gebärt sie dich zum zweiten Mal.
Fort! schrei jetzt
Von Sbirren, Mördern, Überfall, Verrat —
Und daß dein Schreien recht natürlich klingt,
Nimm diese leichte Wunde in den Arm!
Doch bleib' mir in der Näh', damit du's hörst,
Wenn ich dich wieder rufe!

Leporello.

Element!
Mein Arm! Ich sterbe! Sbirren! Sbirren! Helft!

Don Juan.

He! Hilfe! Rettung! Fanget den Banditen!

Leporello ab. Getümmel im Palaste des Gouverneurs.

Der Gouverneur *drinnen*

Licht! Waffen! Folgt mir, Don Octavio!

Don Octavio *drinnen*

Mit Gut und Leben steh' ich Euch zu Diensten.

Don Juan *für sich*

Wär's wahr, so würdest du's nicht sagen! —
So 'n Maulheld also! — Nun, es naht die Zeit,
Wo Krieg und Frieden, Lieb' und Glück, und Gott
Und Glauben nur die Worte sind von dem,
Was sie gewesen. Ganz ergebenst giebt
Man dann dem Bettler einen Fußtritt, und
Gehorsamst fordert man vom Diener ein
Glas Wasser!

An einem Fenster im Palaste des Gouverneurs erscheint **eine Dienerin** *mit brennenden Kerzen auf Armleuchtern, — dann* **Donna Anna**, *die einen Augenblick spähend hinaussieht.*

Don Juan *erblickt die Donna Anna.*

Ha, wie ein Goldadler reißt
Der Blitz sich los vom Gipfel des Nachthimmels;
Der Eichwald stürzt vor ihm zu Staub und flammt
Dabei empor in seliger Vernichtung —
So sink' ich hin zu deinen Füßen, Weib,
Und jauchze dennoch laut, daß ich dich liebe!

Donna Anna winkt ihn zürnend fort und entfernt sich.

Don Juan.

Bah!
Vergebens winkst du mich von dannen! Ich
Erreiche dich, und wenn ich über Leichen,
Durch deines Vaters Blutstrom schreiten müßte!

Der **Gouverneur, Don Octavio** *und* **Diener** *mit Lichtern treten aus dem Palaste.*

Der Gouverneur.

Lärm unter meiner Tochter Fenstern! Straf'
Und Tod ihm, der sich des vermaß! Erforscht ihn!

Don Octavio.

Ich bitt' um Ruh', Herr Gouverneur; wir sind
Im fremden Lande.

Der Gouverneur.

Ich bin hier Gesandter
Und übe eigene Gerichtsbarkeit. —
Wohin ich trete, da ist span'scher Grund,
Und wo ich atme, da weht span'sche Luft,
Und jetzt, da meine Ehre freventlich
Verletzt wird, sollt' ich ruhig es ertragen,
Und nicht einmal den Thäter strafen dürfen?

Don Octavio.

Ein bloßer Lärm, Gott weiß, woher entstanden,
Beteiligt nicht die Ehre meiner Braut.

Der Gouverneur.

Wie sprichst du, Sohn? Die Ehre ist mein Auge,
Das kleinste Stäubchen, das hineindringt, macht
Mich blind und wild vor Schmerz!

Don Octavio.

Jedoch der Thäter
Ist schon entflohn!

Der Gouverneur.

So forschen wir ihm nach!

Don Juan *hervortretend.*

Das thut nicht not. Ich weiß, wo er sich aufhält.

Der Gouverneur.

Wer seid Ihr? Redet.

Don Juan.

Ich bin span'scher Grande,
Mit Namen Don Juan.

Der Gouverneur.

Der Don Juan,
Der für den König siegsgewaltig an
Der Guadiana focht?

Don Juan.

Der steht vor Euch.

Der Gouverneur.

Gebt mir die Hand! Wer für den König focht,
Der ist mein Bruder.

Don Juan.

Herr, ich hör's, Ihr seid
Ein echter Landsmann!

Beiseite.

Den gewinn' ich noch
Mit patriot'schen Phrasen um so eher,
Als ich sie ernstlich meine!

Laut.

Seid gegrüßt
In dieser Fremde! Wo man Spanien nennt,
Da atm' ich freier!
O kein Donner an
Dem Himmel, und kein Laut auf Erden, quöll'
Er auch von schönster, süß'ster Lippe, gleicht
An Macht dem Worte: Vaterland! Weit mehr
Als mutiges Geschmetter der Trompete
Hat es schon in dem Kampf mein Herz erregt:
Bei seinem Klange steigt Hispania
Mit ihren Hochgebirgen, ihren Strömen,
Mit ihren Helden, ihren Heldengräbern,
Im Morgenlichte aus der dunkeln See.
Verächtlich ist der Stolz des Einzelnen,
Doch herrlich, wie die Heimat selbst nur sein mag,
Ist auch der Stolz auf sie!

Don Octavio.

Die Rede stimmt
Nicht ganz mit Eurem Handeln. Ich vernahm
Schon viel von Euch. Ihr kränzt Euch öftrer mit
Der Liebe Rosen, als wie mit dem Blatt
Der Eiche.

Don Juan (für sich).

Merkt der etwas? Eifersüchtig? —
Wer eifersüchtig ist, liebt weder, noch
Wird er geliebt. Mir winkt die Hoffnung! (laut) Freund,
Erst lernt den Wahlspruch kennen, den ich rufe:
König und Ruhm, und Vaterland und Liebe!
Ein schal Getränk ist jede Lieb' und Lust,
Die in dem Herzen keimt, wo die vier Worte
Nicht einig lodern wie ein Kranz von Flammen!

Don Octavio.

Ein einzig Wort vergaßt Ihr — es heißt Treue.

Don Juan.

Ich bin kein Sklav', wer wollte Ketten tragen?

Der Gouverneur.

Genug. Wer Ruhm und König liebt, kann ihnen
Nicht untreu werden, denn nichts Höheres
Giebt's in der Welt.
Und nun sagt an, wer war
Der Frevler, welcher hier den Lärm erhob
Und, irr' ich nicht, nach meiner Tochter schrie?

Don Juan.

Wißt Ihr denn nicht, daß jetzt ein großer Magus,
Gekommen aus Norddeutschlands Eiseswüsten,
In Roma hauset und die Luft verpestet?
Im schwarzen Mantel, weißen Antlitzes,
Als hätte nie die Sonne es gerötet,
Schleicht er am Aventin — vergebens müh'n
Die Häscher sich, ihn zu ergreifen — er
Entwischt mit Geisterhilfe immerdar!

Der Gouverneur.

Ihr meint den Doktor Faust?

Don Juan.

Dem Habicht ähnlich
Zieht er um Eure Tochter Zauberkreise.
Er war's, der heute mit Beschwörungen
Sie locken wollte dort auf den Balkon;
Doch Stahl und Männermut sind kräft'ger als
Magie. Mein Schwert wies ihm den Weg!

Der Gouverneur.

Ich dank' Euch; aber wißt: nicht Zauberei,
Und nicht der Stahl gefährden oder schützen
Die Ehre Donna Annas. Ehre wandelt
Den eignen Pfad, trotz aller Schwingungen
Von Zauberkreisen oder Schwertern. Tod
Ist wen'ger als die Ehre — sie versteht
Nur Siegen oder Sterben — meine Tochter auch! —
Armseliger Patron, der Faust, der mit
Ohnmächt'gen Höllenkünsten sich bemüht,
Das reine Herz der Donna Anna zu
Gewinnen — selbst des Himmels Zauber würd'
Es nicht verblenden, denn der Himmel kennt
Nicht schön're Stelle als ihr kindlich Herz.

Don Juan für sich.

Der Vater selbst bläst meine Leidenschaft
Zu Gluten an — wie göttlich, über solch
Ein Weib zu triumphieren! — Welten können
Verwaist und ohne Seele rollen durch
Den leeren Raum — doch wo ein fühlend Herz schlägt,
Da regen Welten, Sterne, Sonn' und Mond,
Des Morgens Rot, des Abends falber Glanz,
Mit allem Schmerz und aller Freude, eng
Verschlungen sich im allerengsten Kreis —
Gewalt'ger Herz- als Welt-Eroberer!

Der Gouverneur.

Octavio, es gilt den Zaubrer einzufangen,
Dem Scheiterhaufen ihn zu übergeben.
Zu Don Juan.
Begleitet Ihr uns, Herr?

Don Juan.

Das ist unmöglich,
Leer steht und ohne Aufsicht meine Wohnung.
Ich muß dahin, — doch werd' ich unterwegs
Die Diener der Gerechtigkeit ermuntern,
In Eurer Nachforschung Euch beizustehn.

Der Gouverneur.

Das nehm' ich an und bitte nun zugleich,
Das Hochzeitsfest des Don Octavio
Und meiner Tochter, anberaumt auf morgen,
Mit Eurer Gegenwart zu zieren.

Don Juan.

Sicher erschein' ich da.

Don Octavio.

'ne Ehre wird's uns sein.

Don Juan.

Ich bitte, Herr — die Ehre ist auf meiner Seite

Der Gouverneur.

Lebt wohl bis dahin.

Don Juan (für sich).

Geht zum Teufel, Narren!

(Der Gouverneur und Octavio ab.)

Don Juan.

Luft! Luft! — O Worte! Worte! Ach, nur da,
Wo Küsse euch ersticken, lebt sich's selig!
Und doch, geht's mir nicht selbst grad' wie dem Baum,
Der voll von Blättern, bei dem schwächsten Windstoß
Aufrauscht? — Mich freut es nur, daß ich dem Faust,
Dem Renommisten der Melancholie,
Der nach der Hölle seufzt, weil er die Himmel
Nicht kennt, die sich in Donna Annas Augen
Anmut und Feuer strahlend endlos aufthun,
Die beiden Thoren auf den Leib gehetzt —
Ob er kann zaubern, mag er jetzt bewähren!
Ich aber lobe mir die Wirklichkeit!

Der Gouverneur, Octavio sind fort,
Das Haus geöffnet, und der Sieg ist mein!

Er will die Hausthür öffnen, findet sie aber verschlossen.

Verwünscht! Die Schlauköpfe sind auf der Hut
Gewesen, fest verschlossen ist die Thür! —
Pah! Alles einerlei! Den Endzweck fest
Im Aug' gehalten — ist er stets nur einer,
So führen tausend Pfade auch zu ihm!
He! Leporello! Leporello!

Leporello *kommt*

Mein Arm! Mein Arm! Dem Feldscher hing das Haupt,
Als er ihn sah, gleich einer Thränenweide —
Der Doktor legt' an seine Nas' den Finger
Wie eine Lunte, und dann brach er los
Von Skrupeln, Skropheln und von Kacherie!
Durch Euch bin ich ein Krüppel auf zeitlebens!
O welch ein Lohn für meine treuen Dienste,
O welch ein Gang der Welt!

Don Juan.

Ich rate dir,
Sei still! Sonst sollst du vor der zweiten Wunde
Die erste bald vergessen. — Kennst du
Die Dienstmagd Donna Annas?

Leporello.

Herr, was denkt Ihr?
Ich eine Dienstmagd kennen! Und zwar diese!

Don Juan.

Verstell' dich nicht! Du schleichst auf mein Gebot
Drei Tage schon um dieses Haus, und hättest
Das Mädchen übersehn? Sie leuchtete
Der Donna, als sie an das Fenster trat —
Ein schwarzes Aug', ein Grübchen in der Wange,
'ne weiße Haut, ein zarter, voller Arm
Und eine nette Taille sind ihr gar
Nicht abzusprechen.

15 Kacherie, schlechter Ernährungszustand, schlechte Säfte

Leporello.

Und das alles sahst
Ihr, als der Blitz von Donna Annas Schönheit auf
Euch fiel gleich einem Adler, wie Ihr sagtet?

Don Juan.

Warum nicht? Stand die Dien'rin doch daneben.

Leporello.

Ihr seid ein Kraft, Universalgenie!
Die Herrin lieben, von der Dienerin
Entzückt — und das so durcheinander, während
Desselben Augenblicks! Weh mir! Mir schwindelt!

Don Juan.

Mensch, hältst du mich für einen albernen
Pedanten, eingewurzelt in Systeme?
Wo ich die Schönheit finde, schätz' ich solche,
Und sei sie, welcher Art sie wolle.
Die Dienerin liebt anders als die Herrin,
Und nur Abwechslung giebt dem Leben Reiz;
Und läßt uns seine Unerträglichkeit
Vergessen!
Sprich! wo ist des Mädchens Zimmer?

Leporello.

's ist eine Sünde, daß ich's Euch verrate!
Der Engel wohnt dort in dem Erdgeschoß —
O mögen alle Teufel ihn beschirmen,
Denn vor den Engeln seid Ihr gar nicht bange!

Don Juan.

Eil' an ihr Kammerfenster, — frag' sie aus,
Wo man die Donna Anna außer dem
Palaste morgen treffen kann.

Leporello.

Das soll
Ich mitten in der Nacht thun?

Don Juan.

So will ich's!
Das ist romantisch; auch mag ich nicht warten.
Du weckst sie auf als kosender Liebhaber —

Was wär' wohl süßer für ein Mädchen als
Aufwachen unter Schmeichelei, dem Lenz,
Bei dem selbst alter Weiber Stirnen sich
Verjüngen?

Leporello.

Nun, es sei versucht!
Ich singe ihr eins vor, das selbst die Bären
Erschüttern, und dem Dachs im Winterschlaf
Die Ohren spitzen wird gleich Türmen!

Don Juan.

Sing'
So leis als möglich!

Leporello.

Keine Sorge! Hört nur!
Es ist ein altes Lied, ein seltnes Lied,
Und ein verschmähter Liebender hat es
In einer Sommernacht, nachdem er lang
Geseufzt, endlich erfunden und gedichtet. *Singt*
„Ein Käfer auf dem Zaune saß — Brumm, Brumm,
Die Fliege, die darunter saß — Summ, Summ,
Fliege, willst du mich heiraten? — Brumm, Brumm,
Ich gebe dir einen Dukaten — Summ, Summ."

Don Juan.

Halt, brauch' Vernunft!

Leporello.

Vernunft? So muß ich sprechen,
Denn Singsang bleibt doch ewig unvernünftig!

An das Fenster flüsternd.

Schläfst schon, Lisettchen? — Nicht ein Wörtchen? — Ach, du schläfst also noch nicht — Und du schmollst mir? — O mein Hermelinchen, mein Püppchen, wie kannst du mir schmollen? *Zu Don Juan.* Die verwünschte Ratte schläft nicht, sonst wär' sie schon längst aufgewacht und hätte mir geantwortet. Sie wacht und kokettiert mit ihrem Schweigen.

Don Juan. Woher kennst du ihren Namen?

Leporello. Ihren Namen? Eh, den les' ich so aus ihrem Wuchs, aus ihrer Physiognomie — Herr, wie der Name, so sieht der Mensch aus. Ihr glaubt nicht, was so ein Schall thut —

die Amalien sind lang und schwärmerisch, die Karolinen drall und pfiffig, die Julien voll und lebhaft, die Wilhelminen, die Christianen haben so etwas von viel gebrauchten Geldstücken, und sind abgeschabt, mager und bleich — die Augusten neigen sich zum Braunen — o Herr, bin ich ein Unglückskind, so ist's, weil mich meine Eltern Leporello taufen ließen. Wieder am Fenster

Lisette! Schönste der Jungfrauen! Geliebteste! eine Silbe! Nicht schlafen kann ich und nicht essen. Deine Schönheit, deine Jugend rühren mich zu Thränen

Don Juan. Wie die Zwiebeln!

Leporello. Was ist deine Gebieterin gegen dich? Ein ärmliches Ding, ein Würmchen!

Don Juan. Spitzbube!

Leporello. Still — paßt auf — das hilft — das glaubt sie.

Don Juan. Hast recht — die Mädchen machen es mit dem Glauben, wie die reichen Leute mit der Speise — sie nehmen nur das zu sich, was ihnen angenehm schmeckt.

Lisette oben Pfui, pfui! Wer lärmt da so unverschämt? Will er denn noch gar nicht aufhören, der böse Mensch?

Leporello. Hört ihr? „Noch gar nicht aufhören!" — Sie hat mich schon lange gehört!

Don Juan. Sie schimpft! Das Schimpfen ist die Lärmglocke der Hetären!

Leporello. Ihr kennt die Praxis; doch ich auch ein bißchen.

Einen Ring vom Finger ziehend.

Seht, so ein Reifen ist für Mädchenaugen des Zirkels Viereck, der echte Zauberring — die Beste giebt dreimal ihre Unschuld zu, wenn sie nur einmal einen Eh'mann kriegt.

Don Juan. Die Eh'herrn sollten künftig die Trauringe statt auf dem Finger in der Nase tragen, zum Zeichen, daß sie doch an der Nase geführt werden.

Leporello am Fenster Teuerste Lisette, kennst du mich denn nicht? Ach, deinen Trauring hab' ich dir mitgebracht, ich führe dich morgen zum Altar.

Don Juan. Eh'dem führte man zum Altar Kälber und Schafe, um sie zu schlachten, jetzt die Mädchen, um sie zu heiraten. — Nichts Neues unter der Sonne!

27 f. giebt ... zu, gegen den Gebrauch nicht in dem Sinne von zugestehen, sondern hergeben, weggeben

Lisette. Graf Leporello —

Don Juan. Wie, Kerl? Du hast dich für einen Grafen ausgegeben?

Leporello. Si, Signore — ich liebe stets als ein Graf.

Lisette. Graf Leporello, täuschen Sie kein armes Mädchen; hüten Sie sich; so arm ich bin, ich bin doch eine Römerin; bei der Madonna, ich töte Sie, wenn Sie mich betrügen! — Warten Sie! Ich komme. — Wo ist der Ring?

Leporello. Hier, du Süße! Nimm ihn. Treu und echt ist meine Liebe, wie sein Gold!

Zu Don Juan.

Nicht bange, Herr, er ist von Kupfer und kostet nur sechs Pfennige, die ich mir aber morgen zu ersetzen bitte.

Lisette den Ring nehmend

Ja, Graf, ich steck' es an, das Pfand der Treue,
Und folge dir bis in den Tod!

Leporello.

Nun hab'
Ich dich — o glücklich Los! O, meine Mutter!
Die macht dir Augen zu der Mißheirat —
Die arme Frau, der Schmerz wird sie verzehren!
Doch mag die ganze Welt zusammenbrechen,
(Sie bleibt schon stehen, mir ist gar nicht bange!)
Was kümmert's mich, wenn ich nur dich besitze!
Wo treff' ich morgen Donna Anna am
Gelegensten? Ich hab' mit ihr deinthalb
Zu reden.

Lisette.

Donna Anna wandelt morgen
In ihres Vaters Garten.

Leporello.

Und wo liegt der?

Lisette.

Am Tiberthor, gen Osten.

Leporello.

Nun weiß ich genug.
Nur einen Kuß, Holdselige, zum Abschied.

Lisette.

Du willst mich schon verlassen, Ungetreuer?

Leporello.

Bis morgen nur, du Angebetete!
Dann fahr' ich vor mit Rossen und mit Wagen
Und führ' dich an den Ebro, wo mein Schloß
Hoch in der blauen Luft sich auftürmt!

Lisette.

Komm,
Und nimm den Kuß, und denke mein!

Don Juan.

Zurück!
Wer wagt es da zu küssen, wo ich weile?

Leporello.

Ei Herr —

Don Juan.

Bei deinem Leben, schweige still!
Die einz'ge Speise, deren man nicht satt
Kann werden, ist der Kuß; — wo man ihn nimmt
In meiner Gegenwart, da raubt man mir
Das Essen vor dem Munde!

Lisette.

Graf, mein Graf!
Wo seid Ihr? O mein Himmel — er verlaßt mich,
Verschmaht den Kuß, den ich ihm biete —
Der Keil des Donners soll ihn schlagen,
Mein Fenster aber schlag' ich zu!

Don Juan zu Leporello.

Den Donner
Der zugeschlagnen Fenster laß dir dreist
Gefallen!
Vor mir Nacht, bis daß Aurora
Vor Scham errötet, weil die Donna Anna
Viel schöner ist als sie! — He, Leporello —
Die Grafen Lucar, Sanvitale, lad'
Zu mir.

Leporello.

Ein Spielchen also?

Don Juan.

Ja, mein Guter,
Und Wein! — Auf einer Karte, einem Blattchen,
Das ganze Geld, das ganze Leben schwebend,
Dem Sturme des Geschickes preis geboten,
Das nenn' ich zeitvertreibenden Genuß!
Laut jauchz' ich, flög' auch alles in die Luft!
Der Einsatz war just dieses Wagstücks wert —
Va banque der Possen!

Leporello.

In zwei Nächten schliefst
Ihr nicht.

Don Juan.

Pfui, pfui, der Schlaf! — Die Zeit, die man
Nicht schläft, heiß' ich dem Tode abgewonnen,
Die Augen offen, gleich nie müden Sonnen! Ab.

Leporello.

Der Mensch ist unersättlich im Genusse —
Und wirklich, wär' ich nur in seinem Stand
Und Reichtum — höchstens wär' ich noch einmal
So schlimm als er! — Nun zu dem Sanvitale! Ab.

Zweite Scene.

Rom. Zimmer des Doktor Faust auf dem Aventin. Eine Lampe brennt.

Faust

erhebt sich vom Schreibtische.

Unsel'ge Nacht, willst du denn nimmer enden?
— Weh' mir, sie hat erst eben angefangen —
Noch schlug's kaum elf. Zurück zur Arbeit also.
— Zur Arbeit! Zum Studieren! Schmach und Jammer!
Tödlicher Durst und nie gestillt! Sandkorn
Zum Sandkorn sammeln, grenzenlose
Und immer grenzenlos're Wüsten um
Sich her zu bauen, und sodann darin

Sich lagern, schmachtend und verzweifelnd! — Ha,
Ein Raubtier wird man, bloß um sich zu nähren!
Empfindungen, Gedanken, — Herzen, Seelen —
Den Menschen und das Leben — Welt und Götter
Ergreift es und erwürgt es sich zur Beute,
Und schreit vor Zorn und Hunger, wenn es kaum
Zehn Tropfen Bluts in ihren Adern findet.
Wer hat gestrebt wie ich? Wo ist der Pfad
Der Kunst, der Wissenschaft, den ich nicht schritt?
Weit ferner, kühner (ohne Rühmen darf
Ich's sagen) drang ich darauf fort als all
Die Herren, die beim ersten Meilenstein
Umkehren, voll von ihrer Reise Wundern,
Und als gelehrte, selbstzufriedne Thoren,
Von größern Thoren angestaunt, sich brüsten!
Ich aber wanderte und wanderte —
Es blieb die Sonne hinter mir zurück,
Und nur ein paarmal merkt' ich, daß sie trübe,
Fast wie ein rot geweintes Mutterauge,
Mir durch die Nebel nachsah. Weg mit ihr!
Es war ein schönres Licht, nach dem ich suchte!
Und schau, da ist das Ziel: vor mir der Abgrund,
In den die Ströme der Gedanken, des
Gefühles, brausend niederschaumen, ohne Rückkehr,
In dessen Brodem sich des Zweifels Hyder,
Mit roter Zunge giftig flammend, windet
Und mästet! —
Golgatha,
Du Schädelstätte, wo das Licht der Welt
Der Todesnacht sich hingab, daß es sie
Verkläre! Auch dein Strahl dringt nicht hieher!
Du großes Buch, du Bibel (Fels des Glaubens sagt man),
Von Varianten voll und Doppelsinn,
Voll Weisheit und voll sonderbarer Sprüche,
Mit keinem sichern Laubdach überwölben
In diesem dunklen Sturm mich deine Blätter;
Welk, trocken, fallen sie wie Laub des Herbstes,
Und wenn ich's nicht im Innern spüre, führen
Nicht tausend Bibeln, tausend Paradiese,

Nicht alle Ewigkeiten mich zum Heil! —
O, welche Flammenschrift brennt mir im Haupte?
„Nichts glauben kannst du, eh' du es nicht weißt,
Nichts wissen kannst du, eh' du es nicht glaubst!"
Kein ird'scher Geist, der dieses Rätsel ahnt,
Und nicht nach seiner Lösung seufzte — Keiner,
Der sie gefunden. Selig die, die schwach
Genug sind, um vom Schein geblendet, Schein
Für Licht zu halten — blindlings glauben, weil
Sie blindlings hoffen! Die schlaftrunknen Seelen!
Doch lieber will ich unter Qualen bluten,
Als glücklich sein aus Dummheit! — Erdball, Boden,
In dem ich wurzeln muß, der mich geboren —
Ein ausgeriss'ner, ausgedorrter Stamm
Bin ich, wenn ich in deinem Mark den Fuß
Nicht fassen, Kraft und Freude nicht draus ziehn kann,
Wenn ich entwurzelt mich in jenen Abgrund,
Der bläulich über unsern Scheiteln dämmert,
Voll der bigotten Hoffnung stürzen soll,
Daß dort in wüster Unermeßlichkeit
Und Ferne aufzufinden sei, was ich
Im nahen, engen Raum nicht finde!
Nah!
Was ist mir näher als das Vaterland?
Die Heimat nur kann uns beseligen,
Verräterei die Fremde vorzuziehn!
Nicht Faust wär' ich, wenn ich kein Deutscher wäre!
O Deutschland! Vaterland! Die Thräne hängt
Mir an der Wimper, wenn ich dein gedenke!
Kein Land, das herrlicher als du, kein Volk,
Das mächt'ger, edler als wie deines! Stolz
Und stark, umkränzt von grünen Reben, tritt
Der Rhein dem unverdienten Untergang
In Niederlandens Sand entgegen — kühn
Und jauchzend, stürzt die Donau zu dem Aufgang —
Unzähl'ge deutsche Adern rollen grad'

34. Niederlandens, vom Verse erzwungene Form für Niederlands oder der Niederlande.

So stolz und kühn als Deutschlands Ströme! —
Schau,
Hoch über dem eiszackigen Gebirg'
Tirols erhebt der Adler sich zur Sonne,
Als wäre da sein heimatlicher Horst, —
Die Berge schrumpfen unter seinem Blick
Zu Stäubchen ein — tief unten aber in
Tirols beengten Thälern schlägt für Kaiser
Und für Ehre manches Herz weit höher als
Der Adler wagt zu steigen.
Selbst dies Rom,
Wer war's, der diesen Käfig brach, in dem
Die Nationen römisch erst, und dann
Papistisch liegen lernten? Ha, hier war es,
Wo Alarichs, des gotischen, wo Karls,
Des fränk'schen Landsmanns, wo der Hohenstaufen
Siegsrauschende Paniere flatterten,
Geliebkost von der heißen Luft, die einst
Die Kön'ge tötete!
Hier ist es, wo
Sankt Peters Kuppel sich emporgewölbt,
Den Blick der Menschheit ins Endlose auf-
Zufangen — schmählich jetzt geborsten vor
Dem Donnerrufe, der aus Wittenberg,
Aus meiner Vaterstadt, aus Luthers Munde,
All meiner Zeitgenossen größten, über
Die Alpen furchtbar herklang!
Und — doch, o doch! —
Auch Luther! Du! Den Wahn hast du verjagt,
Zermalmt, zernichtet hast du wie der Blitz,
Nur etwas andres, Wahrheit, die besteht,
Beruhigt, hast du nicht gegeben. Öffner
Als je thut sich vor dem enttäuschten Auge
Die Tiefe auf. Zertrümmern, mit den Trümmern
Ein Trümmerwerk erbaun, das kann der Mensch,
Das kann er mit den Körben oder Eimern,
Durch die er Stein zum Steine, Tropfen trägt

25. meiner Vaterstadt, Wittenberg ist nach der Faustsage nicht die Vaterstadt, sondern der Wohnort Fausts.

Zum Tropfen, die er Kunst und Wissenschaft
Benennt!
Aus nichts schafft Gott, wir schaffen aus
Ruinen! Erst zu Stücken müssen wir
Uns schlagen, eh' wir wissen, was wir sind
Und was wir können! — Schrecklich Los!
— Doch sei's!
Es fiel auch mir und folg' ich meinen Sternen! —
Deutschland! Vaterland! — Und nicht einmal
Im Schlachtfeld konnt' ich für dich kämpfend fallen —
Du bist Europas Herz — ja, ja, zerrissen,
Wie nur ein Herz es sein kann!
Roma du!
Dem Vaterland entfloh ich, als es mich
Nicht konnt' befriedigen — ich floh zu dir,
In mir die ganze Menschheit aufzunehmen,
Und mich in dem Genuß zu sätt'gen — denn
Du Rom! bist der zerbrochne Spiegel der
Umfassendsten Vergangenheit, und Heldenbilder,
Im Glanz des Blutes der Nationen und
Der eingebornen Bürger funkelnd, tauchen
Aus dieses Spiegels Scherben mehr und mehr,
Je tiefer man hineinblickt, gleich den Sternen
Aus dunkler Nacht! — Du bist die Stadt, wo sich
Im Augenblick Jahrtausende verschmelzen:
Papst auf dem Kapitol, und auf dem Pantheon
Epheu von gestern!
Roma, Herrscherin
Der Welt! Weh', dreimal Weh' ihm, der gleich mir
Zu dir gekommen, daß du ihn erhebest!
Die Reiche alle sanken hin vor dir zu Staub —
Warum? Weiß niemand! Denn du warst nicht besser
Als sie! — Und als dein Schwert nun alles
Dir errungen, fielst du auch mit allem wieder
In Nacht und Barbarei — Aus dieser quoll
Ein neues Blut, ein neues Licht hervor —
Umsonst hast du gestritten und gewürgt —
Der Klang nur von zerriss'nen Geistesfesseln,
Die du um halb Europa wandest, ist

Geblieben — Frankreichs, Spaniens,
Italiens Sprachen!
Haben denn die Schlachten,
Hat der Ruin der Völker nur den Zweck
Von Märchen, die erfunden zur Belehrung?
Sind Weltbegebenheiten weniger
Als Weltgeschichte? Jammer über uns!
Denn die Geschichte hat die Menschheit nie
Gebessert! — Nur ein Don Juan vermag
Inmitten unter der Zerstörung Lava
An Millionen Blumen sich vergnügen,
Und nicht bedenken, daß es viele zwar,
Doch alle auch vergänglich sind, — daß wohl
Zerstreuung, aber keine Sicherheit
Und Ruhe da zu finden, wo die eine,
Die unverwelkliche, nicht blüht! —
So sei's denn!
Länger ertrag' ich's nicht! Ich sucht' die Gottheit!
Und steh' am Thor der Hölle — doch noch kann
Ich weiter schreiten, weiter stürzen, wär'
Es auch durch Flammen — Ziel, ein Endziel muß
Ich haben! — Giebt es einen Pfad zum Himmel,
So führt er durch die Hölle, mindestens
Für mich!
Wohlan, ich wag' es!
Nicht erlernt'
Ich die Magie, mit der ich an den Wurzeln
Des Erdballs rütteln, Sterne löschen kann
(Nur meine Zweifel nicht), auf daß sie nutzlos
Als Theorie versaure — Ha, dort liegt
Mein Höllenzwinger (ach, kein Herzbezwinger!) —

Unwetter hörbar, der Sturm. Faust tritt ans Fenster.

Hum,
Spürt ihr's, was ich beginne, Elemente?
Bleich glänzt der Mond und furchtsam fliehn

11 f. Den Infinitiven „sich vergnügen" und „bedenken" fehlt das vom „vermag" erforderte zu. — 31 Höllenzwinger. Der Faust' Höllenzwang ist der Titel verschiedener Zauberbücher. Vgl. K. Engel, Zusammenstellung der Faust-Schriften. Oldenburg 1888. S. 311 ff.

Die Wolken unter ihm dahin —

Er tritt wieder zurück, nimmt den Höllenzwinger, einen mit Ketten umwundenen Folianten, aus dem Verschluß, und legt ihn auf den Tisch.

Laß fliehen!
— Auf schlag' ich es, das Buch der Tiefe —

Er schlägt den Höllenzwinger auf, sogleich erlischt das auf seinem Tische brennende Wachslicht.

Was da? Erlöscht das ird'sche Licht? Meinthalben!
Nichts konnt' es bei zahllosen Nachtwachen,
Am Pulte überstanden, mir erhellen —
Ein andres ew'ges Licht, aus jenen Schachten,
Worin die Mittagssonne sich auf stets
Verdunkeln würde, ruf' ich mir zu Diensten!
Herauf, und leuchte mir!

An der Stelle, wo Fausts Licht erloschen ist, steigt eine glutrote Flamme auf und leuchtet ihm während der ganzen folgenden Scene. Faust faßt sich, wie schwindelnd, an die Stirne.

Weh'! Funken der Hölle!
Bin ich verloren?
Mut! Mut! Vorwärts!

In den Höllenzwinger blickend.

Welche
Schriftzüge! Ich, ich selbst war's, der sie malte —
Und jetzt! — Verwünscht, der Mensch erkennt nur dann,
Wann er's bereits gethan hat, das was er
Gethan, und Teufelshände
Sind öfters unsichtbar im Spiel! —

Wieder im Anschauen des Buches verloren.

Wie giftiges Gewürme windet, dreht
Sich's hier — dazwischen schwefelhafter Schimmer!
O Unheil und Verzweiflung! Was sind Tiger?
Was sind Alligatoren, Krokodile?
Nichts! Nichts! 'ne Albernheit, ein wahrer Spaß
Hiergegen! — Dampf umweht mich, den kein sterblich
Gemüt erträgt!

Vom Buch auffahrend und in die Leere starrend.

Ich sehe sie: die Pforten
Der Hölle! Ehern, brennend heiß, — vom Feuer,
Das hinter ihnen lodert, hoch gerötet
Gleich glüh'nden oder überschminkten Wangen
Der Jungfraun oder Huren! — Alles eins!

Weh' dem, der je zurückblickt!
Antlopf' ich, bebt die Erd' auch auf! — Adieu,
Ihr Engel, lieben Kinder, gute Nacht!
Fort mit den Träumen, womit ihr mich oft
Umgaukelt habt und bitterlich getäuscht —
Erwachen, wissen, daß ich wach bin, will
Ich, sei es auch durch Stich' der Höllenqualen!

Feierlich und sehr ernst, die Hand auf den Höllenzwinger gelegt.

Satan! Bei jenem Namen, welcher dir
Allein gebührt, vor dem du stets erbleichst,
Der ewig donnernd dir im Herzen rollt,
Den nie ein Mensch gehört, der größer ist
Als du, der du ihn trägst, der hier gezeichnet
Steht, ruf' ich dich, erschein' und leist'
Mir deine Dienste!

Wieder in die Leere starrend.

Ha! Auseinander fahren
Die Schreckenspforten! — Welch Gerassel! —
Ein Flammenstrom stürzt ein auf meine Brust —
Armsel'ge Flammen — ihr, ihr wärt's, mit denen
Die Gottheit die Verruchten droht zu strafen?
O meine Brust brennt heißer als wie ihr!
Doch schau! Da kommt es! Kommt es! Eine Schlange
Mit gelbem Auge — schuppig — mit dem Schweif
Die Sterne peitschend und den Tartarus,
Bewegt sich her — die Luft wird mir zu enge —
Ich kann nicht atmen — schon umklammert
Das Ungeheuer mein Haus, mich von der Welt
Absondernd, wie der Meeresarm das fern
Entlegne Eiland!

Die Glocke schlägt zwölf Uhr nachts. Faust horcht auf.

Weh' mir, dieses war
Der letzte Klang, der hoch vom Turm, mir aus
Der Menschheit Kreis entgegenschallt! — Sie hat
Geschlagen, meine letzte, unter Menschen
Menschlich verlebte Stunde!

Es wird dreimal stark an die Tür gepocht, jedesmal begleitet von einem heftigen Donnerschlage.

Horch! das sind
Die Glockenschläge, die ich fortan höre! —

Er naht, der Feind! — Nicht Hilfe ruf' ich! — Eher
In Tod und Ohnmacht, als in Furcht! — Herein!

Er stürzt ohnmächtig auf einen Sessel.
Ein Ritter, mittleren Alters, bleichen Gesichts, nach Sitte des sechzehnten Jahrhunderts, jedoch durchaus schwarz gekleidet, tritt herein.

Der Ritter.

Wie? In Betäubung fällt der stolze Rufer,
Da wir uns nähern? Also viel Geschrei
Und wenig Kühnheit — *Den Faust rüttelnd.* Hund, erwache!

Faust

aus der Betäubung sich aufrichtend.

Wer —
Wer nennt mich Hund? — Du Viper! Zittre vor
Dem Fußtritt deines Herrn.

Der Ritter.

Herr, Herr, Ihr lagt
Vor Eurem Knecht in tiefer Ohnmacht!

Faust.

Einmal,
Und nimmer wieder! Nur mein Körper, nicht
Mein Geist war schwach. Dein Anblick war abscheulich.

Der Ritter.

Der Thorheit! Nicht das Auge, nur der Geist
Dahinter, sieht! Entschuldigt Eure Schwäche
Nicht mit der reinen Brill' in Eurem Haupte.

Faust.

Wo denn die Trennung zwischen Geist und Körper?

Der Ritter.

Eh' ich Euch Antwort gebe, muß ich wissen,
Wozu Ihr mich berieft? Auf welcherlei
Bedingungen?

Faust.

Wer mit dem Teufel dingt,
Der wird betrogen.

Der Ritter.

Auch der weise Faust?

Faust.

Er wird es darauf wagen.

Der Ritter.

Gut, so greift
Das Nächste und erreicht dadurch die Ferne.
Hier meine Hand — Nur nicht davor gezagt —
Ihr seid ja kein Trabant von ihm, mit dem
Sie einst gerungen hat und ringen soll,
Bis meine Herrschaft sieget oder seine!

Faust.

Des Renommisten! Du bist längst besiegt!

Der Ritter.

Besiegt? Ha, Frevler —
Redet mit Kälte und Ruhe.
Ja, wir stürzten — Zufall
Entscheidet oft das Los der Schlachten, List
Bewältigte uns auch, er wollte herrschen,
Ich wollt' es auch, der Gleichberechtigte —
Doch ich war offen, und er heuchelte —
Er hieß die Fesseln „Liebe“ und sieh' da,
Es waren Thoren allerwärts, die über
Dem Klang des Wortes den der Kette nicht
Vernahmen — doch die Nacht ist unerschöpflich,
Das Licht bedarf der Nahrung und erlischt
Deshalb gar leicht aus Mangel. — Sterne, Sonnen
Verkohlen, Liebe sättigt sich — es dringt
Das alte Dunkel, womit wir die Welt,
So weit sie sich auch dehnt, umlagern, schnell
Hervor, wo etwas einbricht. — Er muß sich
Schon wieder wehren, und wir greifen wieder
An! Dicht am Himmel, keinen Finger breit
Davon entfernt, stehn unsere Throne. — Zeig'
Das Herz mir, sei's auch ausgestopft und glatt
Gesalbt mit gleißendsten Erbauungen
Des Katechismus, das in seinen Schlünden
Nicht auch für uns ein winklig Plätzchen hätte?

Faust.

Du sprichst von Finsternis, und ich will Helle!

Der Ritter.

He, Doktor! Ist's die Nacht nicht, die das Licht
Gebärt? Steh' ich nicht hier, weil jener Schein,
Womit sie Euren Horizont umfärben,
Nur Blendwerk ist auf schwarzem Grunde? Wollt
Ihr jene Lava-Adern nicht erspüren,
Die in der Nächte tiefster rollen, alles
Entzündend, aber alles auch entzückend?

Faust.

O welche Wonne! Welcher Hochgenuß!
Könnt' ich euch fühlen, tiefste Pulse der
Natur!

Der Ritter.

Ihr sollt sie fühlen, Doktor — *Zur sich* Wenn
Du dir dabei den Finger nicht verbrennst.

Faust.

Gewagt, gewonnen! Ewigkeiten weg
Für Augenblicke! Lieber bare Münze
Als zweifelhafte Schuldanweisung für
Die Zukunft! Du bist mein in diesem Leben,
Ich dein im Tode! —
Dafür aber fordr' ich
Die ganze Kraft, die dir als Cherub einwohnt,
Fordr' ich, daß du mit deinen mächt'gen Flügeln
Mich von des Wissens Grenzen zu dem Reich
Des Glaubens, von dem Anfang zu dem Ende
Hinüber suchst zu tragen, daß du Welt und Menschen,
Ihr Dasein, ihren Zweck mir hilfst enträtseln —
Daß du (der Theorie nur halber, denn
Die Praxis geb' ich auf, seit ich mich dir
Ergeben) mir, und wär's beim Schein der Flammen,
Den Weg zu zeigen suchst, auf dem ich Ruh'
Und Glück hätt' finden können!

Der Ritter.

Kleinigkeit!
Sehr große Kleinigkeit!

Faust *für sich.*

Zweideutler!
'ne Kleinigkeit — doch warum eine große?

Der Ritter.

Doch erst ersuch' ich dich (wir steh'n ja nun
Auf du und du) um ein paar Tropfen Bluts,
Das Pakt zu unterschreiben. Hier Feder,
Hier Papier!

Faust.

Alles bei der Hand? Viel Vorsicht!

Der Ritter *für sich.*

Und desto weniger Nachsicht!

Faust

verwundet sich an der Hand und unterschreibt das Papier mit seinem Blute. Dann giebt er es dem Ritter zurück.

Nimm sie hin
Die alberne Formalie.

Der Ritter *für sich.*

Er ist mein! *Laut.*
Nun sollst du —

Faust.

Soll? Sklav', welch frecher Ton?
Was soll ich? Wer besiehlt mir?

Der Ritter.

Doktor, Meister,
Ich lieg' vor dir im Staube!

Faust.

Lieg' und zittre! *Für sich.* Ha,
Die Schlange! Krümmt sie sich nicht nieder, wie
Zum Sprunge? O wie furchtbar wird sie sich
Aufrichten, wenn die Zeit dazu gekommen!

Der Ritter.

Mein lieber Doktor, wissen willst du, was
Das Glück ist? Glück ist die Bescheidenheit,
Mit der der Wurm nicht weiter strebt zu kriechen,
Als seine Kraft ihn trägt; Glück ist es, gleich

Dem Don Juan (von dem du viel magst lernen)
Stets zu genießen und den Magen nicht
Verderben. Unglück ist es, daß dein Geist
Zu schwach ist zur Verdauung irdischer
Gesunder Speisen, und daher Luftbilder
Aufschnappt —

Faust.

Und Glück ist es für Euch, Herr Ritter,
Daß Ihr so traurig liegt vor mir am Boden,
Daß ich mich schäme, für das geifernde
Salbadern, das Ihr auskramt, Euch zu zücht'gen. —
Elender Thor, was du da sprichst, das prüft'
Ich längst. — Wo denkst du hin? Gut weiß ich es:
Die Hölle ist der beste Prediger
Der Christenheit — man fürchtet sie! — Doch nur
Der aufgeblas'ne stolze Teufel selbst
Kann wähnen, daß der Faust, vor dem er wimmert,
Von ihm sich schrecken ließe.

Der Ritter.

Wimmert! Wimmert!
Man wimmert auch nach Rache! — Wimmert! — O,
Ihr meine Hände, reckt euch auseinander,
Und packt ihn und durchkrallet seine Brust!

Faust.

Ruhig! Droh' mit den Tatzen nicht! Ich möchte
Drauf schlagen! Noch bin ich der Herr! Erfüll'
Das Paktum!

Der Ritter sich erhebend

Leicht geschehn! Du brauchst nicht weit
Zu fliegen — willst du glauben, willst du lieben,
Nun so verlieb' dich in die Donna Anna,
Das schönste Weib, das je in Rom gewandelt!
Den ganzen Kummel hast du dann auf einmal;
Denn wer verliebt ist, seufzt und hofft, und glaubt
Und jauchzt!

3. Verderben, auch hier fehlt ein „zu"

Faust.

Entriß ich dich dem Schwefelpfuhl,
Daß ich in eines Mädchens Kreis mich bannen,
Daß ich Stecknadeln lösen sollte, statt
Der Riegel, womit die Geheimnisse
Des Alls verschlossen sind?

Der Ritter.

Es kommt die Stunde,
Wo dir der Donna Anna Busennadel
Weit mehr verschließt, als dir die Welt kann geben!

Faust.

Hinweg! Die Welt durchgründet! Hoch, die Kuppe
Umstäubt von Sonnen wie von Flocken Schnees,
Erhebt sich über uns der Äther. Dunkel
Und immer dunkler, ein schwarz finstres Auge,
Aus dem verborgne Tücke späht und droht,
Thut sich die Tiefe auf

Der Ritter.

Sie thut's — Du bebst?

Faust.

Was beben! Freude klopft in meiner Brust.
Umfasse mich! — Hinunter zu der Hölle — dann
Zurück zu der Gestirne Höhen! — Hat
Die Tiefe festen Grund, so soll mein Fuß
Ihn treten; hat die Höhe freie Aussicht,
So soll mein Auge darin schwelgen!

Der Ritter.

Recht!
Nur fürcht' ich, daß dein Fuß am Grund
Der Tiefe schwankt, und daß dein Auge bei
Der Aussicht von der Höhe schwindelt.

Faust.

Wer war es, der die Pulse der Natur
Erst eben noch mir zeigen wollte?

22 Hinunter zu der Hölle, das Faustbuch läßt den Doktor mit seinem Geiste Reisen in die Unterwelt, in die Gestirne und auf der Erde unternehmen. So Kap. 24, 25, 26, 27.

Der Ritter.

Doktor,
Ich war es! Doch bedenke, Menschlein, nur
In Übergängen wird's dir ungefährlich,
Den Anblick der entschleierten Natur
Zu tragen. Wenn du da, wo im Gewühl
Die Sonnen fliegen, die Kometen lodern,
Milchstraßen gleich Heerstraßen hin zum Thron
Der Geisterfürsten flammen, plötzlich einsam
Wirst wandeln, wird es, mit Vergunst zu sagen,
Dir ungefähr ergehen, wie der Katze
Im Regenwetter. Ängstlich wirst du laufen,
Mit trockner Pfote Obdach zu erreichen!
Du wirst mir leid thun.

Faust.

Durch den Staub der Bücher
Bin ich gekrochen und bin nicht erstickt —
Frei atm' ich in der Glut des Firmaments!
Dein Mitleid spar! Ich mag's nicht — hab' ich Leid,
So soll's mein eignes sein — ein fremdes würd'
Es nur verdoppeln, Ritter!

Der Ritter.

Kräftig
Gesagt! So faß mich! — Schau, mein Mantel weht
Um dich gleich einem Rabenfittich — treu
Wird er uns in der Schwebe halten — Erde
Zur Seite! — Horch, es nahen Tritte — erst
Hinunter, dann hinauf, wie du geboten!

Er versinkt mit Faust.

Der **Gouverneur**, **Don Octavio** und **Diener** treten ein.

Der Gouverneur.

Das ist des Zauberers Gemach. — Ha, welch
Ein Dampf! Ein Dämon muß es sein, der hier
Geatmet hat!

Don Octavio.

Wie Pesthauch qualmt's!

Der Gouverneur.

Faust ist
Verschwunden. — Hat das Zimmer einen Ausgang?

Don Octavio.

Ich sehe nur die Thür, durch die wir kamen.

Der Gouverneur.

So fuhr er zu der Hölle!

Don Octavio.

Vater, bleich
Und bleicher werdet Ihr!

Der Gouverneur.

Auch du erbleichst!

Don Octavio.

Hier ist nicht gut sein — Fort!

Während er den Gouverneur wegführt, wendet er sich noch einmal um zu den Fenstern

Die Fenster öffnet! —
— — Beinahe glaub' ich selbst an Zauberei.

Alle ab

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Rom. Garten des Gouverneurs.

Don Juan und **Leporello** treten auf

Leporello.

Ach, Herr, schon ist es vier Uhr nachmittags,
Und immer kommt sie nicht. Es wäre besser,
Wir gingen heim, und schliefen aus vom Spiel
Und Schwelgen der verfloss'nen Nacht.

Don Juan.

Ausschlafen?
Ha, siehst du diesen Garten, diesen Himmel?
Wie dunkelblau der Äther, und wie hell
Die Sonne, gleich dem Diamant im Finstern!
Kein Wölkchen zu erblicken! — Ach, wie herrlich!
Trauriges Auge, das hier schlummern kann.
Ein umgestürzter Becher voller Lust und Kraft

Umwölbt der Himmel uns, berauschend uns
Und die Natur. Wie rot und dunkel brennen
An dem Gebirg' die Trauben!

Leporello.

Und wie zierlich funkeln
Der Winzerinnen Backen zwischen durch!
Der netten Winzerinnen, hochgeschürzt,
Die Waden prall, den Fuß so fein und flink
— Das Wasser läuft mir in den Mund.

Don Juan.

Der Tag
Ist wundervoll — selbst die Ruinen strahlen
In seinem Schimmer wie verklärte Geister.
Solch einen Herbst trifft man in Rom nur an.
In Siegeskleidung, ähnlich römischen
Altvordern, hüllt sich das Gefild', bevor
Es hinstirbt. — Wie ein goldner Rahmen, der
Das schönste Bildnis, Donna Anna, soll
Empfangen, liegt da die Natur!

Leporello.

Sie kommt!
Sie kommt! Ein weißes Damenkleid blinkt durch
Das Grün des Parkes — O Lisette! Die
Lisette ist nicht bei ihr! Desto sichrer
Treff' ich sie in der Kammer, und
Vorsicht'ge Liebe liebt verschloss'ne Thüren.

Don Juan.

Sie kommt! Sie naht! Was rauscht am schönsten?

Leporello.

Geld
Im Beutel!

Don Juan.

Das Gewand der Geliebten.

Leporello.

Freilich
Solang als Ihr's noch nicht — Ihr laset noch
Kein Buch zum zweiten Mal.

Don Juan.

Mach' fort! Da ist sie! Sie!

Leporello.

Das arme Mädchen, wenn's sich läßt betrügen!

Don Juan.

Ich liebe sie!

Leporello.

Ihr lieben? — Nun, dann sagt doch:
Wer ist es, der Kalbsbraten, Mädchen, Wein,
Und Tanz, und alles, was gut schmeckt, gut
Aussieht, so liebt, daß er bei dem einen
Das andre gleich vergißt, zum Beispiel bei
Dem Duft des Bratens der Geliebten kaum
Noch denkt? — Fragt die Studenten Salamancas,
Ob sich ein Liebender so aufführt! Mir
Hat Euer junger Vetter, Sennor Pedro,
Einstmals gesagt: Ihr liebtet nie, Ihr kenntet
Genuß und Phantasie nur!

Don Juan.

Was?
Nur Phantasie wär' meine Liebe?

Leporello.

So
Sagt Euer Vetter.

Don Juan.

So ist Phantasie
Tausendmal besser als die Wirklichkeit! —
Jetzt geh' fort!

Leporello entfernt sich. **Donna Anna** *kommt, ohne Don Juan zu bemerken, er tritt auf die Seite.*

Donna Anna.

Glänzend, augenblendend
Der Tag, so trüb' der Busen, nah' die Hochzeit,
So fern die Seligkeit, mich faßt ein Schwindel,
Wenn ich, den heitern Brautkranz in den Locken,
Zufällig im krystallnen Bach mein Bild
Erblicke. Grünt der Kranz noch lange fort,
So sind es meine Thränen, die ihn frisch

Erhalten! — Weh', ich weiß, was meine Seel' umdüstert!
Noch gestern Nacht hört' ich sein Schwert erklingen
Und seine Stimme tönen. — Und sei er der Gott
Der Hölle, dir, Octavio, bleib' ich treu!
Du hast mein Wort! Dich will, dich muß ich lieben,
Und sollt' ich's dadurch lernen, daß ich mir
Das Herz zerbräche — Liebe weniger
Als Ehre! —
Ach wie müd' bin ich! Das Rauschen
Der Hochzeit, ihre weißen Prachtgewänder,
Wie donnerlaute weiße Wetterwolken,
Die gegen Mittag an dem Horizont
Aufsteigen, um sich abends zu entladen,
Schwebt das mir vor. Ich bin erschöpft, wie vorm
Gewitter — könnt' ich schlummern und mein Auge
Zuschließen! — Ach, es lachelt doch nicht wieder! —

Sie setzt sich auf eine Rasenbank, wie zum Schlummer

Don Juan.

Was hört' ich? Lieb' zeugt Liebe! Und thut sie's
Auch nicht, so wüßt' ich noch ein sichrers Mittel:
Verachtung! Denn Verachtung zu ertragen,
Dazu ists Weib zu eitel – — Ha, sie liebt mich!
Nur Tugend, Treu' schützt sie entgegen. — Was
Ist Eisen im Schmelzofen, und was ist Tugend
Bei dem Verliebtsein? Tugend wirft man schon
Zu Boden, wagt man mutig nur den Angriff.
Bei Weibern gar ist sie nur eine Art
Koketterie, die unsern Sieg versüßt.
Der Unschuld Bestes ist, sie zu verlieren;
'ne Art Instinkt lehrt das die Damen, — auch
Die Donna Anna fühlt davon ein bißchen!

Er tritt zur Donna Anna.

Erwache, Holde!

Donna Anna

aus ihrem Schlummer aufschreckend.

O Madonna! — Er! — Er selbst! —
Fort, Frevler! Warum willst du mich umgarnen?
He, Diener! Diener!

Don Juan.

Deine Diener sind
Nicht nah'! Verzeih', zum Schlummer senkte sich
Dein Augenlid — ich konnt's nicht tragen; denn
Wenn du dein Auge schließest, so ist's Nacht
Um mich!

Donna Anna.

Hinweg! Du schreckest mich!

Don Juan.

Nur wo
Du atmest, leb' ich. In die Wüste stößt
Du mich, wenn du mich von dir weisest.

Donna Anna.

Ha,
Betrüger!

Don Juan.

Weder Gott, noch alle Hölle
Vertreiben mich von dieser sel'gen Stelle!

Donna Anna.

Octavio! Octavio!

Don Juan.

Der Zierling!
Bei meinem Arm, ich töte ihn, weil du
An ihn gedacht!

Donna Anna.

Abscheulicher! Verwegener!

Don Juan.

Er preise sich! Denn daß dein Mund ihn nannte,
Die schönste Grabschrift ist's, die einem Mann
Je ward!

Donna Anna.

Des Lichtes Engel, werdet ihr
Auch ungetreu? Und rafft der Stürme Tosen
Gleich Wolkenbildern euch dahin? Ich weine,
Ich lächle — hasse ihn, ja hasse dich mit Recht!

Don Juan.

Mich hassen? — Mich, der darin einzig sündigt,
Daß er von deiner Schönheit Strahl getroffen,

Ein Aar, der freien Flugs im Äther schwebte,
Geblendet nun zu deinen Füßen stürzt?
Doch hasse nur, denn auch der Haß wird lieblich,
Wenn es der deine ist!

Donna Anna.

Zurück! Du trügst
Mich nicht! Nicht Liebe — Abgrundsflamme ist's,
Die in dem Aug' dir lodert. Sie versengt
Mein Herz — Doch — Weh' mir! Brenn' es auch zu Asche,
Ein Opfer sei's, das ich der Lieb' und Treue bringe —
Nehmt's gnädig auf, ihr guten Genien!

Don Juan.

Du hättest je Octavio geliebt?

Donna Anna.

Wer giebt dir Recht, mich darum zu befragen?

Don Juan.

Unsel'ge, dich willst du und mich vernichten,
Den Schein bewahren und der Wahrheit widerstehn.
Mein Tod ist's und der deinige! Dein Wort
Hast du Octavio gegeben. — Soll
Das Wort, soll dieses Eis, womit
Du deine Freiheit fesseltest, als noch
Der Liebe Feuer dir nicht glänzte, dich
Auch jetzt noch binden, da der Lebensfrühling
Mit seiner jungen Sonne zauberkräftig
Hoch über unsre Häupter tritt? — Wie der
Gebirgswald, wenn der Wind des Sommermorgens
Wollüstig sich in seinen Wipfeln schaukelt,
Mit allen seinen Blättern aufrauscht, selbst
Die tiefversteckteſten, und wie in ihm
Die Vögel dann, des Tages Strahl begrüßend,
Mit tausendfältigem Gesang erwachen,
So regt ein neues Dasein unsre Pulse!
Ich flehe dich, ich fasse deine Hand,
Sprich Leben oder Tod, mit einem Wort,
Mit einer Silbe sag's, ob du mich sterben sehn,
Ob du mich lieben willst?

Donna Anna.

Ich liebe dich,
Und damit lebe wohl! Nie, Furchtbarer,
Werd' ich die Deinige!

Don Juan.

Du liebst mich? Schau,
In lichter Glut flammt meines Lebens Nacht
Empor, berührt vom ersten Strahl des Morgens!
Die Sterne all', die früher einzeln mir
Geleuchtet, schwinden hin vor dieser Pracht!

Donna Anna.

Ach, nicht des Morgens freundlich Licht, nein, es
Sind Blitze, die blutroten Flügelschlags
Zerschmetternd und enteilend diese Stunde
So schwül wie keine uns erhellen.

Don Juan.

Senk' nicht
Dein Haupt und fürcht' dich nicht vor Blitzen!
Die Liebe macht dich herrlich und nicht schuldig!
In kaiserlich Gewand, in Purpur hüllt
Sie deine Wange!

Donna Anna.

Don Juan, ich wollt',
Daß ich im tiefsten Grabe ruhte!

Don Juan.

Geliebte, weine nicht; voll Wollust küss'
Ich sonst der Thränen diamantenes
Geschmeide auf, und glaube mir, daß sie
Als echte Edelsteine mir das Herz
Zerschneiden würden!

Er will sie umarmen.

Donna Anna.

Wag' es nicht, mich zu berühren —
Bei Gott, du stürbest oder ich. Der Liebe
Kann ich nicht wehren, doch die Ehre rett' ich!

Don Juan.

Entfliehe nicht. Wohin du fliehst, da folg'
Ich als Besiegter.

Donna Anna.

Nicht das Schiff flieht bänger
Vor dem Hauch des Sturms dahin, als ich vor dir!

Don Juan.

Bin ich ein Sturm? — O lächle, lächle nur
Einmal, und wie du lächelst, wird das Meer,
Das meine Brust durchtobt, sich ebnen, um
Dein Lächeln nachzuspiegeln, wird die Wolke,
Die meine Stirn umdüstert, fortfliehn wie
Ein schwerer Traum beim seligen Erwachen!

Donna Anna.

O könnt' ich diesen Traum doch nur weglacheln!

Don Juan.

Jetzt erst begreif' ich, was der T o d ist —
Er schließt das Leben, öffnet den Olymp!
Bei deinem freud'gen Blick, dem T o d e s e n g e l,
E r s t i r b t vor Schmach und Alter das Vergangne,
Und tritt an dessen Stell' ein n e u e s E d e n.
Wer dir ins Auge sieht, der trinkt vom Lethe!

Donna Anna.

Verführer! Höchster Schmerz und höchstes Glück
Umarmen sich, wenn ich dich seh', dich höre!

Don Juan.

Seit Anbeginn der Welt sind Leid und Freud'
In Wort und That vermählt die treuste Ehe,
Die je gewesen. Darum zag' nicht —

Donna Anna.

Heil!
Da naht Octavio!

Don Juan für sich.

Verflucht, ich war
Im besten Zuge. Meinem Mund entströmten
Die Bilder dutzendweise —

Laut

Fräulein, Gott
Befohlen. Jener Don erregt mir Brustkrampf.
Wir sehn uns wieder.

Donna Anna.

Nimmer!

Don Juan.

Doch! Gewiß!

(Für sich.)

Der Herr Octavio hat mich nicht gewahrt
Er kommt langsamen bürgerlichen Schrittes.
Zur Seite tret' ich in dies Lustgebüsch
Und lausche auf die hübschen Redensarten,
Mit denen er sich expliziert. Man kann
Von derlei Schuften lernen — sie besitzen
Gefühl — das heißt, statt Phantasie und Geist
Genug zu haben, mit der Leidenschaft
Zu spielen, und mit ihr als goldnem Kranz
Des Lebens Horizont zu schmücken, lassen
Sie sich von ihr durchpeinigen, schrein laut
Vor Schmerzen, und verkaufen diese Ware
Für freie und selbständige Empfindung.
Und doch — die Weiber sind so dumm — nur Dummheit
Kann sie besiegen. Mit den Wölfen heulen,
Und bei den Weibern frömmeln, tanzen, lügen!
(Er tritt in das Gebüsch zur Seite, bleibt jedoch dem Zuschauer sichtbar.)

Donna Anna.

Er naht! Octavio! Er, dem ich
Mich weihte, und dem ich bleiben will, weil ich
Mich ihm geweiht. Soll ich's ihm sagen,
Daß Don Juan mich liebt? Nein, nein, der Schläfer
Soll nicht erfahren, welche Wolk' ihm über
Das Antlitz wegzog — Mut, Mut, arme Anna!
Die Tochter des Don Gusman darf den Tod
Nicht fürchten, und noch weniger ihr Herz —
Die Treu' ist ewig, Liebe ist vergänglich;
Das Ew'ge siege!

Don Octavio (tritt auf; zu Donna Anna).

Er ist da, der Tag
Der Feier, der den Jugendtraum erfüllt.

Donna Anna.

Den Jugendtraum!

Don Octavio.

Geschmückt zum Hochzeitsreihen,
Stehst du geschmückt für mich!

Donna Anna.

Für dich geschmückt!

Don Juan für sich.

Das Echo klingt verdächtig; es verändert
Die Worte.

Don Octavio.

Grün, wie Hoffnungsschimmer, glänzt
Der Kranz durch deiner Locken Dunkel. – Selig,
Wer solchen Schimmer sieht in solchem Dunkel!

Don Juan.

Wie lange will es dauern, bis der Sennor
Von Mantel und Barett, von Geld und Gütern,
Von Kinderzeugung und Erziehung redet? —
Der wird die Püppchen, die Octaviöchen,
Die schrei'nden Zeugen seiner keuschen Glut,
Empfindsam auf den Armen wiegen. Welch
Erbärmliches Geschmeiß!

Don Octavio.

Schon als ein Knabe
Verehrt' ich dich als Götterbild — wie stahl
Ich mich in deine Nähe — doch so nah'
Ich kam, selbst wenn du freundlich mich begrüßtest,
Du bliebst für mich (so schien es mir) ein schöner,
Doch ferner, ferner Stern! Nicht denken konnt' ich,
Daß überird'sches Glück, wie deine Stimme,
Dein Anblick es mir boten, hätte nah'
Sein können!

Don Juan für sich.

Macht der Hochzeit! Macht des Weins!
Ich schwör's, weil Hochzeit ist, hat sich der trockne
Herr Bräutigam etwas herausgenommen, drei
Glas Wein getrunken, und sieh da, er wird
Poetisch vor der Ehe!

Don Octavio.

Jede Hoffnung
Und jedes Sehnen ist erfüllt — es strahlt
Um mich des Daseins Fülle — —

Don Juan (laut).

Mich! Ich! Sich! — Der Selbstling!

Don Octavio.

Nicht sel'ger kann ich werden, als ich jetzt
Es bin!

Don Juan (für sich).

So ist es Zeit, du stirbst heut' abend!

Donna Anna.

Octavio, ich bin die Deine. Nimm die Hand
Und führ' mich zum Altar.

Don Octavio.

Ich führ' dich hin, doch erst
Laß uns des Vaters Segen holen

Don Juan (für sich).

Bravo!
Nichts vom alten Schlendrian versäumt:
Des Vaters Segen hilft zur Liebe just
Soviel als Katzen bei dem Fischfang!

Don Octavio.

Nach
Der Hochzeit, Teuerste —

Don Juan (für sich).

Liebwerteste —

Don Octavio.

Ziehn wir, so denk' ich, nach der Heimat — auch
Dein Vater wird uns gern begleiten —

Donna Anna.

Nein,
Er dient dem Könige, solang er atmet!

Don Octavio.

Vielleicht bewegen ihn doch unsre Bitten!
Denn Ruh' und Kinderlieb' und überreiches
Auskommen winken ihm auf unsern Gütern.

Donna Anna.

Auskommen! Daran denkt er nicht, und dessen
Hat er mehr, als genug!

Don Octavio.

O zürn' nicht, Freundin —
Ich meint' es gut.

Donna Anna.

Dir sollt' ich zürnen? Muß
Ich dich nicht lieben bis in Ewigkeit?

Don Octavio.

Komm!
Verdienen will ich deine Liebe!

Don Octavio und Donna Anna ab.

Don Juan *tritt wieder vor.*

Der
Armsel'ge! Geld, Heirat und Auskommen
Die Pole seines Lebens! Schade, daß
Maschinen fehlen, um im Ehebett,
Und in der Kirche, auf dem Ackerfeld
Und in der Küche, solches Volk ersetzen
Zu können! — Herr Octavio irrt sich aber,
Wenn er heut' nacht ins Brautbett wähnt zu steigen.
Denn mitten in der Hochzeitsfeier stürzt
Er blutend auf das Estrich, oder
Nicht heiß' ich Don Juan!

Leporello *kommt.*

Herr, seid Ihr fertig?

Don Juan.

Noch nicht. Wie steht's mit der Lisette?

Leporello.

Herr,
Grad' so, wie es mit Donna Anna stünde,
Wenn Ihr sie satt bekommen. — Laßt mich weg

Von Rom, denn in dreiviertel Jahr verklagt
Sie mich auf Heirat!

Don Juan.

Heirat? — Weiß sie auch,
Daß du kein Graf bist?

Leporello.

Pah! Graf oder keiner —
Ich bin ein schmucker Kerl, und das ist
Das mächt'gste Kaisertum bei Mädchen.

Don Juan.

Noch
Heut' abend ist die Hochzeit Donna Annas!

Leporello.

Verflucht!

Don Juan.

Bald zünden sie im Hochzeitssaal
Die Kerzen an, und jede Kerze schlägt
Als Blitzstrahl mir ins Auge!
— Octavio
Muß fallen!

Leporello.

Und die Donna muß
Erobert werden!

Don Juan.

Du sollst dazu helfen.

Leporello.

Recht gern! Wenn Ihr nur so wie früher wohl
Bei ähnlicher Gelegenheit mich schirmt!

Don Juan.

Darauf verlaß dich. — Hier ist Geld, und sorg'
So klug nun als dir möglich. — Auf der Hochzeit,
Die gleich beginnt, zu der man mich geladen,
Reiz' den Octavio zum Zorn, so daß
Er dich verletzt und ich den Schein erhalte,
Mit Recht um deinethalb mit ihm in Streit
Zu kommen.

Leporello.

Leicht gesagt und leicht gethan! —
Doch wenn er mir Ohrfeigen austeilt?

Don Juan.

So
Geb' ich für jede Ohrfeig' dir vier Scudi

Leporello.

O hätt' ich hunderttausend Ohrfeigen,
Ich hätt' vierhunderttausend Scudi!

Don Juan.

Sorg' nun! *Ab*

Leporello.

Nicht leicht ist dieser Beutel — Erst die Hälfte
Für mich — und mit dem Rest komm' ich schon aus
Denn meines Herren Degen, welcher den
Don Bräutigam durchbohren soll, versteh'
Ich selbst zu schleifen; — dann fünf Teufelskerle,
Die bei dem Spaße Hand und Dienst uns leihen,
Find' ich an jeder Ecke, und bezahl'
Sie nur mit Groschen — endlich noch
Sechs Pferde, die uns mit der Braut im Nu
Forttragen, kauf' ich nicht, ich miete sie,
Das Nachsehn aber laß ich dem Vermieter. *Ab.*

Der **Ritter** *und* **Faust** *treten auf*

Der Ritter.

He, Meister, laßt auf diesem schönen Fleckchen
Uns ausruhn.

Faust.

Knecht, wovon?

Der Ritter *für sich*

Er nennt mich Knecht!
Jahrhunderte soll er das büßen! *Laut* Von
Dem Glanze der Kometen, der Planeten,
Der dich geblendet, von dem Dunkel
Des Abgrunds, welches dein Gesicht hat bleich
Gemacht! Bist nun zufrieden, und begreifst
Du nun, was ich, was Welt, was Gott (wie ihr
Ihn heißt) sind?

Faust.

Schwächling, der du glaubst, daß Massen
Befriedigen mich möchten, daß ich albern
Wie ein Eroberer oder Geizhals, Größe
Auf Größe häufen möchte, ewig strebend
Und nie am Ende! Ja, versagen mag
Dem Wanderer der Atem, wenn er da,
Wo heiß und gelb, wie Flugsand aus der Wüste,
Die Stern' im Weltsturm durcheinander jagen,
Dem wilden Schauspiel zusieht, doch dazu
Bedarf es nicht des Firmamentes, denn
Sowohl in der Sahara als im Sumpf
Geht dir der Atem aus. Zeige mir
Den Abgrund, welchen ich nicht bodenloser,
Den Gipfel, den ich mir nicht schwindelnder,
Das Weltall, welches ich mir nicht
Unendlich größer denken könnte. — Was
Bis jetzt ich von der Welt erkannte, hat
Mir nur bewiesen, daß es Groß' und Kleinheit
Darin nicht giebt, und daß die Milb' so sonderbar
Erbaut ist, als der Elefant. Freund, nach
Der Kraft und ihrem Zweck hab' ich geforscht,
Nicht nach der Außenseite!

Der Ritter.

Und die Kraft,
Den Zweck begreifst du nicht, selbst wenn ich sie
Entzifferte.

Faust.

Weshalb nicht?

Der Ritter.

Weil sie jenseits
Der Sprache liegen. Nur was ihr in Worte
Könnt fassen, könnt ihr denken.

Faust.

Wie? die Sprache
Wär' größer als der Mensch?

Der Ritter.

Sie ist's!

Faust.

Gefühl und Sehnsucht, alle die sprachlosen
Empfindungen, die gleich Gewitterschauern uns
Durchbeben — was sind sie?

Der Ritter.

Nur Nebel, Nebel!
Was sprachlos ist, ist ohne Sinn und Klarheit!

Faust.

So wär' die ganze Menschheit nur Geschwätz!
Und warum fühl' ich Durst, mehr zu erforschen,
Als mir die Sprache bieten kann?

Der Ritter.

Weil du
Zu diesem Durst dich künstlich reizest. Mach's
Wie Millionen deiner Brüder — schlaf',
Iß, trink' und sei vergnügt.

Faust.

Ha — welcher Schatten
Durchzuckte plötzlich Höll' und Himmel,
Als du in vollem Glanze sie mir zeigtest?
Als er hereinbrach, standen Engel, Teufel,
Gott und du selbst erstarrt wie Wachsfiguren —

Der Ritter zitternd und verwirrt.

Ein Schatten? Nun, ich glaube — dieser Schatten
(Vielleicht auch nur ein allzuhelles Licht)
Hat oftmals manchen Geist entsetzt — ich kenn'
Ihn nicht. Es scheint, als fiel' er in die Welt
Von außen.

Faust.

Wie?

Der Ritter.

Ja, denn nur die Welt, den Teufel,
Den Gott, den du begreifen kannst, begreifst,
Erblickst du!

Faust.

Lügner und Verräter! Wo
Sind sie, die tiefsten Pulse der Natur,
Die du zu zeigen mir gelobt?

Der Ritter.

Sie schlagen
In jedem Grashalm unter deinen Füßen!

Faust.

Du Schattenbild! Erbärmlicher —

Der Ritter für sich

Er schimpft!
Er schimpft, der Wurm! O wie ein Meer von Gift
Gärt's in mir auf!

Faust.

Ich spür's — ein Teufel weiß
Nicht mehr als wie ein Mensch.

Der Ritter.

Narr, der zum Satan
Hinflüchtet, ruhig (oder wie ihr's nennt)
Zu werden. Alle Hölle jauchzt' empor,
Als sie dich rufen hörte. Wollt ihr Glück
Und Seligkeit verdienen, so erhebt
Euch erst zu dem Gigantengeiste, der
Inmitten tausendjähr'ger Flammen, die
Vergeblich ihre Zungen an ihm stumpfen,
Inmitten aller Zweifel, die wie Stürme,
Gefühl und Denken aus den Wurzeln reißen,
Inmitten seines Sturzes von des Himmels Höhen,
An nichts verzagt, sich auf sich selbst verläßt,
Und ewig haßt und kämpft in Siegeshoffnung!

Faust.

Der Geist, der statt die Zweifel aufzulösen,
In sie sich fügt, und statt die Ursache
Der Liebe zu ergründen, sich begnügt
Mit Haß — das ist ein Geist, der Bären ziert,
Doch keinen Menschen oder Engel. Freund,
Ich habe mich in dir verrechnet!

Der Ritter für sich.

Glaub's gern!

Faust.

Zu großen Zwecken kann ich dich nicht brauchen!
Doch da wir einmal wechselseitig sind

Verschrieben, werde ich, solang du mein,
Als Knecht zur Arbeit dich benutzen, und
Mit deinen Kunststücken sollst du mir doch
In etwas dienen!

Der Ritter.

Herr, ich bin Euch ganz
Ergeben. Schade nur, daß Ihr ein Mensch seid —
Es liegt ein echter Gott in Eurem Wesen!
Weh thut's mir sehr, daß ich zu klein, Eu'r Sehnen
Zu stillen. —
Doch das Gleiche liebt das Gleiche!
Wen Sonnen blenden, der vergafft sich leichter
In Mädchenaugen!
Seht den Spiegel hier!
Was sagt Ihr zu dem Weibsgesicht, das draus
Hervorstrahlt?

Faust.

Weibsgesicht — ich hab' 'ne Frau!

Der Ritter.

Was liegt an der auch!

Faust.

Ich bin satt
Der Weiber!

Der Ritter.

Ha! Meinst du es so? Hast nie
Geliebt?

Faust.

Geküßt hab' ich, gehofft, gesehnt,
Doch wenig ist die Welt und groß die Sehnsucht.
Wie konnt' ich Mädchen lieben, eh' die Gottheit
Mir klar war?

Der Ritter.

O ganz leicht! Beim schönen Werk
Vergißt man oft die Häßlichkeit des Meisters,
Beim Weibe oft die Gottheit und den Teufel.
Denk' nicht, daß du auf deiner Lebensreise
Die heiße Zone, wo der Himmel brennt
Der Liebe, würdest frei umschiffen können.

Dein Geist mag schwelgen oder darben wollen,
Du magst zum fruchtbarn Thal des Herbstes, oder
Zum Eisgebirg' des Winters steuern, —
Der ersten Liebe Sommer mußt du erst
Durchkreuzen. Und mir deucht, daß du ihm jetzt,
Wo jeder Halt dir fehlt, ein neuer Halt
Dir nötig ist, sehr nahe seist!

(Dem Faust ein Bildnis vorhaltend.)

Schau, Mann,
Die Männin!

(Für sich.)

Ha, ihr Höllenfeuer alle,
Versammelt euch in des Gemäldes Raum,
Umfunkelt mir das Abbild Donna Annas,
Verblendet den hochweisen Doktor!

Faust (das Bildnis betrachtend).

Schön —
Sehr schön — noch nie sah ich so Herrliches — —
Wie bricht die Stirn aus dieser Locken Dunkel —
So bricht der Gott der Sonne aus der Nacht!
Ich weiß, dies alles ist ein Höllentrug!
Ich seh' die Funken um das Antlitz sprühen —
Doch sei's ein Trug — der Trug ist mehr wert als
Die Wahrheit, als zu wissen, daß man nichts weiß.

Der Ritter.

Der Donna Anna treues Bild erblickst du!

Faust.

Ich blick' und blicke — zu 'nem Kinde werd'
Ich wieder — eine Heimat, die ich nie geschaut,
Umlächelt mich. Giebt's andre Heimaten
Als das Geburtsland? — Dieses Auges Braun
Kommt über mich wie Abenddämmerung —
Der Tag erbleicht davor; doch Sterne, zahllos,
Entsteigen, selbst die Finsternis verklärend,
Dem Abgrund. Ach, des Himmels Gründe,
Sandbänke sind sie gegen dieses Auges Tiefen!

Der Ritter für sich

Nun karessiert der Entrich seine Ente,
Vergißt Philosophie, Mathematik,
Astronomie!

Faust.

Es ist 'ne Albernheit,
Daß mich ein Bildnis so entzückt. Nicht Grund
Seh' ich dazu — und doch bin ich entzückt!

Der Ritter.

Der Thor!
Auch in der Liebe spürt er nach dem Grunde!
Je grundloser je tiefer!

Faust.

Irr' ich mich oder
Hast du mir nicht gesagt, dieses sei
Der Donna Anna Bildnis?

Der Ritter.

Ja, das ist es.

Faust.

So führ' mich zu ihr – sehen, sprechen will
Ich sie.

Der Ritter.

Ihr Vater ist's, der dich verfolgt!

Faust.

Du nennst mich Graf von Mezzocampi,
Verjüngst mein Angesicht durch Zauberkunst.

Der Ritter.

Ich bin dein Sklav'. — Doch weißt du, daß die Donna
Heut abend sich dem Herrn Octavio
Vermählt?

Faust.

Vermählt?

Der Ritter.

So ist's!
Horch! da rauscht
Schon tobende Musik zum Hochzeittanze!

Faust.

Musik! Musik! Sie jubeln und mich faßt der Schmerz! —
Doch wie ein Donner in den Sommertag
Fall' ich in dieses Fest! — Mir dient die Hölle
Und mit ihr stürm' ich mir den Himmel!

Der Ritter.

Don
Juan wird dir dein Werk verderben, Herrn
Octavio will er würgen und dabei
Die Donna Anna sich gewinnen

Faust.

Den
Octavio erwürgen? Mag er's thun! Da
Arbeitet er für mich — denn wenn er den
Herrn Bräutigam erschlagen hat, und denkt
Der Braut sich zu bemächtigen, so klopf'
Ich auf die Schulter ihm, stürz' ihn zu Boden,
Und nehm' die Braut!

Der Ritter.

Das alles kannst du thun
Durch meine Kraft.

Faust.

Durch deine Kraft? Wie meinst
Du das? Das Schwert will etwa mehr sein
Als der, der's trägt?

Der Ritter (für sich).

Der Eitle!

Faust.

Zeig' mir Anna —
In diesem Augenblick — denn die Sekunden
Tropfen aufs Haupt mir, wie geschmolzen Blei.
Laß mich sie sehen!

Der Ritter.

Riechen — fühlen — Komm!
(Mit Faust ab.)

Zweite Scene.

Rom. Saal im Hause des Gouverneurs, mit der Perspektive auf mehrere andere festlich erleuchtete Säle, in denen große Gesellschaft und Tanz ist. Musik.

Signor Rubio und **Signor Negro** kommen.

Signor Rubio. Wie man zu sagen pflegt, giebt sich der Gouverneur viel Mühe, seiner Tochter Hochzeit glänzend zu machen.

Signor Negro. Er ist ein Narr, wie die Spanier alle. Nichts, gar nichts ist mit ihm zu beginnen. Drück' ich seine Hand, so drück' ich seine Ehre. Ehre! Ehre! ist das erste, zweite, dritte und letzte Wort bei ihm. Er hat sie nötig, wir Römer haben von ihr Vorrat genug geerbt.

Signor Rubio. Ja, wir sind Römer und Christen dazu, wie man zu sagen pflegt.

Signor Negro. Hört, die Ballmusik, wie bestialisch, wie spanisch! Wie schleppend! Wie matt! Kein Leben, kein Feuer, nichts Göttliches, keine Figur, keine Melodie! — Zwei Gläser Punsch!

Signor Rubio. Verschont mich, Signor — ich bin, wie man zu sagen pflegt, schon etwas benebelt.

Signor Negro. Benebelt? Ihr? Hilf Himmel! Seid Ihr nicht Polizeidirektor? Wer soll hier am Ende Ordnung halten, wenn Ihr trunken seid?

Signor Rubio. Ach — Ordnung! Ist die Ordnung einmal da, so wird sie sich von selbst halten. Schlechte Ordnung sonst. Ihr kennt meine Polizei noch nicht. — Selbst in der Betrunkenheit bleibt sie möglichst nüchtern — Seht, auf e i n e m Beine kann ich nicht mehr stehen.

Signor Negro. Jesus Christus, Herr Polizeidirektor, nehmt Vernunft an, macht keine Kunststücke, und freut Euch, wenn Ihr Euch auf b e i d e n Beinen erhalten könnt.

Signor Rubio. Was? Soll ich d o p p e l t umfallen? Jeder Fuß ist betrunken, und steh' ich auf zwei Füßen, so fiele ich auch z w e i m a l um. Man wird sich hüten!

Signor Negro. Trinkt Thee — eßt Eis —

Signor Rubio. Noch ist die Braut nicht da, und der Ball hat erst eben angefangen. Herr, was soll aus uns werden, wenn

der Ball zu Ende ist? -- Ei, wie sie tanzen — um, um — rundum — didelum — sie strecken die Beine zu gleicher Zeit nach Morgen und Abend — 's macht wirblich! Und wie sie sich drehen — dreht euch zum Henker, mir wird's zu kraus.

Er wirft sich in einen Sessel.

Signor Negro. Der Saufaus! Er schläft! und ist Polizeidirektor! O wär' ich er! — He, Diener tragt ihn ins Bett!

Signor Rubio. Ins Bett? Warum? Noch bin ich ganz nüchtern, wie man zu sagen pflegt. Er wird weggetragen.

Signor Negro

nachdem er in die Tanzsäle gesehen

Wo bleibt die Braut? Nicht richtig ist es hier!

Don Juan und **Leporello** treten ein.

Wer sind denn die? Der große ist der Herr,
Der ausgedörrte, magere, der Knecht —
Und wieder Spanier — Den Don Juan betrachtend. Am wilden Blick,
Und an der Nas', krumm wie ein Adlerschnabel,
Spür' ich den Don!

Don Juan zu Leporello

Erst Wein, dann Tanz, dann Mord!

Leporello.

So sei's! Das wird ein wuster Abend!

Don Juan.

Sind
Die Braut, Octavio schon da?

Leporello.

Noch nicht!

Don Juan.

Nun, Wein!

Leporello

holt aus dem nebenan befindlichen Büffet mehrere Flaschen.

Rheinwein, Burgunder und Champagner!

Don Juan.

Hinweg damit — da kommt die Donna!

Der Gouverneur, Donna Anna und Don Octavio treten ein.

Der Gouverneur.

Am Altar
Seid ihr durch Priesterhand vereint. So bleibt
Euch treu bis in den Tod!

Don Juan für sich.

'ne kurze Treue!
Denn für den bald'gen Tod will ich schon sorgen

Der Gouverneur.

Fahr' wohl, o Tochter, lebe glücklich! Du
Bist jetzt nicht mehr die Meine.

Donna Anna.

Vater, Vater,
Du weinst?

Der Gouverneur.

Wer weinte nicht, wenn er sein Kind
Beglückt sieht? — Doch auch du bist finster?

Donna Anna.

Macht
Denn großes Glück nicht immer finster? — Für sich. Ach
Ich Heuchlerin!

Don Octavio.

Zu groß ist stumme Freude —
Laßt sie uns dämpfen mit Musik und Tanz!

Donna Anna
erblickt zusammenschreckend den Don Juan

Ja, Tanz! Musik! Mein Herr und mein Gemahl,
Mit Euch eröffne ich den neuen Reigen.

Don Octavio.

Du Teure, komm!

Don Juan für sich.

Er tanzt wie ein Tanzmeister,
Und nicht als der Gemahl des schönsten Mädchens!

Signor Negro zum Gouverneur.

Mein Herr, ich gratulier' Euch, Eure Tochter
Ist eine Göttin, Don Octavio ein Gott!

Der Gouverneur.

Ich dank' in beider Namen.

Signor Negro.

Nie erblickte
Die Sonne etwas Ähnliches

Der Gouverneur.

Ihr schmeichelt

Signor Negro.

Wer sieht das Paar dort tanzen, und kann schmeicheln?
Hinter der Wahrheit bleibt er, macht er auch
Die größten Worte!

Der Gouverneur.

Kommt mit in den Saal

(Der Gouverneur und Signor Negro gehen nach den Tanzsälen.)

Don Juan.

Sie hat mich bemerkt;
Sie zittert, und sie tanzt vor Schrecken. Wo
Ich schrecke, da erobr' ich Liebe. Wie
Ein Engel schwebt sie auf der Woge der
Musik, ein Blitz der Schönheit zuckt sie durch
Die Tanzreihn, bald vertauchend, bald verschwindend,
Und meines Herzens Schläge sind die Donner,
Die sie begleiten!

Leporello.

Ist's Euch nun gelegen,
Daß ich mit Don Octavio anbinde?

Don Juan.

Noch nicht! Erst mach' ich ein paar Tänze mit,
Doch gleich nachher!

Leporello.

Wie Ihr wünscht — Wir können
Losbrechen, wenn Ihr wollt — denn Pferd' und Wagen
Und Helfershelfer stehn bereit.

Don Juan.

Gut das! —

(Geht fort und mischt sich unter die Tanzenden. Leporello tritt beiseite.)

Der **Ritter** und **Faust**, letzterer verjüngten Gesichtes und in prächtiger Kleidung treten auf.

Der Ritter.

Nicht einer wird dich jetzt als Faust erkennen,
Du warst von je ein kräft'ger Mann — doch jetzt —
Ganz unvergleichlich — infernalische
Schwermut umzuckt dir Antlitz und Gestalt.
Da stehst du, wie die Tann', in der
Es lodert, und um die es brennt. Glaub's sicher,
Mit solchem Feuer von Empfindsamkeit
Und Wissenschaft, von Winters Ofenglut
Und Sommers Hitze, wirst du jenes Weib
Zu deinen Füßen sehn, besonders da
Du wie Apollo in den Muskeln blühst
Und glühest! — Schau, sie blicken schon nach dir —
Nur Donna Anna nicht — bei der hält's schwer —
Sie ist die echte Tochter des Don Gusman!

Faust

der kaum auf die Worte des Ritters gehört hat, im Anschauen des Tanzes.

Ein Hochzeitsball! Wie festlich glänzt der Saal,
Und wie den Lenz die Blüten, füllen ihn
Die Damen!

Der Ritter.

Ja, mein Doktor, abends auf
Den Bällen, auf Hochzeits- und Siegesfesten
Da ist es, wo die Menschheit glänzt — b e i m S c h e i n
D e r L a m p e n o d e r d e r R a k e t e n!

Faust.

Freude
Wohnt auf den Wangen, und in ihrer Glut
Erwachsen zarte Rosen augenblicklich!

Der Ritter.

Die heißen Rosen auf der Weiber Wangen
Gehören mir! Das sind der Hölle feinste
Und s c h l i m m s t e Flammen — keine Brust so tief,
In die sie nicht zu dringen wüßten!

Faust.

Schau!
Und da ist sie! Stell' mich ihr vor!

Der Ritter.

Es ist
Just Zeit dazu, der Tanz scheint zu pausieren.

Er tritt mit **Faust** in den Ballsaal. Der **Gouverneur, Signor Negro** und **andere** treten heraus in den Vordergrund.

Der Gouverneur.

Ha, was ist da geschehn?

Erster Herr.

Ein Schrecken zuckt
Durch die Versammlung!

Zweiter Herr.

Und die Herzen kehren
Sich um!

Der Gouverneur zu einem Diener.

Was giebt es in der Stadt? Ist Feuer?
Ist Aufruhr?

Der Diener.

Herr, die Stadt ist ruhiger
Als je — nichts Neues ist d'rin vorgefallen.

Der Gouverneur.

So hat ein blinder Schrecken sich um uns
Verbreitet.

Signor Negro.

Schwerlich das, Herr Gouverneur.
Ich schwöre, jenes leichenähnliche Gesicht,
Das eben in den Saal trat, erregte dies
Entsetzen.

Der Gouverneur.

Jener Ritter, der den Grafen
Von Mezzocampi meiner Tochter vorstellt?

Signor Negro.

Den Unhold mein' ich. — Und der wilde Graf,
Der mit dem Angesicht, in dem es brennt und zuckt,
Als wären Flammen alle seine Mienen,
Zur Seit' ihm steht, scheint wahrlich auch etwas
Von Höllenschönheit an der Stirn zu tragen!

Der Gouverneur.

So wäre alles denn ein läpp'sches Schrecknis! Schaut:
Mit beiden Leuten redet meine Tochter
Besonnener als wir! Was sagt denn auch
Ein böses oder furchtbar wildes Antlitz?
Nicht heuchelt es, wie manches zartre thut!
Ihr Herren, laßt das Fest uns wieder neu
Beginnen.

Signor Negro halb für sich.

Hm, ganz richtig ist es doch nicht!
Das war nicht Schreck allein vor furchtbar wilden
Gesichtern — Gott weiß, was mich überfiel,
Als ich den totenköpfigen Kavalier
Und seinen funkensprühenden Gefährten
Erblickte.

Sie gehen alle wieder in die Tanzsäle — **Faust** und der **Ritter** kommen daraus zurück

Faust.

Nein, unmöglich ist's, daß ich,
Der Faust, dem alle Welt zu eng gewesen,
In einem Augenblick im kleinen Raum
Von eines Mädchens Antlitz, im Gelispel
Von ein paar Mädchenlippen mich verliere!
Und doch, so ist's!

Der Ritter.

Hab' ich's nicht prophezeit?
Die Pflanze, die vom Boden sich empor
Will schwingen, muß mit Kot gedüngt erst sein,
Bevor sie frei kann wurzeln und aufschießen.
Der Kot — ihr nennt ihn Leidenschaft, sei's Geiz,
Sei's Ruhm, sei's Aberglaube, sei es Liebe.
So stehst du endlich in der Region
Des Leben-Südens, wo der Hoffnung, wo
Der Sehnsucht Riesenbäume, mit den Wurzeln
Zum Tartarus hindringend, schnell und furchtbar
Zu Äthers höchsten Höhen sich erheben,
So daß die Sterne nur als goldne Früchte
In den belaubten Ästen schimmern — wo

32. So. Blumenthal hat: Eh'

Das Wort, das einst die Welt, im Wahn, daß sie
Dadurch geschaffen, an dem Schöpfungstag
Noch halb im Traum geflüstert, voller Wohllaut,
Wie eine Silberglocke, schwebend in
Dem Himmelsdome, durch die Nähe tönt
Und Ferne: erste Liebe!
O auch ich
(Myriaden Jahre sind seitdem verflossen)
War dieses Wortes voll!

Faust.

Was? Wird der Satan
Sentimental?

Der Ritter.

Leicht möglich, daß er eh'dem
Es gewesen. Jetzt lacht er des Spaßes.
Wie könnt' er so unsäglich hassen, hätt'
Er früher nicht so ungeheu'r geliebt?
Weich glüht das Eisen, eh' es wird zum Schwert;
Den Glücklichen nur kann ein Unglück treffen —
Der Teufel liegt dem Gotte näher als
Die Milbe.

Faust.

Don Juan tritt aus dem Tanzreihn,
Und naht mit seinem Diener. Er will schon
Sein blut'ges Werk beginnen. Höchste Zeit,
Daß wir gefaßt sind, ihm die Beute zu
Entreißen.

Der Ritter.

Du bist der Gewalt'gere!
Was will der Sperber? Gleich dem Adler
Schwebst du in weiten Kreisen ihn umgarnend
Über ihm!

Faust.

Schnell! Bau' mir mit Flammenkraft
Hoch auf des Montblancs Alpenhorn
Ein Zauberschloß im Schnee und Eise auf,
So glänzend als die Welt noch nie eins sah.
Ein goldner Frühlingsduft soll es umweben,
Und Regenbogen liebend diesen Duft

Umschlingen — und die Fenster sollen leuchten
Wie Donna Annas Abglanz. Purpur, feur'ger
Als Unschuldsrot auf jungen Mädchenwangen,
Soll alle Wände schmücken, Teppiche,
Vor Wollust schwellend unter ihrem Tritt,
Den Boden küssen. Was der Schoß des Meers,
Der Erden Schachten dir an Perlen bieten
Und an Juwelen, dort soll's strahlen!

Der Ritter.

Während
Du sprachst, ist es vollzogen, und das Schloß
Steht da auf dem Montblanc!

Faust.

Nur
Den Kleidsaum der Geliebten zu umglänzen,
Reiß' ich Fixsterne los von ihren Sitzen,
Zu Weibes Dienern sie erniedrigend!

Don Juan
mit Leporello in den Vorgrund tretend

Die Stunde schlägt — der Tanz ist aus — sie kommen
Hier in den Vorsaal — wollen schon zu Bett —
Tritt auf den Fuß ihm, Leporello!

Donna Anna, Don Octavio, Herren und **Damen** sind mittlerweile gleichfalls in den vordern Saal gekommen.

Leporello zu Don Juan

Leicht
Ist das geschehen!

Zu Don Octavio.

Herr, verzeiht — ich trat
Euch auf den Fuß!

Don Octavio.

Ist schon verziehn.

Leporello.

Mein Gott,
Da tret' ich Euch schon wieder; bitte sehr,
Entschuldigt!

Don Octavio
zu den Dienern, auf Leporello deutend

Werft den trunknen Knecht hinaus!

Leporello.

Hinaus wollt Ihr mich werfen? Herr, wißt Ihr,
Mit wem Ihr sprecht? Ich bin ein Edelmann,
Bin aus Biscaya, wo der Bauer grad'
So adlig ist, als nur ein Grande in
Sevilla!

Don Octavio.

Diener, thut, wie ich geboten!

Leporello.

Holla!
Wo ist mein Herr? O Don Juan, helft, steht
Mir bei!

Don Juan tritt vor.

Ein Schuft, der meinen Diener hier
Beleidigt!

Donna Anna.

Wehe, dieser Wetterstrahl
Zuckt auf mein Haupt! — Wo ist mein Vater? Ruft
Den Gouverneur!

Ein Diener.

Der Gouverneur ist hinten
Mit Signor Negro beim Bankett!

Donna Anna.

Ruft, ruft,
Ruft ihn!

Diener ab.

Don Octavio zu Don Juan.

Schuft selbst, der ohne die
Veranlassung zu kennen, mich so nennt.

Leporello zu Don Juan.

Er will als einen Trunknen mich behandeln.
Ihr kennt mich, Herr, ich bitte, sagt die Wahrheit,
Ist's möglich, daß ich je betrunken werde?
Die Traube soll noch wachsen, die mich trunken
Kann machen!

Don Juan.

Wer den Diener mir verletzt,
Verletzt mich! Zieht den Degen!

Donna Anna und **mehrere andere.**

Haltet!

Don Octavio zu Don Juan.

Ihr
Begehrt es!

Don Juan.

Blut für die Beschimpfung!

Gefecht zwischen ihm und Octavio

Schön!
Da hat's getroffen!

Don Octavio
an den Boden stürzend

Wehe mir — da sitzt es — o
Mein Blut — ich sterbe — Anna, denke dessen,
Der hier so frevelhaft zu deinen Füßen
Erwürgt ward!

Er verscheidet.

Stimme des Gouverneurs und des **Signor Negro**
vom Bankett aus den Hinterstuben herschallend

Tausend Jahre sollen leben
Die Donna Anna und der Don Octavio!

Gläserklang und Tusch

Don Juan.

Vivant! Doch leider ist der Bräutigam schon tot,
Und mein ist seine Braut!

Leporello.

Kommt, mein Fräulein!

Faust
tritt hinter Don Juan und klopft ihm auf die Achsel

Du irrst dich, Freund, sie ist die meinige!

Donna Anna.

Nicht dir noch ihm gehör' ich —

Auf Octavios Leiche deutend.

Dieser bleibt
Mein Herr!

Viele Anwesende
auf Don Juan und Faust losdrängend

Die Mörder greift! die Mädchenräuber!

Faust.

Ihr Herren, rührt Euch nicht! — Ich bin der Faust, —
Die Hölle dient mir, ich kann Euch zertrümmern —
Und was ich kann, das will ich auch zuweilen!
Fort mit der Braut!

Donna Anna.

O Hilfe! Hilfe! Rettung!

Der Ritter
(schnell dem Don Juan ins Ohr)

Ich seh', Ihr seid erstarrt vor Zauberei —
Doch denket dieses Worts, vergeßt es nicht:
Auf den Montblanc führt er die Donna Anna!
(laut)
Und wenn ihm auch der Teufel dienen muß,
So kann er hinterrücks ihn doch verraten!
(Faust und der Ritter mit Donna Anna ab)

Der Gouverneur, Signor Negro und andere Herren
(stürzen herein)

Der Gouverneur.

Die Stimme meines Kindes schlug mein Ohr —
Sprecht, wo ist meine Tochter?

Don Juan.

Was ich log,
Das wird jetzt Wahrheit. — Faust hat sie entführt.

Der Gouverneur.

Mein Kind ist fort — was seh' ich? — Eine Lücke
Gähnt für mich durch die Welt! —
Dem Zaubrer nach!

Leporello.

Könnt Ihr die Luft durchschiffen, alter Herr?

Signor Negro.

Und Don Octavio liegt blutend auf
Der Erde!

Der Gouverneur.

Weshalb ward ich achtzig Jahre alt,
Um dies zu schaun?

Don Juan.

Leicht möglich!

Der Gouverneur.

Ach,
Mein einz'ges Kind in eines Zaubrers Arme!

Don Juan.

Nur ohne Sorg' — daraus befrei' ich sie!

Der Gouverneur.

Wer war's, der diesen tot schlug?

Don Juan.

Ich! Im Zweikampf!

Der Gouverneur.

Du?

Don Juan.

Meinen Diener hatte er verletzt,
Und darum straft' ich ihn, und rühm' der That mich!

Mehrere Anwesende.

Herr Gouverneur — glaubt's nicht — der Bösewicht
Wollt' gleichfalls Eure Tochter rauben, und
Der Streit des Knechts war abgemachter Handel.

Signor Negro.

Ich will verwünscht sein, wenn ich's nicht gleich ahnte —
Die Polizei — O wär' sie jetzt nur noch bei Sinnen!
Der Signor Rubio!

Viele Anwesende.

Zieht Stilette! Zieht Stilette!
Octavio gerächt und Don Juan getötet!

Leporello.

Herr, Herr, laßt uns entfliehen!

Don Juan.

Fliehen? Weil
Ich siegte, ordnungsmäßig im Duell?

23. jetzt, Blumenthal hat „nun".

Den Gouverneur kenn' ich und seine Ehre —
In seinen Schutz tret' ich vor diesem Haufen!
Revanche geb' ich jedem, der sie fordert.
Doch nicht mit Häschern, Sbirren und Stiletten,
Mit seinem Schwert racht sich der Edelmann!

Der Gouverneur.

Er redet wahr und als ein Spanier —

Zu dem andringenden Haufen.

Zuruck, ich nehm' ihn auf in meinen Schutz!
O Gott, ganz Spanien gab' ich hin, wenn ich
Die Hand nur meiner Tochter wieder sähe! —
Tief, tief bin ich gesunken! Selbst das Bild
Des Königs, welches mir so lange stolz
Als Pol Stern vor dem Aug' geschimmert,
Verdunkelt sich in dem Gedanken an
Der Anna Jammer! — Doch den Faust
Empfehl' ich Gott, die Anna ihrer Tugend,
Und, Don Juan, dich fordr' ich vor mein Schwert!

Leporello *für sich.*

Der Gouverneur hat seine letzte Glocke
Gehört!

Don Juan.

Ich steh' zu Diensten! — Leporello,
Sorg' fur das Nötige zu Kampf und Flucht.

Für sich.

Zwei Palmen waren es, die schützend um
Die Quelle in der Wüste standen — Don
Octavio und der Gouverneur — da liegt
Die eine, und die andere wird sofort
Gefallt — dann stürz' ich (Faust, der Gaukler, wehrt
Mir nicht — denn wär' auch sein der Höllenthron,
Nicht hauset er in ihrem Busen) los
Auf sie, erringe sie, selbst vom Montblanc,
Und liebe sie, und —

Leporello.

Und?

Don Juan.

Herr Gouverneur,
Ich bin bereit!

Der Gouverneur.

So kommt! — Wieviele Diener
Habt Ihr bei Euch?

Don Juan.

Nur diesen einzigen.

Der Gouverneur.

So nehm' ich auch nur einen mit!

Er winkt einem Diener.

Gasparo
Du folgst mir nach!

Gasparo.

In Tod und Leben, Herr!

Der Gouverneur

zeigt auf Octavios Leichnam.

Schafft fort die Leiche! —

Zu Don Juan

Auf also zum Streite!

Der Gouverneur mit Don Juan, Gasparo und Leporello ab.

Signor Negro.

Das sind nun echte spanische Manieren!
Statt durch die Hilfe der Gerechtigkeit
Den Mord zu strafen, oder mit dem Dolch
Den Mörder sicher treffen wollen — Totschlag
Um Totschlag! – Könnt' ich nur den Rubio
Erwecken! — Eine blut'ge Hochzeit!

Die Anwesenden.

Schauerlich!

Alle ab.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Rom. Platz vor einem der nördlichen Thore. Nacht, jedoch nicht sehr finster.

Der **Gouverneur**, von Ferne: **Gasparo**, **Don Juan** und **Leporello** treten auf.

Der Gouverneur.

Sind wir hier ungestört, Gasparo?

Gasparo.

Ja.

Der Gouverneur.

Dann, Don Juan, entblößt Eu'r Schwert.

Don Juan.

Ist leicht
Geschehn. Nicht schämt es sich der Nacktheit.

Leporello für sich.

Wenn es
Errötet, ist's vom Blute.

Der Gouverneur.

Die Erinn'rung
An Donna Anna, an Octavio
Umschwebet meine Klinge.

Don Juan.

Amen. Schlecht
Und unnütz tönt das Wort zum Schall des Stahls.
Zur Sache, Herr — jetzt wehrt Euch, ich greif' an!

Gefecht.

Leporello.

Ha, erster Gang! Der Alte wehrt sich tapfer.
Der zweite Gang — und noch ist's nicht zu Ende?
Herr, Herr, macht schnell, sonst kommt die Polizei,
So träge sie auch ist. — Der dritte Gang!

Don Juan.

Da sitzt es!

Leporello.

Drei sind aller guten Dinge!

Der Gouverneur.

Es ist geschehn um mich — holt einen Priester!

Gasparo ab.

Don Juan.

Wo nichts mehr helfen kann, da ruft man Pfaffen!
Und das ganz folgerecht. Denn niemand hilft
So wenig als ein Pfaffe.

Der Gouverneur.

Ehrenvoll,
Nach dem Gebrauch, in dem ich auferzogen,
Im Zweikampf fall' ich. Und nun ist's mir doch,
Als wäre Sünde jeder Kampf ums Leben,
Man nenn' ihn Zweikampf oder Mord —
O Christus, Heiland, öffne huldreich mir
Des Himmels Thore, und verzeih' dem Greis,
Daß er dem Vorurteil der Jugend folgte,
Und darin hinsank!
Jesus, süßer Trost,
Dein Name schon stillt meine Furcht —
Ich fühl's mit Scham und fühl's mit Lust: wie winzig
Sind unsre Fehler gegen Gottes Gnade —
Nur Tropfen stürzend in den Ocean!

Leporello.

Herr, fort! — Hört, wie die Pferde stampfen, schnauben!
Sie riechen Blut und Blutbann!

Don Juan.

Gleich — doch sieh,
Der Alte will mit mir ein Wort noch wechseln.

Der Gouverneur.

Du, Don Juan, sieh diesen Blutstrom — Laß
Wie Lava ihn in deinen Busen dringen,

13. Ehrenvoll, bei Blumenthal fehlt das

Und dessen Finsternis mit Flammenrot
Erhellen, grad' wie mich dein Blut auch würd'
Erfreuen, wenn ich Sieger wäre. Und
Dann denk' an Gott, an dein Vergehen — denk'
An meine arme Tochter. Nicht verfolg' sie,
Vielmehr errett' sie von dem Faust und führ'
Sie ins Asyl des Klosters.

Don Juan.

Euch im Tod
Belügen, ist mein Wille nicht. Deshalb
Vernehmt: daß Eure Tochter Nonne würde,
Wär' schade um sie selbst — sie ist zu schön,
Um ungebraucht zu welken. An Betschwestern
Erkenn' ich alte Buhlerinnen, ganz so sicher,
Wie an den Scherben eingeschlagne Töpfe.
Und Donna Anna ist noch immer rein
Und edel. — Mein Vergehen? Was versteht
Ihr unter dem? Denn was ich einst gethan,
Das wißt Ihr nicht, und was ich heute that,
War alles sehr natürlich; das Natürliche,
Mein guter Alter, ist auch wohl das Rechte.
Ich liebte Anna, ist sie denn nicht hübsch?
Octavio wollte sie durch Heirat mir
Entreißen — war's nicht klug, daß ich dem wehrte?
Ihr fordertet mich zum Duell — ich mußte
Mich wehren, sei's auch, daß ich Euch erschlug.
Zwar glaubt Ihr, daß das Recht auf Eurer Seite
Gewesen — doch ich glaub', es war auf meiner.
Das Recht ist hundertfach und jeder übt
Sein eigenes. Mich leitete, was Euch,
Was mich, was jeden Erdbewohner führt,
Nur nennt man es verschieden. — Warum betet
Der Priester? Warum quält sich der Geschäftsmann?
Weswegen schlägt der König seine Schlachten,
Den Blitz und Donner an Zertrümmerung
Und Tosen überbietend? Weil sie endlich
Vergnügt sein wollen. Stets ruf' ich den Wahlspruch:
„König und Ruhm, und Vaterland und Liebe",

Doch darum nur, weil's mir Vergnügen macht,
Dem Inhalt dieser Worte mich zu opfern.

Der Gouverneur.

O meine Tochter! —
Nicht willst du den Trost
Mir geben, daß du von ihr abläßt?

Don Juan.

Nimmer!

Der Gouverneur.

So höre denn, was ich als halbe Leiche
Noch zu dir rede: durch die Todesnacht
Zuckt es wie Blitzstrahl — es lebt ein Gott —

Don Juan.

Meinethalben!
Die Erde ist so allerliebst, daß mir
Vor lauter Lust und Wonne Zeit fehlt, um
An den zu denken, der sie schuf. Ist's Gott —
Nun, um so größrer Ruhm für ihn — den Koch
Lobt man mit dem Genusse seiner Speis'
Am besten.

Der Gouverneur.

Don Juan, dir ist der Frevel — Scherz!
Des Schwiegersohns, des Vaters Tod verhöhnst
Du in der Hoffnung, ein schuldloses Mädchen
Zu rauben. Glaub' mir aber, sterbend spür'
Ich's nur zu deutlich: es giebt einen Ernst,
Der mehr bedeutet als wie das Vergnügen.
Die Tugend nur ist unvergänglich, nicht
Die Lust, mehr als das Leben ist der Tod,
Und die Vergeltung ist unsterblicher
Und schrecklicher als die Beleidigung!

Don Juan.

He, Leporello, haben wir noch Zeit,
Den Moralisten weiter anzuhören?

Leporello.

Mein Gott, schon kommen Leute!

Don Juan.

Don, sterbt wohl —
Seht dort das Pantheon, und denkt, in Rom
Woll' Sterben eines Einzelnen nicht gar
Viel sagen. Für die Lehren habet Dank.
Die Donna Anna such' ich auf, und hoff'
In ihren Armen seliger zu ruhn,
Als Ihr im Paradies in Gottes Anschaun.

Mit Leporello ab.

Der Gouverneur.

Er trotzt! Bald steh' ich vor dem Thron, von welchem
Die Gnade niederflammt, die Rache —
Dort denk' ich deiner, Juan! Weh', meine Sinne
Vergehn — wo bin ich? — Löwenzungen funkeln
Und lecken — scheußliches Gewurm kriecht über
Die Brust mir —
Ja! — ja — Vaterland,
Und Donna Anna — Waren das nicht Worte,
Die ich einst hörte oder einst gesprochen? —

Er stirbt.

Gasparo kommt mit einem **Priester** *zurück.*

Gasparo.

Er ist schon tot.

Der Priester.

Wir sind zu spät gekommen.
Allmächtiger! Verzeih' ihm seine Sünde!

Gasparo.

Die Bitt' ist unnütz. Ich dien' ihm lange
Und wüßte keine Sünd', die er vollbracht.

Der Priester.

Wie? Eben fiel er erst im Zweikampf!

Gasparo.

Herr,
Er fiel im Kampf um Don Octavios Blut
Und Donna Annas Ehre

Der Priester.

Nicht dem Menschen,
Der Gottheit nur geziemt die Rach' und Strafe.

Gasparo.

Der Gouverneur dacht' anders. Weil die Gottheit
So selten straft, so meint' er wohl, es wär'
Recht gut, wenn auch der Mensch ihr etwas nachhülfe.

Er und der Priester tragen den Leichnam fort

Zweite Scene.

Gipfel des Montblanc. Prächtiges Gemach im Zauberschlosse des Faust. Aussicht auf Alpen und Land.

Faust und **der Ritter** treten ein

Faust *zornig*

Erbärmlich ist die Kunst, die du hier zeigtest!
Nicht würdig ihres Blicks ist dieses Schloß,
Ist dieser Saal! Ich schäme mich darob!
Du willst ein Teufel sein, und kannst nicht einmal
Mit Glanze, sei es auch mit falschem, blenden!

Der Ritter.

Dein Aug' ist wohl zu schwach, der Glanz zu stark,
Denn sag', was mangelt diesem Schloß, wo Perl'
Und Diamant, dem tiefsten Ocean,
Dem felsgegründetsten Gebirg' entrissen,
Von Wand zu Wand mit Strahlen sich bekämpfen?
Wo Purpur, brennender als Sonnenglut
Aus Afrika, dich überall umflammt?
Wo aller Zonen schönste Frücht' und Blüten
Gleich einem Sonnenregen Dach und Vorhöfe
Umträufeln? Nicht der größte Kaiser kann
Solch eines glänzenden Palasts sich rühmen.

Faust.

Was Kaiser! Was soll das mir heißen? Mächt'ger
Bin ich als alle Lebenden — das Schloß
Genügt mir nicht, genügt nicht meiner Neigung
Für Donna Anna.

Der Ritter.

Alles mögliche
Geschah — allein du liebst das Grenzenlose!

Faust.

Die Kunst, die Wissenschaft, Kopf und Herz
Sind ohne Ende und Beschränkung —
Auch meine Liebe!

Der Ritter.

Kraft und Dauer wohnen
Nur in Begrenzungen.

Faust.

Armsel'ge Lehre!
Sie schmeckt nach dem einseit'gen Haß
Der Hölle. Was ich grenzlos fühle, muß
Ich grenzlos zu erringen auch vermögen,
Denn warum fühlt' ich's sonst?

Der Ritter.

Darum würd'
Ich sagen, wenn die Donna sich nicht nahte!

Faust.

So mach' dich eilends fort aus diesem Zimmer!

(Der Ritter ab.)

Ihr Geister alle, die ihr mir seid Diener,
Begrüßt sie mit dem Donnerjauchzen, mit
Dem Wonnelispel der Musik! Senkt
Euch nieder, Schaaren, und umtanzt sie trunken
Mit euren Harmonien! Ein Frühlingsleuchten
Soll alle Erden, Meere, Inseln, jetzt,
Da ich sie seh', umglänzen — denn sie ist's,
Sie ist es, meine Königin!

(Musik und feenhafter Glanz. **Donna Anna** tritt auf.)

Donna Anna.

Weh' mir!

Faust.

Erzitternd — und es ist das erste Mal,
Daß ich erzittre — nah' ich dir, du Holde!

Donna Anna.

Du zitterst?

(Für sich.)

Zittr' ich doch selbst vor seinem Zittern —

(Laut, sich wieder ermannend.)

Der Gedanke deiner Schuld durchbebt dich.

Faust.

Nein, der Anblick deiner Schönheit

Donna Anna.

So wünscht' ich, meine Schönheit wäre Feuer,
Dich, den Zertrümmerer von meines Vaters,
Von Don Octavios Lebensglück, verzehrend!

Faust.

Ha! Weißt du, wer ich bin?

Donna Anna.

Ich gedenke
Nur dessen, was du thatest.

Faust.

Mädchen, Mädchen,
Hüt' dich! Der Mann, der sich das Geisterreich
Bezwungen, weil die Erde ihm zu klein war,
Und dem noch jetzt das Reich der Geister nicht
Genügt – der Faust — der steht vor dir!

Donna Anna.

Sei Faust,
Sei Gott — wähnst du, du könntest Lieb' erzwingen?

Faust.

O Anna! Meteor der Liebe, blick'
Nicht zürnend auf mich nieder. Als du blendend
An meines Lebens Horizonte aufstiegst,
Des Himmels Schmuck, des Herzens Wonne, griff
Ich trunken nach dem Licht, das mich entzückte.
Ich ward, ich blieb ein Kind. Was mich erfreute,
Wollt' ich besitzen.

Donna Anna.

Mußt du denn besitzen,
Was dich erfreut? — Unerreichbar wandeln
Die Sterne ihre Bahn und jeder freut
Sich ihrer dennoch!

Faust.

Flitter, Tand die Sterne!
In deinem Aug' nur wohnt mir Leben — tot

Bin ich, wenn du es mir entziehst. — O Himmel,
Was ist der Haß, der Zorn? Vergängliche
Empfindungen, nichts schaffend, selbst geschaffen!
Lieb' ist die einz'ge schöpferische Allmacht!
O meine Brust! — Sie schwillt empor — mir taumelt
Das Haupt! — All meine alten Welten stürzen
Zusammen — neue Meere kochen auf
Und werfen neue Erden aus, wie Muscheln!
Wie schrumpft mir alles ein, nur du nicht! — Für
Das Fleckchen, das dein Fuß hier hat betreten,
Werf' ich die ganze Welt weg — Schämen sollt'
Ich mich! — Und du Herzlose, Unbewegte,
Willst zu der Qual der Qualen mich verdammen,
Zur hoffnungslosen Liebe?
Ha!
Antworte mir!

Donna Anna (sehr ernst).

Wo ist mein Vater? — Fiel
Nicht Don Octavio?

Faust.

O Abgottsschlange,
So schön geschmückt, als grausam und zerreißend!

Donna Anna.

Der Schreckliche! O rette, Gott! Sein Geist
Schnaubt nach der Liebe, wie nach Blut der Tiger!

Faust.

Sieh! Grau und himmelhoch wie ein
Senat uralter Erdtitanen, die
Im stummen eis'gen Trotz zur Sonne schaun,
Am Fuß gefesselt zwar, doch nicht besiegt,
Die mit Verheerung stäubender Lawinen
Das leiseste Geräusch, das sie im Traum
Zu stören wagt, bestrafen — liegen da
Die Alpen — blicke weiter (meine Kunst
Reißt dir die Fern' in den Gesichtskreis):
Dort zieht der Rhone hin, stolz auf Lyon,
Das sich in seiner Wellen Spiegel schmückt;
Dann öffnen sich die grünen Auen der

Provence, voll von Lieb' und von Gesange.
Und dort, wo, um dein Auge nicht zu hemmen,
Der Pyrenäen Kett' ich auseinander sprenge,
Erscheint Hispania, wollüstig in
Zwei Meeren seinen heißen Busen badend —
Und jene Türme, deren Spitzen fast
Wie Wetterstrahlen nach den Wolken zucken,
Es sind die Türme deiner Vaterstadt,
Sevillas —

Donna Anna.

Ach, Sevilla! Herrliches
Und nie erloschnes Bild aus meiner Kindheit —
So seh' ich dich jetzt wieder — Ja, du bist's!
Der weiße Marmor dort in den Cypressen
Deckt meiner Mutter Grab! Ach, meine Mutter!

Faust.

Und alles dieses, Berg' und Länder, Ström'
Und Meere, schütt' ich dir zu Füßen, ja
Selbst meine Thränen!

Donna Anna.

Zeigst du mir das Grab
Der Mutter, und du denkst, daß deine Zähren
Mich da noch rühren möchten!

Faust.

Wahre dich
Vor meinen Thränen – mürbe Felsen, vom
Gebirg' zermalmend stürzend, sind sie!

Donna Anna.

Er
Ist wie ein Gott der Tiefen — Doch ich nenn'
Ihn bei dem Namen, womit er geboren
Kühn wird's mich machen gegen ihn: — Mensch,
Gedenke an dein Weib und laß mich frei.

Faust.

Mein Weib? Wer hat dir das verraten?

Donna Anna.

Wüßt'
Ich's nicht schon, so verriet es dein Erröten!

Faust.

Erröten! Ja, rot wird der Abend, wenn
Des Nachts Gewitter drohen!
Ritter! Ritter!

Der Ritter kommt

Mein Doktor —

Faust.

Hund, Verräter!

Der Ritter.

Das sind Worte!

Faust.

Und dieses ist die That: ihr untern Geister,
Die er tyrannisierte, deren Brust
Seit Millionen Säkeln Gall' auf Gall'
Gehäuft hat wider ihn, nehmt ihn fort!
Laßt los die Galle, quält und martert ihn,
Bis daß sein Schrein selbst seine Feinde rührt
Und schreckt.

Der Ritter.

Freund, säe, säe nur die Saat,
Die du einst heulend ernten wirst — sie fällt
Auf einen Feuerboden, heiß genug,
Um tausendfält'ge Frucht aus jedem Korn
Zu treiben. Jede Marter wird mich lehren,
Wie ich in Zukunft sie an dir verdoppele.

Faust.

Mit Zukunft droht man fortan mir nicht mehr.
Ich fühl' es schon: das Jahr ist kurz und lang
Die Stunde. Giebt es Zukunft, Ewigkeiten,
So ist's die Gegenwart, in welcher man
Sie findet. Das zeigt mir ein Blick ins Antlitz
Der Donna Anna. War ich einmal selig,
So bleib' ich's stets trotz aller Höll' und Marter.
Ein Teufel nur kann glauben, innres Glück
Mit äußern Qualen auszutreiben.

14 Säkel, wenig geschmackvolle Form von Säkulum, Jahrhundert.

Der Ritter.

Der
Hochmüt'ge! Bist viel wen'ger als ein Teufel,
Bist nur ein Mensch!

Faust.

Mein Ritter, Tief' und Höhe,
Das Weltall hast du mir gezeigt — doch glaube,
So klein der Mensch ist, größer ist er als
Die Welt! Er ist unendlich stark genug,
Um nicht zu hoffen, daß er Teufel bänd'gen,
Zu hoffen, daß er einst Gott auf dem Thron
Zur Zeit' sich stelle, wär' es auch im Kampfe!

Donna Anna.

Entsetzlicher!

Faust zu Donna Anna

So sprich du nicht; denn grad'
An meiner Liebe Größe hat mein Geist,
Der bis zur Hölle, bis zu jenem dort
Schon hingekrümmt, sich wieder aufgerichtet —
Ich spür' es: ebenbürtig sind die Geister,
Vom höchsten bis zum niedrigsten, und was
Der eine ist, wär' er auch noch so groß,
Das kann und darf der andre werden!

Der Ritter.

Werden!
Erzengel wollten werden, wurden Drachen!

Faust
noch immer zu Donna Anna

Mein teures Mädchen, fürchte nicht! Ich weiß,
Was Liebe ist — weiß, daß sie eigentlich
Aus Kleinigkeiten, Augenzucken, Spiel
Mit weißen Händen, Wohlgefallen an
Erträglich schöner, nett geschniegelter
Gestalt, aus dunklem Trieb der Sinn' entsteht;
Weiß auch, daß man mit Zuckerwörtchen, mit
Schlechten Sonetten, süßen Blicken, halb
Verstohlnem Angriff die Geliebte heimsucht —
Ich weiß, daß alles das ein Tand nur ist —

Doch dieser Tand wirkt auf mich wie ein Fünkchen,
Gefallen in die Pulvermin' der Festung.
Nicht zarte Blicke, — urgeborne Kraft,
Glut bis zum Firmament erregt er mir —
Mit ihr trotz' ich Gott, Satan und mir selbst!
Drum, wenn ich diesen da erniedrige,
Den Himmel stürme, Erd' und Meer erschüttere,
So ist's nur Lieb' zu dir, die darin laut wird,
Jedoch in andrer Art als wie gewöhnlich!
Fort
Mit ihm und peinigt ihn, wie ich befohlen!

Der Ritter.

Ah! Oha!

Er wird fortgeschleppt.

Donna Anna.

Gott beschütz' mich! Welch Geschrei!
Das waren keine ird'sche Töne — das
Vernahm kein Ohr noch, ohne daß
Das Herz gebrochen wäre.

Faust.

So erklingt's, wenn Zorn
Und Jammer, Rache, Schrecken und Zerknirschung
An unzermalmbarn Geisterfürsten malmen!

Donna Anna.

Mein Haupt! Mir schmerzt das Haupt!

Faust.

Ich hab' Arznei
Zur Heilung.

Donna Anna.

Weinend bitt' ich dich um Gift,
Daß ich vor dir mich rette.

Faust.

Nein, du sollst
Die Meine bleiben, auch trotz deines Willens.
Du sprachst von meinem Weibe — hattest recht —
Ich hab' ein Weib — Schau hin, nach Norden — dort
Der Strom, die graue Stadt —

Donna Anna.

Grausig und finster
Gleich dir!

Faust.

Respekt vor ihr! Es wandelt da
Am Elbstrom der Zertrümmerer, des Feder,
Als er an Wittenbergs Schloßkirche
Die Wahrheit schrieb, daß alle Erdensatzung
Dem Wort und der Vernunft ist unterworfen,
Gleich dem Kometenschweife wuchs und wuchs,
Bis daß sie über Deutschland und die Schweiz drang
Und eurem Papst die dreigetürmte Kron'
Vom Haupte fegte!

Donna Anna.

Ach, der Ketzer Luther —
Und dieser sein Bewunderer! Mein Christ,
In welche Hand bin ich geraten!

Faust.

Wie
Papistisch und nach spanischer Erziehung
Das klingt — so lieblich tönt's in deinem Munde.
Der fromme Irrtum selbst macht reizend dich
Und reizender – bringt dich dem Menschen näher.
Dem schönsten Antlitz fehlt zur höchsten Zierde
Oft nur ein Blattergrübchen, eine Narbe.

Donna Anna.

Man sollte lächeln. Flammst du Liebe, und
Philosophierst?

Faust.

Ich bin ein Deutscher und Gelehrter,
Und die beobachten auch in der Hölle,
Auch in dem Schoß von Gottes Herrlichkeit,
Und dann auch, wenn sie rasen!
Jene Frau
Im kleinen Zimmer jener Stadt, die seufzend

6. des Feder, die Volkssage berichtet von einem Traum Friedrichs des Weisen, welcher ihm die obige Allegorie vorführte. — 34. Jene Frau, die schon mehrmals erwähnte Frau des Dr. Faust sowie ihre Tötung ist von Grabbe gegen den Geist der Sage erfunden. Die Ehe war Faust vertragsmäßig untersagt.

Die Hände ringt — sie ist mein Weib — sie weint
Um mich — du aber wirfst mir vor, ich sei
Mit ihr vermählt. Ich winke mit der Hand —
Pestblässe überzieht sie, sie sinkt hin!
Sprich ferner nicht von meinem Weib — ich habe
Keins mehr!

Donna Anna aufschreiend.

Ha! Gattinmörder!

Faust.

Königsmörder
Und Volkserwürger, Schiffszertrümmerer
Und Landverwüster, alles, was du willst,
Um deinethalben!

Donna Anna.

Vater! Vater! Nimm
Den Kreuzgriff deines Schwerts im Namen Jesu
Und rett' dein Kind vor diesem Dämon!

Faust.

Thörin!
Dein Vater hat den Don Octavio
Nicht eine Stunde überlebt. Tot ist er!

Donna Anna.

Tot!

Faust.

Don Juan erschlug ihn!

Donna Anna erbleichend.

Don Juan!

Faust.

Den liebst du?

Donna Anna.

Lieben! Ihn? Wär's auch — ich flehe:
Räch' meinen Vater an ihm! Denn dir ward
Die Macht — ich spür' es nur zu wohl!

Faust.

Und selbst, wenn
Du ihn nicht liebtest — ich weiß, er liebt dich —
Auch das soll er nicht wagen — sterben soll
Er, und verzweifeln, je dich zu erreichen!

Donna Anna.

Mein Haupt — ich danke dir, o Haupt, daß du
Dich mein erbarmst! — Du brennst, du schmerzest, daß
Ich fast das größre Weh davor vergesse.
Denk' mein am Thron der Gottheit, Vater! Sollt'
Die Rach' ihr angehören, so gehört
Doch uns (ich fühl's) gewiß der Schmerz! —

Sie sinkt in einen Sessel.

Faust.

Und läg'
Sie da im Blut, nicht wankt' ich in dem Vorsatz
Sie zu erobern! —
Geister auf!
Mit Wunderbalsam heilet sie! Ich merk',
Es naht der Don Juan. Ganz fremd nicht ist
Er ihrem Herzen. Laßt uns ihm begegnen! *Ab.*

Dritte Scene.

Wilde Gegend am Montblanc.

Don Juan und **Leporello** treten auf

Leporello.

Nie kommt Ihr zu dem Zauberschloß des Faust —
Wir sind so hoch schon, daß gleich Königen
Auf Thronen der Atem uns ausgeht,
Und dennoch sehen wir noch nichts. Laßt uns
Zurück — hier ist kein Hüttenbaun.

Don Juan.

Sehr
Gefällt's mir hier. — Nicht einen Schritt sind wir
Des Lebens sicher — Schluchten gähnen bergtief
Unter dem dünnen Schnee — Freund, da nur, wo
Es in Gefahr gerät, bekommt das Leben
Ein wenig Wert.

Leporello.

Jawohl, denn da nur, wo
Das Geld zur Neige geht, wünscht man's am meisten
Laßt uns umkehren, Herr!

Don Juan.

Noch kann ich weiter!

Leporello.

Mein Gott, so seht doch nur! Wir ließen schon
Die letzten Wolken unter uns zurück, und stets
Wächst noch des Berges Gipfel hoch und höher!
Wenn man hinauf sieht, ist's, als drehte
Die Welt sich wie ein Eimer um, als ob
Die Höhe Tiefe würd', als könnt' ich in
Den Himmel fallen!

Don Juan.

Davor sei nicht bange!
Jedoch der Ausdruck war originell —
Dies Goldstück nimm dafür.

Leporello.

Dieses Goldstück?
Säß' ich mit ihm im Gasthaus hinterm Ofen!
Hier aber, — rings umher nichts Lebendes,
Nur Frost und Schnee — die Alpenrücken wie
Erstarrte Walfischrücken in dem Eismeer
All überall — und wir dazwischen einsam,
Wie die unschuld'gen Fliegen in der Milch —
Wahrlich, als mich Mama mit Qual geboren,
Nicht ahnte sie, daß ihr unsel'ger Sohn
In solche öde Situation geriete.
O meine gute Mutter — Herr, ich weine!

Don Juan.

Da muß ich lachen! — Zeig' mir doch die Thräne,
Die echte Alpenfrucht — ich liefere sie
Ins Naturalienkabinett.

Leporello.

Erbarmen, Herr!
Kehrt um! — Ich lob' es allen Heiligen,

37 lob' für gelob' ist nicht zu billigen

Daß ich, werd' ich aus dieser Not erlöst,
Mit — der — Lisette mich — verheirate!

Don Juan
wird auf einen Augenblick ernsthaft.

Auf Ehre, das ist viel! Totschlag von Räubern
Ist Kleinigkeit, doch Heirat! Heirat! Ha,
Das ist der Winter, der wohl mit der Kraft
Des Eises die bewegte Well' des Bachs
Anfesselt, doch sie auch erstarren macht -
Das ist der frevelhafte, künstliche
Versuch, die freiste göttlichste Empfindung,
(So zart, daß bei dem leisesten Berühren
— Erfuhr ich's selbst nicht schon? — sie in das Nichts
Verfliegt, wie Pulver vor dem Feuer), aus
Der Waldesfrei' in die Familienstub'
Zu locken, - das heißt, Nachtigallen zu
Hausvögeln machen, — eine Glut, die nie
Gewohnheit werden kann noch darf,
Bei der man, auch wenn sie nur augenblicks
Gleich einem Blitzstrahl uns durchbebt, vor
Vernichtung zittert, zum Gewöhnlichen,
Gemeinen, zu erniedrigen. Ein Frosthauch
Weht tötend hier um uns — allein er ist
'ne Flamme gegen den Gedanken an
Verheiratung. — Ha! das Mädchen, das
Ich lieb', umarme, das ich hasse oder
Das Geld hat, heirat' ich!

Leporello.

Herr, das trifft zum Teil
Bei meiner Heirat mit Lisetten trefflich.
Ich hasse sie, wie eine Kröte. Ihr versteht
Mich schon, wenn ich erläutere: das Geringe,
Was ich an ihr zu lieben hatte, ist genossen,
Und Speise, wißt Ihr, ißt man niemals doppelt.

Don Juan will weiter steigen. Leporello hält ihn zurück

Leporello.

Herr, halt! — Da klafft ein Abgrund.

Don Juan.

Den umgehn wir!

Leporello.

Und seht! Jenseits bricht jemand durch die Felsen,
Als wären's dünne Hecken.

Don Juan.

Sicher
Der Teufels-Ritter, der den Aufenthalt
Der Donna uns verriet, und seine Hilf'
Uns anbot

Faust erscheinend

Menschenkind, der ist es nicht;
Der büßt bereits an der verdienten Strafe.
Faust ist es selbst.

Don Juan.

Faust selbst! Ei, welcher Held!
Ich bin der Don Juan, und bin es selbst!

Leporello.

Don, laßt uns laufen — 's ist ein Zauberer —
Er kann uns töten, uns verderben — Euch
In einen Hasen, mich zum Löwen wandeln.

Don Juan.

Hohn biet' ich aller Zauberei! Sie mag
Spaß machen, gaukeln, Stirnen, Angesichter
Verändern können, doch den Geist verändert
Sie nie. Zu Grunde geht er, oder bleibt
Was er stets war. Mag ich ein Hase werden
Und du ein Leu, ich bleibe Don Juan,
Und du bleibst Leporello, mein Bedienter

Faust.

Zurück, Juan, denn nie erreichst du die
Gesuchte!

Don Juan.

Atm' ich noch, so hoff' ich sicher
Sie zu erlangen.

Faust.

Fliehe, sag' ich, vor
Dem Ausbruch meiner Macht.

Don Juan.

Vor deiner Macht?
Vor ihr, die nicht 'mal stark genug ist, um
Dich Schwächling zu beglücken, dessen Brust
So flau, daß sie nach Höllenflamme lechzte,
Als noch des Lebens frische Quellen sie
Umrieselten?

Faust.

Beglückt der Sklav' in Ketten,
Kennt er die Freiheit nicht!

Don Juan.

Wer liegt in Ketten?
Wer stürmt mit übermenschlicher Gewalt
Das Herz der Anna, und vermag das Fleckchen
Nicht zu erobern? — Wozu übermenschlich,
Wenn du ein Mensch bleibst?

Faust.

Wozu Mensch,
Wenn du nach Übermenschlichem nicht strebst?

Don Juan.

Ein Übermensch, sei's Teufel oder Engel —
Ist Weiberlieb' so fremd, als wie nur irgend
Ein untermenschlich Ding, ob Pavian,
Ob Frosch, ob Aff' es sein mag — und, mein Freund,
Ich bin's, der in der Donna Anna Herzen lebt!

Leporello.

Wir sind verloren, Herr! Ihr macht's zu arg —
Laßt mich an Euren Zipfel fassen — Sturm
Und Ungewitter wehn aus seinen Augen!

Faust.

Ha, ist das wahr, wie ich es längst gefürchtet,
So reiß' ich Annas Herz mit seinen Wurzeln
Und deinem Bilde aus! Dich aber werf'
Ich an die Grabstätte des Gouverneurs,
Vielleicht die einz'ge Stelle auf der Erde,
Wo du vor Geistern bebst.

Don Juan.

Du irrst! Ich bebe
Vor dir nicht, nicht vor Geistern!

Faust.

Geister, werft
Ihn dahin!

Leporello.

Nehmt mich mit, Herr — seht, Wolken! Winde!
Ach, da verlier' ich meine schöne Mütze noch
Dazu!

Don Juan und Leporello werden auf den Wink des Faust im Sturm davongeführt.

Faust.

Sie liebt ihn! Reiß' ich sie zu Stücken? —
Der Teufel hatte recht, nicht log er, da
Er sprach: daß er unsäglich einst geliebt!
Nur wer geliebt hat, kennt den Haß, den Zorn;
Nur wer sehr fromm war, kann ein Satan werden;
Nur wer ein Satan war, wird echter Frömmling.
Die Donna Anna, sie, die mich verschmäht —
Wer sagt's, ob ich sie heft'ger liebe oder hasse? *Ab.*

Vierter Akt.

Erste Scene.

Kirchhof bei Rom mit der Bildsäule des Gouverneurs.
Anbrechender Abend.

Don Juan und **Leporello.**

Don Juan.

He, Leporello!

Leporello.

Herr, noch bin ich nicht bei Sinnen.

Don Juan.

Ein Gaukler ist der Faust, doch für die Reise,
Die er uns durch die Luft hieher ließ machen,
Dank' ich ihm lebenslang! Wie flatterten

Die heitern Seen, der Ströme Silberbänder,
Wie stäubten Berg' und Thal, bebaute Aun,
Belebte Städte uns vorbei. Eh' Überlegung
Die eine Aussicht uns verdarb, war schon
Die andre da! Ein Rausch, wie er den Aar
Durchzucken mag, wenn er die weißen Firnen
Stolz überflügelt, hält mich noch befangen!
Wo sind wir?

Leporello.

In der Teufelsküche —
Ich müßt' 'ne schlechte Nase haben, oder
Hier riecht's nach Teufelsbraten, wenn nicht gar
Nach Leichen.

Don Juan.

Die Gegend wär' mir unbekannt?
Die Höhn im Westen, schön vom Abendrot,
Dem Blut der Sonne, übergossen, kenn' ich. —
Ho, Leporello! Knecht! Erblickst du dort
Den Doppelhimmel? Die Sankt-Peters-Kuppel und
Das Firmament? Wir sind vor Rom!

Leporello.

O säßen wir doch lieber im Vesuv!

Don Juan.

Warum? Auf Trümmern sproßt das zart'ste Grün,
Auf Trümmern singt am hellsten die Cikade,
In der Zerstörung Mitte schallt am kühnsten
Der Ruf der Freude, auf den Gräbern der
Scipionen schmeckt der Wein am köstlichsten!

Leporello.

Der Mord Octavios, des Gouverneurs? —
Die Polizei?

Don Juan.

Was Mord! Was Polizei!
Heut' nacht speis' ich in Rom, und morgen such'
Ich Donna Anna auf von neuem. Mag
Die Polizei nur kommen, wenn nicht Grobheit,
So sollen Konnexionen sie vom Leib

Mir halten — alle span'schen Kardinäle
Sind mir befreundet.

Leporello.

Konnexion! Ja,
Wenn das ist! *Konnexion* ist viel;
Verstand, Verbrechen, Recht sind gar nichts. Lieber
Verstand verlieren als die *Konnexion*.
Ich hatt' 'nen Onkel, der hatt' einen Vetter,
Der Vetter eine Tante, diese hatt'
'ne Nichte, die Nichte war Maitresse
Bei einem Bischof.

Don Juan.

Still von deiner Freundschaft! —
Was für Gestalten schimmern da so weiß
Und stumm?

Leporello.

Der Faust! Der Faust! Was er versprochen,
Hat er gehalten. Wir sind auf dem Kirchhofe,
Und jener Reiter, marmorn, in der Hand
Den Stab, es ist das Denkmal auf dem Grabe
Des Gouverneurs.

Don Juan.

Schon richteten sie ihm
Ein Denkmal auf? Wahrhaftig, das war nötig!
Sie hätten ihn sonst allzuleicht vergessen!

Leporello.

Ich fleh' Euch, spottet *hier* nicht, wo die Toten
Zu unsern Füßen ruhn.

Don Juan.

Du fürchtest dich
Vor *Wurmfraß*? Und das sind die Toten.

Leporello.

Hätten
Die Würmer auch ein bißchen nur Vernunft —
Sie wagten sich an Leichen nicht

Don Juan.

Vernunft
Macht also feig, und Unvernunft macht Mut?

Leporello.

Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. So denkt
Der Ochse, wenn er vor dem Kopf ein Brett hat.

Don Juan.

Der Stier läuft fort, wenn ihm das Brett genommen.
Ich aber sag': Auch was ich weiß, macht mich
Nicht heiß!
Die Inschrift an dem Fußgestell
Des Denkmals lies mir!

Leporello.

Wenn ich lesen könnte!

Don Juan.

Soll ich's dich lehren, Schurke?

Leporello.

Ach, ich kenne
Nicht einen Buchstaben —

Zur sich.

Wär' ich von hier fort!
Dem Toten nah' ich nimmer!

Don Juan.

Hund, ich schlage
Zu Stücken dich, wenn du drei Atemzüge
Noch zögerst. Fürchte du die Lebenden
Und nicht die Toten!

Leporello.

Muß ich also lesen!
Nun, sei's versucht — die Not bricht Eisen —

Don Juan.

Recht,
Wenn man so feig ist, mit dem Eisen nicht
Die Not zu brechen.
Nun, wird's bald?

Leporello.

Die Angst! Die Angst!

Don Juan.

Du!

Leporello.

Ja, bei Gott, kurios
Wird mir zu Sinne — ich lerne schon, ich lerne —
Es dämmert Wissenschaft in mir empor —
Buchstaben, die ich nie gekannt, gesehn,
Ich lese sie, und wären sie chinesisch —
Es heißt:

(die Inschrift am Fußgestell der Bildsäule des Gouverneurs lesend)

„Hier ruht der Gouverneur Don Gusman“

Don Juan.

Er ruht und fault — Wie geht's im Texte weiter?

Leporello.

Oh! — „Und die Rach' erwartet seinen Mörder!“

Don Juan.

Ein Eselskopf, der diese Inschrift machte,
Nicht christlich ist sie und nicht heidnisch!

(zu der Bildsäule)

Ah,
Herr Gouverneur, Ihr ruht als Christ, und droht
Mir Rache? Ist das fromm? Liebt' ich nicht bis
Ins zweite Glied Euch, bis zu Eurer Tochter?
Daß ich Euch totschlug und den lispelnden
Octavio, geschah das nicht aus Liebe? Konnt'
Ich meine Liebe kräft'ger darthun, als
Wenn ich den Mord des künft'gen Schwiegervaters,
Des frühern Bräutigams nicht scheute?

Leporello.

Don,
O Don! O Christus! Schaut, die Bildsäul' wackelt!

Don Juan.

Der Mond geht auf. Ergreift dich Mondsucht?

Leporello.

Nein,
Sie wackelt!

Don Juan.

Nun, so hat man sie nachlässig
Aufs Postament gesetzt.

Leporello.

Nein, Leben steckt
Darin, sie hat 's Gesicht verzogen. Ihr
Empörtet sie mit Euren Worten.

Don Juan.

Treibt
Der Doktor Faust allein nicht Hokuspokus?
Thun's auch Verstorbene? Und fangen
Die Steine an zu rasen? Dann ja wär'
Es rechte Schande, blieben wir zurück!
Auf, Leporello, richte diesen Abend
In unsrer alten Wohnung einen Schmaus
Mir an, so auserlesen, daß der Duft
Schon schwindeln macht! Dazu schaff' Wein, in welchem
Die Glut von hundert Sommern lodert, Mädchen
Mit Purpurlippen, die wie Feuerfunken
Den Kuß verzehren, kaum da er gegeben,
Mit Lippen, ewig brennend, nie erlöschend, nie
Gesättigt — weiß und fest, gefrorner Schnee
Die Busen, und doch flammend, lad' dazu!
Da woll'n wir sehn, wer mächt'ger ist, der Geist
Der Gräber oder der des Weins, ob Schatten
Mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sich
Ins Licht der Luft zu drängen wagen!
Drum, Diener, lad' mir auch sofort den steinern
Herrn Gouverneur zu diesem Gastmahl!

Leporello.

Erbarmen! Gnade! Steine einzuladen
Zum Schmause? Essen Steine? Trinken sie?

Don Juan.

Verziehn
Sie das Gesicht, so mögen sie vielleicht auch essen!

Leporello.

Ich bitte —

Don Juan.

Ich befehle! — Red' ihn an!

Leporello.

Ein Kreuz
Laßt mich erst schlagen!

Don Juan.

Kreuz und Elend trifft
Dich —

Leporello.

Schont mich! Hört! Schon red' ich! Hört!
Geehrt'ster sel'ger Gouverneur von Marmor —
O Don, mir lahmen Zunge sich und Kniee —
Mein Herr dort (ich nicht) fragt Eu'r Gnaden
Mit aller schuld'gen Achtung, mit Respekt —

Don Juan.

Laß den Respekt weg!

Leporello.

Ob Ihr heut' zu Nacht
Bei ihm wollt speisen?

Don Juan.

Flüstre nicht! Sprich lauter!
Steinbilder hören schwer!

Leporello.

O Gottes Engel!
Wir sind verloren! Er nickt mit dem Kopfe!

Don Juan.

Ist er betrunken?

Leporello.

Gute Geister loben Gott
Den Herrn!

Don Juan.

Ist Trug hier oder ist es Wahrheit?

Er geht ernsten und stolzen Schrittes, es untersuchend, um das Denkmal. Dann spricht er.

Nein, ein Betrüger liegt hier nicht verborgen —
So muß ich's selbst versuchen, selbst recht deutlich
Anfragen! — Mein Herr Gouverneur — ein Schurk'

Und eine Memme, die mir nicht antwortet —
In gutem Spanisch, frei die Stirne, frag'
Ich dich:

Mit gewaltiger Stimme

Willst du mein Gast sein diese Nacht?

Die Bildsäule des Gouverneurs

mit einer bejahenden Kopfbewegung

Ja!

Donner und Blitz.

Leporello.

Das war kurz und hell und deutlich!

Don Juan.

Seltsam!

Wieder zur Bildsäule

So komm! Mit Jubel werd' ich dich empfangen!

Zu Leporello.

Richt' für ihn gleichfalls zu!

Leporello.

Ach sollt' er kommen,
Zurichten wird er sich von selbst aus uns
Zwei Schüsseln.

Don Juan.

Was verwirrt mich? — Ja! Er hat
Geantwortet. Natürlich ist es, denn
Natürlich ist, was da geschehen. Mag
Er kommen, ich erwart' ihn ohne Zittern! Fort!

Leporello.

Sehr gern!

Beide gehen; als sie an der äußersten Scene sind, nimmt Leporello einen Stein auf

Es zuckt, Herr, dieser Kiesel, den
Ich eben finde, in der Hand mir — darf
Ich an den Kopf dem Gouverneur ihn schmeißen?

Don Juan.

Und jetzt hast du Courage?

Leporello.

Sechzig Fuß
Weit hab' ich stets Courage. Nur die Nähe

Mag ich nicht leiden. Ich kann die Gefahr
Vertragen, doch nicht sehn mag ich sie.

Don Juan.

Wirf!

Leporello wirft

Horcht! Horcht! Er traf! Die Nase muß ihm ab sein!
O laßt uns laufen!

Don Juan.

Lauf und sorg' furs Essen!
Nicht Höll', nicht Tod soll mir den Appetit
Verderben! —

Auf die Bildsäule deutend

Der will kommen! — Lustig! — Seltsam!

Beide ab

Zweite Szene.

Schachten unter dem Montblanc.

Faust erscheint.

Zerstreuung in der Erde Tiefen!

Mit einem Hammer an die Felsen schlagend

Schlacken
Und Gold, und Zinn und Blei und Kupfer! Schön
Fur einen Mineralienkramer — Gnom
Und Dämon, steigt herauf!

Erster Gnom.

Heran! Heran!
Hier schlagt ein Herz!

Zweiter Gnom.

So haust hier Qual!

Erster Gnom.

Den Gnomen Scherz!

Zweiter Gnom.

Schaut allzumal,
Wie's klopft, wie's schwellt!

Erster Gnom.

Das wär' der Held,
Der unsern Herrn
Um den Montblanc läßt zerrn?

Faust.

Wer murmelt hier? Ihr Geisterchen? Nur zu!
Nichts thu' ich euch. Tobt nur und spottet. Grab'
Ich auch zum Eingeweid' des Erdballs — ich
Vergrabe mich nur!

Erster Gnom.

Höhnt, verhöhnt den Thoren,
Der nachts das sucht, was er im Licht verloren!

Viele Gnomen. Gesang

„Was ist das Herz? Was schlägt's so sehr?
Kennt ihr das Tierchen? Wo kommt's her?
Es ist ein Vampyr, dick und rund,
Und saugt Fausts Blut zu jeder Stund'!"

Faust.

Das nennt ihr Hohn? Das ist nur Wahrheit. Wahrheit
Beleidigt nie den Faust. Sie schmerzt bloß!

Erster Gnom.

Umschwebt mit Leichenkälte ihn, Dämonen!
Erdwürmer, schwarz und meilenlang,
Umgarnet ihn und macht ihm bang!

Faust.

Welch wilder, wüster Lärm! Hier wär' gut wohnen!

Die Gnomen.

O Doktorchen,
Du bist umzingelt!
Es naht, es ringelt
Aus allen Gründen!

Faust.

Nichts kann mich binden!

Erster Gnom.

Nicht konntest du dich selbst verwunden!
Hielt man von je dich fest gebunden!

Faust.

Das freie Roß ist ein Gerippe,
Fett wird's, gefesselt an die Krippe!

Die Gnomen. (Gesang.)

O selig, wer im engen Kreis,
Umringt von seines Feldraums Hecken,
Zu leben, zu genießen weiß!
Er spielt mit aller Welt Verstecken,
Er blickt nicht sehnend nach den Fernen,
Der ganze Himmel engt sich für ihn ein,
Der Horizont mit seinen Sternen
Ist im Bezirke seiner Äcker sein."

Faust.

Sie denken mich zu ärgern und zu rühren,
Und sie satirisieren! —
Doch jetzt, ihr dummen Hunde, bebt und hört
Mein ernstes Wort: ich weiß, ihr sammeltet
In diamantner Schale jene Thränen,
Die einst Amalia um mich im Tod
Geweint, als ich in ihrer Liebe sie
Verließ; auch sammeltet ihr volle Thränen
Beim Thronsturz der Usurpatoren, heiß
Entfallen wie nach langer Schlachtenglut
Gereifte Frucht — und in der hohlen Brust
Zücht euch die ew'ge Rache: heiße Flamme —
Das alles mischt mir durcheinander, reicht
Es mir als Trunk der Labe, so voll Schmerz,
Daß jeden andern Schmerz ich drob vergesse!

Die Gnomen.

Der Kessel quillt, wir brauen, Faust, wir brauen!
— Es schäumt — da! trink ihn aus, den Trank voll Grauen!

Faust.

Gesegne alle Hölle diesen Trunk,
Und mög' er mich vernichten!

Die Gnomen.

Prosit! Prosit!

Faust
hat getrunken und wirft den Becher an den Boden

Ha, Kinderei der Geisterspuk! Nichts nützt
Er mir! Nichts schadet er! Der Riese, den
Ich fürchte, wohnt nur in mir selbst. Ich schreie
Verachtung über euch! Ein Schall, ein Laut
Ist mächtiger als ihr alle: Donna Anna!
O Donna Anna! Ab

Erster Gnom.

Hä, Donna Anna! Qual und Leid!
Herr Faust verliebt in eine Maid!
Herr, der wollt' die Welt ergründen,
Und konnte seine Brust nicht finden!

Die Gnomen.

Laßt jauchzen uns und jubilieren,
Bei Menschenqual wir triumphieren!
Sie verschwinden.

Dritte Szene.

Montblanc. Zimmer im Zauberschlosse des Faust

Faust tritt auf.

Was ich wünsche, muß ich haben, oder
Ich schlag's zu Trümmern! Wenn ich schmachte
(Sei's nach der Liebe oder nach dem Himmel),
So werd' ich nicht, wie manche Sehnsuchtsnarren,
Vom Schmachten satt und freu' in süßlicher
Melancholie und Selbstzufriedenheit daran mich —
Nein, nein, da halt' ich's lieber mit dem Tiger, der
So lange Hunger fühlt, bis er der Speise
Genug hat, und den Raub zerreißt,
Auf den er lauert. — Muß man denn zerreißen,
Um zu genießen? Glaub's fast, wegen der
Verdauung. Ganze Stücke schmecken schlecht —
Mir sagen's Seel' und Magen.
Wie denn? Sie

13. Unklar. Soll es heißen: „Er kannte sich selbst sehr wenig", oder: „Er konnte nicht Herr über sich werden"?

O welchen Inbegriff von Schönheit, Anmut
Bezeichnet dieses Sie! Was kann ein Wörtchen
Bedeuten! Sie den Don Juan im Herzen,
Sie, meine Einz'ge, einen andern? — Als
Die dunkeln Locken ihres Haupts elektrisch,
Gleich Wetterwolken, meinem Aug' zuerst
Vorschwebten — war's ein Zeichen, daß des Tages Schwüle
Erst nun mir nahte? Als mich, zwischen Höll'
Und Himmel irrend, jener Golfstrom, der
Aus ihrem Blick in Feuerfluten strömt,
Aus kaltem Schlamm, von der Verzweiflung Meer
Umflutet, losriß, und geläutert an
Der Wellen Oberfläche spülte — war
Es darum, daß ich statt in freier Wüste
Des Alls mich zu verlieren, hingerissen
Zu eines Mädchens Füßen, da zerschmetterte? —
Sie liebt mich nicht! Schon das ist Tod! Doch sie
Liebt einen andern — das ist Hölle! Floh
Ich darum zu dem Satan, daß das Glück
Ich sähe, doch es nicht erreichte? — Und
Wer ist die Närrin? Vielen Geist verspürt'
Ich nicht an ihr. Wenn Tugend für Verstand
Kann gelten, mag sie klug genug sein, und
Ihr Körper — nun, sie ist ein treffliches
Gewächs, die Haut recht fein und weiß, das Haar
Recht braun — was sagt das alles? Tausend Weiber
Sind dennoch schöner als wie sie. — Und wer
Bin ich denn? — Ich bin Faust, der himmelstürmende
Gigante, bin es, den die Schrecknisse
Der Unterwelt umkleiden.
Und sie — sie — Ach,
Sie ist das Mädchen, das ich zärtlich liebe!
Das Herz! Das Herz! Vernunft ist rein und klar,
Doch aus dem Herzen steigt der Sturm,
Der sie verdunkelt. Wer geliebt, gehaßt,
Gehofft hat und gefürchtet, Gott verlassen,
Dem Teufel sich verschrieben — in dem Herzen
Hat's ihm geklopft, da scholl der Hammerschlag,
Der seines Wahnsinns Schwerter schmiedete,

Da quoll der Dampf und sprühten all die Funken,
Die ihn bethörten! —
Und mag's immer sein,
Daß sie mit Grund ihn vorgezogen. — Nicht
Erduld' ich ihre Kälte länger, nicht gewöhn'
Ich mich gleich einem Hunde da zu schmeicheln,
Wo man mich mit dem Fuß zurückstößt. Laut
Hohnlachend warf ich Kunst und Wissenschaft
Beiseit, als ich sie sah. Ich tötete
Mein Weib und sie verwirft mich?

Donna Anna
tritt auf und erblickt den Faust

Ha,
Da steht er! War Don Juan der Wetterstrahl,
So schnell und feurig, als (daß zur Schmach ich's nur gestehe!)
Entzückend, so ist er die Wetterwolke,
Kein Blitz zwar, aber voll von Blitzen — scheuen,
Nicht lieben kann man Wetter!
Ich seh', er wird bald
Zermalmend sich entladen; doch was wär'
Die Tugend, könnte sie je zittern? Fest
Mit stolzem Haupte tret' ich vor ihn hin!

Faust zu Donna Anna.

Will
Denn nie die Trauer enden? Zeit wär's endlich!

Donna Anna.

Laß frei mich, wenn du Ehre hast.

Faust.

Ich habe
Die Kraft, und Kraft schafft selbst sich Ehre.

Donna Anna.

Ehre
Wird nicht geschaffen. Echte Kraft entsteht
Aus ihr nur.

Faust.

Nach Belieben — Ehre, Kraft —
Sie schaffen, schaffen nicht — Sentenzen kehrt

11. Da steht er! bei Blumenthal fehlt „er“

Man um wie Handschuhe — sie tragen sich
An beiden Seiten. Doch du redest nach
Der Denkart deines Vaters.

Donna Anna.

Welcher Ruhm,
Gleich ihm zu denken und zu handeln!

Faust.

Kein Ruhm!
Weshalb giebt's Zeit, giebt's Jahre, giebt es Stunden?
Die Jüngern sollen weiser werden wie
Die Alten — Kinder klüger als der Vater —
Doch alles eins. —
Warum liebst du den Don
Juan?

Donna Anna.

Du fragst? Wenn ich ihn liebte — giebt's
Denn bei der Liebe ein Warum? — Es funkelt
Die Sonne, taubeperlte Fluren strahlen
In ihrem Glanze, aus der Nacht zuckt wild
Und frei der Blitz hernieder, Roß und Reiter
Erschlagend, — und wer fragt warum?

Faust.

Ich!

Donna Anna.

Frei
Die Liebe, Sklaverei der Haß.

Faust.

Und hassest
Du Don Juan?

Donna Anna.

Je feur'ger ich ihn liebe,
So heißer hass' ich ihn!

Faust.

Wie? Schlafen Haß
Und Lieb' in einem Busen?

Donna Anna.

Schläft der Löwe
Nicht in der Sonne?

Faust.

Ja, er thut's, und er
Ist aufgewacht in mir! Bist du ein Fels, wahrlich,
Ich bin es auch. Laß sehen, wie wir uns
Begegnen. Du verwirfst mich? Und bist du
Der Engel erster, ich verwerf' dich wieder!
Der Attila, der Erderoberer, stürmt durch
Die Lande — sie sind seine einz'ge Freude —
Sehnsüchtig streckt er seine Hand
Nach ihnen aus — sie weigern sich. — Er wirft
Sie unter seiner Rosse Hufen, pflanzt
Die Feuerflamm' als seine Fahne auf
Und läßt von Horizont zu Horizont
Sie sich entfalten. Er vernichtet doch,
Wenn er auch nicht erobert. Und du wähnst,
Daß ich, der Welterobrer, milder wäre?
Nur eine Silbe brauch' ich auszusprechen,
Und tot sinkst du zu meinem Fuß! — Du schweigst?

Donna Anna.

Ich denke meines Vaters und Octavios.

Faust.

Die stör' ich in der Seligkeit des Himmels —
Du schweigst?

Donna Anna.

Nicht wert bist du der Antwort. Wärst du
Kein Räuber und Entführer, — raten würd'
Ich dir: mit Trotze nicht, mit Anmut Mädchen
Zu nahen.

Faust.

Das sag' jedem anderen,
Doch nicht dem Faust. Huld, Anmut sind nur Schalen,
Die Wahrheit ist der Kern. Nicht schmeicheln, beugen
(Selbst vor Gott nicht) kann ich — doch mit Kraft
Und Tod (schon hab' ich es gethan) vermag
Ich zu beweisen, wer ich bin – willst du mein sein?
Ich warne dich! — Der Tod, er zuckt schon längst
Auf meinen Lippen, und du weißt, den Lippen
Entfällt gar leicht das Unheil!

Donna Anna
(von Faust weggewandt, emporblickend)

Du,
Der Jugend goldne Blume, winde dich
Um meine Scheitel, laß mich fallen als
Dein Opfer!

Faust.

Was ich sagte, sagt' ich, es
Vollführend, weil ich es gesagt! — Bedenk' das —
Mir bebt der Mund. Nicht die Minute mehr
Seufz' ich um dich, die ich mit einem Wort
Zertrümmern kann. — Nie seufzt' ich, ohne
Daß ich mich r a ch t e! Hassest du mich?

Donna Anna.

Ja!

Faust.

S t i r b!

Donna Anna.

Weh' mir — ich vergehe!
(Sie stirbt.)

Faust (erstaunt)

Meine Macht
Ist schneller fast als meine Zunge —
Tot!
Dahin — Was ist die Welt? — Viel ist — viel war
Sie wert — m a n k a n n d r i n l i e b e n! — Und was ist
Die Liebe ohne Gegenstand? — Nichts, nichts.
Das M ä d ch e n, das ich lieb', ist a l l e s, an
Der Leiche Donna Annas ahn' ich's —
Armselig ist der Mensch! Nichts Großes, sei's
Religion, sei's Liebe, kommt u n m i t t e l b a r
Zu ihm — er muß 'ne W e t t e r l e i t e r haben! —
Wie glücklich könnt' ich sein, wenn ich nicht
Mich an die Hölle damals schon verkauft,
Als ich dies Weib zuerst erblickte!
— Anna,
Erwache! — (Laut rufend.) Ritter!

Der Ritter tritt ein

Dank für all die Qualen,
Wozu Ihr mich verurteilt — wieder Euch
Zu quälen, lehrten sie.

Faust.

Erweck' die Tote!

Der Ritter.

Ei, ei, die Donna Anna! Abgemacht!
Ich kann sie nicht erwecken — das Gestorbne
Ist mein nur, wenn es fällt zur Hölle!

Faust.

Anna!
Wie edel schön! Auch noch in deinem Tode! —
In diesen Thränen, die ich weine, spür'
Ich es: es gab einst einen Gott, der ward
Zerschlagen — wir sind seine Stücke — Sprache
Und Wehmut — Lieb' und Religion und Schmerz
Sind Träume nur von ihm.

Der Ritter.

Du Gottesträumer!

Faust.

Der bin ich!

Der Ritter.

Schade, daß das Mädchen
Zu früh gestorben — hätt'st sie können erst
Verderben!

Faust.

Die verderben?

Der Ritter.

Freilich! Stürzt
Der Baum auf einen Hieb? Und Bäume bieten
Der Axt nur Holz und Rind' und Laub. Ein Weib
Hat Hände, Wangen, Busen und Verstand —
Anpacken kann man sie an hundert Stellen.

Faust.

Anna, verzeih'! Ich handelte, wie ich nicht sollte —
Hör' meine Reu', sie sagt weit mehr als Thränen:
Teufel, in einer Stunde bin ich dein!

Der Ritter.

Herr Doktor,
In einer Stunde?

Faust.

Ganz gewiß.

Der Ritter.

Herr, das
Ist viel, das ist Selbstüberwindung — das will
Ich dir mit Großmut lohnen.

Faust.

Heuchler!

Der Ritter.

Laß
Mich deine Füße küssen —
Für sich.
'S ist zum letzten

Faust.

Es lebt ein andrer noch, der diese liebte
Dem Don Juan meld' ich, daß sie verschieden —
Und dann ist all mein Erdgeschäft zu Ende

Der Ritter.

Der Don wird sich entsetzen!

Faust.

Nur entsetzen? Nichts
Ist das Entsetzen. Jammern wird er so
Wie ich!

Der Ritter *für sich.*

Wenn er das thut, so jammre ich mit!

Beide ab.

Vierte Scene.

Rom. Prächtiger Saal im Hause des Don Juan. Mondschein und Sternlicht strahlt durch die Fenster.

Der Ritter *erscheint.*

Der Ritter.

Hier in dem Prachtsaal Don Juans schlag' ich
Den Sitz der Hölle auf — wo ich bin, thronet sie!
Nun beide mein, der Faust durch eignen Willen,

Der Don Juan durch fromme Geisterhände! —
Ha! Endlich kann ich triumphieren
O darum bin ich gekrochen — Kriechen
Und kriechen, immer kriechen — doch bloß deshalb,
Um desto furchtbarer vom Bodenschlamm
Mich wieder zu erheben. Jetzt erheb'
Ich mich — und sieh, die Stern' erblassen, und
Die Nacht bricht ein, wie dunkle Meereswogen!

Es wird dunkel und Wolken ziehen auf.

Weg mit Verkleidung!

Er reißt sich das schwarze Gewand und die Maske ab und steht rot gekleidet mit zornflammendem Antlitz da.

Wieder trag' ich
Die Farbe meiner Elemente!

Furchtbarer Blitz und Donner.

Ah, erkennt
Ihr mich? Mit Jubel mich begrüßend, stürzt
Der Blitz zu meinen Füßen!
Seid gedankt! —
Nichts ist das Recht — Spaß ist die Hölle, wenn
Am Ziel der Sieg nur blinkt! — Wer da siegt, hat Recht! —
Stunde, nach der ich strebe, wo ich ihn,
Des angemaßten Namen ich nicht nenne,
Im Schutte seiner Herrlichkeit begrabe,
Statt seines Lichts, der Flamme Zunge leuchten
Und fressen lasse — muß ich dein gedenken?
Jedoch du kommst — ich fühl's — ich werd' dich schaun —
Ich bin unsterblich und bin unermüdlich! —
Der Don Juan mit seinem Diener kommt heran,
Unsichtbar weil' ich hier, bis daß für Faust,
Und dann für ihn die Stunde schlagen wird!

*Tritt in den Hintergrund und geht da auf und ab. — **Don Juan** und **Leporello** kommen.*

Don Juan.

Mir summt ein Spruch im Ohr, wie Wasser
Durchs Mühlrad!

19 Seid gedankt! ungebräuchlich für: Habt Dank. — 23 Des angemaßten Namen, Christus.

„Nur frischen Sinns durchs Leben hin,
Vor nichts gebeugt den stolzen Sinn,
Mit Freude jede Maid geküßt,
Mit Hochmut jeden Narrn gegrüßt,
So wirst du glücklich, wirst du groß,
Und schaffest dir dein eignes Los!“

Leporello.

Ach, merkt Ihr nicht, daß ein Gewitter aufgeht?

Don Juan.

Was kümmern mich Gewitter?

Leporello.

Wie unheimlich
Und schwül ist's hier im Saal! Ist's nicht, als wär'
'ne Donnerwolke drin versperrt?

Don Juan.

Schaff' Licht,
Und mach' die Fenster auf!

Leporello

in den Hintergrund auf die Gegend deutend, wo der Ritter auf- und abgeht

Bemerkt
Ihr nicht, wie dort die roten Funken zucken?

Don Juan.

Licht, sag' ich, Licht!

Leporello.

Gleich, Herr — gleich! ab

Don Juan.

Es ist wahr —
Schwül ist's im Zimmer! Geisterhaft ist's schwül! —
Doch mit Geruch des Bratens werd' ich das
Verscheuchen. Nichts Reellres in der Welt, als der
Geruch — er zaubert uns im Augenblick
Ins Reich der Wirklichkeit. Riechst du in Eden
Den Duft von Speisen oder Grabesdunst —
Du bist aus Eden fort und glaubst dich
Zu einem Schmause oder in 'ne Gruft
Versetzt. —

Leporello kommt zurück mit Armleuchtern, auf denen die Kerzen brennen

Leporello.

Herr, auf der Treppe ist ein Lärm.

Don Juan.

Die Gäste sind's gewiß, die ich geladen.

Leporello.

Nein, nein, es ist kein bürgerlicher, es ist
Ein Polizeischritt!

Don Juan.

Und woran kennst du den?

Leporello.

An würdevoller Grobheit.

Don Juan.

Würd' mit Grobheit
Ist Unsinn. — Laß herein die Polizei!

Leporello.

Herr, wißt Ihr was Ihr thut?

Don Juan.

Laß sie herein!

Signor Rubio und Signor Negro mit Polizeidienern treten ein

Signor Negro.

Wie wird mir? Hier drückt's grad' so schwül aufs Herz,
Wie auf dem Todesball des Gouverneurs.
Ist's Blut=, ist's Feuerdunst?

Don Juan.

Was wollt ihr, Leute?

Signor Negro.

Sprecht nicht von Leuten, Herr! Der da ist Rubio,
Der Polizeidirektor, ich bin Signor Negro.

Don Juan.

Also nicht Leut' und Menschen — Ihr ein Signor,
Der ein Direktor. Mein Direktor, was
Begehrt Ihr?

Signor Rubio.

Euch verhaft' ich, Herr, wie man
Zu sagen pflegt, weil Ihr den Gouverneur
Und den Octavio ermordet, wie man
Zu sagen pflegt

Don Juan.

Dir, Signor Negro, dank' ich das!
Du drolliger Patron, der stolz ohn' Kraft
Und Mut ist, und daher anstatt das Schlimme
Selbst *auszuführen*, nur ihm gierig nachspürt,
Anstatt den Dolch in eigner Hand zu schwingen,
Angeber wird, und mit Gericht und mit
Schafotten sucht zu quälen und zu würgen!
Auf, Leporello, wirf den Signor da
Hinunter   thu's nur dreist   du kannst ihn zwingen —

Leporello.

Mir spitzen sich die Finger. — Kann ich ihn auch *zwingen*?

Don Juan.

Ohn' allen Zweifel.

Leporello zu Signor Negro

Herr, was ich kann zwingen,
Das drück' ich unter! unter!

Don Juan.

Recht, was hätte sonst
Das „zwingen können" auch für einen Nutzen?

Signor Negro.

O Polizeidirektor! Signor Rubio!

Signor Rubio.

Helft
Ihm, Leute!

Leporello wirft den Signor Negro aus der Thür und verfolgt ihn

Don Juan

Signor Rubio und dessen Leute zurückhaltend

Mein Direktor, an dem Negro üb'
Ich Hausrecht. Nicht befugt ist er, frech wie
Er's that, um Mordverdacht hier einzudringen.

Euch aber, als Beamten, alle Ehre.
Ich bitt', laßt Eure Diener nur in Ruhe!

Signor Rubio.

Herr, Ihr erlaubt Euch —

Don Juan.

Alles, was ich kann.

Signor Rubio.

Ihr seid —

Don Juan.

Der, der ich bin!

Signor Rubio.

Ihr habt —

Don Juan.

Gethan,
Was mir gefiel!

Signor Rubio.

Ei, laßt mich doch zu Wort
Erst kommen!

Don Juan.

Gleich! — Doch erst sagt an, wer seid
Denn Ihr?

Signor Rubio.

Habt's ja längst gehört! Ich bin,
Wie man zu sagen pflegt, die Polizei

Don Juan.

Habt Ihr 'nen Paß? Habt Ihr Atteste?

Signor Rubio.

Wie? Raset Ihr? Die Polizei soll Pässe,
Atteste haben?

Don Juan.

Sie bracht's schon so weit,
Daß man ihr selbst nicht ohne Paß traut

Signor Rubio.

Wollt
Ihr mit mir spielen?

Don Juan.

Nein, Ihr seid ein Blatt,
Auf das ich keinen Heller setzen möchte.
Wie alt seid Ihr?

Signor Rubio.

So sechsundfünfzig Jahr.

Don Juan.

Wie heißt Ihr?

Signor Rubio.

Signor Rubio, wie man
Zu sagen pflegt.

Don Juan.

Derselbe Rubio,
Der auf Octavios Hochzeitsfest
Betrunken war?

Signor Rubio.

Was habt Ihr mich zu fragen?

Don Juan.

Warum habt Ihr mir geantwortet?

Signor Rubio.

Weil es
So klappte.

Don Juan.

Seht, das Klappen! — Unversehn
Ist leicht geschehn! — Jetzt merkt wohl! Es giebt
'ne hohe Polizei und eine niedere
Die hohe ist die klügste — denn die niedere
Beachtet das nur, was *Vergehen* ist,
Die hohe achtet nur auf das, was *nützt*.
Wahr ist's, daß unter andern Mädchen ich
Der Donna Anna nachgestellt und nachstell',
Daß ich deshalb den Gouverneur, den Don
Octavio erschlagen habe. Wahr
Ist's aber auch, daß ich ein span'scher Grande,
Der Neffe Gonzalos, des Kardinals,
Günstling des Papstes, bin. Herr, sprecht! Was sagt
Ihr nun?

Signor Rubio.

Mein Gott, ein Grande! Neffe vom
Allmächt'gen Gonzalo! — Don, verzeiht, ich irrte
In der Person mich!
Der verfluchte Negro,
Wie man zu sagen pflegt! — Nun gilt's wahrhaftig
Nicht Polizei — nun gilt es Politik! —
Sprach ich vom Morde, Herr! Was will das sagen,
Wie man zu sagen pflegt! — So kleines Mördchen,
Und unter guten Freunden, wie sich das
Von selbst versteht, kann allzuleicht passieren.
Was ist's denn weiter? Tot der eine, und
Der andre bleibt lebendig! Alles ganz
Natürlich; beim gemeinen Volk indes
Muß man auch das Gewöhnliche bestrafen,
Es kommt zu oft sonst vor, und wird deshalb
Leicht Recht. Sie morden nicht aus Ehr' und Ruhm,
Sondern aus Haß.

Don Juan.

Wir wären mit einander
Jetzt fertig. Packt Euch fort aus meinem Zimmer!
Verzeihet, ganz gewöhnlich und natürlich! —
Da, diesen Faustschlag nehmt mit auf den Rücken!
O alles ganz natürlich! — Wagt Euch nicht
Zurück mit Euren Lumpenhunden! — Ganz gewöhnlich,
Wie man zu sagen pflegt!

Signor Rubio.

Empfehl' mich!

Don Juan.

Hast
Sehr nötig, daß du dich empfiehlst.

(Signor Rubio nebst seinem Gefolge wird von Don Juan fortgetrieben, Leporello kommt zurück.)

Don Juan.

Ist der
Herr Negro tüchtig expediert?

Leporello.

Kopf über,
Kopf unter!

Don Juan.

Wohl, so bring' das Essen!

Leporello.

Herr,
Herr! – Schwarz, pechschwarz wie Mohrenfäuste,
Die enger stets und fester sich bis zu
Der Sonn' aufballen, in die Welt hineindraund,
Erheben sich Gewitterwolken!

Don Juan.

Mag's sich heben,
Und mögen Blitze zischen nach Vergnügen.
Ich will jetzt speisen, will jetzt trinken!

Leporello.

Horcht!
Welch Windesbrausen!

Don Juan.

Furchtbar tönt's, doch schön!

Leporello.

Es klopft! — Es ist doch nicht? —

Don Juan.

Nur näher! — Wer
Da draußen?

Faust, bleich, entstellten Gesichts, tritt ein; der im Hintergrunde verweilende Ritter will auf ihn losstürzen.

Faust zu dem Ritter

Du! Zurück! Wart' bis es Zeit ist!
Mit jenem da muß ich erst reden!

Don Juan.

Mit wem spricht man hier außer mir?
Ha, Faust! — Wie sieht er aus – man sollte grausen!
Zerschlagner Welten Trümmer schimmern so
Im Licht des Abends, wenn es sich vor Schmerz
Darüber bricht!

25) Der Ritter ist Don Juan und Leporello nicht sichtbar, nur Faust, wie das weiter ausweist.

Faust.

Weh' mir, von Stund' zu Stunde
Wächst meine Liebe, wächst mein Schmerz!
Zu Don Juan
— Mann,
Hast du sie auch geliebt?

Don Juan.

Meinst du die Anna?

Faust.

Die Anna!

Don Juan.

Fragst du? Ist sie denn nicht schön?

Faust.

Tot ist sie, tot! Hör's und verzweifle du
Mit mir!

Don Juan.

Verzweifeln? Da, wo Weh und Jammer,
Des Unglücks und des Herzbluts hohe Wogen
Auf uns einstürmen, — gilt's, die Flagge auf-
Zuziehn, die an des Lebens Masten flattert,
Gilt es für ihre Ehr', für ihren Ruhm
Zu streiten bis zum Abgrund des Verderbens!
Ja, mich erschüttert Donna Annas Tod!
Die tiefste Brust bewegt er! — Doch ich spann'
Die Segel wieder, fahr' mit neuem Winde!
Giebt's nicht der schönen Mädchen tausend andre?
Wie sollt' ich mich um eine grämen? — Hab'
Ich sie geliebt, so zeig' ich's dadurch, daß
Ich nicht den Tod scheu', sie zu rächen!
Du bist's gewiß, der sie erwürgte! Ähnlich
Sieht dir's, der immer selber seine Himmel
Zertrümmerte! — Zum Zweikampf! Ein paar Gänge
Versuch' einmal!

Faust.

„Der seine Himmel selber
Zertrümmerte!" — Er wagt's mir vorzuwerfen!
Und er hat recht. Ich schlug das Herrlichste
Zu Trümmern, weil ich's nicht begriff! — Du bist

Dahin für mich, o Donna Anna! Nie
Erblick' ich deiner Augen Schimmer, nie
Bad' ich in deiner Schönheit Glanz mich wieder,
Und niemals wird ein Wörtchen nur, verschönt
Durch deiner Stimme Zauber, zu mir klingen —
Doch ewig werd' ich dein gedenken, und
Schon der Gedanke wird die Wirklichkeit
Der Höll' zu Schanden machen!

Zum Ritter, der sich dem Faust wieder genähert hat

Trotzend

Stürz' ich in deine Arme. Wisse aber:
Wenn ich ein ew'ges Wesen bin, so ring'
Ich auch mit dir von Ewigkeit
Zu Ewigkeit, und möglich, daß ich siege,
Dich nochmals tretend, wie ich schon gethan!

Der Ritter

den Faust packend und ihn sofort erdrosselnd

Erwarten wollen wir's! — Mit ihm zum tiefsten Pfuhl!
Häuft brennende Ölberge, wär' auch der
Von Zions Stadt darunter, Feuerberge,
Häuft über seine Seel'! — Den Körper laßt
Nur liegen! — Macht es gut, ihr Geister — bald
Komm' ich mit Don Juan ihm nach!

Er tritt wieder in den Hintergrund und bleibt während der ganzen Scene dort, den Don Juan fixierend

Don Juan.

Der Zaubrer
Wird wohl verzaubert? Spricht er mit der Luft?

Leporello.

Er stürzt vom Stuhl. Ihr Heiligen, er stirbt —
Und kohlschwarz starrt sein Antlitz
Im Nacken ihm! — Hier in der Stube spukt
Ein Teufel!

Don Juan.

Kerl, laß deine Fratzen! Schlagfluß
Hat ihn gerührt! Bring' ihn sogleich von dannen!

Leporello.

Wegbringen? Den? Anfassen ihn, den Gott
Gezeichnet?

Don Juan.

Eben sprachst du ja vom Teufel!

Leporello.

Das ist ganz eins — Gott zeichnet mit dem Teufel,
Wie Kinder mit der Kohle!

Don Juan drohend.

Fort den Leichnam!

Leporello
schafft bebend den Leichnam Fausts beiseite und kehrt zurück.

Ich schöpfe wieder etwas Luft — Das Untier
Wär' weggeschafft!

Don Juan.

Freund, was gelobtest du
Auf dem Montblanc? Du wollt'st dich bessern, wolltest
Lisetten eh'lichen.

Leporello.

O Don, bedenkt:
Versprechen ist was anders, als das Halten;
Was ich verspreche, das versprech' ich,
Und was ich halt', das halt' ich. Auch vernahm
Ich nicht, daß mein Gelübde acceptiert ward.

Don Juan.

Decke
Den Tisch! — Wo bleiben unsre Gäste?

Leporello.

Gäste?
Hört Ihr nicht, daß der Wind gleich einem Besen
Vor dem Gewitter herfliegt, und die Straßen
Auskehrt von Staub und Menschen? — Können
Noch Gäste kommen?

Don Juan.

Deck' den Tisch!

Leporello.

Ich thu's!
Er deckt den Tisch und trägt Speisen auf und Wein.

Don Juan sich Wein einschenkend

Die Donna Anna! — Überflut' sie Wein! —
Ah, der Franzose da: Champagner — Wildfang!

Bis an die Decke fliegt dein Schaum, mein Jubel
Soll aber trotz der Donna Anna, trotz
Des Jammers, an die S t e r n e schlagen! Schuft,
Was machst du?

Leporello.

Trank ich? Es war Eure
Gesundheit! Die erlebt Eu'r treuer Knecht!

Don Juan.

Pasteten — Braten her — Salat! (Er ißt.) Erträglich
Ist alles zubereitet. Hast du Musikanten
Bestellt?

Leporello.

Herr, sie sind draußen. Dürfen sie
Eintreten?

Don Juan.

So? Daß ich säh', wie sie
Die Töne kratzten, pusteten? — Sie sollen
Aufspielen, aber laß mich sie nicht sehen!

(Leporello ab und kommt gleich zurück. Dann Musik.)

Don Juan.

Beim Essen ist Musik ein guter Prüfstein —
Denn ist das Essen gut, so h ö r t man die
Musik nicht!

(Speisend.)

Schön, ich hör' sie jetzt nicht!

(Zu Leporello.)

Mensch, was ißt du?

Leporello.

Ich essen? Den Fasan probier' ich, ob
Er gut gebraten. E s s e n und P r o b i e r e n!
Ein großer Unterschied! — O wär' die Welt
Doch ein gebratener Kapaun, und wär'
Ich's doch, der ihn anfräß'. — Schauderhaft
Laßt Ihr mich hungern!

2 D o n n a A n n a, Blumenthal hat bloß Anna

Don Juan.

Kerl, dir geb' ich nichts,
Da ich doch weiß, daß du es stiehlst!
Wein, Wein!
Leer sind die Flaschen!

Leporello setzt neue Flaschen auf

Don Juan *trinkend.*

Mahomet soll leben!
Den Wein verbot er, weil er ihn so sehr
Geliebt. Denn das Verbot, so schloß er richtig,
Verdoppelt den Genuß!

Blitze, Donner.

Leporello *am Fenster*

Herr, christlich! christlich!
Seht, seht die Wolken! — Regen — Blitz — und — Donner
Kein Ende! Wie ein feuerspeiender
Vulkan hängt über uns der Himmel. — Da
Schlägt's ein in den Palast des Erzbischofs!

Don Juan.

Da capo! Alle Blitze mögen ewig flammen,
Besonders wenn sie treffen!

Leporello.

Gnade! Gnade!
Da blitzt's, da donnert's wieder! Ach, wie tobt's!

Don Juan *ein Glas Wein hinunterstürzend.*

Hoch lebe
Der Donner, mög' er tausend Jahre rollen
Wie heute!

Leporello.

Herr, das Gewitter — enger stets und enger
Umzieht es uns — kaum kann ich atmen. Herr,
Es ist auf uns gemünzt!

Don Juan.

Den Saft der Traube
Schlürf' ich — der macht mich heiß, und Blitz und Donner
Sind nichts als Schnee dagegen!

Leporello.

Hab' ich Eisen
An mir? Man sagt, der Blitz zieh' sich darnach —
Schlüssel, Schuhe 2c. wegwerfend
Da! Schlüssel! — Schuh' mit Nageln — Spangen,
Hinweg damit!
O Gott, da kommt jemand und stapft
Und stapft, daß man durchs Donnerwetter es
Vernimmt!

Don Juan.

Es wird ein Gast sein!

Leporello.

Ist's nur nicht
Der steinerne, den Ihr habt eingeladen?
Das sind nicht Menschentritte — nein, es sind
Erdbeben, die herannahn!

Don Juan.

Schwert, mein Schwert!

Leporello.

Hier ist's!

Don Juan *das Schwert entblößend*

Sei willkommen, meiner Freunde treuster!
Du, der den Feind erschlagt, und mich nicht eher
Verlassen wird, als bis die Hand mir abfällt!
Mein Fühlhorn sei, mit deiner Spitze
Laß mich den Marmorgast befühlen — *Zu Leporello.* Öffne
Die Thür!

Leporello.

Das Öffnen thut nicht not!
Man hat so angeklopft, daß schon die Thür
Von selbst einbricht.

Don Juan.

Wer wagt's, so unverschämt
In mein Gemach zu treten?

Die Bildsäule des Gouverneurs *tritt in das Zimmer.*

Ha!

Leporello.

O Christus!
Die Bildsäul' von dem Kirchhof! — Ich vergehe!

Don Juan.

Entsetzlich oder auch wohl närrisch! — Still,
Still, Leporello!

Leporello.

Hört' ich einen Hahn
Nur krähen — einen dummen Entrich schnattern —
Die Erde fühlt' ich wieder! Doch dies ist
Das Reich der Geister!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Don Juan —

Leporello.

O welche Stimme! Mark und beinzerknirschend!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Du hast befohlen, und ich bin erschienen!

Don Juan.

Ist's eine Bildsäul', ist es keine?
— Das Auge weiß — kein Stern darin — ich stürz'
Zu Boden! —
Doch ich rufe meinen Namen,
Ist er auch blutbefleckt, so ist er doch
Voll Ehre! Und wie eine Feuerglocke
Die Städte aufregt und das weite Land,
So richten auch bei seinem vollen Schalle
All meine Kraft sich auf und all mein Mut!
Ich heiße Don Juan und biet' dir Kampf
Und Trotz!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Ohnmächtiger, kein Lebender
Vermag mich zu bekämpfen!

Don Juan sich an die Stirn fassend.

Welche Töne! — Doch,
Vielleicht ein Gaukler! — Laßt uns prüfen,

Ob dieser Stein ein böhmischer, ob es
Ein echter, der den Stahl verträgt!

(Er haut mit dem Schwerte auf die Bildsäule des Gouverneurs und das Schwert zersplittert)

Ein echter! —
Noch hab' ich einen Dolch — zwar kürzer als
Das Schwert, doch näher, sicherer!

(Er zieht den Dolch und schwingt ihn wild um das Haupt)

Noch bin ich
Gewaffnet, und wer zagte unter Waffen?

(Zu Leporello)

Wo sind die Musikanten? Weshalb ließen
Im Spiel sie sich stören?

(Donner und Blitz)

Leporello.

Hört Ihr, Herr,
Es musiziert da, daß die Saiten reißen!

Don Juan.

Herr Gouverneur, beliebt's Euch, sich zu setzen?
Hier ist ein Stuhl —

Leporello.

Der Stuhl wird unter dem
Zusammenbrechen, wie Korn unterm Mühlstein!

Don Juan.

Hier Suppe von Schildkröten — hier Wildbraten —
Auch Beefsteak — Roastbeef — Frikasseen —
Endiviensalat! Da Wein — Tokaier,
Champagner und Burgunder — langt nur zu, Herr!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Ich komme von den Sternen. Ird'scher Nahrung
Bedarf ich nicht.

Don Juan.

Mit Sternenspeise kann
Ich dir nicht dienen, und zum ird'schen Mahle
Lud ich dich ein. Narr, wenn du kamst in Hoffnung
Von anderen Genüssen!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Donna Anna
Und Don Octavio, im Himmel jetzt
Im seligen Verein, den Erdenschmerz
In ihrem Antlitze zu leichtem Lächeln,
Zu Perlen ihre Thränen umgewandelt,
Gedachten dein in ihrer Wonne, und
Sie senden mich hernieder, daß ich dich
Zur Reu' und Beſſ'rung mahne.

Don Juan.

Danke für
Den Gruß! — Doch nichts hab' ich gethan, weshalb
Ich Reue spürte! Alles, was ich that,
Gefällt mir! Nicht bedarf ich Beſſ'rung,
Denn mit mir selbst bin ich gar sehr zufrieden!

Leporello.

Klein beigegeben, Herr, klein beigegeben!
Lügt ihm was vor! Es findet sich nachher! —
Bedenkt, Ihr zieht dadurch mich Schuldlosen
Mit Euch aus diesem Elend!
Hu, der Marmor
Knirscht wieder!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Hast du Mut, gieb mir die Hand
Darauf, daß du beteu'rst, dich nicht zu bessern!

Don Juan.

Die Hand! Die Hand! — Doch bin ich nicht in Rom? Hier reckte
Der Scävola die Rechte in das Feuer —
Ich thue mehr: ich strecke kühn auffodernd
Sie in das Reich der Unterwelt, und spreche:
Das Leben ist ein Nichts, wenn es nicht allem,
Was ihm begegnet, Stirne bietet! Da!

Er giebt der Bildsäule des Gouverneurs die Hand, welche sie einige Augenblicke festhält und dann losläßt.

O schnöder Schurke! Leichenkälte fließt
Aus deiner Hand in meine Adern! — Lohnst
Du so den Handschlag eines Spaniers?

O Niederträchtiger, du wärest wert,
Du lebtest nochmals, daß ich nochmals dich
Erschlüge!

Er greift die Bildsäule des Gouverneurs mit dem Dolche an.

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Weich!

Don Juan taumelt zurück.

Schau, die dunkle Flamm' dort hinten
Kommt auf dich zu! Der Satan ist's im Fest-
Gewand —

Leporello.

Ach, meine Ahnung! Darum war's
So schwül im Zimmer — Satan, Herr! Zu schlecht
Bin ich, daß Ihr mich holt

Auf den Don Juan deutend.

Nehmt ihn, Ihr habt
Genug daran!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Er lauert schon, daß er dem Faust
Dich zugeselle. Doch ich kann dich retten,
Wenn du bereuen willst. Zum letztenmal
Frag' ich dich mit der Gottheit Donnerstimme:
Willst du bereuen und dich bessern?

Don Juan.

Was?
Ich bin, das bleib' ich. Bin ich Don Juan,
So bin ich nichts, werd' ich ein anderer!
Weit eher Don Juan im Abgrundsschwefel,
Als Heiliger im Paradieseslichte!
Mit Donnerstimme hast du mich gefragt,
Mit Donnerstimme geb' ich dir die Antwort: Nein!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Wir sehen uns nicht wieder!

Sie versinkt.

Der Ritter

seinen roten Mantel in die Höhe werfend.

Mantel, breit'
Dich aus, entfalt' den Stoff, aus dem du bist

Verfertigt, überflamm' als Feuersbrunst
Dies Haus, samt den Bewohnern es verzehrend!

Feuer und Feuerregen

Dich aber, Juan, reiß' ich mit mir – schmiede
Dich an den Faust! Ich weiß, ihr strebet nach
Demselben Ziel und karrt doch auf zwei Wagen!

Don Juan.

Noch jetzt ruf' ich, als letztes Wort auf Erden:
„König und Ruhm, und Vaterland und Liebe!"

Der Ritter versinkt und reißt den Don Juan mit fort.

Leporello.

Es brennt in jeder Eck', — ich muß verbrennen.
Giebt's keine Hilfe? Weh', die Flammen kommen!
Sie kommen! Keine Flucht! Ich muß verbrennen!

Der Vorhang fällt unter Feuer, Donner und Blitz

Ende.

Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung.

Ein Lustspiel in drei Aufzügen.

Personen.

Baron von Haldungen.
Liddy, seine Nichte.
Herr von Wernthal, mit ihr verlobt.
Freiherr von Mordax.
Herr Mollfels.
Rattengift, ein Dichter.
Der Schulmeister des Dorfs.
Tobies, ein Bauer.
Gottliebchen, sein Sohn.
Gretchen, Dienstmagd der Gerichtshalterin.
Konrad, ein Schmied.
Vier Naturhistoriker.
Der Teufel.
Seine Großmutter.
Kaiser Nero, ihr Bedienter.
Grabbe, der Verfasser des Lustspiels.
Dreizehn Schneidergesellen und andere Nebenpersonen.

(Die Scene ist in und bei dem Dorfe des Barons.)

Erster Aufzug.

Erste Szene.

Stube des Schulmeisters.

Schulmeister sitzt am Tische und schenkt aus einer großen Flasche sich ein Glas nach dem andern ein

Schulmeister. Utile cum dulci, Schnaps mit Zucker! — Es wird heute ein saurer Tag — ich muß den Bauerjungen die erste Deklination beibringen. Ein Bauerjunge und die erste Deklination! Das kommt mir vor, als wenn ein Rabe ein rein Hemd anziehen wollte! Er blickt durch das Fenster. Alle Wetter, da kommt der schiefbeinige Tobies mit seinem einfältigen Schlingel! Schwerenot, wo verstecke ich meinen Schnaps? Geschwind, geschwind, ich will ihn in meinem Bauch verbergen! Er säuft die Bouteille mit einer rapiden Schnelligkeit aus. Ah, das war ein Schluck, dessen sich selbst Pestalozzi nicht hätte zu schämen brauchen! Die leere Flasche zum Fenster hinaus!

Tobies und **Gottliebchen** treten ein

Tobies. Wünsche wohl geschlafen zu haben, Herr Schulmeister.

Schulmeister. Danke, Herr Gevatter, danke! — Alles noch wohl in der Familie?

Tobies. So lala! Meine Frau ist gesund, aber mein bestes Schwein liegt in den letzten Zügen. Es stöhnt und ächzt wie ein alter Mann.

Schulmeister. Bedaure, bedaure, sowohl das Schwein als wie den alten Mann.

Tobies. Wie steht's am politischen Himmel, Herr Schul-

6. Utile cum dulci, das Nützliche mit dem Angenehmen (Süßen). 15. Pestalozzi, Sinn: die Tüchtigkeit des Pädagogen besteht im Trinken.

meister? Was sagen die neuen Zeitungen? Hat der Grieche gewonnen? Ist der Erbfeind verjagt?

Schulmeister. Die Aspekten sind nicht ungünstig. Der Hamburger Unparteiische hat schon wieder 30000 Türken totgeschlagen, und der Nürnberger Korrespondent fährt unermüdlich fort, die griechischen Jungfrauen der edelsten Geschlechter zu notzüchtigen; auch flüstert man sich aus zuverlässigen Quellen in die Ohren, daß das auseinander gelaufene Heer des Ypsilanti am 25. künftigen Monats in einer großen Bataille gesiegt hat.

Tobies. (Nase und Maul aufsperrend.) Am 25. künftigen —?

Schulmeister. Wundern Sie sich nicht, Herr Tobies! Die Kuriere gehen rasch! Verbesserte Poststraßen, verbesserte Poststraßen!

Tobies. Jesus Christus! so'ne Poststraße, worauf der Kurier einen Monat voraus läuft, möchte ich vor meinem Tode wohl 'mal sehen!

Schulmeister. Freilich ist so etwas hier zu Lande rar. Aber, Herr Tobies, Sie werden ja aus eigner Erfahrung bemerkt haben, daß ein gutes Pferd auf einer guten Chaussee den Weg von einer Stunde in einer halben zurücklegt; wenn Sie sich das Pferd nun immer besser und die Chaussee immer vortrefflicher denken, so muß es ja natürlich dahin kommen, daß das Pferd den Weg in einer Viertelstunde, in zehn Minuten, in einer Minute, in nichts, in gar nichts und zuletzt in weniger als gar nichts zurücklegt! Begreifen Sie?

Tobies. Ich begreife, aber verstehen thu' ich Sie, hol' mich der Teufel, doch noch nicht!

Schulmeister. Da Sie mich schon begreifen, so macht es soviel nicht aus, ob Sie mich auch verstehen. Doch, wie Cicero zum Cäsar sagt: — ei, was ziehen Sie da aus der Rocktasche?

Tobies. Ja, das ist es eigentlich, weswegen ich mit Gottliebchen hier vorgesprochen habe. Meine Frau läßt Ihnen ein Kompliment machen, und bittet Sie, mit dieser Wurst vorlieb zu nehmen.

Schulmeister. Vorlieb zu nehmen! (Er ergreift die Wurst und ißt sie auf.)

Tobies. Sehen Sie, unser Gottliebchen hat die Würmer,

2. Erbfeind, damals noch der Türke. — 3. Aspekten, astronomischer Kunstausdruck, wörtlich: Anblicke, Sinn: Aussichten. — 8. Ypsilanti, welcher der beiden Führer im Freiheitskriege der Griechen, Alexander oder Demetrius Ypsilanti, gemeint sei, wird nicht klar.

und deshalb meint seine Mutter, daß aus ihm noch einmal ein Gelehrter würde. — Nicht wahr, Gottliebchen, du willst ein Gelehrter werden?

Gottliebchen. Ja, ich habe die Würmer.

Schulmeister. Herr Gevatter, sein Sie überzeugt, daß ich die vielversprechenden Anlagen Ihres hoffnungsvollen Sohnes zu schätzen weiß!

Tobies. Nun wünschen ich und meine Frau, daß Sie den Jungen zu sich ins Haus nehmen, und, mit Respekt zu sagen, zum Pastor erziehen möchten. Wir sähen ihn doch gar zu gern, mit Respekt zu sagen, auf der Kanzel stehen! — Zur Erkenntlichkeit wollen wir Ihnen an jedem Sankt Martinstage neun fette Gänse und ein Stückfaß voll Schnaps schicken.

Schulmeister. Ein Stückfaß? Und voll bis an den Rand?

Tobies. Schwappend voll, Herr Schulmeister!

Schulmeister. Jeder Zoll ein Schnaps! Ihr Sohn gehört zu den eminentesten Köpfen! Ich werde ihn nicht nur in die tiefsten Geheimnisse der Dogmatik, der Homiletik und der übrigen Nebenwissenschaften der Theologie einweihen, sondern ihn auch in den plastischen, idyllischen und mephitischen Hauptwissenschaften unserer Landprediger, als wie im Schweineschneiden, Kuhschlachten und Mistaufladen zu unterrichten suchen. Um Ihnen zu beweisen, wie sehr mir Gottliebchens Wohlfahrt am Herzen liegt, will ich mich noch heute mit ihm auf das Schloß verfügen und ihn der jungen Baronin und ihrem Onkel, welche gestern angekommen sind, als ein großes Genie produzieren; vielleicht, daß man ihm eine außerordentliche Unterstützung zu seinen Studien gewährt.

Tobies. Na, das thun Sie, Herr Schulmeister! Aber ich bitte, quälen Sie den Jungen mit dem Lernen nicht zu übermäßig. Ich habe ein Paar Ochsen, welche mit dem Kopfe ziehen müssen, und da weiß ich denn, was Kopfarbeit für eine Arbeit ist. Guten Morgen! *Geht ab.*

Schulmeister *zu Gottliebchen.* Nun komm, du Esel, und gieb acht! Ich will dir sagen, wie du es auf dem Schlosse machen mußt, um dich genial zu stellen: du mußt entweder völlig das Maul halten — dann denken sie: Donnerwetter, der muß viel zu verschweigen haben, denn er sagt kein Wort; oder du mußt verrücktes Zeug sprechen — dann denken sie: Donnerwetter, der muß

etwas Tiefsinniges gesagt haben, denn wir, die wir sonst alles verstehen, verstehn es nicht; — oder du mußt Spinnen essen und Fliegen einschlingen, dann denken sie: Donnerwetter, der ist ein großer Mann, (oder wie es bei dir schicklicher heißen sollte, ein großer Junge) denn er ekelt sich vor keinen Fliegen und Spinnweben. Sag', Rindvieh, was von allem diesen willst du thun?

Gottliebchen. Ich will s' Maul halten.

Schulmeister. So halt' es, und meinetwegen mit der Hand, denn das sieht noch allegorischer und poetischer aus. Jedoch kann ich dir dessenungeachtet ein anderes notwendiges Requisit nicht erlassen; du mußt bisweilen eine genialische Zerstreutheit zeigen. Dies machst du ungefähr so, Gottliebchen: du steckst, ehe du aus dem Hause gehst, eine tote Katze in die Uhrtasche; wenn du dann nachher in Gesellschaft eines schönen Fräuleins spazierst und mit ihr in der Abenddämmerung die Sterne betrachtest, so ziehst du auf einmal deine tote Katze heraus und führst sie an die Nase, als wenn du dich hineinschnupfen wolltest; da wird denn das Fräulein leichenblaß aufschreien: „Sackerlot, eine tote Katze!" du aber erwiderst wie zerstreut: „ach Gott, ich meinte, es wäre ein Gestirn!" — So etwas bringt dich in den Ruf der Originalität, du Mißgeburt! (Er giebt ihm eine Ohrfeige.)

Gottliebchen. Au! au! au!

Schulmeister. Erschrick nicht, mein Söhnchen! Utile cum dulci, ein Ohr, weil es nützlich ist, und eine Feige, weil sie süß ist, also eine Ohrfeige. Es gehört zu den Feinheiten meiner Erziehungsmethode, mußt du wissen, daß ich dem Schüler bei jeder interessanten Lehre eine markdurchdringende Maulschelle erteile, denn späterhin wird er alsdann immer, wenn er sich an die Maulschelle erinnert, sich auch an die Lehre erinnern, welche sie begleitete. — Doch, allons, wir wollen aufs Schloß! Tunke die Feder tief in das Tintenfaß und zieh' mir damit einen dicken, schwarzen Strich quer über die Nase durchs Gesicht! Die gnädige Herrschaft soll selbst in meinem Antlitze die Spuren meines Fleißes erblicken! (Gottliebchen zieht ihm einen dicken Tintenstrich durchs Gesicht, und sie gehen beide ab.)

17 hineinschnupfen, hinein schneuzen

Zweite Scene.

Heller warmer Sommertag.

Der **Teufel** sitzt auf einem Hügel und friert

Teufel. 's ist kalt — kalt — in der Hölle ists wärmer! — Satirische Großmutter hat mir zwar, weil sieben am häufigsten in der Bibel vorkommt, sieben Pelzhemdchen, sieben Pelzmäntelchen und sieben Pelzmützchen angezogen — aber 's ist kalt — kalt! Hol' mich Gott, es ist sehr kalt! Könnt' ich nur Holz stehlen oder 'nen Wald anzünden — 'nen Wald anzünden! Alle Engel, 's wär' doch furios, wenn der Teufel erfrieren müßte! — Holz stehlen, — Wald anzünden — anzünden — stehlen — Er erfriert

Ein Naturhistoriker tritt auf, botanisierend

Naturhistoriker. Wahrhaftig, es finden sich in dieser Gegend seltene Gewächse; Linnäus, Jussieu — Herr Christus, wer liegt hier auf der Erde? Ein toter Mensch, und, wie man deutlich sieht, erfroren! Nun, das ist doch sonderbar! Ein Wunder, wenn es nämlich Wunder gäbe! Wir schreiben heut den zweiten August, die Sonne steht flammend am Himmel, es ist der heißeste Tag, den ich erlebt habe, und der Mensch da wagt es, unterwindet sich's, gegen alle Regeln und Beobachtungen weiser Männer zu erfrieren! Nein, es ist unmöglich, absolut unmöglich! Ich will meine Brille aufsetzen! Er setzt sich die Brille auf Sonderbar, sonderbar! Ich habe meine Brille aufgesetzt, und der Kerl ist nichtsdestoweniger erfroren! Höchst sonderbar! Ich will ihn zu meinen Kollegen bringen! Er packt den Teufel beim Kragen und schleppt ihn mit sich fort

Dritte Scene.

Saal auf dem Schlosse.

Der **Teufel** liegt auf dem Tische und die **vier Naturhistoriker** stehen um ihn herum.

Erster Naturhistoriker. Sie geben mir zu, meine Herren, es ist mit diesem Toten ein verwickelter Kasus?

Zweiter Naturhistoriker. Wie man es nimmt! Es ist nur schlimm, daß seine Pelzkleider so labyrinthisch zugeknüpft sind,

14 Linnäus, Jussieu, zwei oder richtiger fünf berühmte Botaniker, denn es giebt vier des Namens Jussieu

daß selbst der Weltumsegler Cook sie nicht würde aufknöpfen können.

Erster Naturhistoriker. Sie geben mir zu, daß es ein Mensch ist?

Dritter Naturhistoriker. Gewiß! Er hat fünf Finger und keinen Schwanz.

Vierter Naturhistoriker. Hier ist nur die Frage zu lösen, was es für ein Mensch ist.

Erster Naturhistoriker. Richtig! Dabei kann man aber nicht vorsichtig genug zu Werke gehn; obschon es also heller Tag ist, rate ich doch, daß man noch außerdem ein Licht anzündet.

Dritter Naturhistoriker. Sehr wahr, Herr Kollege! *Sie zünden ein Licht an und setzen es neben den Teufel auf den Tisch.*

Erster Naturhistoriker *nachdem alle vier den Teufel mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit betrachtet haben.* Meine Herren, ich denke jetzt mit diesem rätselhaften Kadaver im klaren zu sein, und ich hoffe, daß ich mich nicht irre. Bemerken Sie diese zurückgestülpte Nase, diese breiten großmäuligen Lippen — bemerken Sie, sage ich, diesen unnachahmlichen Zug von göttlicher Grobheit, welcher über das ganze Antlitz ausgegossen ist, und Sie werden nicht mehr zweifeln, daß Sie einen unserer jetzigen Recensenten, und zwar einen echten, vor sich liegen sehen.

Zweiter Naturhistoriker. Lieber Kollege, ich kann nicht so völlig mit Ihrer übrigens außerordentlich scharfsinnigen Meinung übereinstimmen. Nicht zu erwähnen, daß unsre heutigen Recensenten, besonders die Theaterkritiker, mehr einfältig als grob sind, so spüre ich auch in diesem toten Gesichte kein einziges von den Merkmalen, welche Sie uns aufzuzählen belieben. Ich gewahre im Gegenteil durchaus etwas Mädchenartiges darin! die buschigen, überhängenden Augenbrauen deuten auf jene zarte weibliche Verschämtheit, welche sogar ihre Blicke zu verstecken trachtet, und die Nase, welche Sie zurückgestülpt nennen, scheint sich vielmehr aus Höflichkeit zurückgebeugt zu haben, um dem schmachtenden Liebhaber einen recht großen Platz zum Kusse offen zu lassen — genug, wenn mich nicht alles trügt, so ist dieser erfrorene Mensch eine Pastorstochter.

Dritter Naturhistoriker. Ich muß gestehen, mein Herr, daß

1 Cook, nicht recht verständlich. Vielleicht ist nichts gemeint, als daß Cook überallhin den Weg zu finden wußte.

mir Ihre Hypothese etwas gewagt vorkommt. Ich vermute, daß es der Teufel ist.

Erster und zweiter Naturhistoriker. Das ist ab initio unmöglich, denn der Teufel paßt nicht in unser System!

Vierter Naturhistoriker. Streiten Sie sich nicht, meine wertgeschätzten Kollegen! Nun will ich Ihnen meine Meinung sagen, und ich wette, daß Sie derselben sofort beistimmen werden. Betrachten Sie die enorme Häßlichkeit, welche uns aus jeder Miene dieses Gesichts entgegenkreischt, und Sie sind ja gezwungen, mir einzuräumen, daß solch eine Fratze gar nicht existieren könnte, wenn es keine deutsche Schriftstellerinnen gäbe.

Die drei andern Naturhistoriker. Ja, es ist eine deutsche Schriftstellerin; wir weichen Ihren triftigern Argumenten.

Vierter Naturhistoriker. Ich danke Ihnen, meine Kollegen! — Aber was ist das? Sehen Sie auch, wie die Tote, seitdem wir ihr das brennende Licht vor die Nase gesetzt haben, anfängt sich zu regen? Jetzt zuckt sie mit den Fingern — jetzt schüttelt sie mit dem Kopfe — sie macht die Augen auf, — sie ist lebendig!

Teufel sich auf dem Tische emporrichtend. Wo — bin ich? — Hu, friere noch immer! Zu den Naturforschern Bitte, meine Herren, machen Sie doch dort die beiden Fenster zu; ich kann den Luftzug nicht vertragen!

Der erste Naturhistoriker indem er die Fenster zumacht Sie haben gewiß eine schwache Lunge!

Teufel indem er vom Tische herunterklettert. Nicht immer! Wenn ich in einem wohleingeheizten Ofen sitze, nicht!

Zweiter Naturhistoriker. Wie? Sie setzen sich in einen wohl eingeheizten Ofen?

Teufel. Ja, ich pflege mich bisweilen hineinzusetzen.

Dritter Naturhistoriker. Eine merkwürdige Gewohnheit! Er schreibt es auf.

Vierter Naturhistoriker. Nicht wahr, Madam, Sie sind eine Schriftstellerin?

Teufel. Schriftstellerin? Was soll das heißen? Solche Weiber plagt der Teufel, aber Gott behüte den Teufel, daß sie der Teufel selbst wären!

11. Schriftstellerinnen, die Geringschätzung Grabbes gegen die weiblichen Autoren lag in seiner Richtung und tritt häufig zu Tage, bisweilen, wie unten bei Louise Brachmann, in verletzender Form

Alle Naturhistoriker. Was? Also doch der Teufel? der Teufel?
Sie laufen davon.

Teufel. *allein.* Ha, nun kann ich einmal weidlich lügen! *Ruft:* Meine Herren! meine Herren! wohin? Beruhigen Sie sich! Sie werden doch vor keiner Spielerei, die ich mit meinem Namen mache, davonlaufen?

Die Naturhistoriker kehren wieder um.

Ich heiße Teufel, aber ich bin's wahrhaftig nicht!

Erster Naturhistoriker. Mit wem denn haben wir die Ehre zu sprechen?

Teufel. Mit Theophil Christian Teufel, Kanonikus in herzoglich — — schen Diensten, Ehrenmitglied einer Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden, und Ritter des päpstlichen Civilverdienstordens, welcher mir neulich im Mittelalter vom Papste dafür, daß ich ihm den Pöbel in steter Furcht erhielt, verliehen worden ist.

Vierter Naturhistoriker. So müssen Sie schon ein bedeutendes Alter erreicht haben.

Teufel. Sie irren; ich bin erst elf Jahr alt.

Dritter Naturhistoriker *zum Zweiten.* Das ist der größte Lügenbeutel, den ich je gesehen habe!

Zweiter Naturhistoriker *zum Dritten.* So wird er den Damen sehr gefallen!

Teufel *ist dem Lichte immer näher gerückt und hat unwillkürlich den Finger hineingesteckt.*

Erster Naturhistoriker. Herr Gott, was machen Sie, Herr Kanonikus? Sie stecken ja den Finger ins Licht!

Teufel *verwirrt, den Finger zurückziehend.* Ich — ich liebe es, den Finger ins Licht zu stecken!

Dritter Naturhistoriker. Sonderbare Passion! *Schreibt es auf.*

Der **Baron**, **Liddy**, **Wernthal** *und* **Rattengift** *treten ein.*

Vierter Naturhistoriker. Ah, der Baron und die übrige Gesellschaft!

Erster Naturhistoriker *zu den Eintretenden.* Hier stelle ich Ihnen den Herrn Kanonikus Theophil Teufel vor, welcher im Mittelalter Ritter vom päpstlichen Civilverdienstorden geworden ist, und sich nicht nur in wohleingeheizte Öfen zu setzen pflegt, sondern auch den Finger in das Licht zu stecken liebt!

Rattengift. Ei, Herr Kanonikus, Sie kommen ja wie gerufen, um die schöne Liddy mit dem Herrn von Wernthal zu kopulieren.

Teufel verlegen Kopulieren? Ich? halblaut Heilige Kreuz-Donnerwetter, ich kenne die Formel nicht!

Liddy. Fluchen Sie nur nicht so gräßlich, Herr Kanonikus! Mit dem Kopulieren hat's noch einige Monate Zeit.

Wernthal. Liddy, wie können Sie mir diese Hand, die ich voller Sehnsucht an meine Lippen drücke, so lange verweigern?

Liddy unwillig ihre Hand wegziehend Herr von Wernthal, lassen Sie das! Ich liebe dergleichen Narreteien nicht!

Wernthal. O teures Fräulein, ich verehre Sie so grenzenlos, daß ich —

Baron. Eine Prise, Herr von Wernthal! Herr von Wernthal nimmt sie und niest.

Der Teufel ist unterdes dem Lichte wieder näher gerückt und hält abermals den Finger hinein.

Die vier Naturhistoriker welche jede seiner Bewegungen mit ihren Blicken verfolgt haben, lautrufend. Sehen Sie, sehen Sie, meine Herren, der Kanonikus hält schon wieder den Finger ins Licht!

Der Teufel. Ei, so wollt' ich doch — Er reißt sich mit der rechten Hand den linken Arm ab und prügelt damit die Naturhistoriker zur Stube hinaus; dann setzt er sich den Arm wieder ein und kehrt zur Gesellschaft zurück

Rattengift. Herr! Herr! was soll ich von Ihnen denken? Sie reißen sich da den Arm aus und setzen ihn wieder ein, wie man einen Strumpf aus und anzieht! Wahrlich, das wäre selbst in der Poesie zu kühn, wieviel mehr im Leben!

Teufel. Sie erstaunen um nichts! Bloße Geschwindigkeit! Ich habe auf der Universität zu * die Theologie studiert und dort schnappt man in den Kollegien nebenbei solcherlei Kunststückchen weg!

Ein Diener tritt auf Der Schulmeister wünscht vorgelassen zu werden; er hätte ein junges Genie bei sich, welches er der Gesellschaft produzieren wolle

Baron. Sag' dem Saufaus von Schulmeister, daß er sich mit seinem Genie zum Henker packen möge.

Liddy. Ei, lieber Onkel, verderben Sie uns den Spaß nicht. Der Schulmeister ist der lustigste Kauz, den ich kenne; und bei aller seiner Thorheit weiß er recht gut, was er thut! Gewiß hat er irgend einen erzdummen Dorftölpel aufgefischt, den er uns als einen großen Poeten vorstellen und ganz dreist mit Homer und Ariost vergleichen wird.

Baron. So laßt ihn hereinkommen. Der Diener ab Aber Sie, Herr Kanonikus, sollen ihn zu schrauben suchen!

Teufel. Ich will ihn schon ins Gebet nehmen, Herr Baron!

Wernthal *zu Liddy* Sie sind es doch stets, welche jedem —

Baron. Eine Prise, Herr von Wernthal! *Wernthal nimmt sie und niest*

Liddy. Der Schulmeister hat wahrscheinlich wieder neue Heringe mitgebracht, Rattengift!

Rattengift. Die vertrackten Heringe! *Er geht grimmig ab*

Baron. Was ist das mit den Heringen, du schadenfrohe Nichte? Rattengift schien gewaltigen Anstoß daran zu nehmen!

Liddy. Geduld, lieber Onkel! Sie werden es gleich von dem Schulmeister selbst erfahren.

Der **Schulmeister** *und* **Gottliebchen** *treten ein*

Schulmeister *mit vielen Reverenzen* Habe die Ehre und die —

Wernthal. Um des Himmels willen, Herr Schulmeister, was haben Sie da für einen furchtbaren Tintenstrich durchs Gesicht?

Schulmeister *stellt sich erstaunt* Ich — einen Tintenstrich? Wirklich? — Ah, Eure Gnaden, da können Sie nun betrachten, was der Fleiß — was der Eifer —

Liddy. Bemühen Sie sich nicht, Schulmeister! Wir wissen, was so etwas bei Ihnen bedeutet! Nicht wahr? Gestern, als die Sonne unterging, ging Ihnen ein großer Gedanke auf, und da Sie grade kein weißes Papier bei sich hatten, so schrieben Sie ihn in der Eile sich ins Gesicht!

Schulmeister. Gnädiges Fräulein, Sie erraten nicht übel —

Liddy. Oder Sie besahen sich zufälligerweise im Spiegel und da Ihnen Ihr Gesicht zu schlecht vorkam, so strichen Sie es aus!

Schulmeister. Sie werden bitter, Fräulein, werden bitter! Tinte ist das wahre Seelenblut eines Gelehrten, und wehe dem Gelehrten, der sein Seelenblut im Gesicht sitzen hat, denn es sieht sehr häßlich aus und macht schwarze Flecke.

Baron *und* **Wernthal.** Ein närrischer Pedant!

Liddy *leise zum Schulmeister* Scherz beiseit! Hat die alte Marie das Geld erhalten?

Schulmeister. Ja, bestes Fräulein, und sie weinte vor Freuden.

Liddy. Still! Hier ist noch ein Louisdor für sie, und ich werde sie heute abend besuchen.

Der Teufel *welcher mittlerweile dem Lichte wieder allmählich näher gegangen war, fängt auf einmal an zu weinen und zu schluchzen*

Baron. Holla, was fällt so plötzlich dem Kanonikus ein? Er schluchzt ja wie ein Mühlrad!

Wernthal. Wahrhaftig, die Thränen laufen ihm über die Wangen?

Schulmeister. Ein Kanonikus? — Gottliebchen, mach' eine Verbeugung!

Liddy. Was fehlt Ihnen, mein Herr?

Teufel. Sie können noch fragen! Es muß hier was Edles geschehen sein!

Baron. Was Edles?

Schulmeister. Der Herr Kanonikus irren sich nicht; Fräulein Liddy hat mir eben einen Louisdor für die kranke Marie gegeben.

Teufel. Sehen Sie es nun, meine Herren?

Wernthal. Und deswegen fingen Sie an zu weinen?

Teufel sich die Augen trocknend. Ja, es machte mich melancholisch.

Liddy. Beruhigen Sie sich; es soll sobald nicht wieder geschehn!

Baron. Nein, das ist bei einem Kanonikus höchst singulär!

Wernthal. Was meinen Sie dazu, Herr Schulmeister?

Schulmeister. Seine Hochwürden scheinen sehr gemütlich zu sein.

Baron. Gemütlich? Wo haben Sie das jämmerliche Wort her?

Schulmeister. Aus der Zeitung für die elegante Welt.

Baron. Zeitung für die elegante Welt? Wo haben Sie denn die her?

Liddy. Nun, lieber Onkel, erinnern Sie sich an die Heringe, vor denen der ästhetische Rattengift davonlief.

Schulmeister. Ja, Herr Baron, damit hat es seine eigene Bewandtnis. Ich habe in der Stadt einen weitläufigen Vetter, Herrn Pfennigschlucker, der mit Packdraht, Gemmen, Kupferstichen, Fischen und alten Hosen einen nicht uneinträglichen Handel treibt.

Baron. Wir glauben es.

Schulmeister. Dieser Mann pflegt mir alle vierzehn Tage ein Paketchen halbfauler Heringe zu schicken, für welche ich denn nur den spottwohlfeilen Preis von 14 Groschen zu bezahlen brauche! die einzelnen Heringe aber hat er meistenteils sorgfältig in die frischen Druckbogen der elendesten poetischen Werke und Zeitschriften eingewickelt, und auf diese Weise werde ich denn so ziemlich vollständig mit den besten Produkten unserer neueren Litteratur versorgt.

19 Die Zeitung für die elegante Welt, ein Blatt von sehr umfassendem Programm, erschien in Leipzig 1801—1831 und ward nach einander von Karl Spazier, Aug. Mahlmann und Methusalem Müller redigiert.

Baron. Hahaha! Eine Heringslitteratur!

Schulmeister. Da erhalte ich Gedichte von August Kuhn, Erzählungen von Krug von Nidda, Maultrommel- oder Lyra-Töne von Theodor Hell, Trauerspiele von einem gewissen Herrn von Heuwald –

Wernthal. Bei Gott, das sind ja lauter Damenschriftsteller, lauter geschätzte Damenschriftsteller!

Liddy. Herr von Wernthal, wenn man, wie es jetzt Mode ist, gerade die fadesten Schriftsteller Damenschriftsteller nennt, so macht man uns wahrlich ein schlechtes Kompliment damit.

Baron. Liddy, tadle den Wernthal nicht! Bedenke! Houwald, der sinnige, zarte Heuwald, um einen Hering gewickelt! Welche Beleidigung!

Schulmeister. Keine Beleidigung, Herr Baron, sondern eine Verbesserung! Der gute Mann will nämlich zuweilen auch satirisch sein. So hat er vor einiger Zeit eine Parodie auf die Schuld schreiben wollen, welche letztere bei allen ihren Mängeln mir doch noch viel zu gut dünkt, als daß ihre Recensenten sie verstehen könnten; sein Machwerk hieß, wie ich glaube, die Fliegenklatsche, und enthielt viel Trivialität, aber kein Körnchen Salz; seitdem sich aber meine eingewickelten Heringe desselben erbarmt haben, ist es so durch und durch salzig geworden, daß selbst Müllner, wenn er es in den Mund nähme, ausrufen würde: „Ich habe noch nie etwas so Salziges geschmeckt!"

Baron. Bravissimo, Schulmeister, Sie sind mein Mann! — Aber in aller Welt, wie kommen Sie auf dem Dorfe zu diesen sarkastischen Ansichten über die moderne Schriftstellerei?

Schulmeister (sich gegen Liddy verbeugend). Hier steht meine Lehrerin! Als das Fräulein vorigen Winter krank war, mußte ich ihr abends

2. August Kuhn, geb. 10. Dezember 1781 zu Eckartsberge, † 6. August 1829 in Berlin und schrieb namentlich Romane und Novellen. — 3. Frd. Alb. Frz. Krug von Nidda, geb. 1776 in Gatterstädt bei Querfurt, Offizier, 1814 verabschiedet, † 29. März 1843 zu Gatterstädt, schrieb Balladen, Romanzen, Erzählungen und folgte der Manier Fouqués. — 4. Theodor Hell, K. G. Th. Winkler, mit dem Schriftstellernamen Theodor Hell, geb. 1775 zu Waldenburg im Schönburgischen (Kgr. Sachsen), † 24. Dezember 1856 als sächsischer Hofrat und Vicedirektor des Hoftheaters. Redigierte die Abendzeitung und das Taschenbuch Penelope und schrieb bez. übersetzte eine überaus große Zahl Dramen für den unmittelbaren Bühnenbedarf. — 4 f. Ernst Freiherr von Houwald, geb. 29. November 1778 zu Straupitz, † 28. Januar 1845 zu Lübben, ebenfalls dramatischer Schriftsteller. Man vergleiche hier wie überall bei persönlichen Anspielungen auf litterarische Figuren der damaligen Zeit Goedeke, Grundr. Bd. III. — 16 f. die Schuld, das bekannte Trauerspiel in Trochäen von A. Müllner (1774—1829). — 19 f. die Fliegenklatsche, gemeint ist Houwalds „Seinem Schicksal kann niemand entgehen. Dramatisiertes Sprichwort. Ein Schwank", veröffentlicht in Beckers Taschenbuch für 1822.

aus neuerschienenen Werken vorlesen, und da habe ich denn, wenn sie die meisten zum Feuer verurteilte, nicht wenig profitiert.

Liddy. Der Herr Schulmeister erzeigen mir zu viel Ehre!

Während dieser Unterredung hat sich der Teufel beiseit gemacht; er hat mit schadenfrohem Lächeln einen Stuhl zerbrochen, die einzelnen Stücke in den Kamin gelegt, sein chemisches Feuerzeug herausgezogen, das Holz angezündet, die spanische Wand vorgeschoben und sich dahinter begeben

Wernthal vermißt ihn zuerst Aber wo ist unser Kanonikus geblieben?

Baron. Er scheint davongelaufen zu sein? Am Ende ist er auch einer von den neuen Skribenten.

Schulmeister. Ja, ja, wahrscheinlich wird er ebenfalls um einen verfaulten Hering gewickelt.

Baron zornig. Man sollte die ganze Leipziger Büchermesse darum wickeln! Judenjungen, deren Bildung im Schweinefleischessen besteht, spreizen sich auf den kritischen Richterstühlen, und erheben nicht nur Armseligkeitskrämer zu den Sternen, sondern injuriieren sogar ehrenwerte Männer mit ihren Lobsprüchen —

Liddy wendet sich weg und redet mit Wernthal Der Baron fährt noch heftiger fort.

Reimschmiede, die so dumm sind, daß jedesmal, wenn ein Blatt von ihnen ins Publikum kommt, die Esel im Preise aufschlagen, heißen ausgezeichnete Dichter, — Schauspieler, die so langweilig sind, daß natürlich alles vor Freuden klatscht, wenn sie endlich einmal abgehn, heißen denkende Künstler, — Vetteln, deren Stimmen so scharf sind, daß man ein Stück Brot damit abschneiden könnte, tituliert man echt dramatische Sängerinnen! — Die Muse der Tragödie ist zur Gassenhure geworden, denn jeder deutsche Schlingel notzüchtigt sie und zeugt mit ihr fünfbeinige Mondkälber, welche so abscheulich sind, daß ich den Hund bedaure, der sie anp . . . Die Wörter: „genial, sinnig, gemütlich, trefflich" werden so ungeheuer gemißbraucht, daß ich schon die Zeit sehe, wo man, um einen entsprungenen, über jeden Begriff erbärmlichen Zuchthauskandidaten vor dem ganzen Lande auf das unauslöschlichste zu infamieren, an den Galgen schlägt: N. N. ist sinnig, gemütlich, trefflich und genial! — O stände doch endlich ein gewaltiger Genius auf, der, mit göttlicher Stärke von Haupt zu Fuß gepanzert, sich des deutschen Parnasses annähme und das Gesindel in die Sümpfe zurücktriebe, aus welchen es hervorgetrochen ist!

Schulmeister. Dieser Genius ist aufgestanden, Herr Baron, er steht vor Ihnen, es ist Gottliebchen.

Liddy muß hier laut auflachen Das wäre!

Schulmeister. Das ist Fräulein Liddy, das ist! Er hat seiner Mutter das irdene Geschirr zum Fenster hinausgeschmissen!

Liddy. Gottliebchen, bist du ein Genius?

Gottliebchen *halb weinend.* Ich — ich — ich —

Schulmeister. Schauen Sie, mit welcher Geistesgegenwart er sich in die malerische Positur wirft? Wie er sich hinter den Ohren kratzt? Ganz die Stellung von Hogarths greinendem Straßenbuben! Ich habe es von je gesagt, daß in dem Gottliebchen ein großes Talent zum Malerschauspiel stäke.

Baron. Ei, Schulmeister, was ist denn ein Malerschauspiel?

Schulmeister. Die Malerschauspiele sind was Neues, Herr Baron. Ein Kind, welches gern mit Farben und Bilderchen spielt, freut sich, sie erfunden zu haben; ihr Charakter besteht darin, daß alles, was in ihnen vorkommt, m a l e r i s c h ist; so z. B. sind die auftretenden Personen immer einfältige P i n s e l, wie unter andern der Ritter Nanni, Van Dyk, Spinarosa, der Marchese di Sorrento u. s. w.

Baron. Nun, Herr von Wernthal, was sagen Sie zu dieser Erklärung der Malerschauspiele?

Wernthal. Ich fürchte, der Schulmeister findet sie malerischer, als es die Verfasser haben wollen.

Liddy. Ich weiß nicht, meine Herren, es wird im Zimmer außerordentlich schwül.

Wernthal *der sich schon mehrmals die Stirn gewischt hat.* Ja ja, ich spüre eine zunehmende Hitze. Es ist beinah, als wenn man eingeheizt hätte.

Baron. Wo denken Sie hin? Die Sonne brennt auf den Schornstein.

Liddy. Wer von den beiden hat recht, Gottliebchen?

Gottliebchen. Ja.

Liddy. O weh, das ist ein arger Tropf, Schulmeister!

Schulmeister. Ein Tropf-Genius, wie es deren in unseren Tagen viele giebt! Er will verstanden sein, er hat Tiefe! Auch werden seine Schriften nicht um verfaulte Heringe gewickelt!

Liddy. Das spricht zu seinen Gunsten, denn es beweist wenigstens, daß er noch keine geschrieben hat.

Wernthal *zum Baron.* Bemerken Sie den Rauch, der sich im Zimmer verbreitet? Unmöglich kommt das von der Sonne!

11 M a l e r s c h a u s p i e l. Anspielungen auf Houwalds Trauerspiel „Das Bild“ (E. von Houwalds sämtl. Werke. Bd. I. S. 25[illegible]).

Baron. Ich bekenne meinen Irrtum — es ist doch nebenan kein Feuer ausgebrochen?

Teufel aus dem Kamine hinter der spanischen Wand nach der Melodie von Goethes Fischerliede heraussingend.

„Ach wüßtest du, wie's wohlig ist
Dem Teufel in dem Feu'r —"

er schlägt einen Triller

Baron. Alle Wetter, ist das nicht die Stimme des Ritters vom päpstlichen Civilverdienstorden?

Schulmeister ist hinter die spanische Wand gelaufen und kommt voller Entsetzen zurück Nein, nein, nein! Mir stehen die Haare zu Berge! Der Herr Kanonikus sitzt mitten im lodernden Kamine, schluckt glühende Kohlen herunter und schlägt dabei seinen Triller, daß Gott erbarme!

Alle. Wie?! Sie reißen die spanische Wand weg; man sieht, wie der Teufel eben aus dem Kamine steigt

Schulmeister. Sehen Sie es nun, wie er herausklettert? O tempora, o mores!

Baron zum Teufel Zum Henker, Herr, was ist das für ein Betragen? Sind Sie toll? Sich in den Kamin zu setzen? Kohlen zu —

Teufel beiseit. Jetzt gilt's grob zu sein und eine unverschämte Stirn zu zeigen! Zum Schulmeister Du niederträchtiges Krötenschnupftuch, wie kannst du sagen, daß ich in dem Kamin gesessen hätte?

Schulmeister. Herr —

Teufel. Ja, nun glaube ich steif und fest, daß die funfzig Danaidenfässer funfzig Schulmeister gewesen sind, denn alles wird endlich voll, nur so ein versoffener Kinderohrfeigenverfertiger nicht! Wie, frage ich nochmals, wie konntest du mich, du Schnapsegel, im Kamine sitzen sehen, wenn du nicht besoffen gewesen wärst? Ich saß ja nur davor und blies das Feuer an!

Schulmeister. Donnerwetter, Herr Kanonikus —

Teufel. Was? willst du noch nicht schweigen, du —

Liddy. Still! das Schimpfen hab' ich satt!

Baron. Sagen Sie uns nur, womit zündeten Sie das Feuer an?

Teufel mit sichtbarem Vergnügen Ei, mit dem schönen Stuhle, der dort in der Ecke stand!

18 O tempora, o mores! O Zeiten, o Sitten! Bekannter Ausruf Ciceros

Baron. So? Mit dem schönen Stuhle? — Liddy, was sagst du dazu?

Liddy. Es war der beste Stuhl im ganzen Hause!

Teufel. War er das? O meine Ahnung! Er setzt sich

Baron. Soll ich den Kerl in das Hundeloch stecken lassen?

Wernthal. Ich würde nichts dagegen haben!

Liddy. Onkel, wo denken Sie hin? Der Mann fängt an, mich zu interessieren! Ich bitte, lassen Sie ihm ein Zimmer im Schlosse einräumen! Die Stühle, welche er zerbricht, will ich bezahlen!

Baron. O ihr Weiber! Wie ihr gleich in das Verrückte verschossen seid! Zum Teufel Wenn Sie Lust finden, mein Herr, bei uns zu bleiben, so steht Ihnen ein hübsches Zimmer zu Diensten.

Teufel. Ich nehme Ihr gefälliges Anerbieten an und danke Ihnen aus vollem Für sich Was? Danken? Das wäre ein Edelmut! Laut Ich frage den Dreck darnach, ob Sie mir ein Logis anbieten oder nicht! Auch ist es höchst unvorsichtig, wo nicht albern, daß Sie einen Wildfremden ohne nähere Untersuchung bei sich aufnehmen! Übrigens, wo ist der Lumpenhund von Bedienten, der mir das Zimmer anweist? Er geht ab

Baron. Da hast du einen Gast, Nichte, der sich gewaschen hat.

Wernthal. Sagen Sie vielmehr: gefeuert.

Baron. Und ich fürchte, Mädchen, daß du dich nicht eine Stunde mit ihm verträgst!

Liddy. Sorgen Sie nicht.

Baron. Der treibt seine Frechheit gewiß bis zu den äußersten Grenzen!

Liddy. So lass' ich ihn aus dem Schlosse werfen.

Baron. Ah, du weißt dir im Notfall zu helfen! — Deinen Arm! Wir wollen den Kaffee im Garten trinken.

Liddy. Ich folge gleich nach. Baron und Wernthal ab.

Liddy zum Schulmeister Hier! Ein kleines Trinkgeld für Ihren durstigen Gaumen. — Nun, schämen Sie sich nicht; ich kenne Ihre alte Leidenschaft. — Aber bringen Sie schnell der Marie den Louisdor!

Schulmeister. Auf der Stelle, Euer Gnaden!

Liddy. Adieu! Geht ab

Schulmeister. Ein himmlisches Mädchen! Und du, Gott-

11 verschossen, verliebt (Studentenausdruck)

liebchen, und du? Du bist verkannt worden, armer Junge! Doch, tröste dich, so ging es allen großen Geistern! Auch Solon, Plato, Cartouche, Robespierre, Heinrich der Vierte und Caligula haben dies traurige Los erfahren! — Komm! Ich will dich vier Tage einsperren und dir nichts zu essen geben; vielleicht, daß dich das noch nachdenklicher macht, als du schon bist. (Gottliebchen schreit; der Schulmeister geht mit ihm fort)

Vierte Scene.

Ein andres Zimmer im Schlosse.

Der **Teufel** tritt ein.

Teufel. Warte, Herr Baron! Hast mir ein Zimmer in deinem Schlosse gegeben — werde mich zu rächen wissen! — Die Liddy will den Wernthal heiraten — sie kommt dadurch unter die Haube — das verhindre ich, oder ich wäre nicht der Teufel! — Doch ich begreife nicht, wie mir so kribbelig zu Mute ist! Ich fühle mich so verzagt — so gerührt — so wehmütig! Hol' mich Gott, das Hufeisen an meinem Pferdefuße muß losgegangen sein! (Indem er die Tücher, womit er den Fuß umwickelt hat, losreißt und seinen Huf besieht) Ach, ach! es ist nur zu wahr! Der Beschlag ist fort, ist abgerieben! Kaum kann ich noch auf den Boden treten! Weh! Weh! Da ist leider kein andrer Rat, als daß ich mich überwinden und einen Schmied herkommen lassen muß! (Er wickelt die Tücher wieder um und ruft) Heda, Aufwartung!

Ein Bedienter (kommt) Was beliebt?

Teufel. Hör' er, lieber Freund! Wohnt hier im Dorfe ein Schmied?

Der Bediente. Es wohnen hier zwei, Euer Gnaden.

Teufel. So geh', mein Sohn, und ruf' mir denjenigen von den beiden, welcher am wenigsten lacht.

Der Bediente. O, so muß ich den dicken Konrad holen, denn der ist wieder erschrecklich triste geworden, seitdem man die alte Chaussee ausbessert. (Geht ab)

Teufel. Ich Unglückskind! Wie bringe ich es nun dem Schmiede auf eine gute Art bei, daß ich einen Pferdefuß habe? Ich Unglückskind! Ich Unglückskind! — Ha, er kommt! Courage!

3 Louis Dominique Cartouche, berühmter Dieb und Mörder, Hauptmann einer zahlreichen Bande, welche in und um Paris ihr Wesen trieb, 1721 gerädert

Der Schmied tritt herein Euer Gnaden haben befohlen —

Teufel. Sind Sie der — der —?

Schmied. Ich bin der Schmied des Dorfes. — Wo steht der Gaul, den ich beschlagen soll?

Teufel [illegible] Herr, ich bin kein — Sich aufs Maul schlagend. O ich Dummkopf! Nehmen Sie Platz, Herr Schmied, nehmen Sie Platz! — Haben Sie eine Frau?

Schmied. Freilich habe ich eine.

Teufel. Gewiß ein braves Weib!

Schmied lächelnd Nu, jeder hat seine schwachen Seiten!

Teufel ebenfalls lächelnd Jawohl!

Schmied [illegible] Wenn Sie mir nun sagen wollten — —

Teufel. Ha, Sie haben Eile, dringende Eile! Sind Familienvater! Tragen Stiefeln! Haben Füße! Ihm an der Wade kneipend Auch ich — auch ich habe keine Pferdefüße!

Schmied. Das glaube ich unbesehens, Euer Gnaden.

Teufel. Ja, das glauben Sie nur unbesehens und besehens, Herr Schmied! Ich habe keine Pferdefüße — keine — sondern höchstens — Pause, indem er die Wörter edel, moralisch, Christ u. s. w. mit ungemeiner Anstrengung und unter heftigem Niesen herausbringt Herr Schmied, Sie sind ein e — ei — Eie — edler, — mo — — mord — moralisch gebildeter Mann, ein frommer, fleißig in die Kir — Kirschen — in die Kirchen gehender Christ! Ihnen kann ich es vertrauen — indem er sein rechtes Bein hinter dem linken zu verstecken sucht ich trage an dem rechten Beine einen Huf!

Schmied mit forschbegierigen Blicken Wie? Was? Einen Huf? Ei!

Teufel. Nein, nein, nein! Nicht sowohl einen Huf, als wie einen Roßfuß — — oder vielmehr einen pferdeähnlichen — das heißt menschenähnlichen — kurz, eine etwas dicke Fußsohle, welche sich in der Ferne, bei einem stumpfen Gesichte, beinahe wie ein Pferdehuf ausnehmen möchte!

Schmied vor Neugierde stammelnd. Wenn — wenn Euer Gnaden mir die Fußsohle —

Teufel. Gleich, lieber Herr Schmied, gleich! — Aber riegeln Sie zuvor die Thür zu! — So! — Er hat die Tücher von seinem Pferdefuß losgemacht, zeigt ihn dem Schmiede, und verbirgt sich sehr verschämt mit dem Schnupftuche das Gesicht Wenn Sie nur gütigst Ihr Eisen drauf schlagen wollten!

Schmied den Fuß in die Hand nehmend Hören Sie, Herr, das ist

keine Fußsohle, sondern ein Pferdehuf, wie ihn kein andrer Gaul — keine andre Seele, wollt' ich sagen — in der ganzen Christenheit aufzuweisen hat!

Teufel *stets das Gesicht hinter dem Tuche, lispelt.* Beschlagen Sie, beschlagen Sie!

Schmied. Zum Glück habe ich ein Hufeisen von dem Umfange eines Kronleuchters in der Tasche. Das will ich Ihnen darauf nageln, daß es eine Art hat! *Er beschlägt ihn.* Da, jetzt sitzt es fest!

Teufel *froh.* Sitzt es?

Schmied. Es macht einen Gulden.

Teufel *für sich.* Einen Gulden? Ich müßte ein Narr sein! *Laut.* Schindbalg, weißt du auch, wen du beschlagen hast? Ich bin der Satan, bin — *der Schmied läuft davon; der Teufel ruft ihm nach* bin fünfmalhunderttausend Jahr alt und noch drüber, habe deinen Großvater geholt, hoffe dich auch noch zu holen, drehe dir den Hals um, sobald du ein Wort von mir verlautbarest, und ich sollte dich bezahlen, Galgenstrick? *Zurückkommend.* Wie der arme Sünder ausriß, als er meinen rechten Namen hörte! — Aber das muß ich ihm lassen, er hat mich trefflich bedient! Das Hufeisen sitzt mir wie angewachsen! Mich durchzuckt ordentlich ein Vollgefühl von Kraft! *Er scharrt mehrmals mit dem Pferdefuße hinten aus.* Nun will ich noch, um mich völlig zu restaurieren, ein Stündchen zu schlafen suchen, und dann mit verdoppeltem Eifer die Heirat hintertreiben! *Er setzt sich in einen Lehnstuhl und zieht ein Buch aus der Tasche.* Es ist doch gut, daß ich mein altes unfehlbares Schlafmittelchen, Klopstocks Messias, mitgebracht habe! Ich brauche nur drei Verse darin zu lesen, dann bin ich so müde wie der Daus! *Das Buch aufschlagend.* Wo blieb ich das letzte Mal stehen? Ah, pag. 29. *Er liest zwei Verse und schläft ein.*

28. wie der Daus! hier bloße Verstärkungsformel.

Zweiter Aufzug.

Erste Szene.

Der Saal im Schlosse.

Teufel tritt auf, mit zugewickeltem Pferdefuß.

Teufel. Es schleicht hier ein riesenhafter Kerl herum, dessen lange Figur ununterbrochen auf den Galgen hinzudeuten scheint, an welchem man ihn noch einmal aufhängen wird. Vielleicht paßt er in meinen Plan! — Still, da ist er! Ich will auf die Seite treten und hören, was er sagt.

Der **Freiherr Mordax** tritt auf.

Freiherr. Die Liddy ist ein prächtiges Tier und behagt mir wohl. Ich will sie heiraten oder tot stechen.

Teufel hervortretend, für sich. Ein schätzenswerter Mann! laut. Graf Rindvieh, wenn ich nicht irre?

Freiherr. Freiherr Mordax, wenn Sie keine Prügel haben wollen.

Teufel. Eure Gnaden sind in die junge Baronesse verblüfft?

Freiherr stöhnend. Über die Maßen!

Teufel. Ich verschaffe sie Ihnen.

Freiherr. Wie?

Teufel. Aber auf Bedingungen.

Freiherr. Bedingen Sie, was Ihnen beliebt.

Teufel. Erstlich müssen Sie Ihren ältesten Sohn Philosophie studieren lassen.

Freiherr. Gut.

Teufel. Zweitens müssen Sie dreizehn Schneidergesellen ermorden.

Freiherr. Hast du mich zum Narren, Schurke? Was sind das für wahnsinnige Forderungen? Dreizehn Schneidergesellen ermorden! Weswegen denn grade Schneidergesellen?

Teufel. Weil es die Unschuldigsten sind.

Freiherr. Ja so! — Doch dreizehn! Welche Menge! Nein, sieben will ich zur Not abkappen, aber auch keinen einzigen drüber!

Teufel beleidigt. Meinen Sie, ich ließe mit mir handeln wie ein Jude? Will geben

Freiherr. Hören Sie, Herr, ich will neun — elf — ja zwölf umbringen; nur den dreizehnten erlassen Sie mir; das wäre über die grade Zahl hinaus!

Teufel. Gut, damit bin ich zufrieden, wenn Sie nämlich dem dreizehnten doch wenigstens einige Rippen zerbrechen wollen.

Freiherr. Nun auf die paar lausigen Rippen soll es mir nicht ankommen! — Aber — aber

Teufel. Noch ein Aber?

Freiherr. Ja, sehen Sie! Ich habe einen neuen Rock und eine neue weiße Weste an, und die würden bei dem Totschlagen gewiß sehr beschmutzt werden!

Teufel. Wenn's weiter nichts ist! Sie können ja eine Serviette vormachen!

Freiherr. Hol' mich der Geier, das ist wahr! Ich will 'ne Serviette vormachen!

Teufel. Und morgen erwarte ich Sie bei dem Waldhäuschen zu Schallbrunn; da machen Sie die Serviette wieder ab und nehmen die Baronesse in die Arme.

Freiherr. Hohoho! Dazu werd' ich keiner Serviette bedürfen! Geht ab

Teufel. Das gelang, sagt Octavio Piccolomini! — Nach meinen physiognomischen Kenntnissen zu urteilen, wird es bei dem Herrn von Wernthal nicht schwerer halten, denn der sieht accurat so aus wie der fromme Äneas, als ich denselben gestern mittag vor dreitausend Jahren von der Dido weglaufen sah.

Wernthal tritt auf, im Selbstgespräche.

Wernthal. Bald ist also Hochzeit! Meine Braut ist witzig, schön und edel. — Aber ich habe 12000 Rthlr. Schulden, und sie ist zu klug, um mir ein so großes Kapital ohne weiteres in die Hände zu geben — ich wollte, sie säße auf dem Blocksberge und ich hätte ihren Geldbeutel auf dem Buckel!

Teufel hervortretend für sich Auch ein schätzenswerter Mann! laut Ihr Diener, Herr von Wernthal! Wie geht's?

Wernthal. Schlecht, Herr Kanonikus!

Teufel. Was soll ich Ihnen für Ihre Braut bezahlen?

Wernthal erzürnt Herr, Sie —!

Teufel. Ich bin ein leidenschaftlicher Sammler von unehe-

21. Octavio Piccolomini, Wallensteins Tod, II. Aufzug, 5. Auftritt am Ende.

lichen Maikäfern, fetten Gastwirten und jungen Bräuten, und würde mit dem Preise eben nicht knickerig sein.

Wernthal. So so! Ein Sammler! Nicht knickerig sein! Was bieten Sie mir für Liddy? Sie ist ausgezeichnet schön.

Teufel. Für ihre Schönheit gebe ich 2000 Rthlr. in Konventionsmünze.

Wernthal. Sie hat Verstand!

Teufel. Dafür ziehe ich 5 Gr. 2 Pf. ab, denn der ist bei einem Mädchen ein Fehler.

Wernthal. Sie hat eine feine, weiche Hand.

Teufel. Das macht sanfte Ohrfeigen; dafür bezahle ich 7000 Rthlr. in Gold.

Wernthal. Sie ist noch unschuldig!

Teufel *zieht ein saures Gesicht* Ach, Unschuld hin, Unschuld her; dafür gebe ich Ihnen nicht mehr als 3 Gr. 1 Pf. in Kupfer.

Wernthal. Aber Liddy hat zugleich Gefühl, Einbildungskraft —

Teufel. Gefühl schadet dem Teint, Einbildungskraft macht blaue Ringe um die Augen und verdirbt die Suppe. Für den ganzen Kummel gebe ich aus Ironie einen Dreier.

Wernthal. Sie haben einen ziemlich ekeln Geschmack.

Teufel. Kurz und gut, ich bezahle Ihnen dafür, daß Sie von den etwaigen sittlichen, meiner Gesundheit nicht zuträglichen Eigenschaften der Baronesse endlich einmal stillschweigen, noch 11000 Rthlr. in holländischen Randdukaten, und frage Sie nun, ob Ihnen meine Anerbietungen annehmbar scheinen?

Wernthal. Was macht demnach alles in allem?

Teufel *an den Fingern abzählend* Für die Schönheit 2000 Rthlr. in Konventionsmünze,

für die Unschuld 3 Gr. 1 Pf. in Kupfer,

für die weiche Hand 7000 Rthlr. in Gold,

für das Gefühl und die Einbildungskraft 1 Dreier aus Ironie, weil von den sittlichen Eigenschaften still geschwiegen wird, 11000 Rthlr. in holländischen Randdukaten — macht zusammen 20000 Rthlr. 3 Gr. 4 Pf. Davon ziehe ich jedoch 5 Gr. 2 Pf. für den Verstand ab — bleibt also Rest 19999 Rthlr. 22 Gr. 2 Pf.

Wernthal. Topp, Herr Bräute- und Maikäfer-Sammler! Wann erhalte ich das Geld?

Teufel. Gleich! — Versprechen Sie mir indes zuvor, die

Liddy morgen in das Waldhäuschen von Schallbrunn zu locken, die Begleitung von Bedienten zu verhindern, und denjenigen, welche dort das Fräulein entführen, nicht weiter nachzuforschen.

Wernthal. Ich verpflichte mich dazu, mit Ausnahme, daß ich die Baronesse nach Schallbrunn locken soll, weil man das von mir verdächtig finden würde. Ich rate Ihnen, den Ästhetikus Rattengift zu bewegen, der Liddy eine Spazierfahrt dahin vorzuschlagen; er liest viel in den Schriften der neuromantischen Schule und ist in die Waldhäuschen wie vernarrt.

Teufel. Ich will es mit ihm versuchen. Aber für diese Beschränkung müssen Sie sich gefallen lassen, daß ich Ihnen die Hälfte der schuldigen Summe in österreichischem Papiergelde entrichte.

Wernthal. Ei, Herr, Sie sind verdammt filzig!

Teufel fühlt sich geschmeichelt und schmunzelt. O ich bitte — Sie machen mich erröten! Ich bin zwar gerne verdammt, bin zwar gerne filzig, rasend gerne filzig, bin aber noch lange nicht filzig genug! Geht mit Wernthal ab.

Zweite Scene.

Rattengifts Zimmer.

Rattengift sitzt an einem Tisch und will dichten. Ach, die Gedanken! Reime sind da, aber die Gedanken, die Gedanken! Da sitze ich, trinke Kaffee, kaue Federn, schreibe hin, streiche aus, und kann keinen Gedanken finden, keinen Gedanken! Ha, wie ergreife ich's nun? — Halt, halt! Was geht mir da für eine Idee auf? — Herrlich! göttlich! Eben über den Gedanken, daß ich keinen Gedanken finden kann, will ich ein Sonett machen, und wahrhaftig dieser Gedanke über die Gedankenlosigkeit ist der genialste Gedanke, der mir nur einfallen konnte! Ich mache gleichsam eben darüber, daß ich nicht zu dichten vermag, ein Gedicht! Wie pikant, wie originell! Er läuft vor den Spiegel. Auf Ehre, ich sehe doch recht genial aus! Er setzt sich an einen Tisch. Nun will ich anfangen! Er schreibt.

Sonett.

Ich saß an meinem Tisch und kaute Federn.
So wie — —

Ja was in aller Welt sitzt nun so, daß es aussieht wie ich, wenn ich Federn kaue? Wo bekomme ich hier ein schickliches Bild her? Ich will ans Fenster springen und sehen, ob ich draußen nichts Ähnliches erblicke! (Er macht das Fenster auf und sieht ins Freie.) Dort sitzt ein Junge an der Mauer und — Ne, so sieht es nicht aus! — Aber druben auf der Steinbank sitzt ein alter Bettler und beißt auf ein Stück hartes Brot — nein, das wäre zu trivial, zu gewohnlich! (Er macht das Fenster zu und geht in der Stube umher.) Hm, hm! fallt mir denn nichts ein? Ich will doch einmal alles aufzahlen, was kauet. Eine Katze kauet, ein Iltis kauet, ein Lowe — halt! ein Lowe! — Was kauet ein Löwe? Er kauet entweder ein Schaf, oder einen Ochsen, oder eine Ziege, oder ein Pferd. Halt! ein Pferd! — Was dem Pferde die Mahne ist, das ist einer Feder die Fahne, also sehen sich beide ziemlich ähnlich — (jauchzend) Triumph, da ist ja das Bild! Kuhn, neu, calderonisch!

Ich saß an meinem Tisch und kaute Federn,
So wie (indem er einhält) der Löwe, eh' der Morgen grauet,
Am Pferde, seiner schnellen Feder, kauet —

(Er liest diese zwei Zeilen noch einmal laut über und schnalzt dann mit der Zunge, als ob sie ihm gut schmeckten.) Nein, nein! So eine Metapher giebt es noch gar nicht! Ich erschrecke vor meiner eignen poetischen Kraft! (Behaglich eine Tasse Kaffee ausschlürfend.) Das Pferd eine Löwenfeder! und nun das Beiwort „schnell"! Wie treffend! Welche Feder möchte auch wohl schneller sein als das Pferd? Auch die Worte „eh' der Morgen grauet" wie echt homerisch! Sie passen zwar durchaus nicht hieher, aber sie machen das Bild selbständig, machen es zu einem Epos im kleinen! O ich muß noch einmal vor den Spiegel laufen! (Sich darin betrachtend.) Bei Gott, ein hochst geniales Gesicht! Zwar ist die Nase etwas kolossal, doch das gehört dazu! Ex ungue leonem, aus der Nase das Genie!

Teufel tritt ein.

Teufel. Bon jour, Herr Rattengift!

Rattengift (dreht sich um und indem er den Teufel begrüßen will, erblickt er dessen Pferdefuß, von dem die Socken heruntergefallen sind). Allmächtiger, der Teufel! (Er sucht dem Teufel vorbeizufliehen und die Thür zu gewinnen.)

Teufel (zieht seinen blonden Hut und stampft wütend damit auf die Erde). Ab-

30 Ex ungue leonem, aus der Kralle (erkennt man) den Löwen.

scheuliche Unvorsichtigkeit! *Zu Rattengift.* Entsetzen Sie sich nicht! Ich habe Ihre Gedichte gelesen!

Rattengift *auf einmal geschmeidig.* Haben Sie? Haben Sie?

Teufel. Ja, und sie haben mir ausnehmend gefallen.

Rattengift *ganz zutraulich.* O Sie erteilen mir ein Lob, welches ich kaum — Sie dichten selbst?

Teufel. Ich —

Rattengift *läßt ihn gar nicht zu Worte kommen.* Sie müssen dichten! Versuchen Sie! Sie werden herrliche Gedichte machen!

Teufel *beiseit.* Weil ich die seinigen gelobt habe.

Rattengift. Nur bitte ich Sie, einen anderen Namen als den Ihrigen unter Ihre Poesieen zu schreiben. Nicht etwa, wie es Mode ist, deswegen, weil Sie sich Ihrer Gedichte schämen müssen, sondern um das Charakteristische ihres Namens zu verbergen. Wie sich z. B. jemand, dem es sehr winklig und düster im Kopfe ist, hell nennen könnte, so können Sie sich ja Engel, Himmel, oder Tugend titulieren.

Teufel. Sie geben mir einen befolgenswerten Rat, Herr Rattengift! — Übrigens habe ich schon mehrere Werke ans Licht gestellt, wie erst kürzlich die französische Revolution, ein Trauerspiel in vierzehn Jahren, mit einem Prolog von Ludwig XV. und Chören von Emigranten. Das Stück ist aber außerordentlich schlecht aufgenommen worden, besonders wegen des Fehlers, daß es die Kritiker guillotinierte. Auch kann ich es, ungeachtet mancher Freunde, die im stillen daran arbeiten, weder in Preußen, Österreich, noch England zum zweitenmal auf die Bühne bringen. Die Censur ist zu strenge. Jedoch habe ich Hoffnung, daß man es in Spanien mit einigen unbedeutenden Varianten wieder aufführen wird, wofern mir der Herzog von Angoulême nicht all mein spanisches Bitter austrinkt. — Jetzt beschäftige ich mich mit einem Possenspiele, welches unter dem Titel: der griechische Freiheitskampf vom Verfasser der französischen Revolution, im Verlage des türkischen Kaisers erscheint.

Rattengift. Ihre Werke, die ich, wie ich nun sehe, schon seit langem kenne, ohne zu wissen, daß sie von Ihnen sind, haben unleugbar etwas Gigantisches, Herr Teufel! Aber der Unwahr=

16 hell, vgl. S. 152, Anm. 4. — 29 Herzog von Angoulême, der Sohn des Grafen von Artois, nachmaligen Königs Karl des X. von Frankreich, geb. 177[illegible], gest. 1844. Er trug 1823 wesentlich zur Herstellung des Absolutismus in Spanien bei, wofür er sehr gefeiert und zum Fürsten von Trocadero ernannt ward.

scheinlichkeiten, der Freiheiten, die Sie sich mit Zeit und Ort herausnehmen sind doch zu viele! Und nun gar die Verse! die Verse! Auch möchten die Ansichten von der Welt, die sich darin zeigen —

Teufel. Wissen Sie auch, was die Welt ist?

Rattengift. Welche Frage? Die Welt ist der Inbegriff alles Existierenden, von dem kleinsten Würmchen bis zu dem ungeheuersten Sonnensystem.

Teufel. So will ich Ihnen denn sagen, daß dieser Inbegriff des Alls, den Sie mit dem Namen Welt beehren, weiter nichts ist, als ein mittelmäßiges Lustspiel, welches ein unbärtiger, gelbschnabeliger Engel, der in der ordentlichen, dem Menschen unbegreiflichen Welt lebt, und wenn ich nicht irre, noch in Prima sitzt, während seiner Schulferien zusammengeschmiert hat. Das Exemplar, in dem wir uns befinden, steht, glaube ich, in der Leihbibliothek zu X, und eben jetzt wird es von einer hübschen Dame gelesen, welche den Verfasser kennt und ihm heute abend, d. h. über sechs Trillionen Jahre, beim Theetische ihr Urteil mitteilen will.

Rattengift. Herr, ich werde verrückt! — Ist die Welt ein Lustspiel, was ist denn die Hölle, die doch ebenfalls in der Welt ist?

Teufel. Die Hölle ist die ironische Partie des Stücks und ist dem Primaner, wie das so zu gehen pflegt, besser geraten als der Himmel, welcher der rein heitere Teil desselben sein soll.

Rattengift. Und wirklich wäre die Hölle weiter nichts? Wie — wie werden denn die Verbrecher bestraft?

Teufel. Einen Mörder lachen wir so lange aus, bis er selber mit lacht, daß er sich die Mühe nahm, einen Menschen umzubringen. Die härt'ste Strafe eines Verdammten besteht aber darin, daß er die Abendzeitung und den Freimütigen lesen muß und sie nicht anspucken darf.

Rattengift. Gott im Himmel, Herr Teufel, ich merke, daß man in der Hölle nicht bloß meine Gedichte, sondern die ganze deutsche Litteratur kennt! Wie erklärt sich das?

Teufel. Ganz natürlich! In die Hölle kommt nicht allein das Böse, sondern auch das Jämmerliche, Triviale: so sitzt der

30 Abendzeitung und den Freimütigen, wegen der Abendzeitung vgl. S. 152, Anm. 4. Der Freimütige erschien in Berlin von 1803 bis 1843, redigiert von Kotzebue, Carl Merkel, A. Kuhn, W. Häring, A. G. Gentzel, J. Lasker.

gute Cicero ebensowohl darin als wie der schlechte Catilina. Da nun heutzutage die neuere deutsche Litteratur das Jämmerlichste unter dem Jämmerlichen ist, so beschäftigen wir uns vorzugsweise mit dieser.

Rattengift. Ei, wenn die deutsche Litteratur in der Hölle das Hauptgeschäft ist — was mag es denn darin für kuriose Nebenbeschäftigungen geben?

Teufel. Nu, in den Nebenstunden machen wir gewöhnlich aus den Geistern, weil sie unsichtbar, und deshalb auch durchsichtig sind, Fensterscheiben oder Brillengläser. So hatte neulich meine Großmutter, als sie die sonderbare Grille bekam, das Wesen der Tugend einzusehn, sich die beiden Philosophen Kant und Aristoteles auf die Nase gesetzt; da es ihr aber dadurch nur immer dunkler vor den Augen wurde, so machte sie sich statt dessen eine Lorgnette von zwei pommerschen Bauern, und konnte nun so deutlich sehen, als sie nur wollte.

Rattengift *die Hände über dem Kopf zusammenschlagend* Merkwürdig, merkwürdig! — Sagen Sie mir, wissen Sie auch im Himmel Bescheid?

Teufel. Warum nicht? Erst jüngst habe ich den Samiel aus dem Freischützen, der in die Hölle kam und durchaus ein Vetter von mir sein wollte, wegen seines Edelmutes, den er an dem Jägerburschen Max bewiesen, mit Gewalt dahin zurückgeführt. Er sträubte sich zwar entsetzlich, aber endlich, als ich ihm einen eisernen Ring durch die Nase zog, sagte er mit hohler Stimme: „das findet sich!" und folgte mir zur Pforte des Himmels nach, wo ihn auch Sokrates mit offnen Armen empfing, und sogleich zum Barbier führte, damit er sich den Bart abscheren ließe und etwas kultivierter aussähe.

Rattengift. O, da Sie also im Himmel Bescheid wissen, so beschwöre ich Sie, erzählen Sie mir, was beginnen jene unsterblichen Heroen der Tugend, die ich zu den Leitsternen meines Lebens und meiner Dichtungen erwählt habe? Vor allem, was macht das erhabene Muster der Freundschaft, der göttliche Marquis Posa?

Teufel. Sie meinen den, der im Don Karlos auftritt?

Rattengift. Denselben, den Malteser!

Teufel. Da irren Sie sich, wenn Sie glauben, daß der im Himmel wäre; der sitzt bei mir in der Hölle.

Rattengift. Wie?

Teufel. Ja, ja, ebensosehr als sich Samiel verwunderte, daß er in den Himmel mußte, verwunderte sich Marquis Posa, daß er urplötzlich in der Hölle stand. Aber wir nahmen ihm sein gewaltig schallendes Sprachrohr ab und gaben ihm die Bestimmung, zu welcher er die meisten Talente besaß. Er ist Kuppler geworden und hat einen Bierschank angelegt mit dem Schilde: Zur Königin Elisabeth!

Rattengift. Unmöglich, unmöglich! Posa ein Bierschenk! Ich kann es nicht ausdenken!

Teufel. Beruhigen Sie sich! Sein jetziges Amt scheint ihm zu behagen; er wird dick und fett und hat schon einen Hängebauch!

Rattengift. Einen Hängebauch! – Aber das andere hohe Vorbild der Selbstaufopferung, der edle, herrliche Maler Spinarosa, der sitzt doch wohl in den ersten Reihen der Verklärten, dicht neben Curtius und Regulus?

Teufel. Ne, Sie verrechnen sich abermals! Spinarosa ist in Posas Bierhause als Marqueur angestellt; da übt er sich in der Selbstaufopferung, welche er auf Erden gern spielen wollte und nicht recht loskriegen konnte; allein jetzt, wenn er den Gästen einen Krug Merseburger bringen muß, sieht man es seinem halboffnen Maule nur zu deutlich an, daß ihm die Aufopferung dieses Krugs weit mehr Überwindung kostet als die Aufopferung der ledernen Kamilla. Neulich versuchte er sogar verstohlen hineinzunippen, aber da gab ihm Posa einen Cirkumflex hinter die Ohren, daß er sich vierzehn Tage daran erinnerte.

Rattengift. Gott! Wie kann der Mensch sich irren! Spinarosa erhält von Posa eine Ohrfeige! Ich vergehe! – Und Kamilla nennen Sie ledern! Nein, das ist nicht Ihr Ernst, Herr Teufel! O ich bitte Sie, wie befindet sich dieses ideale Geschöpf der Liebe, welches selbst noch in den spätern, sogenannten besten Jahren, nachdem es schon einen Sohn hat, der über den sechzehnten Geburtstag hinaus ist, dennoch des Geliebten nimmer vergißt und süße Seufzer der Brust entsendet, als wenn es erst achtzehn alt wäre? O die Hehre durchschwärmt gewiß mit Thekla und Julia in Gesellschaft die Gefilde des ewigen Friedens!

14 f. Spinarosa, vgl. S. 154 — 16. Curtius stürzte sich in einen Erdspalt, von dem das Orakel gesagt, daß er sich schließen werde, wenn die Römer das Kostbarste, was sie hätten, hineingeworfen.

Teufel. Ja, sie war im Himmel angelangt und hatte sich an die beiden Mädchen angeschlossen. Da aber Thekla einmal in Gedanken „Mutter“ zu ihr sagte, so ärgerte sie sich darüber so grimmig, daß sie zu uns in die Hölle kam. Hier stand sie drei Wochen ganz einsam und setzte ihre im Himmel angefangenen Betrachtungen, ob sie eigentlich sehen könne oder nicht, ununterbrochen fort. Endlich ging durch Zufall Falstaff vorbei; er hatte wieder starken Durst nach Sekt und andern Süßigkeiten, und, ich weiß nicht, wie es geschah, er hält die Kamilla für ein Glas Sirup, nimmt sie in die Hand und säuft sie rein aus. Nachher klagte er mir, daß der Sirup sehr schlecht gewesen sein müsse, weil er gräßliches Leibschneiden darauf gekriegt hätte.

Rattengift. Ich verzage und verliere beinah die Courage, weiter zu fragen. Wie geht es meinem tragischen Lieblingshelden, Schillers Wallenstein und Müllners Hugo?

Teufel. Sie sind beide in der Hölle. Hugo meinte zwar, als er starb, daß sich der Himmel ihm aufthäte, aber er hatte sich, wie es bei einem Sterbenden leicht möglich ist, versehen. Freilich nahm sein Bruder dem Cherub das rächende Schwert ab, doch nicht deswegen, um es wegzuwerfen, sondern um in eigner Person seinen Mörder damit zu köpfen, und wenn er dabei winkte und lächelte, so machte er es, wie man es mit einem jungen ungehorsamen Hunde macht, den man winkend und lächelnd zu sich lockt, um ihn nachher desto tüchtiger durchzuprügeln. — Was Wallenstein betrifft, so fanden wir, nachdem wir ihn gehörig examiniert hatten, daß er sich vortrefflich zum Rektor qualifiziere; wir haben ihn auch sofort auf unserm höllischen Gymnasium zu Z. angestellt und würden mit ihm im höchsten Grade zufrieden sein, hätte er nicht den Fehler, daß er jedesmal, wenn er den Stock aufhebt, um einen nichtsnutzigen Buben zu züchtigen, so lange ausruft: „hier ist nicht Raum zu schlagen“, „wohlan, es sei“, „ich wills lieber doch nicht thun“ rc., bis daß ihm der Bube von hinten einen großen papiernen Zopf angesteckt hat.

Rattengift. Der Teufel mag — *Sich korrigierend mit einer Verbeugung* Der Herr Teufel mögen mich holen, wenn mir nicht vor Staunen und Verwunderung der Atem stehen bleibt! Doch

15 Müllners Hugo, Hugo Graf von Oerindur, der Hauptheld in Müllners „Schuld“

reden Sie fort! Was machen die Dichter selber? Schiller, Shakespeare, Calderon, Dante, Ariost, Horaz, was thun, was treiben sie?

Teufel. Shakespeare schreibt Erläuterungen zu Franz Horn, Dante hat den Ernst Schulze zum Fenster hinausgeschmissen, Horaz hat die Maria Stuart geheiratet, Schiller seufzt über den Freiherrn von Auffenberg, Ariost hat einen neuen Regenschirm gekauft, Calderon liest Ihre Gedichte, läßt Sie herzlich grüßen und rät Ihnen, in Gesellschaft der Liddy die Waldhütte zu Schallbrunn zu besuchen, weil dieses Häuschen in einer echt romantischen Gegend läge.

Rattengift. Ich Glücklicher, ich Überglücklicher! Ich will auf den Dachgiebel klettern! Calderon liest meine Gedichte! Calderon läßt mich grüßen! Ich esse vor Freuden ein Talglicht! Grüßen Sie den Herrn de la Barca tausendmal wieder — ich wäre sein rasendster Verehrer — ich wollte mit der Liddy das Waldhäuschen besuchen und wenn ich ihr die Beine abschlagen sollte — ich —

Teufel. Genug! Ich habe nicht länger Zeit! — Wenn Sie meiner einstmals bedürfen sollten, so wissen Sie, daß ich in der Hölle wohne. Hier von dem Dorfe ist dieselbe etwas weit weg; wenn Sie aber extra schnell dahin gelangen wollen, so müssen Sie nach Berlin reisen und dort hinter die Königsmauer, oder nach Dresden und dort in die Fischer- oder nach Leipzig und dort in die Glitscher Gasse oder nach Paris und dort ins Palais royal gehen; von allen diesen Orten ist der Tartarus nur fünf Minuten entlegen, und Sie werden noch dazu auf ausgezeichnet guten, vielfältig ausgebesserten Chausseen dahin gelangen können. — Doch es wird bald Abend! Schlafen Sie mittelmäßig! *Er will sich entfernen.*

Rattengift *ihn aufhaltend.* Apropos! Ein einziges Wort! Darf ich nicht das Geheimnis erfahren, weswegen Sie jetzt auf die Erde gekommen sind?

Teufel. Weil in der Hölle gescheuert wird.

Rattengift. Ich danke Ihnen für die gütige Antwort! Schlafen Sie recht wohl!

Teufel. Schlafen Sie mittelmäßig! *Geht ab.*

Dritte Scene.

Eine Anhöhe vor dem Dorfe.

Mollfels tritt auf.

Mollfels. Sieh, da liegt es, das väterliche Dorf! Horch, auf seinem grauen Kirchturme klingt die Vesperglocke! Wie anmutig sie mir nach vierjähriger Abwesenheit entgegentönt! Auch das altertümliche Schloß ist noch unverändert geblieben; stolz und stattlich erhebt es sich dort aus der Mitte seines sommerlich blühenden Gartens, und in seinen mächtigen Fenstern spielt purpurn der erste Schimmer des Abendrots! — O Liddy! Liddy! Wie ich dich liebe! Ärgerlich Wäre ich nur nicht so verdammt häßlich!

Der **Schulmeister** tritt auf, ohne Mollfels zu bemerken

Schulmeister. Hier will ich stehn bleiben, auf die Fluren meines Schulbezirks niederschauen, und meinen patriotischen Phantasieen nachhängen. Wie könnte doch alles verbessert werden! Wenn die Bauern so lange in die Schule gehen müßten, bis sie etwas gelernt hätten, so müßten sie selbst am Weltende noch volle sechs Wochen bei Wasser und Brot nachsitzen. Ferner, was für eine Nutzanwendung wäre mit dem großen Eichwalde da drüben vorzunehmen? Wann werden die glücklichen Zeiten der Aufklärung erscheinen, wo man ihn in lauter Schulbänke zerschneidet, diese Schulbänke systematisch geordnet auf den Gefilden umhersetzt, lernbegierige Knäblein und Junggesellen hinzutreibt, und mich zum Direktor des Ganzen kreiert? O, dann würde ich vermittelst eines Luftballons die Abendsonne zu meinem leuchtenden Katheder machen — den Kirchturm würde ich als Feder gebrauchen — jener See wäre mein Tintenfaß — und dort das Gebirge wäre ein Stück Speck, welches mir die Eltern und Gönner aus Dankbarkeit verehrten! Er versinkt in tiefes Nachdenken.

Mollfels tritt hervor und klopft ihm auf die Schulter. Sie sind da in echt pädagogische Reverien geraten, Herr Schulmeister!

Schulmeister. Herr Mollfels! — Ich bin entzückt vor freudiger Überraschung! Wie hat's Ihnen in Italien, dem Lande, wo die Steine sprechen, gefallen? Gewahrt man an der Venus von Medici noch immer keine Altersschwäche? Der Papst hatte doch nicht mit dem Stiefel in den Dreck getreten, als Sie ihm den Fuß küßten? Ist —

Mollfels. Ich erzähle es bei gelegenerer Muße. Sagen Sie nur, ob hier zu Hause alles beim alten geblieben?

Schulmeister. Es hat sich in Ihrer Abwesenheit nichts Bedeutendes zugetragen. Gestern ist die Spritze instand gesetzt worden, um das vorgestrige Feuer zu verhüten, und der reiche Barthel, der die Kathrine geheiratet hat, in welche er so sehnsüchtig verliebt war, hat sich nach Analogie seiner Hosen ein Hemde von Hirschleder machen lassen, weil ihm die Faustschläge seiner Frau zu weh thun. Was meine Wenigkeit betrifft, so ist es mir wie dem Vater Homer gegangen: ich habe seit zwei Jahren keinen Schweinebraten geschmeckt.

Mollfels. Ei, woher schließen Sie denn, daß der alte Homer keinen Schweinebraten geschmeckt hat?

Schulmeister. Weil er ihn so delikat beschreibt, Herr Mollfels.

Mollfels. Sie beschreiben demnach den Branntewein wohl herzlich schlecht?

Schulmeister. Nein, den Branntewein nicht, aber die Tugend.

Mollfels. Es giebt doch keine Regel ohne Ausnahme! Aber antworten Sie: wie steht es auf dem Schlosse? Ist Fräulein Liddy noch heiter?

Schulmeister. Auf dem Schlosse ist ein Schornsteinfeger angekommen, der ein Kanonikus sein will, und schon vierzehn Tage vor seiner Geburt auf den Verlust seiner Unschuld pränumeriert zu haben scheint. — Die Heiterkeit der Baronin und die bittre Laune ihres Onkels sind in statu quo.

Mollfels. Da! Für die gute Nachricht ein Exemplar der Memoiren von Jakob Casanova de Seingalt in Maroquin gebunden und dennoch ungebunden. Ich kaufte es von einem Juden, den ich nicht anders los werden konnte, und kann es nicht weiter gebrauchen! *Geht ab.*

Schulmeister. Memoiren von Jakob Casanova de Seingalt? Dieses Napoleons der Unzucht? Dieses Generals der sieghaftesten Niederlagen? Was soll ich hagres Schulmeistergesicht mit diesen Dingern machen? — Aber still! Ich will sie der Frau Gerichtshalterin als Gegenpräsent für den Topf Erbsen übersenden; sie versteht sich auf alles und wird daher auch den Jakob Casanova de Seingalt gehörig zu studieren wissen.

14 delikat beschreibt, Odyssee 16, 72 ff. — 25 in statu quo, wörtlich: „in dem Zustande, in welchem“ (erg. „früher“).

Tobies kommt

Tobies. Guten Abend, Herr Schulmeister!

Schulmeister. Guten Abend, lieber Tobies! Beiseite Teufel, wie schaffe ich mir den Kerl vom Halse?

Tobies. Nu, was macht Gottliebchen? Sind Sie mit ihm auf dem Schlosse gewesen?

Schulmeister. Haben Sie nicht gehört, Herr Tobies, daß vor einer Stunde im Wirtshause ein Zahnarzt angekommen ist, der die Zähne umsonst auszieht?

Tobies. Meinetwegen! Sehen Sie, ich habe ein Paar Reihen Zähne, die so gesund sind, daß ich meine Heugabel daran scharf wetzen könnte.

Schulmeister. Was thut das? Sie haben das Ausziehen umsonst! So was muß man mitnehmen!

Tobies. Ja, das ist auch wahr! Man muß ein Profitchen nicht verschmähen! Ich will hingehen und mir ein paar Backenzähne ausreißen lassen! Er geht ab.

Schulmeister. O heilige Naivetät, süße Unschuld! Du hast den Luxus der Städte verlassen und bist in die Hütte des Landmanns geflohn! Tobies läßt sich die Zähne ausziehn, weil er es umsonst hat! O! O! O! Ab.

Vierte Scene.

Zimmer im Schlosse.

Liddy und der **Baron** treten auf

Baron. Laß dich warnen, Mädchen! Ich traue dem Herrn von Wernthal nicht!

Liddy. Er hat seine Fehler; daß er aber auch Männerwert besitzt, hat er erst neulich im Duelle mit dem Grafen von Naubel dargethan.

Baron. Im Duelle? Oho, gestern duellierten sich zwei junge Herrn darum, weil der eine auf Ehre versicherte, schon mehrmals am Schandpfahl gestanden zu haben, und der andere es ihm nicht glauben wollte. — Gute Nacht! Ich habe genug gesprochen! Geht ab.

Liddy. Wahrlich, die Warnungen des Oheims beginnen Wirkung auf mich zu äußern! Wernthal ist nicht der, für den ich ihn bei unsrer ersten Bekanntschaft hielt! — Sonderbar, daß

mir unwillkürlich ein gewisser Mollfels einfällt – er hatte das häßlichste Gesicht, welches sich denken läßt, war aber der geistreichste und vortrefflichste Mann, den ich gekannt habe.

Ein **Bedienter** *kommt.*

Bedienter. Ein Herr Mollfels wartet im Vorsaal.

Liddy *erstaunt.* Wer? – Mollfels? – Wie sieht er aus?

Der Bediente. Wir haben eben sieben alte Weiber aus dem Schloßteiche gezogen, welche beim Anblicke seines Gesichts vor Schrecken ins Wasser gesprungen waren.

Liddy *für sich.* Kein Zweifel, er ist es! *Laut.* Führ' ihn zu mir! *Der Bediente ab.* Es wird mir Mühe kosten, daß ich meine Verwunderung verberge.

Mollfels *tritt herein.*

Mollfels. Ha, da erblicke ich sie wieder! *Laut.* Fräulein, ich komme aus Italien zurück und eile Sie zu begrüßen.

Liddy. Willkommen in der Heimat, Herr Mollfels, willkommen! – Sind Ihre Erwartungen befriedigt worden? Wie fanden Sie Rom?

Mollfels. Graue Ruinen blicken aus grünen Gebüschen, laute Tritte tönen durch einsame Straßen, und wer auf den Trümmern des Kapitols, im Angesicht der ausgestorbenen Siebenhügelstadt die letzten Donner eines vorübergezogenen Gewitters am fernen Horizonte verhallen hört, fühlt sich freilich ganz anders ergriffen, als wenn er einen Kirchturm in Berlin zum Standpunkt hatte.

Liddy. Mich dünkt, in Rom müßte der Tod nicht sehr schmerzen.

Mollfels. Gewiß nicht! Dort schämt man sich ja beinah, daß man lebt.

Liddy. Haben Sie in Florenz meinen Bruder gesprochen?

Mollfels. Hier sind Briefe von ihm und seiner Gemahlin!

Liddy. O geschwind! *Sie bricht die Briefe auf.*

Mollfels *betrachtet sie während des Lesens:* Welch reizendes Weib! Man hört die Musik ihrer Bewegungen! Wie zwei geistige Naphthafeuer glänzen die unauslöschlichen Flammen ihrer Augen, und wie ein See über seiner Quelle wogt ihr Busen über ihrem Herzen! Selig der Erkorene, welcher an einer solchen Stätte sein ermüdetes Haupt ausruhen kann! *Auf und ab gehend.* Nein, ich will verdammt sein, wenn ich diesen Zustand länger ertrage! Ich muß erfahren, ob ich jemals hoffen darf, oder ob ich mich an

jenem Eichbaum aufhängen soll! Trotz meiner Häßlichkeit erkläre ich ihr jetzt meine Liebe, es mag biegen oder brechen! *Er tritt vor Liddy hin.* Fräulein, entsetzen Sie sich nicht über meinen Antrag, denn ich selber weiß recht gut, daß meine Taille die Pferde scheu zu machen pflegt, weil sie wie ein heruntergelaßner Schlagbaum aussieht, — daß meine Stiefeln, ungeachtet meine Waden darin stecken, so leer sind wie ein paar ausgehöhlte Bäume, daß meine Ohren —

Liddy. Um Gottes willen, Herr Mollfels, fangen Sie an zu phantasieren?

Mollfels. Und meine Nase! Hohoho, meine Nase! Die Menschheit schaudert zusammen! Unförmlich wie ein Tigergekrös, rot wie ein Fuchs, platt wie eine Erzählung von der Karoline Pichler und so kurz wie eine Sekunde!

Liddy. Wie eine Sekunde! — Wie lang ist Ihr rechter Arm?

Mollfels. Ein Schaltjahr! Mitten im Gradestehn kann ich mit ihm die Schuhe aufknöpfen! Wenn ich jedoch Gradestehn sage, so ist das natürlich nicht im Sinne eines preußischen Gardisten zu nehmen, sondern weit eher möcht' es in die Gedanken und Träume eines Leipziger Stadtsoldaten hineinpassen! Der Henker weiß es, wo mein Rücken seine unendliche Bescheidenheit gelernt hat: er macht mich zu einem stereotypen Komplimente, zu einem unermüdlichen Betrachter meiner eignen Beine, welche sich wiederum nicht übel mit zwei fettgewordenen türkischen Säbeln vergleichen ließen!

Liddy. Bleiben Sie mit den fettgewordenen Säbeln aus dem Spiele, und erlösen Sie mich endlich aus meinem Starren und Staunen! Wozu soll Ihre begeisterte Selbstschilderung denn eigentlich führen?

Mollfels. Dazu, daß ich vor Sie hinstürze, daß ich Sie anbete, daß ich Sie liebe!

Liddy. Nun, ich muß Ihnen einräumen, Sie verstehen Ihre Liebeserklärungen fein einzufädeln! Wenigstens schicken Sie Beschreibungen Ihrer Persönlichkeit voraus, nach denen ich eher vermutet hätte, daß Sie wegen Ihrer Beine unter die Bäcker gehen wollten, als daß Sie mir Ihre Liebe erklären würden.

Mollfels. O zerreißen Sie mir nicht mit meinen Beinen

13 f Karoline Pichler, vgl Nat Litt Bd 137.

das Herz! Kein Mensch kann diese beiden Pole des Abscheus, diese beiden Zerstörer der Freundschaft, diese beiden Universalmittel gegen die Liebe grimmiger hassen als ich! Wenn ich irgend einem edlen Mann, der in den Morast gefallen ist, das Leben gerettet habe, so giebt er mir eine Ohrfeige und läuft davon, wenn er von ungefähr einen Blick auf meine Beine geworfen hat! Aber dennoch, Fräulein, zwingt mich die Macht der Leidenschaft, Ihnen meinen Liebesschwur von neuem vorzustammeln! Es ist mit mir dahin gediehen, daß ich mich schäme, Rindfleisch und Senf zu essen, weil es mir für einen Liebenden zu gemein scheint — daß ich in meiner Ekstase ein abgeschmacktes Trauerspiel geschrieben habe, dessen Inhalt zu närrisch ist, als daß ich Ihnen denselben nicht sogleich mitteilen sollte. Statt des Schicksals lasse ich darin die Gottheit der Antifatalisten, die Langeweile, herrschen. Diese wird bei Eröffnung der Scene mit Vorlesungen aus den dramatischen Werken von Eduard Gehe verehrt. Unvermutet schallt aus dem Tempel der Ausspruch, daß die Göttin den Untergang der erhabenen Prinzessin Salvavenia beschließe. Das Volk heult, die Glocken lauten, die Prinzessin jammert, als ob sie dem Satan schon in den Krallen säße, und alles stürzt in wilder Verzweiflung von der Bühne. Hierauf tritt Ossian ein und ißt ein Butterbrot. Nachdem er damit fertig geworden, verändert sich die Scene in den Audienzsaal des kaiserlichen Palastes. Der Kaiser hat eine Napoleonsweste an, und die Großen stehen in grauen Gamaschen, welche sie vor Betrübnis aufgeknöpft haben, um seine Majestät herum. In der einen Stubenecke liegen zwei Strümpfe, welche höchst erbittert auf einander sind und sich vergiften wollen; nebenbei hängt ein plüschenes Wams, welches im Konversationslexikon blättert und eine Tasse Thee trinkt. Doch mit mordbegierigen Gebärden schleicht schon ein rachsüchtiger, hypochondrischer Vorstwisch —

Liddy. Gerechter Himmel, halten Sie ein! Ich zittre für meinen Verstand!

Mollfels. Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß der meinige vor Liebe schon dahin ist.

Liddy. Ich hoffe, es ist mit der Liebe nicht so ernstlich gemeint, denn ich bin mit dem Herrn von Wernthal verlobt.

16. Eduard Heinrich Gehe, geb 1795 zu Dresden, gest. 1850 ebenda, schrieb Dramen und historische Novellen — 24 Napoleonsweste, eine lange weiße Weste, wie Napoleon I zu tragen pflegte

Mollfels. Ei, so mag mich die Erde einschlingen, ich bin ein unglücklicher Kerl! — Verlobt? — Wahrhaftig, mir rollen die Thränen! *Mit der Hand über die Stirn fahrend.* Wenn — wenn ich mich in diesem meinem Schmerze umbringe, so werde ich mich vermutlich erschießen, denn wenn ich mich ersäufte, so müßt' ich fürchten, daß ich den Schnupfen bekäme, und mit dem Schnupfen vor Gottes Richterstuhl zu treten, wäre wegen des Niesens teils sehr störend, teils sehr unschicklich! *Er geht ab.*

Liddy. Der Mann könnte einem Mädchen mehr gefallen, als er selber denkt.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Abend. Stube des Schulmeisters, von einer Lampe erhellt.

Der **Schulmeister** und der **Schmied** im Gespräch.

Schmied. Ja, Herr Schulmeister, er hatte einen Pferdefuß mitsamt einem Fersenbüschel!

Schulmeister. Es ist der Teufel, Konrad, es ist der Teufel! Ihr könnt es in jeder Naturgeschichte lesen, daß der Teufel einen Pferdefuß hat!

Schmied. Er rief mir auch nach, daß er der Satan wäre und drohte, mir den Hals umzudrehen, wenn ich es ausplauderte.

Schulmeister. Hoho, deshalb seid ohne Sorgen! Ich habe ganz andere Absichten mit ihm vor! - Was meint Ihr, wenn wir den Herrn Urian einfingen, ihn in einen Käfig sperrten, mit ihm auf Messen und Jahrmärkten umherzögen, ihn für eine Seejungfer, oder um den Anschlagzettel noch auffallender zu machen, für eine Seewitwe ausgäben, und uns den Titel zweier Professoren der Seejungferei beilegten?

Schmied. Wir würden steinreiche Leute!

Schulmeister. Oder wir könnten ihn auch gleich als das, was er ist, als den Teufel dem Publiko vorführen. Dann tränkten wir ihm das Tanzen ein, ließen ihn nach der Melodie „wie schön leucht't uns der Morgenstern!“ am Stocke springen und steckten ihm, zur Verwunderung der Zuschauer, wie einem abgerichteten Löwen, den Kopf in den Hals.

Schmied. Das Kopfindenhalsstecken möcht' ihm schwer beizubringen sein; er hat ein ziemlich kleines Maul.

Schulmeister *mit stolzen Schritten in der Stube auf und ab gehend.* Ihr mitleidswerter, ungläubiger Thomas! Ich brachte meinen Zöglingen schon weit schwierigere Sachen bei.

Schmied. Na, das habe ich an meinem Jürgen wenigstens noch nicht gemerkt.

Schulmeister. Euer Jürgen! Der stupide Kartoffelbauch! Bei dem hätte sogar der weise Konfucius, ungeachtet er niemals Hopfen und Malz besaß, einige Fuder Hopfen und Malz verlieren müssen!

Gretchen *tritt ein.* Guten Abend, Herr Schulmeister! Die Frau Gerichtshalterin hat mir befohlen, Sie einen unverschämten Ochsen zu nennen und Ihnen den Jakob Casanova de Seingalt an den Kopf zu schmeißen!

Schulmeister *indem er die einzelnen Bände des Werkes aufhebt.* Hm! hm! kann die Madam diese Bücher also nicht zur Belehrung oder zum Studio in der Küche gebrauchen?

Gretchen. Ach, Herr Schulmeister, wie ist Er dumm! Daß solche Ware nicht zum Studio für die Küche gemacht ist, spürt jede Christenseele auf eine Meile Weges. Madam ist außer sich vor Zorn.

Schulmeister. Hm! hm! hier sind aber nur drei Bände und ich hatte der Madam doch vier geschickt — wo ist der vierte Band hingekommen?

Gretchen. Ja, als Madam recht im ärgsten Schimpfen war, steckte sie den vierten Band geschwind in ihren Strickbeutel.

Schulmeister. Im ärgsten Schimpfen in den Strickbeutel? Ei, ei, welche verzwickte Inkonsequenz!

Gretchen. Adies, Herr Schulmeister! *ab.*

Schulmeister. Schmied, Schmied, jetzt ist's gefunden, wie wir den Teufel in unsre Hände kriegen! Könnt Ihr einen Vogelbauer verfertigen?

Schmied. Ich denke, ja.

Schulmeister. So lauft, lauft, und macht mir noch heute Nacht einen von Menschengröße, mit einer zwei Ellen hohen Thür. Diesen setz' ich morgen abend in den Wald, lege die Memoiren des Jakob Casanova de Seingalt hinein und verstecke mich im Gebüsch. Nun ist bei einem Kerl, wie der Teufel, immer zu

präsumieren, daß er aufs Holzstehlen ausgeht; wenn er demnach herannaht, so hoffe ich, daß die Memoiren des Jakob Casanova de Seingalt, welche der Gerichtshalterin zufolge, die den vierten Band davon in den Strickbeutel gesteckt hat, etwas absonderlich Sündhaftes sein müssen, ihn vermöge der magnetischen Kraft, womit das Böse den Satan anzieht, unwiderstehlich in den Käfig locken werden. Dann eile ich hervor, schlage die Thür hinter ihm zu, und flöte in die Finger!

Schmied indem er dem Schulmeister ein verbindliches Kompliment machen will. Ei, Herr Schulmeister, das haben Sie ja ordentlich philo - - silou — ja, wie ein Klumpfisch auskalmüsert!

Schulmeister klopft ihm wohlgefällig auf die Achseln. Philosophisch, heißt es, mein Lieber, philosophisch! Die Etymologen leiten es von „viele Strohwisch" ab. Man darf auch nur das letzte „e" in dem „viele" mit einem „o" vertauschen, die Silbe „stroh" wie ein „so" aussprechen, statt des „w" ein „f" lesen, und das Wort „philosophisch" ist höchst unphilosophisch, aber echt philologisch expliziert und deduziert.

Schmied als wenn er ihn verstände. Sehr richtig, Herr Schulmeister! Deduziert! Da sitzt der Hase im Pfeffer, da guckt die Katze in den Topf! Offizier ist wieder davon verschieden! — O, o, wir Schmiede sind nicht dumm, wir Schmiede sind nicht dumm! Ab.

Schulmeister indem er seinen Schlafrock anzieht. 's ist schon spät ich will mir noch ein Gläschen Magenstärkung einschenken und mich dann sputen, daß ich in die Federn komme. — Doch, wer klopft da? Herein!

Rattengift und **Mollfels** treten in die Stube.

Rattengift. Thut uns leid, Herr Schulmeister, daß wir Sie beim Schlafengehn stören! — Wissen Sie nichts gegen das Totschießen? Der Herr Mollfels laboriert daran!

Schulmeister. Wenn ich raten dürfte, so würde ich mit acht bis zwölf Flaschen Wein dagegen quacksalbern; die würden mindestens das Übel ein wenig verschieben.

Rattengift. Bene, Herr Schulmeister! Ein Dutzend Flaschen Wein! Hurtig! Die Fensterladen vorgeschoben! Wir wollen uns eine lustige Nacht machen! Nicht wahr, Herr Mollfels?

Mollfels. Nun, es sei, im Namen der Hölle! Qual ist die Folie der Freude und dazu will ich die meinige benutzen! Hier

ist Geld! Wein herbeigeschafft, Schulmeister! Wenn ich dessen ungeachtet beim Erschießen beharren sollte, so habe ich morgen Zeit genug, es nachzuholen!

Schulmeister ist in die lebhafteste Beweglichkeit geraten. Juchhei! Dudel dumdei! Das war eine männliche Sprache, Herr Mollfels, und Wein herbeischaffen ist meine Losung! Er springt an die Kammerthür. Gottliebchen, Gottliebchen! Aus dem Bette, aus dem Bette! Zieh die Laterne an, zünde die Hosen an! Aus dem Bette! Aus dem Bette! Du mußt mit mir ins Wirtshaus, und mir den Wein hertragen helfen!

Gottliebchen kommt im halben Schlafe, mit blinzelnden Augen und im tiefsten Negligé aus der Kammer, gähnend. Hih, hu, hih! Die Stube dampft! Die Türken trommeln!

Schulmeister. Schlingel, rappelst du? Da, schmier' dir Wasser in die Augen! Schnell, schnell, schnell! Wo hast du deine Hosen, dein Kamisol? Hier! zieh meinen Rock an! So! Er sitzt dir majestätisch, wie ein schwarzsamtes Schleppkleid; siehst aus wie eine Theaterkönigin! Komm, komm, komm! Mit Gottliebchen ab.

Mollfels. Ha! ha! Rattengift, diese Scene könnten Sie unbedenklich in eins Ihrer Lustspiele einfügen!

Rattengift. O du mein Gott, Herr Mollfels, sind Sie bei Trost? Solch einen grobkomischen Auftritt! Heutzutage muß die Komik fein sein, so fein, daß man sie gar nicht mehr sieht; wenn dann die Zuschauer sie dennoch bemerken, so freuen sie sich zwar nicht über das Stück, aber doch über ihren Scharfsinn, welcher da etwas gefunden hat, wo nichts zu finden war. Überhaupt ist der Deutsche viel zu gebildet und zu vernünftig, als daß er eine kecke, starke Lustigkeit ertrüge!

Mollfels. Ja ja, er lacht nicht eher, als bis er sicher ist, daß er sich nachher wird förmliche Rechenschaft zu geben vermögen, warum er gelacht hat!

Rattengift. Glauben Sie mir, wenn auch jemand wirklich ein Stück schriebe, welches bis in die unbedeutendsten Teile auf höhere Ansichten gegründet wäre, und er wagte es, seine Ideen frei und eigentümlich durchzuführen, so würde ihn eben deswegen der überwiegendere Teil des Publikums verkennen und vor Bäumen den Wald nicht schauen.

Mollfels. Sie sind gewiß mit einem in höheren Ansichten geschriebenen Lustspiel durchgefallen!

Rattengift. Ach, sagen Sie nicht „durchgefallen"! Es klingt so hart! „Durchgesunken" lautet schon weit sanfter!

Mollfels. Soll ich Ihnen was vorschlagen? Dichten Sie künftig nichts als Trauerspiele. Wenn Sie denselben nur die gehörige Mittelmäßigkeit verleihen, so ist es unmöglich, daß Sie nicht den rauschendsten Applaus einernten. Sie müssen insbesondere den Plan der Stücke hübsch winzig und flach gestalten, sonst möchte ihn nicht jeder kurzsichtige Schafskopf überblicken können. Sie müssen dem Verstande und dem Forschungsgeiste der Leser nicht das Geringste zumuten und wenn durch ein Unglück eine hervorstechende Scene mit unterlaufen sollte, sorgfältig hinterdrein bemerken, was sie abzwecke und in welcher Beziehung auf das Ganze sie zu nehmen sei. Sie müssen beileibe alles hinlänglich weich kneten, denn das Weiche gefällt, und wenn es auch nur nasser Dreck wäre. Vorzüglich aber müssen Sie stets den Geschmack der Damen im Auge behalten, denn diese, welche noch niemals von einem wahren Dichter als berufene Richterinnen anerkannt sind, gelten jetzt im Reiche der Kunst als oberste Appellationsinstanz; ob man sie wegen ihrer kränklichen Nerven oder wegen ihrer Geschicklichkeit im Charpiezupfen dazu erwählt hat, ist eine unentschiedene Frage. Desto entschiedener ist es, Herr Rattengift, daß man Sie, wenn Sie Gewalt genug besitzen, eine dieser Regeln zu verachten, als einen blindlaufenden, verrückten, rohen Phantasten verschreit, der Schönheiten und Erbärmlichkeiten wild nebeneinanderkleckst. Ständen Homer und Shakespeare erst jetzt mit ihren Werken auf, so wären Beurteilungen zu erwarten, in denen die Iliade ein unsinniges Gemengsel und der Lear ein bombastischer Saustall genannt würde; ja, manche Recensenten gäben vielleicht dem Homer einen wohlgemeinten Fingerzeig, sich nach der bezauberten Rose emporzubilden, oder geböten dem Shakespeare, fleißig in den Romanen von Helmina von Chezy und der Fanny Tarnow zu studieren, um daraus Menschenkenntnis zu lernen.

Rattengift *hat während Mollfels' Worten mehrmals gehustet und Zeichen der Mißbilligung geäußert.* Meine Grundsätze erlauben mir nicht, Ihren satirischen Angriffen auf die Regeln völlig beizustimmen. Die Regel scheint mir vielmehr unerläßlich; sie ist gleichsam das Bein-

29. bezauberten Rose, von Ernst Schulze, geb. 22. März 1789 und gest. 29. Juni 1817 in Celle. Nat.-Litt. Bd. 147. — 31. Helmina von Chezy, geb. 26. Januar 1783 zu Berlin, gest. 28. Februar 1856 in Genf. — Fanny Tarnow, geb. 17. Dezember 1783 zu Güstrow, gest. 20. Juni 1862 in Dessau.

kleid des Genies Woran sollte der Künstler sich halten, woran erkennen, wenn ihm nicht vermittelst seines Verhältnisses zu den Kritikern —

Mollfels. Der Künstler soll sich an seinem eignen Genius halten, sich an seinem eignen ruhigen, klaren Bewußtsein erkennen, und was sein Verhältnis zu den Kritikern anbelangt, so ist es folgendes: die Kritiker ziehen mühselig die Schranken und machen sie just so weit wie ihr Gehirn, also sehr enge; das Genie tritt herein, findet sie jämmerlich schmal, zerbricht sie und wirft sie den Kritikastern an den Kopf, daß sie lautheulend aufschreien; wenn dann der gemeine Haufe dies Gezeter hört, so sagt er in der Einfalt seines Herzens: sie kritisieren!

Rattengift. Hm, hiernach wird jeder schlechtrecensierte Dichter meinen, daß Sie von seiner Partie sind.

Mollfels. Davon bin ich in dem Grade entfernt, daß ich den Regierungen schon oft ihre Grausamkeit gegen das Publikum vorgeworfen habe, indem sie noch immer zaudern, endlich einmal ein Schock Poeten wegen ihrer elenden Gedichte hinzurichten.

Rattengift (in eine tödliche Unruh) Nein! nein! Das wäre doch zu stark! Hinzurichten! Gütiger Himmel, welche schauderhafte Idee, Heinrich Döring, Friedrich Gleich, Methusalem Müller, Karl Stein — o mir klappern die Zähne, mir klappern die Zähne! (Aufatmend) Ah, da kommt der Schulmeister mit Wein!

Schulmeister und **Gottliebchen**, jeder mit Flaschen bepackt

Schulmeister (singt)

Vivat, Bacchus, Bacchus lebe,
Bacchus war ein braver Mann!

(Zu Gottliebchen)

Du alberner Pinsel, sing' doch mit!

Gottliebchen (singt)

Vivat, Bacchus, Bacchus lebe,
Bacchus war ein braver Mann!

Mollfels. Gottliebchen, du krächzest ja, daß sich die Steine Ohren wünschen, um sie sich nur zustopfen zu können.

21. Heinrich Döring, geb. 8. Mai 1789 in Danzig, gest. in Jena 14. Dezember 1862, verfaßte außer eigenen Dichtungen zahlreiche litteraturgeschichtliche und biographische Arbeiten — Friedrich Gleich, geb. 21. November 1782 in Vogelsberg in Schlesien, gest. in Altenburg 1842, schrieb Romane und Erzählungen — Methusalem Müller, geb. 16. Juni 1771 zu Schkeuditz, gest. 15. Oktober 1837 in Leipzig. Vgl. S. 151. — 22. Karl Stein, geb. 23. Juni 1773 zu Neubrandenburg, gest. als Hofrat in Berlin 1855.

Schulmeister. Hähä? Hat der Bube nicht 'ne allerliebste Stimme? Ich habe schon 22 Briefe von den Sirenen in meinem Pulte liegen; sie wollen ihn durchaus unter sich engagieren, allein ich antworte ihnen jedesmal, daß er noch zu jung ist.

Rattengift. Langnasiger Knittelmagister, laß das Windbeuteln und setz' Gläser auf den Tisch.

Schulmeister sie darauf setzend Da stehen sie!

Rattengift. Rasch denn, eingeschenkt!

Schulmeister. Geduld! Geduld! Eine halbe Minute! Er eilt an das Bett, reißt das Bettlaken herunter und wickelt es sich um den Kopf

Mollfels. Donnerwetter, was ist das für eine tolle Verkappung?

Schulmeister. Bloße Vorsicht, Herr Mollfels, bloße Vorsicht! Wegen des Umfallens besaufe ich mich gern mit verbundenem Kopfe!

Mollfels. O du weiser, erfahrener Praktikus! Als dein demütiger Schüler ahm' ich dir stracks in deinen Vorsichtsmaßregeln nach!

Rattengift. Und ich desgleichen! Sie reißen zwei Bettlaken los und umwickeln sich ebenfalls die Köpfe

Schulmeister. Wahrhaftig, ihr Herren, unsre drei Köpfe nehmen sich in den ungeheuren Bettlaken wie drei unglückliche, in die Mitte des Milcheimers gefallene Fliegen aus!

Mollfels. Schulmeister, erzählen Sie uns eine Geschichte aus Ihrer Jugendzeit.

Rattengift. Ja, ja, aus Ihrer Jugendzeit! Sie setzen sich um den Tisch und schenken ein

Schulmeister trinkt. Fuimus Troes, die goldnen Flegeljahre sind dahin! — Gottliebchen, wo bist du? — Sperr die Schnauze auf, Flegel! Ein Schluck germanisierten Champagners wird deinem Patriotismus nicht schaden! — Also, meine Herren, mit den Erzählungen aus jenen tempi passati ist's für einen Schulmeister, der sich bei seinem Eleven den Respekt bewahren muß, und für einen Ehemann, den seine Frau mit Eifersucht plagt, ein kitzliches Unterfangen!

Mollfels. Keine Vorreden! Sie sind verliebt gewesen! Von Ihrer ersten Liebe sollen Sie Bericht abstatten!

Rattengift. Hu, wie es den ausgemergelten, pädagogischen Ziegenbock durchzuckt, da er von seiner ersten Liebe hört!

26 Fuimus Troes, bekanntes Citat aus Vergil, Äneis II, 325 „Wir sind Troer gewesen", haben aufgehört Troer zu sein. — 30 tempi passati, italienisch: Vergangene Zeiten.

Schulmeister. O ihr schönen, schwärmerischen, unwiederbringlich verschwundenen Tage, wo ich – Stoßen Sie an, meine Herren: Hannchen Honigsüß soll leben!

Mollfels und **Rattengift.** Sie lebe!

Schulmeister. Verzeihen Sie, ich schätze dieses Mädchen so unendlich, daß ich mich unmöglich mit einem einzigen Glase auf seine Gesundheit begnügen kann! *Er sauft in einer Reihe sechs Gläser aus*

Rattengift und **Mollfels.** Bravo, Schulmeister! auch wir wissen Ihr Hannchen zu schätzen! *Sie saufen gleichfalls sechs Gläser aus*

Schulmeister. Nachdem wir also allesamt Hannchen gehörig geschätzt haben, will ich in meiner Historie fortfahren. Das holde Kind war ein Engel, und ihr Vater, der Konrektor an der Stadtschule, ein schäbiger Filou. Er trug eine Beutelperücke, welcher die Hunde und Katzen von frühmorgens bis Mitternacht nachstellten, weil sie dieselbe für ein Wasserrattennest hielten, und seine ledernen, lebenssatten Hosen wurden einstmals von einem unserer Geschichtschreiber in einer gelehrten Disputation über die ältesten Spuren des Verkehrs der Deutschen mit fremden Völkern fur ein Trauermonument der Phönizier ausgegeben.

Rattengift und **Mollfels.** Hoho! ein Trauermonument! *Sie trinken.*

Schulmeister *zu Gottliebchen, der müßig in einer Ecke steht* Du hämischer, neidischer, kaltblütiger, heimtückischer Racker, weswegen stehst du dort im Winkel und rührst keine Lippe? Du willst doch wohl nicht nüchtern bleiben und dich uber unsre Schlemmerei mokieren? Sauf mir stante pede diese Bouteille aus, oder ich beiße dir den linken Daumen ab! *Gottliebchen ergreift die Bouteille und macht sich mit vielem Vergnügen daruber her*

Schulmeister *wieder zu Rattengift und Mollfels* Der Konrektor war also ein Harpax und wir Schüler haßten ihn ebensosehr, als wir seine Tochter liebten. Weil ich jedoch ein aufgeweckter Bursche war und er in den langen Winterabenden, an welchen er niemals ein Licht brannte, zeitverkürzender Gesellschaft bedurfte, so hatte ich bei ihm einen guten Stein im Brett, und mußte ihn regelrecht mit eintretender Dämmerung besuchen. Da saß ich mit ihm und seiner Tochter in der dunklen Stube, er zu meiner Linken, sie zu meiner Rechten. Indem ich ihm nun von seinen Editionen des Plinius vorplapperte, pflegte ich ihr verstohlen das Patschhändchen zu drücken, und wenn ich einen Gegendruck fühlte, so

25 stante pede, „stehenden Fußes", sofort

ging ich weiter, schlang allmählich den Arm um ihren zierlichen Nacken, zupfte ihr am Halstuche, und krabbelte ihr zuletzt ohne Umstände unterm Busen. Zu meinem Malheur hatte sich eines Abends der Alte an ihren Platz gesetzt; ich, dem die Verwechslung unbemerkt geblieben war, fing wie gewöhnlich an zu hantieren. Zwar fiel mir Hannchens sonderbares, mit breiten Stahlknöpfen eng zugeknöpftes Kleid auf, allein ich ließ mich bei meiner verliebten Blindheit dadurch nicht stören; dem Herrn Konrektor selber, welchem die Frau schon lange tot war, mochte meine Zärtlichkeit gar nicht übel behagen, denn er regte keinen Finger und schwieg mäuschenstill; endlich aber, als ich ihm ins Ohr flüsterte: „Hannchen, Hannchen, was bist du heute platt, eingeschrumpft und häßlich!“ empörte ihn diese Beleidigung seiner Schönheit zu einer solchen Wut, daß er mir eine Maulschelle ins Gesicht bombardierte, welche mich nicht bloß aus meiner Täuschung herausriß, sondern mir auch seine Faust so kräftig in die Backen prägte, daß mich am andern Tage alle Leute fragten, ob ich mir die natürlichen Ohrfeigen hätte einimpfen lassen!

Mollfels halb berauscht. Köstlich, Schulmeisterchen, köstlich! Hast 'nem alten Konrektor an der Weste gekrabbelt! O Wonne! Wonne! Wonne!

Schulmeister. Das Krabbeln soll leben!

Mollfels. Es lebe! Sie saufen unmäßig.

Schulmeister. Jemine, Herr Mollfels, was bekommt der Rattengift für dicke Augen?

Rattengift packt in der Betrunkenheit den Schulmeister an die Brust. Nicht wahr? nicht wahr? Sind meine Gedichte nicht das schalste, abgedroschenste, anspeiungswerteste Geschmiere?

Schulmeister. Sie sind grade so gut wie die Poesieen der Elise von Hohenhausen, gebornen von Ochs.

Rattengift. Zermalme mich, Schulmeister, zertritt mich! Ich bin ein Wurm, ich bin ein ärmlicher Tropf! Meine Verse haben keinen Saft, meine Gedanken keinen Sinn! Ich bin ein Wurm, ein winziger Wurm! Schmeiß mich in den Sumpf, schmeiß mich in den Sumpf!

Schulmeister immer trinkend und allmählich ebenfalls besoffen werdend. Weine nicht, Rattengiftchen, und sprich leise, damit es der Nacht=

30 Elise von Hohenhausen, gebornen von Ochs, geb. 4. November 1789 in Waldau bei Kassel, gest. 2. Dezember 1857 zu Frankfurt a. O., schrieb Gedichte und Novellen.

wachter nicht hört! Du bist in der rage! Dir fließt das Herz über! — Ist's nicht so, Mollfels?

Mollfels den Schulmeister umhalsend Ach, meine Liddy, meine Liddy!

Schulmeister jungfräulich Zerzausen Sie mir nicht das Busentuch, bester Karl! Auf Gottliebchen deutend, der seine Flasche geleert hat, und taumelnd aus der Ecke hervorkommt Aber verstecken Sie sich, teuerster Freund, verstecken Sie sich! Dort kommt mein Vater!

Mollfels. Du bist wohl ein bißchen betrunken, Liddy!

Schulmeister. Leider, liebster Karl, habe ich etwas zu tief ins Glas geguckt!

Rattengift an den Boden stürzend „Unsinn, du siegst, und ich muß untergehn!" er schläft ein

Gottliebchen lallert dem Schulmeister ins Gesicht Du schlechter Schulmeister du! Hast mich prugelt, hast mich schlagen, hast mich schimpft! Bin betrunken! Prugle dich wieder, schlage dich wieder!

Schulmeister. O mein verehrtester Vater! Vergebung! Ich kann einmal nicht anders: Ich muß meinen Karl heiraten oder ich muß sterben! Sein Sie nicht so grausam, großmütigster der Väter! Kniebeugend bitte ich Sie, sein Sie nicht so grausam gegen Ihre unglückselige Tochter! Pardonnez moi, Monsieur!

Mollfels. Ja, Herr Baron, verzeihen Sie uns, hindern Sie nicht unser zeitliches und ewiges Glück! Gottliebchen purzelt auf die Erde

Schulmeister froh Sieg, Sieg! Er verzeiht, er purzelt auf die Erde! Karl, Karl, in meine Arme! Wir dürfen uns lieben!

Mollfels besieht Gottliebchen Wenn ich Ihren Herrn Vater näher betrachte, so scheint er mir gegen sonst verdammt klein geworden zu sein!

Schulmeister. Er hat die Masern gehabt, mein Trauter!

Mollfels. Uh! Uh!

Schulmeister. Gott, was seufzest du?

Mollfels. Weh', Wehe! Ich fürchte, daß ich vom Tische falle!

Schulmeister. Da ist freilich nichts zu raten, als daß du darauf steigst!

Mollfels steigt auf den Tisch, damit er nicht herunterfällt, und fällt herunter.

Schulmeister erhebt ein schreckliches Geschrei und schlägt die Hände über dem Kopf zusammen O Schicksal, Schicksal, unerflehliches Schicksal! Keine menschliche Klugheit vermag dir vorzubeugen, kein Sterblicher dir

11 f. Unsinn ... untergehn!, Jungfrau von Orleans, III. Aufzug, 6. Auftritt. Worte des sterbenden Talbot

zu entrinnen! Ungeachtet Mollfels auf den Tisch klettert, muß er dennoch herunterfallen! O du grimmiges, marmorhartes Untier! Er knirscht mit den Zähnen.

Mollfels. Hilft mir niemand, daß ich aufstehe? Schulmeister! Liddy! wo seid ihr beiden?

Schulmeister. Zayre, vous pleurez? Das schmerzt mich, auf Parole, das schmerzt mich! – Venez, ma chère! 's ist draußen pechrabenschwarz! Wollen in die Kirche gehn und auf der Orgel spielen! Er faßt Mollfels unter den Arm und wackelt mit ihm ab

Zweite Scene.

Eine Wiese. Tagesanbruch.

Der **Freiherr Mordax** geht spazieren, ihm begegnen **dreizehn Schneidergesellen**, er macht sich die Serviette vor und schlägt sie sämtlich tot

Dritte Scene.

Ein Fahrweg im Dorfe.

Die **vier Naturhistoriker** treten mit blutrünstigen Köpfen auf; jeder hat einen Kieselstein in der Hand.

Alle vier zusammen. Da haben wir uns ganz expreß mit diesen Kieselsteinen die Köpfe zerbrochen, und können doch nicht herausbringen, was der sogenannte, den Finger ins Licht steckende Kanonikus für ein Kerl ist! O! O! O!

Einer von ihnen. Nicht verzagt, meine Herren! Die Wissenschaft ruft! Lassen Sie uns noch einmal probieren! Mutig! Noch einmal die Köpfe zerbrochen!

Alle vier. Noch einmal die Köpfe zerbrochen! Sie schlagen sich mit den Steinen vor die Köpfe, daß die Funken stieben, bringen nichts heraus, und entfernen sich fluchend

Der **Schulmeister** kommt mit **Mollfels** und **Rattengift**.

Schulmeister. Das war eine verrückte Nacht! Als ich aufwachte, lag ich zu meinem Erstaunen vor dem Pedale der Kirchenorgel.

Mollfels. Und ich saß mit übereinandergeschlagenen Beinen auf einem Sarge des freiherrlichen Erbbegräbnisses.

Rattengift. Ich lag unter Ihrem Schreibtische, Schulmeister, und Gottliebchen schnarchte neben mir wie ein Dachs.

6. Zayre, vous pleurez? Voltaire, Zaïre, Acte IV, Sc. II

Schulmeister. Jetzt ist mein unmaßgeblicher Vorschlag, in Gesellschaft einen Morgenimbiß zu verzehren, der uns die Nachwehen der Betrunkenheit, oder wie man schicklicher sagt, den Katzenjammer vertreibt.

Rattengift. Es verdrießt mich, daß ich nicht mit dabei sein kann; ich habe einen Auftrag an die Baronin zu besorgen, der keinen Verzug leidet. *Ab.*

Schulmeister. Rattengift ist ein Narr. Wenn er die Wollust kennte, nach einer verschlemmten Nacht bei unserm muntern Dorfwirte einen tüchtig gepfefferten Hering mit Stumpf und Stiel zu essen und einen scharfen, nicht gewässerten Rum nachzugießen, so würde er sich den Deut um seine Aufträge kümmern.

Mollfels. Ich gehe mit Ihnen, Schulmeister! Kommen Sie! Ich habe mächtigen Appetit! *Beide ab.*

Vierte Scene.

Zimmer im Schlosse.

Rattengift und **Liddy** treten auf.

Rattengift. Nein, Fräulein, verweigern Sie mir das Gesuch nicht: willigen Sie in die Spazierfahrt ein. Schallbrunn ist einer der interessantesten Plätze der Erde; wie eine Schäferhütte aus Guarinis pastor fido liegt es in der grünen Einsamkeit des Eichforstes; gleich zwei langen, flüssig gewordenen Nachtigallen zwitschern zwei murmelnde Bäche durch den stillen Umkreis seiner Umgebungen, und Pilger, wie ein emsig dichtender Graf sich so gefühlvoll ausdrückt, blühen dort hinter den Stielen oder säuseln in süßer Waldandacht dahin!

Liddy. Nett deklamiert, Herr Rattengift! — Wie weit ist es bis Schallbrunn?

Rattengift. Kaum eine Meile, und der Weg führt in reizender Abwechslung über umlaubte Höhen und durch grasige Niederungen.

Liddy. So halten Sie sich fertig, denn der Kutscher soll anspannen und wir fahren noch diese Stunde in Begleitung meines Onkels nach dem Waldhäuschen! *Sie geht mit Rattengift ab.*

21 Guarinis pastor fido. Giovanni Battista Guarini, geb. 10. Dezember 1537 zu Ferrara, gest. 1612, begründete seinen Weltruhm durch das Tassos „Aminta" nachgebildete Schäferdrama „Il Pastor fido", zuerst aufgeführt 1585, gedruckt zu Venedig 1590, welches in fast alle europäischen Sprachen übersetzt wurde.

Fünfte Scene.

Buschiger Wald. Abend.

Der **Schulmeister** kommt mit einem riesigen Vogelbauer auf dem Rücken.

Schulmeister. Die Sonne ist untergegangen, die müde Welt hat die gestirnte Schlafmütze aufgesetzt, die eine Erdenhälfte scheint jetzt tot, böse Träume schrecken hinterm Vorhang den unbeschützten Schlaf, die Zauberei beginnt den furchtbaren Dienst der bleichen Hekate, der Mord schleicht, aufgeschreckt von seinem heulenden Nachtwächter, dem Wolf, mit weit ausgeholten Räuberschritten an sein entsetzliches Geschäft, der Schmied hat mir einen Käfig zurecht gezimmert, hier in dem buschigen Dickichte will ich ihn aufstellen, aus der Ferne schallen die Axtschläge des holzstehlenden Teufels herüber, und ich müßte mich sehr trügen, wenn ihn nicht die magische Einwirkung von drei Teilen des Jakob Casanova de Seingalt, herausgegeben von Wilhelm von Schütz, hierher locken sollte! Zur Sicherheit aber verstärke ich den Effekt mit weiland Althings hinterlassenen Schriften und lege sie auf den Casanova, wie schlechten Pfeffer auf Schweineschinken. Er setzt den Käfig in das Gebüsch, macht die Thür auf, legt den Casanova und Althings hinterlassene Schriften hinein und tritt auf die Seite. Pause.

Der **Teufel** kommt schnuffelnd.

Schulmeister. Ha, da ist er schon! Wie es ihm in die Nase sticht!

Teufel. Ich rieche hier zweierlei: links etwas Abscheuliches, Zuchtloses — rechts etwas Versoffenes, die Kinder Züchtigendes.

Schulmeister. Schwerenot, das ist doch keine Anspielung auf mich?

Teufel indem er auf den Casanova zugeht. Das Unzüchtige zieht mich gewaltig an, sich zu dem Schulmeister wendend aber auch das Versoffene kirrt mich nicht minder. Stehen bleibend. Wenn ich nur wüßte, welches von beiden das Immoralischste wäre! Er schnüffelt stärker.

Schulmeister. Alle Henker, mein Gewissen!

Teufel. Ich hab's heraus! Das Versoffene, Kinder Züchtigende ist das Schlimmste, und das Abscheuliche, Zuchtlose ist, damit verglichen, die wahre Unschuld! Er eilt auf den Schulmeister zu.

8 Hekate, Göttin der Zauberei, als Mondgöttin vorgestellt. — 15 Wilhelm von Schütz, die Übersetzung des Casanova von F. W. von Schütze erschien Leipzig 1822—1828. — 17 Althing ist Pseudonym für Christ. Aug. Fischer, geb. 29. August 1771 zu Leipzig, gest. 11. April 1829 zu Mainz. Er verfaßte schlüpfrige Erzählungen.

Schulmeister weicht immer im Kreise vor ihm zurück. Kreuz Sapperment, nun bin ich in einer sauberen Patsche! Daran dachte mein Herz nicht, daß ich schuldvoller wäre als die Memoiren des Jakob Casanova de Seingalt und Althings hinterlassene Schriften! Es ist auch nur bloße Verleumdung von dem malitiösen Herrn Mephistopheles! — Gott sei Dank, da sitzt ein abgebrochenes Stückchen von einem Kirchenstuhl, welches ich vergangene Nacht in der Betrunkenheit eingesteckt haben muß, in meiner Rocktasche! Das will ich ihm entgegen halten und ihn damit zurückscheuchen! Er thut es.

Teufel prustet und prallt zurück. Puh! Das Versoffene hat sich mit einem abgebrochenen Kirchenstuhlstückchen verbessert! Puh! — Ne, da wend' ich mich lieber zu dem Unzüchtigen, obwohl es das Moralischere ist! Er tanzt begierig in den Käfig, und wie er eben den Casanova in der Hand hat, springt der Schulmeister herbei, und schlägt hinter ihm die Thür zu.

Teufel aufschreiend. Element, man sperrt mich ein, ich bin gefangen! Heftig an den Stäben rüttelnd. Vergebens, vergebens! Die Stäbe sind kreuzweis gelegt, ich kann sie nicht entzwei brechen! Er erblickt den Schulmeister. O du halunkischer, spitzbübischer, hundsföttischer — nein, ich wollte sagen, du holder, liebenswürdiger, guter Mann! O laß mich wieder los, laß mich wieder los!

Schulmeister. Prosit Mahlzeit! Mit Speck fängt man Mäuse, mit Casanova und Althing den Teufel! Er nimmt den Käfig auf den Rücken und trägt den Teufel darin fort.

Der Freiherr **Mordax** tritt mit seinen **Spießgesellen** auf.

Freiherr räuspert sich, schneuzt aus und beginnt seine Anrede. Ihr Herren Spießgesellen! Die Baronesse Liddy verweilt drüben im Waldhäuschen zu Schallbrunn! Alldieweile sie in der Güte meine Brautwerbung nicht acceptieren will, bin ich entschlossen, sie mit eurer Hilfe par force zu entführen! — Habt ihr eure Mähnen über eure Galgenphysiognomieen gekämmt, damit ich keine Schande mit euch einlege?

Die Spießgesellen. Ja.

Freiherr. Schön! Sie gehen ab.

Mollfels kommt mit drei bewaffneten Bedienten. Es streichen verdächtige Haufen durch den Wald. Fräulein Liddy ist in Schallbrunn, — ich fürchte, ich fürchte, daß ein Anschlag gegen sie im Werke ist! Zu den Bedienten. Ladet eure Pistolen; vielleicht giebt es Gelegenheit, sie einigen Schurken auf die Haut zu brennen! Sie laden die Pistolen und gehen ab.

Sechste Scene.

Ärmliche Stube im Waldhäuschen zu Schallbrunn.

Liddy, der **Baron** und **Rattengift** treten auf.

Liddy. Rattengift, Sie haben uns schrecklich getäuscht! -- Wenn es hier romantisch ist, so — hu, lieber Onkel, mich schaudert! Lassen Sie anspannen, daß wir aus dieser Banditenhöhle fortkommen!

Baron. Mädchen, du zitterst! Das ist ja sonst deine Art nicht!

Liddy. Ich flehe, lassen Sie anspannen, lassen Sie anspannen!

Baron. Heda, Hauswirt!

Der **Hauswirt** tritt ein.

Hast du meine Pferde gefüttert?

Der Hauswirt. Ich füttere keine fremden Pferde! Geht ab

Liddy. Der alte Brummbär!

Baron ihm nacheilend Elender Kerl, nun sollst du sie füttern!

Liddy. Onkel, wohin? - Er hört mich nicht und stürmt die Treppe hinunter! — Und nicht einmal ein Licht in der düsteren Stube! — Rattengift, wo sind Sie denn?

Rattengift mit beklommener Stimme Ich, gnädiges Fräulein, ich —

Liddy. Himmel, was war das? Welch ein Geräusch auf dem Fußboden!

Rattengift zähneklappernd Es war wohl 'ne Maus, die drüber hinlief

Liddy. Ach, ich bebe fast vor meinem eignen Atem! Solche Bangigkeit hab' ich noch nie empfunden! – Endlich! da kommt der Onkel mit Licht!

Baron kommt in heftiger Bewegung, ein Licht in der Hand. Zeigen Sie mir Ihr Gesicht, Rattengift! Nachdem er ihm hinein geleuchtet. Nein, Sie wissen nichts davon! Ich spreche Sie frei!

Liddy. In aller Heiligen Namen, was soll dies heißen?

Baron. Der Hauswirt ist ein verräterischer Bube! Er läßt eine Menge räubermäßig gekleidetes Gesindel ins Haus und versagt mir die Pferde!

Liddy. Jesus! Wir sind verloren!

Baron. Und wenn nur die Absicht auf unser Geld ginge, aber sie ist auf dich gerichtet, Liddy, auf dich!

Rattengift. O wenn das ist, Liddy, so retten Sie unser Leben, retten Sie unser Leben! Not kennt kein Gebot! Wenn Sie dem Hauptmann des Trupps in einer Privataudienz, deren etwaige Folgen sich späterhin leicht auf einer sogenannten Badereise abschütteln —

Liddy. Armseliger Versifex, schweig', und verkriech' dich mit deinem jämmerlichen Leben dort hinter den Ofen! *eine Haarnadel losmachend* Ehe ein einziger dieser Bösewichte auch nur meine Hand berührt, soll diese Nadel zehnfach meine Brust durchbohren! — Auf, teurer Onkel! die Thür verrammelt! Der Schwächste ist in der Gefahr oft der Stärkste!

Baron. Edles, heldenmütiges Kind! *Sie verrammeln die Thür*

Liddy. Den Tisch davor getragen!

Baron. Der ist uns zu schwer.

Liddy. Ich trage ihn allein!

Baron. Liddy, Liddy, du zerquetschest dir mit seiner ungeheuren Platte die Brust! — Um Gottes willen, wo bekommst du die Kraft her?

Liddy. Ergreifen Sie jenen Degen, und geben Sie mir Ihr Jagdmesser! — Ha, die Bande naht! *Der Freiherr und seine Spießgesellen nahen der Thür und brechen sie nach mehreren Stößen auf. Liddy wirft einem von ihnen das Jagdmesser nach dem Kopfe, die Schar stutzt einen Augenblick; kurz darauf hört man Mollfels' Stimme, es fallen Pistolenschüsse, die Angreifenden flüchten, Mollfels stürzt herein, und seine Bedienten folgen ihm mit dem gefangenen Freiherrn*

Liddy. Wir sind gerettet! *Sie liegt ohnmächtig in Mollfels' Armen*

Mollfels *zum Baron auf den Freiherrn deutend* Der ist der Anführer dieses verruchten Überfalls, *indem zwei Bediente mit dem Herrn von Wernthal eintreten* und der da, welchen wir hier in der Nähe fanden, hat, wie der Freiherr Mordax eingesteht, die Baronesse für circa 20000 Rthlr. an einen Gastwirt- und Bräute-Sammler verkauft; auch hat er sehr vorsichtig alle seine Taschen mit Zwiebeln vollgestopft, um sich nachher damit die Thränen des Bedauerns aus den Augen zu pressen! *Die Bedienten kehren dem Herrn von Wernthal die Taschen um und es fällt eine Menge Zwiebeln heraus*

Liddy *sich erholend* Sie, Mollfels, wagten für mich Ihr Blut; kann meine Hand Sie belohnen, so ist sie die Ihrige!

Mollfels. Beglückt sinke ich vor Ihnen —

Liddy. Nicht also! Ein Mann wie Sie braucht sich vor keinem Mädchen zu beugen! Freudig drücke ich Ihnen den Vermählungskuß auf die Lippen, welche Sie selbst so oft zu verspotten pflegten!

Baron. Wohlgethan! Ich segne euren Bund!

Rattengift. Und ich verfertige das Hochzeitcarmen!

Liddy lächelnd Rattengift, Sie sind doch entsetzlich feig!

Rattengift. Ich bin ein Dichter, gnädiges Fräulein!

Baron zu Wernthal und dem Freiherrn Ihr aber, ihr Elenden, die ihr die Schande des Adels seid, sollt unerbittlich die Strafe empfangen, die ihr verdient! Ich will euch wie die gemeinsten Verbrecher an einander knebeln lassen — euch am hellen Mittage in die Stadt transportieren lassen — euch —

Freiherr wird hitzig Mord und Tod, dies übersteigt mir die Geduld! Mich geknebelt in die Stadt transportieren lassen! Ho, ist das der Lohn, daß ich meine Rolle so göttlich gespielt habe? Glauben Sie, ich wußte nicht, Herr Theaterbaron, daß Sie der Schauspieler W . . . y sind, und daß Sie mir nichts thun dürfen? — Schnell, Herr von Wernthal, wir wollen ins Orchester, zu den Musikanten klettern; die sind meine intimen Freunde und krümmen uns kein Haar! Der Freiherr und der Herr von Wernthal klettern in das Orchester

Der **Schulmeister** tritt auf, den **Teufel** im Käfige auf dem Rücken

Schulmeister. Gratuliere, Herr Baron, daß Sie mit Ihrer Nichte so glücklich aus den Klauen des Freiherrn Mordax gerettet worden.

Baron. Bin ich bei Sinnen, Schulmeister? Ist das nicht der Kanonikus, den Sie im Kafige auf dem Rücken schleppen?

Schulmeister stellt den Käfig auf den Boden Hm, wenn der Teufel ein Geistlicher ist, so mag es ein Kanonikus oder Bischof sein, denn dieser frostige Schornsteinfeger ist alleben der Satan in eigner Person!

Alle Anwesende, selbst der Freiherr und Wernthal im Orchester rufen voller Erstaunen Was? der Satan? O Wunder!

Schulmeister. Ja, zum zweitenmal habe ich den bedrängten Erdkreis von ihm erlöst, und wie einen Sperling überliefere ich ihn in einem Vogelbauer dem Menschengeschlecht zum beliebigen Verschlusse

Teufel. Herr Baron, ich beschwöre Sie, befreien Sie mich aus dem Kafige, befreien Sie mich von dem Schulmeister! Er neckt mich in einem fort, läuft mit mir durch dick und dünn, kitzelt mich mit langen Nesseln, streut mir in jeder Minute dreimal Sand auf den Kopf —

Schulmeister. Es ist der Teufel, Herr Baron, der Teufel! Er hat es verdient! Passen Sie auf! Ich will jetzt mein Hauptexperiment mit ihm versuchen! Er soll das Gesangbuch essen und mir hinterdrein Pfötchen geben (Er hält dem Teufel das Gesangbuch [illegible]) Iß! ([illegible]) Iß, Himmelhund, iß! (Der Teufel [illegible])

Ein Diener ([illegible]). Eine junge, schöne Dame, der Tracht nach eine Russin, erscheint auf dem Hausflur, man weiß nicht wie.

Teufel ([illegible]). O das ist meine Großmutter! das ist meine Großmutter! Ein russisches Pelzkleid hat sie angezogen, weil sie sich zu erkalten fürchtet!

Rattengift. Sie irren sich, Herr Satan! Der Bediente spricht nicht von Ihrer Großmutter, sondern von einer Dame, welche noch jung und schön ist!

Teufel. Du Tropf! Als ob meine Großmutter alt und häßlich wäre! Weißt du nicht, daß wir Unsterblichen ewig jung bleiben? Wenn ich dessenungeachtet alt und runzlig geworden bin, so ist mein spezieller Gram über die Erfindung der Rumfordschen Suppe schuld daran.

(Des **Teufels Großmutter**, eine [illegible] Frau im modischen russischen Winter[illegible] [illegible] und [illegible] mit einer stummen Verbeugung.)

Des Teufels Großmutter. Schulmeister, entlassen Sie meinen Enkel aus dem Käfig, und verlangen Sie für diese Gefälligkeit, was Sie wollen.

Schulmeister. So verlange ich, Eure Durchlaucht, daß er mir Pfötchen giebt!

Des Teufels Großmutter. Gieb Pfötchen! (Der Teufel giebt dem Schulmeister [illegible] an dem [illegible]) So, lieber Enkel! Sei lustig! Das Schruppen in der Hölle ist vorbei! Du kannst gleich mit mir heimkehren; der heiße, dich wieder erwärmende Kaffee dampft schon auf dem Tische.

Teufel. Vortrefflich, Großmütterchen, vortrefflich! — Aber zum Kaffee habe ich gern etwas zu lesen! Schulmeister, haben Sie vielleicht die Schriften des Professors Krug bei sich, ins

18 Rumfordschen Suppe, die von dem Grafen Rumford Ende des vorigen Jahrhunderts erfundene, aus allerlei wohlfeilen Stoffen zusammengesetzte nahrhafte Suppe. — 29 Schruppen, Scheuern und Waschen der Fußboden, norddeutscher Ausdruck, sonst Schrubben, Schrapen = Scheuerbürste. — 34 Professor Krug, Wilhelm Traugott Krug, der bekannte vielschreibende Philosoph, in Leipzig als Professor Grabbes Lehrer, ward geb. 22. Juni 1770 zu Radis bei Gräfenhainichen und starb 13. Januar 1842 zu Leipzig.

besondere diejenige, welche den neuesten Stand der griechischen Sache betrifft?

Schulmeister. Ja, man hat mir heute faule Heringe geschickt; vermittelst derselben faulen Heringe (indem er mehrere Pakete aus der Tasche zieht) kann ich Ihnen auch noch mit den Erzählungen von Van der Velde, mit den sämtlichen Werken der ertrunkenen Luise Brachmann, und wenn ich nicht irre, sogar mit dem westöstlichen Divan und Wilhelm Meisters Wanderjahren von Goethe aufwarten.

Teufel. Ei, welch ein Haufen gedruckten Zeugs! — Großmutter, hast du keinen Bedienten bei dir, der ihn uns nachträgt?

Des Teufels Großmutter. Freilich, ich habe den Kaiser Nero mitgenommen; er steht draußen an der Treppe und putzt die Reitstiefeln, welche ich dir mitgebracht habe.

Teufel (ruft). Nero, Nero!

Der **römische Kaiser Nero** tritt ein, in Livree, die Reitstiefeln des Teufels in der Hand.

Nero. Was beliebt Euer Gnaden?

Teufel. Her mit den Reitstiefeln! (er zieht sie an; zu Nero) Was treibt dein Kamerad Tiberius?

Nero. Er liegt auf der Bleiche und trocknet seine Wäsche.

Teufel. Da thut er klug! Hier, guter Nero, nimm den Stand der griechischen Sache unter den linken und die poetischen Werke der Luise Brachmann unter den rechten Arm und trag' sie uns nach.

Nero. Ganz wohl, Euer Gnaden!

Teufel (zu der Gesellschaft, schelmisch lachend). Auf Wiedersehen! (Er, seine Großmutter und Nero, mit den Büchern unterm Arme, verrinnen.)

Schulmeister. Was war das, Herr Baron?

Baron. Das frage ich Sie, Herr Schulmeister!

Rattengift. Mir geht die Idee zu einer naiv verruchten Ballade auf: „Nero putzt des Teufels Reitstiefeln!"

Baron. Verwunderst du dich denn nicht, Liddy?

Mollfels. Liddy und ich haben nicht gehörig darauf geachtet.

Baron. Das lobe ich; so ziemt es Verliebten! (zu einem eintretenden Bedienten) Ist unsre Kutsche unverletzt?

Der Bediente. Kein Mensch hat sie berührt.

Baron. So hol' den Flaschenkorb, der sich darin befindet!

5 f. Franz van der Velde, geb. 27. September 1779 zu Breslau, gest. 6. April 1824 ebenda. Er verfaßte namentlich Erzählungen. — 6 f. Luise Brachmann, geb. 9. Februar 1777 zu Rochlitz, ertränkte sich im September 1822 in der Saale.

[illegible] Wir wollen uns zur Restauration einige Terrinen Punsch machen.

Schulmeister (fällt aus den Wolken). Herr Baron, wie vernünftig Sie sind! ([illegible])

Rattengift (am Fenster). Aber wer kommt dort noch mit der Laterne durch den Wald? Es scheint, daß er seinen Weg hierher richtet!

Schulmeister ([illegible]). O so schlage der Henker darein! Kommt mir der Kerl noch spät in der Nacht durch den Wald, um uns den Punsch aussaufen zu helfen! Das ist der vermaledeite Grabbe, oder wie man ihn eigentlich nennen sollte, die zwergichte Krabbe, der Verfasser dieses Stücks! Er ist so dumm wie ein Kuhfuß, schimpft auf alle Schriftsteller und taugt selber nichts, hat verrenkte Beine, schielende Augen und ein fades Affengesicht! Schließen Sie vor ihm die Thür zu, Herr Baron, schließen Sie vor ihm die Thür zu!

Grabbe (draußen vor der Thür). O du verdammter Schulmeister! Du unermeßlicher Lügenbeutel!

Schulmeister. Schließen Sie die Thür zu, Herr Baron, schließen Sie die Thür zu!

Liddy. Schulmeister, Schulmeister, wie erbittert sind Sie gegen einen Mann, der Sie geschrieben hat! (Es klopft.) Herein!

Grabbe (tritt herein mit einer brennenden Laterne).

Ende.

Michael Beer.

Einleitung.

Michael Beer wurde den 19. August 1800 zu Berlin geboren. Er war der Sohn des reichen Bankiers Jakob Herz Beer und der jüngere Bruder des berühmten Komponisten Meyerbeer. Er entstammte somit den gebildeten, litterarisch sehr angeregten jüdischen Kreisen Berlins, aus denen noch andere für das geistige Leben der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts bedeutende Persönlichkeiten hervorgegangen sind. Schon als Kind verkehrte Michael im Hause seiner Eltern mit Schriftstellern, Künstlern und Schauspielern, die sein Talent erkannten und ihn zu eigenem Schaffen anregten. Der Neunzehnjährige hatte die Genugthuung, sein Trauerspiel „Klytemnestra“ *) auf der Berliner Hofbühne aufgeführt zu sehen. Mindestens die Fähigkeit, eigene Bahnen zu wandeln, hatte Beer durch sein Erstlingswerk an den Tag gelegt. Er behandelt hier den antiken Stoff noch freier als Goethe den seinigen in der „Iphigenie“. Ein Fremder ist in Mykene angelangt und hat die Nachricht mitgebracht, daß Orest sich selbst entleibt habe. Ägisth, welcher hierdurch aller Unruhe und Furcht ledig geworden, wirft die bisher, zuletzt auch nur noch halb getragene Maske völlig ab. Er hatte nämlich der durch Iphigeniens Opferung erbitterten Königin nur aus Berechnung Liebe geheuchelt, Klytämnestra hatte leidenschaftliche Neigung zu ihm gefaßt, um seine Gemahlin zu werden, den Mord an Agamemnon begangen. Das Verhalten Ägisths ward mit der Zeit so, daß Klytämnestra ihn zu ermorden beschließt und dazu den Fremden, der niemand anders als der totgeglaubte Orest selbst ist, aus-

*) So schreibt Beer.

erfleht. Sie findet ihn bereit zu dem, was zu thun er nach Mykene gekommen, da er aber bisher nur Ägisth für den Mörder gehalten und



Michael Beer.

jetzt den wahren Sachverhalt erfahrt, totet er erst Ägisth, dann die Mutter, welche sterbend erfährt, daß der vermeinte Fremdling Orest ist.

In welchem Grade Goethes Iphigenie auf den talentvollen und feinsinnigen Jüngling als Vorbild eingewirkt hatte, erkennt man an dem

Ton der Sprache und an vielen einzelnen Anlehnungen, zumeist gegen das Ende an den Worten der sterbenden Klytämnestra:

Ich schaue klar der Zukunft lichtes Feld
Und lese in des Schicksals ew'gem Buch:
Schwer wird der Fluch der Mutter auf dir lasten,
Nicht Reue wird ihn tilgen, noch Gebet
Doch eile hin zu Delphis heil'gem Gott,
Der mit dem Sonnenblick das All durchschaut,
Er wird dir Heil, wird Rettung dir verkünden.
Es wird der Gott dich über Land und Meer
An eine ferne — ferne Küste weisen.
Dort wirst du ein geliebtes Haupt begrüßen,
Dort wird dir an des Todes eh'rnen Pforten
Das Leben schön und herrlich wieder blühn,
Und von dem Hause Tantals wird der Fluch,
Der schwer verfolgende, sich endlich wenden . . . .

Man sollte meinen, dem unbefangenen Beurteiler müsse klar sein, daß bei Goethe die fleckenlose jungfräuliche Priesterin, bei Beer die mordbefleckte Ehebrecherin den prophetischen Blick in die Zukunft thut, welche Versöhnung und Frieden bringt, die zeitgenossischen Beurteiler aber machten andere Ausstellungen, namentlich, daß Beer zu sehr von der antiken Fabel abgewichen sei, daß Orest vor dem Morde durch die Erzählung Klytämnestras von der Tötung Agamemnons wahnsinnig werde — was thatsächlich gar nicht der Fall ist — daß Elektra hier nicht wie bei den Alten zum Muttermorde treibe. Man wies ihn auf romantische Stoffe hin, sie seien seinem Talent gemäßer.

Beer studierte in Berlin Geschichte und Philosophie und erweiterte seine Bildung durch mehrere Reisen, namentlich nach Italien, wo sein Bruder sich aufhielt. Wenn er bei der Wahl des Stoffes zu seinem zweiten Trauerspiel dem Rate seiner Berliner Kritiker gefolgt ist, so hat der Erfolg bewiesen, daß sie sein Talent nicht richtig beurteilten. „Die Bräute von Aragonien" erfreuten sich keiner besonderen Anerkennung, und wohl nicht mit Unrecht. Es handelt sich um die Folgen eines erzwungenen Klostergelübdes und der Intriguen leidenschaftlicher Charaktere. Die Königin, ihre beiden Töchter und der Infant Alfons fallen als Opfer der Gewaltthätigkeit der Mutter und der einen Tochter, die schließliche Moral:

Wer mag sich vermessen, die Liebe zu zwingen,
Zu bannen die ew'ge im irdischen Haus?
Sie trennt nicht das Grab, das schreckend und nächtig
Sich wölbet die Brücke zur Ewigkeit,
Sie schwebt über Raum, über Leben und Zeit;
Denn Gott ist die Liebe, und Gott ist allmächtig.

kann weder vom romantischen noch vom klassischen Standpunkte eine wirkliche tragische Lösung, den Triumph einer Idee, bedeuten.

Weit mehr Glück hatte das einaktige Trauerspiel „Der Paria“, ein der Tendenz nach mit dem vorigen verwandtes Stück, welches der unter Vorurteilen und unbilligen Einrichtungen leidende und deshalb bei allen Lebensgütern nicht ohne Grund oft verbitterte Jude aus seiner persönlichen Stimmung heraus geschrieben, und das eine sehr beifällige Aufnahme fand.

Der Dichter wechselte während seines ganzen Lebens, das leider schon am 22. März 1833 in München endete, sehr häufig seinen Aufenthalt. Er war in Berlin, Paris, Italien, Wien, am Rhein, München jedoch, wo er mit E. von Schenk Freundschaft geschlossen hatte, bevorzugte er. Hier ward auch der anderwärts beanstandete „Struensee“, Beers berühmteste Dichtung, welche 1827 entstanden war, unter der Förderung König Ludwigs I. zur Aufführung gebracht.

Etwas Befremdliches und Fremdartiges hat Beers letzte Tragödie „Schwert und Hand“ an sich, das Stück erinnert an die spanischen klassischen Trauerspiele, wenn auch der Schauplatz das moderne Deutschland und der Held ein aus dem siegreichen Kriege gegen Napoleon zurückgekehrter General ist. Mit Recht hat Goedeke die „grobe Maschinerie“ getadelt. Der General ist mit einer Frau verheiratet, welche ihren tot geglaubten ersten Geliebten wiedersieht und dem mißtrauischen Gemahl mit den heiligsten Eidschwüren versichert, daß sie nichts kenne als ihre Pflicht, die aber dem sich auf ewig von ihr verabschiedenden Geliebten ihre nie dauernde Leidenschaft gesteht. Der Gemahl, welcher alles gehört, will sie töten, besinnt sich aber und legt sein Schwert neben die Ohnmächtige, welche es auch seiner Absicht gemäß verwendet. Die schöne und edle Sprache kann die Fehler des Aufbaus, den Mangel des Hervorgehens der Handlungen aus den Charakteren nicht gutmachen. Merkwürdig, daß Beer, als er über dem Stücke arbeitete, geäußert hat, er wolle hier mehr die Charaktere als die Begebenheiten zum Gegenstande seiner Aufgabe machen!

Die Lustspiele Beers „Kenner und Zahler“ und „Der neue Toggenburg“ haben sich keiner guten Aufnahme zu erfreuen gehabt. Der frühe Tod eines Dichters ist um so mehr zu beklagen, wenn derselbe wie Beer nicht allein ein bedeutendes Talent mit gründlicher Geistesbildung vereinigte, sondern auch unter den durch seine Abstammung gegebenen schwierigen Verhältnissen die Würde des gebildeten und anständigen Mannes und des reinen Charakters stets zu wahren wußte. Die Freundschaft des Juden mit dem klerikal reaktionären Minister, der ihm nach seinem Tode ein litterarisches Denkmal gesetzt hat, mag unserer Zeit auffallen, was aber E. v. Schenk über Michael Beer sagt, ist nicht nur für ihr Verhältnis zu einander sehr lehrreich, sondern gereicht auch dem Menschen wie dem Dichter zur höchsten Ehre. „Was seine innere Persönlichkeit betrifft,“ heißt es in Schenks Vorrede S. XXVII, „so erschien dieselbe als durchaus edel. Man kann sagen, er war eine nicht nur von jeder Gemeinheit entfernte, sondern ihr

gerade entgegengesetzte Natur. Eingeboren war ihm ein Herz voll Güte und Milde, eine warme Liebe, nicht bloß für diejenigen, die ihm durch die Bande des Blutes oder der Freundschaft näher standen, sondern auch für alle Menschen überhaupt, die ihm der Achtung oder des Mitleids würdig schienen; ein reger Sinn für Wohlthätigkeit, vor allem ein lebendiges Streben nach Wahrheit, Schönheit und Tugend. Angeeignet aber hatte er sich eine strenge Rechtlichkeit, selbst in den unbedeutendsten Dingen, eine Wahrhaftigkeit, die nicht der kleinsten Lüge, nicht einmal im Scherz, fähig war, eine seltene Unbefangenheit des Urteils über andere, besonders über die Werke anderer Schriftsteller, wenn er auch mit diesen nichts weniger als befreundet war ꝛc. — — -

„Ein so trefflicher Charakter, dem keine andere Schwäche anklebte als eine oft zu weit getriebene, obwohl immer bald und leicht versöhnliche Empfindlichkeit und zuweilen rasch aufbrausende Hitze des Unmuts, ist nicht denkbar ohne religiösen Sinn. Es lag in den äußeren Verhältnissen seines Lebens und in dem Gang seiner Bildung, daß ihm ein heiterer Theismus, der dem Herzen eingeborene und durch Vernunft befestigte, thätige Glaube an einen in der Natur und in der Weltgeschichte waltenden Gott als höchste und genügende Religion erschien, während ihm die großen und tiefen Geheimnisse seiner angestammten, sowie der christlichen Religion unenthüllt geblieben sind. - — Seine politischen Ansichten trugen dasselbe Gepräge wie seine religiösen. Freiheit, beschränkt durch Vernunft und Sitte, galt ihm auch hier als erste Bedingung. Er haßte den Jakobinismus ebenso feurig wie den Atheismus, dagegen aber auch den politischen Absolutismus ebensosehr wie den religiösen Fanatismus. - Bei näherer Kenntnis der germanischen Verhältnisse hatte er wahrscheinlich die Idee einer echt ständischen Verfassung dem größtenteils auf Täuschung beruhenden Repräsentativ-System vorgezogen. Worin er aber immer ganz deutsch, ja preußisch geblieben, war seine Abneigung gegen den sich teilweise wieder vordrängenden Bonapartismus."

Auch der Beschluß des der Würdigung Beers als Dichter gewidmeten Abschnittes ist bezeichnend, sowohl für den Besprochenen wie für den Redenden: „Überschauen wir alle diese Leistungen mit einem Blicke, so tritt uns ein Dichter entgegen, der das Größte, Edelste und Schönste gewollt, dieses Ziel mit glühendem Eifer und gründlichem Ernst ohne irgend eine unlautere Nebenabsicht verfolgt, den Ansichten und Ereignissen der Zeit hie und da vielleicht eine zu große Einwirkung auf seine Werke gestattet, allein immer gediegener und reiner zu werden gestrebt hat, und dem zur Erreichung seines hohen Ziels, im Besitze aller inneren und äußeren Mittel, nichts gefehlt hat als ein längeres Leben."

1 Klytemnestra. Trauerspiel in vier Abteilungen. Leipzig, Brockhaus 1823 8°.
2 Die Braute von Aragonien. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Leipzig, Brockhaus 1823 8°.

3. Der Paria. Trauerspiel in einem Aufzuge. (In der „Urania“ für 1826, 140–192; dann Stuttgart, Cotta 1829 mit dem folgenden.)

4. Struensee. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Stuttgart, Cotta. 1829. 8°. Zweite Auflage. Ebenda. 1847. 8°.

5. Sämtliche Werke. Herausgegeben von E. v. Schenk. Leipzig, Brockhaus. 1835. 8°. (Biographie. — Klytemnestra. — Die Bräute von Aragonien. — Der Paria. — Struensee. — Schwert und Hand. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Renner und Zähler. Lustspiel in drei Aufzügen. — Der neue Toggenburg. Lustspiel in einem Aufzuge. — Gedichte. — Raphaels Statue. Aus den Papieren eines großen Malers.)

6. Briefwechsel. Herausgegeben von E. v. Schenk. Leipzig, Brockhaus. 1837. 8°.

Zu vergleichen sind noch: Teichmanns Nachlaß 353, 354, 355 (über einige Aufführungen). Gesellschafter, 1820, Nr. 8; 1829, Nr. 15. — Litterarisches Beiblatt zum Morgenblatt, 1828, Nr. 98, 99; 1829, Nr. 75; 1830, Nr. 75. Heines Werke (Campe) 13, 241—266. Rosenberg, Michael Beer, im Gesellschafter, 1833, Nr. 64, S. 319–321. — W. Alexis, Michael Beer, im Freimütigen, 1833, Nr. 75. — Joh. Jak. Sachs, Michael Beer. Ein nekrologischer Rückblick auf sein Leben und Wirken (so?) (Abdruck aus dem Zeitgenossen. Nekrolog 11, 208 ff.)

In Bezug auf den „Struensee“ ist zu bemerken, daß Beer von Schenk und Immermann darauf aufmerksam gemacht wurde, daß „durch das Verschwinden des Helden in der Mitte des dritten und dessen Wiedererscheinen erst in der Hälfte des fünften Aufzuges das Stück gerade dort, wo die Handlung ihren Gipfel erreichen soll, an dramatischem Interesse verliere, und daß es überhaupt zur Entfaltung und Beurteilung des Hauptcharakters notwendig sei, den Struensee in einem der entscheidendsten Momente, nämlich im Augenblicke seiner ihm unerwarteten Verhaftung, vor das Auge des Zuschauers zu stellen“. In der Folge arbeitete Beer das Drama nach den Wünschen seiner Freunde um, wobei die erste Scene des dritten Akts geändert ward, die zweite bis sechste in Wegfall kamen, und die dreizehnte bis zum Schluß des Akts so bearbeitet wurden, daß Struensees Verhaftung auf der Bühne erfolgte.**) Unseres Erachtens waren die Ausstellungen gegründet, die geschaffene Remedur jedoch nicht ganz ausreichend. In der veränderten Gestalt ist das Stück bald nach dem Tode des Dichters in Regensburg über die Bühne gegangen.

Das Schicksal des edlen und unglücklichen Parvenus ist übrigens nicht allein von Beer zum Gegenstande dichterischer Darstellung gemacht worden. Ein Roman von Bouterwek erschien 1792 (Gustav und seine Brüder, eine Geschichte in Briefen. Halle 1796. II. 8°), Heinrich Laube erntete mit seiner Tragödie (1847) großen Beifall. Geschichtliche Monographieen über Struensee sind vorhanden von Höst (Der Graf Struensee und dessen Ministerium. Kopenhagen 1826) und Jenssen Tusch (Die Verschwörung gegen Karoline Mathilde von Dänemark und die Grafen Struensee und Brandt. Jena 1864), wozu noch der Struensee betreffende Artikel des deutschen Pitaval (Bd. 3) zu rechnen ist.

*) Dieser Ausgabe folgt unser Text.
**) Vergl. die Gesamtausgabe S. 509—520.

Struensee.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

1 Zum erstenmal dargestellt auf dem königl. Theater zu München am [illegible]. März 1828

Personen.

Karoline Mathilde, Prinzessin von Wales, Gemahlin Christians VII., Königs von Dänemark.

Juliane Marie, Witwe König Friedrichs V., Stiefmutter des regierenden Königs.

Graf Friedrich Struensee, Staats- und Kabinettsminister.

Graf Enewoldt Brandt, erster Kammerherr.

Graf Rantzau Aschberg, Generalleutnant, Mitglied des ehemaligen Staatsrats.

Obrist Köller, Kommandeur eines Kavallerieregiments.

Freiherr Schack Rathlow, Geheimerat.

Ove Guldberg, Rat im Dienste der Königin Witwe.

von Löwenskiold, Hauptmann in der norwegischen Garde.

Gräfin Uhlfeld, Gräfin Reez, Damen der Königin Mathilde.

Robert Keith, englischer Botschafter am dänischen Hof.

Ein russischer Fürst.

Pfarrer Struensee, Vater des Ministers.

Emmy Mestyns, Kammerfrau der Königin Mathilde.

Detlev, 16 Jahre alt, im Dienste des Grafen Struensee.

Johannes, Diener des Pfarrers Struensee.

Ein Offizier von Köllers Regiment.

Ein Polizeichef.

Haushofmeister im Schlosse Christiansburg.

Christian Svenne, ein Soldat von der norwegischen Garde.

Schulmeister
Babe, Chirurgus
Hooge, Flyns, Andreas, Landleute
Wirtin zum Elefanten
Konrad, ihr Sohn
aus einem Dorfe bei Rendsburg in Schleswig.

Ein Kerkermeister.

Mehrere Bedienten im Schlosse. Vier Diener des Ministers. Diener der Königin Witwe. Der Kommandant des Schlosses Friedrichsburg. Ein Geistlicher, Damen der Königin, Offiziere, Hofleute, Pagen, Wachen.

Zeit der Handlung: im Jahre 1772.

Erster Aufzug.

Erste Szene.

Zimmer in Struensees Wohnung im Schlosse Christiansburg in Kopenhagen.

An einem offenen Fenster steht **Detlev.**

Stimmen der Soldaten von außen. Der König lebe! König Christian hoch!

Erster Diener zu den andern hereintretend. Ich sage hieher kommt! Ihr könnt's von hier aus am besten sehn. Sieh' da, Herr Detlev! Ihr, der Liebling des Herrn, Ihr wißt oft mehr von seinen Planen und Meinungen als der König selbst. Sagt uns doch, was hat es zu bedeuten, daß man dort auf dem Platze vor dem Palast der schönen norwegschen Garde den Abschied giebt? Es ist wahrlich schade darum. In der ganzen Armee ist kein prächtiger Regiment. Mir waren die Norwegschen immer die liebsten.

Mehrere Diener. Ja, ja erzählt, was haben sie verbrochen?

Detlev. Ich weiß nicht, ob ich euch thörichter oder vorwitziger nennen soll. Weil mir der Graf wohl will, sich freundlich meiner seit meiner Kindheit angenommen, meint ihr, er vertraue mir die geheimen Beweggründe seiner Handlungen und weihe mich in die Geheimnisse des Staates ein. Seht, ich möchte mich kaum erkühnen, zu mutmaßen, wo ihr so klare, sichere Gewißheit wollt.

Erster Diener. Aber Ihr ratet, Ihr mutmaßt doch? Nun sagt, was hat das Regiment begangen?

Detlev. Begangen? Seid ihr denn so gewiß, daß man verabschiedet, um zu strafen? Ich denke nicht.

3 Das Schloß Christiansburg, 1733–1740 von Christian VI aufgebaut, 1794 und 1884 abgebrannt, liegt im Süden der Stadt auf einer Insel. Das Schloß Friedrichsburg (Frederiksborg) liegt in der gleichnamigen Vorstadt westlich von der Stadt.

Mehrere Diener. Nun, so sagt, was Ihr denkt; wir wollen wissen, was Ihr denkt.

Detlev. Nur gemach. Ich habe keinen Grund, euch meine Gedanken zu verhehlen, — fast aber möcht' ich es nun, da ihr so ungestüm darnach fragt.

Dritter Diener. Nun, wenn Herr Detlev nicht reden will, so will ich's euch sagen.

Vierter Diener. Hört den, der hat auch seine Quellen, kann manches wissen. Hört ihn!

Dritter Diener. Ich will euch sagen, daß es bei der Verabschiedung dieses Regiments wieder darauf abgesehen ist, dem Adel eins zu versetzen. Die Offiziere der norwegischen Garde, die da unten mit Zähneknirschen ihren Abschied vorlesen hören, die mußten adlig sein, mit dem gemeinen Bürgersohne diente keiner von ihnen. Das war so Sitte.

Erster Diener. Ist das wahr?

Dritter Diener. Das ist wahr, das könnt ihr mir glauben. Dem Adel aber, das wissen wir alle, ist unser Herr nicht sonderlich hold; er zerfetzt ihm, wie er's nur kann, seine Privilegien, und heute macht er einen Riß hinein, der ihm recht ins Herz gehen wird. Es ist aber auch für einen edelgebornen Herrn recht empfindlich, so mit aller Welt zusammengewürfelt zu werden, und unser Herr Graf hätte doch bedenken sollen, wie einem Junker das Herz im alten Blute schlägt. Es kann's keiner wissen, dem's nicht selbst in den Adern fließt, wie einem zu Mute ist, der sein altes ehrenwertes Privilegium recht festzuhalten glaubt, und dem's nun der erste beste vor der Nase wegschnappt.

Erster Diener. Daß ich dir nicht ins Gesicht schlage, Laffe, ist unser Herr Graf der erste beste?

Zweiter Diener. Laß ihn, Jens, laß ihn, der ist nicht anders. War von je immer mit den Unzufriedenen. Er hat's so in der Art, weil sein Vater bei der Königin Juliane dient; da ist ein ewiges Beneiden, Brüten und Verleumden, und was er weiß, weiß er von dort.

Detlev. So giebt es ihm der Neid und die Verleumdung ein. Nicht um zu kränken, und wem es auch sei, aus Haß unheilbare Wunden zu schlagen, werden die Truppen verabschiedet. Zu sparen denkt man. Das Gold auf ihren reichen Kleidern thät' gemünzt dem Schatze beßre Dienste. Das kleine Land nährt ein

zu großes Heer. Es soll geringer werden, und darum will der König —

Zweiter Diener. Sagt doch nicht der König, unser Graf ist richtiger.

Detlev verzweiflungsvoll Heinrich!

Zweiter Diener. Es ist so, das weiß hier im Lande jeder, und wir, seine Diener, sollten's uns verhehlen? Der König ist siech und krank, und die Arbeit taugt nicht mehr für ihn. Graf Struensee ist König in Dänemark. Er hält das Land in Ordnung und Zucht, und weiß er nicht dreinzuschlagen mit dem Schwert, so ist er doch ein Held im Regieren. Sie sagen, er sei Arzt gewesen; wenn das wahr ist, dann ist er jetzt ein großerer, als er früher war, denn jetzt kuriert er Dänemark.

Erster Diener. Ja, es ist ein Mann wie wenige. Es war ihm immer recht, wenn ihm das Glück begegnete. Er war nicht blind wie viele in der Welt, und suchte es immer, wo es zu finden war, und wenn er's fassen konnte, so hielt er's fest, daß es ihm nicht mehr entwischte. So hab' ich ihn immer gesehen, seit ihn Graf Ranzau zuerst zum Könige brachte.

Zweiter Diener. Was? Graf Ranzau, der sein Todfeind ist, weil unser Graf den Staatsrat aufgelöst, und nun der stolze Ranzau daheim sitzt, und keiner bei Hofe mehr nach ihm fragt?

Erster Diener. Ja, ja, der nämliche, der bracht' ihn an den Hof. Wie lange ist's denn? Wenig Jahre nur. Der König machte damals gerade eine große Reise nach England und Frankreich. Unser Graf begleitete ihn; als Arzt, verstehst du wohl, denn damals war er noch nicht Graf und Minister.

Dritter Diener. Ja und bei Gott, die ihm zu der Stelle des Leibarztes verholfen hatten, dachten nicht, daß er werden sollte, was er jetzt ist. Damals galt es, den Grafen Holk zu verdrängen, der der Liebling des Königs war. Das war ein Herr! Flink, jung, gewandt, übermütig, stolz gegen alle Männer und wie ein Lamm, wenn ihn ein Weiberhändchen streichelte.

Erster Diener. Als ob ich ihn nicht gekannt! Es seufzt noch jeder in Dänemark, wenn er an ihn und seine Zeit denkt.

Dritter Diener. Man hat seitdem das Seufzen nicht verlernt.

Erster Diener. Und wird's auch nicht verlernen. Denn keiner wird's allen recht machen. Damals war der Holk dem Ranzau ein Dorn im Auge, wie's ihm jetzt der Struensee ist. Wer ein

Pferd gern selber reiten möchte, der findet leicht etwas zu tadeln, wenn's ein anderer reitet.

Detlev [illegible] Wahr gesprochen!

Erster Diener. Graf Ranzau kannte unsern Herrn als einen schlauen Mann. Er wußte ihn dem Holk als Arzt und Begleiter des Königs aufzuschwatzen. Der schwirrte um die Gnade des Königs wie ein Mücklein um das Licht, wärmte sich und freute sich erst dran, dachte dann, er sei schon ganz vertraut damit, steckte sein Köpfchen zu tief hinein, und aus war es. Unser Herr, den er kaum beachtet hatte, setzte sich gemächlich an seine Stelle.

Dritter Diener. Ja, ja, es ging schnell. — Auf der Reise noch Arzt, nach der Rückkehr Rat, und immer weiter ging's, und endlich Graf und Minister. Das war die Dankbarkeit der Königin, die — —

Detlev [illegible] Ihr Thoren, die ihr unklug eures Herrn Schicksal zu besprechen wagt. Laßt das seinen dänischen Neidern über, die unwillig die Größe des deutschen Mannes an ihres Fürsten Hofe sehen. Ihr, seine Diener, solltet besser euch bedenken und an den seinen euern Vorteil knüpfen.

Vierter Diener [illegible] Seht! Seht!

Alle. Was giebt's?

Vierter Diener. Dort aus dem andern Flügel des Schlosses kommt Graf Struensee in heftigem Gespräch mit Obrist Köller. Jetzt sehen ihn die Truppen. Hört! Welch ein Murren durch ihre Reihen geht!

Erster Diener. Wie zornig blickt der Graf!

[illegible]

Wem galt das?

Dritter Diener. Ich denke dem Obrist, der sie kommandiert. Seht, seht den Grafen, wie eilig er vorübergeht! Er kommt hieher. Fort, daß er uns nicht finde. [illegible]

Detlev.

O falsche, trügerische Schar der Knechte,
Es schlägt in seiner Näh' kein treues Herz
Für ihn als dies allein.

17 f. Laßt [illegible] über, grammatisch unrichtig.

Zweite Szene.

Graf Struensee. Obrist Köller in heftigem Gespräch eintretend
Detlev im Hintergrunde

Struensee.

Ich will nichts weiter hören, Obrist Köller,
Ihr sorgt dafür, daß man den Offizieren
Sogleich den Abschied fert'ge, ungesäumt.

Köller.

Herr Graf!

Struensee.

Kein Wort zu ihren Gunsten mehr,
Verteidigt sie nicht weiter, denn ich sag' Euch —
Sie sind —   ; der Starrsinn dieses Regiments
Kommt nur von diesen Stolzen, Unzufriednen
Das sind verwegne Köpfe, denen nichts
Zu Dank geschieht. So ist das Regiment,
Die will'gen Glieder des Verräterhauptes.
Ist's doch, als sei der Staat für sie nur da,
Als pflügte nur der schweißgetränkte Bauer,
Als gäb' der fleiß'ge Bürger nur den Zins,
Den tragen Rock der Garde zu vergolden.
Ihr Feind ist jeder, der zu sparen denkt,
Sie predigen dem Volk den Aufruhr vor.

Köller.

Herr Graf, sie ließen laut den König leben,
Als ich den Abschied ihnen vorgelesen.

Struensee.

Und donnerten dem Obrist-Kommandeur
Ein dreifach Vivat zu, als mich der Weg
Vor ihre Reihen führte.

Köller.

Mit Verlaub.
Das ehrt den Krieger und den mut'gen Führer.
Sieht doch im König der Soldat den Herrn nur.
Der Führer aber ist sein Freund, sein Stern,
Der ihn im dunkeln Kampf des Todes leitet.

Das Dasein des Soldaten ist in Schlachten,
Da sucht er seine Freunde; wohl ihm, wenn --

Struensee rasch

Nicht weiter, Obrist. Gern erspar' ich Euch
Den Schluß der ungestümen Rede. Kennt' ich
Die rauhe Treue Eures Herzens nicht,
Ich wär' versucht, das übermüt'ge Feuer
Des kühnen Worts für Trotz zu halten. Doch
Ich weiß, des Königs Sache ist die Eure.
So wiederhol' ich Euch, ich wünsche sehr,
Daß Ihr nicht säumen mögt, mein werter Obrist,
Der Offiziere Abschied auszufert'gen.

Koller.

So ist das ganze Corps des Diensts entlassen?

Struensee.

Es ist der Wille Seiner Majestät,
Daß der Gemeinen Schar aufs schleunigste
Verteilt in andre Regimenter werde.
Ich weiß, daß Euch der gnädige Monarch
Bei dieses Auftrags Mühen gern vertraut.
Rechtfert'gen werdet Ihr die Gnade, werdet
Aufs strengste Widersetzlichkeit bestrafen.
In Friedrichsburg erwart' ich den Rapport.

Während dieser Rede sind ein Page der Königin und ein Polizeichef eingetreten, denen Gebärden bedeuten, sich im Hintergrunde zu halten.

Dritte Szene.

Vorige. Page. Polizeichef.

Struensee, den Polizeichef und den Pagen erblickend, winkt ihm, näher zu treten.

Page

einen Brief überreichend

Von Ihrer Majestät, der Königin.

Struensee

den Brief hastig öffnend, liest:

Wir sind gesonnen, heut' das Roß zu prüfen, das unser königlicher Bruder von England uns zum Geschenk gesendet. Seine Majestät der König werden uns begleiten. Wir wünschen sehr,

lieber Graf, Euch, wenn es Euch die Geschäfte des Staates erlauben, im Gefolge unserer Kavaliere zu sehen. Mathilde.

(zum Baron)

Ich bin zu Ihrer Majestät Befehl. (Pag. ab)

(zum Polizeichef)

Was bringt Ihr mir?

Polizeichef.

Ein schändliches Pamphlet
Ist uns zu Händen kommen, wie die Presse
Kein frevelhaftres je gesehn. Voll Lüge
Und gift'ger Schmähung.

Struensee (heftig).

Wider den König?

Polizeichef.

Der Name Seiner Majestät ist nicht
Genannt, doch Eure Excellenz. —

Struensee.

Nur gegen mich, so laßt es ungehindert
Den Weg zu dem gesamten Volke gehn.
Das zagende Jahrhundert hat die Freiheit,
Die dem Gedanken ew'ge Worte leiht,
Wie eine sünd'ge Göttin festgeschmiedet.
Gefallen ist, von meiner Hand gelöst,
In diesem Lande ihre läst'ge Fessel.
Frei ist die Presse Dän'marks. Sie empfängt
Den kühnen Ausdruck jeglicher Gesinnung,
Und sicher soll vor ihrem Rächerarm
Kein Haupt in diesem Land sich glauben dürfen.
Nur einen giebt's, der über alle Meinung
Hoch wie die Gottheit steht; — das ist der König.
Doch seine Diener, seine Unterthanen
Sind alle gleich vor ihrem Richterstuhl.
Und wen dies Recht entsetzt, wem's furchtbar scheint,
Der klage seine Schuld an, nicht das Recht. —
Ich wiederhol' es Euch, ich will voraus
Nichts haben vor dem Letzten in dem Volk

(zum Polizeichef, abgehend)

Herr Rat, ein Wort!

(Beide ab in Seitengemach. Detlev folgt.)

Vierte Scene.

Köller.

Rühm' dich, Blödsichtiger, daß du die Fackel
Geworfen in das Land. Sie wird dich selbst
Und deinen Bau verzehren. Wie die Eule
Mit scheuem Aug' des Tages Helle anstarrt,
Und nur im Dunkel sieht, so blendet dich
Das Licht des Glücks. Wir wollen Sorge tragen,
Daß dich die Nacht umfange, die dir wieder
Die ganze Schärfe deines Blicks zurück giebt.
So tief möcht' ich dich stürzen, daß die Höhe,
Zu der du dich emporgewagt, dir schwindend
Wie ein Gebild' des Fiebertraums erscheine.

Fünfte Scene.

Köller, ein Diener, der Graf Ranzau [illegible]

Diener (zum Grafen).

Ich melde Ew. Excellenz sogleich. (Ab.)

Köller

[illegible]

Wie ist mir, seh' ich wirklich recht, Graf Ranzau
Im Vorsaal des Ministers? Nun, beim Himmel!
Die Welt ist morsch; habt Ihr dem alten Haß
Entsagt, der jede Huld'gung ihm geweigert,
Und wankt auch Ihr, so darf er nichts mehr scheuen.
Ich wünsch' ihm Glück. Auf seiner Schwelle harrt
Sein größter Feind, der edelste der Dänen.

Ranzau.

Ich bin sein Feind, und ich verhehl' es nicht,
Ich hab' ihn einst geliebt, beschützt; ja selbst,
Wer weiß das nicht, den klippenvollen Weg
Zu dieser Höh' mit rascher Hand gebahnt.
Jetzt haß' ich ihn! Ich muß, ich darf sein Feind sein,
Weil ich den ew'gen Platz, den ich behaupte,
Dem König nicht und keinem Struensee,
Dem Himmel nur und meinen Ahnen danke.

Was aber that er Euch, daß Ihr voll Unmut,
Voll schlechtverhaltnen Ingrimms auf ihn blickt?
Seid Ihr sein Freund nicht, sein Begünstigter,
Den er nicht scheut, weil er ihn groß gemacht?
Ihr schmäht die Sonne, die Euch wärmt und nährt,
Euch wachsen machen kann. — —

Köller.

Fluch seiner Gunst!
Ich haff' ihn, wie ich den Verrat gehaßt,
Und liebe den Verrat, seit ich ihn hasse.
Blickt mich nicht staunend an, vernehmt es nun,
Ich spiele, Graf, ein lang' verborgnes Spiel;
Dem Lande, denk' ich, soll es Glück und Heil,
Und schweres Elend dem Verräter bringen.
Blickt in die Karte! Wohl mir, wenn Ihr dann
Das Wagnis teilen wollt und den Gewinn.

Ranzau.

Was muß ich hören, und an welchem Ort?

Köller.

Nicht um mich blick' ich, weiß nicht, wo wir stehn,
Nur die Minuten zähl' ich; könnt Ihr's ahnen,
Was uns der nächste Tag verderbend bringt?
Ich bau' auf Euch, will mein Geheimnis Euch
Vertrauungsvoll enthüllen, augenblicklich
Noch, eh' Ihr mit entscheidungsvollem Tritt
Entgegenschreitet der verhaßten Schwelle.

Ranzau.

Was werd' ich hören, Obrist? Redet, redet!
Ihr zeigt ein Doppelantlitz, das mich schreckt.
Seh' ich das wahre, oder sieht's der Günstling?
Indes Ihr hin zu ihm mit treuem Blick
Der alten glaubenswerten Freundschaft lächelt,
Zeigt Ihr mir heut', in wutentstellten Zügen,
Des Augenblickes schnell erzeugten Haß.

Köller.

Des Augenblicks? Ich weiß von keiner Treue,
Schien sie ihm glaubenswert, nun weiß der Himmel,

Ich hab' sie nie gelobt. Zum erstenmal,
In Preußen, sah ich diesen Struensee.
Wir hatten Frieden damals. Der Soldat
Allein trug noch des Kriegs fruchtlose Bürde.
Ich war der Mühen satt. Der junge Arzt,
In Eurer Hauptstadt damals schon berühmt,
Sprach viel von Eures Lands bequemem Dienst,
Von schnellem Beispiel glänzender Beförd'rung.
Ein nordisch Frankreich nannt' er dieses Dänmark,
Wo hoffnungsvoll ein jugendliches Paar
Vom Thron herab wie eine Frühlingssonne
Durchs ganze Reich erweckend Leben strömte.

Ranzau.

O schnell entschwundne Zeit!

Köller.

Ich kam hieher,
Nahm Dienste in dem deutschen Regiment,
Ward mit dem lebensfrohen Arzt vertraut,
Und schien ihm nützlich bald und unentbehrlich.
Gewann er sich der Weiber flücht'ge Huld
Mit leichter Müh', so fühlt' er auch die Tücke,
Den Wechsel oft des launischen Geschlechts.
Einst führt' ich ihn zu einem Mädchen hin,
Das ich seit Monden kannte. Laßt mich alles
Mit diesen Worten nur erschöpfend sagen.
Die Sonne hat kein reizender Geschöpf,
Kein liebenswertres je gesehn. Mein Herz
War ihr zu eigen, wie ein blöder Sklave
Ich dachte nichts als sie. — Da trat er,
Der Dämon meines Friedens, vor sie hin.
Ihn sehen und ihn lieben, war ihr eins.

Ranzau.

Ja, seiner Blicke heimlich Feuer flammt
Ins Herz der Weiber wie ein sichrer Blitz.

Köller.

Da kam die Zeit der Reis'. Ihr wißt es selbst,
Wie plötzlich ihn des Schicksals günst'ger Flug

In königliche Nähe trug. Er schloß
Dem glänzenden Gefolg' sich an, gedachte
Der Qualen kaum des liebenden Geschöpfs,
Das er zurückließ, das in brennender
Geheimer Sehnsucht sich verzehrte. Endlich
Kehrt' er zurück. Wie flog sie ihm entgegen,
So voll das treue Herz. Das seine aber
War umgewandelt in dem tiefsten Leben,
Erstarrt vom winterlichen Strahl des Glücks.
Sein Wort war unerquicklich, selten kam er
Auf karge, heißerflehte Augenblicke.
Und mahnte ihn die gramerpreßte Thräne
Im lieben Aug' an frühe Zeit, so klirrte
Der höf'sche Sklave mit den goldnen Ketten.
Jetzt wendet sich die jugendliche Gnade
Der holden Königin zu dem Bethörten.
Der Zukunft goldne Pforte thut sich auf
Vor seinen kühnen Blicken. - - Die Verlaßne,
Graf, Ihr versteht mich, — scheltet mich nicht thöricht,
Sie wirft ein brechend Aug' auf des Verräters
Unwürd'gen Glanz — und stirbt. Sie hat vergeben,
Ich aber hab' auf ihrem Grabe Rache
Der Frühgeschiednen — fürchterlich gelobt.

Ranzau.

Jetzt, Obrist, glaub' ich Euch; Ihr seid sein Feind,
Doch das ist Eure, ist nicht Dän'marks Sache.

Költer.

Sie wird's, hört weiter nur; seit jener Zeit
Hab' ich, geheimnisvoll beachtend, nun
In seiner Nähe lang' gelebt.
Hab' sein Vertraun mir nicht erbettelt; aber,
Wenn er's entgegentrug, es nicht verschmäht.
Und wie er ungern nur dem Dänen traut,
So hat der Deutsche auf sein brausend Herz
Ein stilles Anrecht. So erklär' ich mir's,
Daß er mich wachsen ließ in seiner Gunst.
Bis heute glaubt' ich noch an seinen Mut,
Jetzt weiß ich, daß er fürchtet, nun ist's Zeit!

Er wagt's, die besten Truppen dieses Landes,
Ein Regiment, dem Adel ganz ergeben,
Die treue Schar der Garden heimzusenden.
Er wagt's, — er thut den kühnen Schritt,
Und sieh', er zittert vor dem Vivat der Soldaten.
Jetzt ist es Zeit zum Kampf! Das scheue Herz
Des Feinds ist uns des Sieges sichrer Bürge.
Er fürchtet seinen Sturz, nun muß er stürzen
Und alles ist schon vorbereitet

Ranzau.

Wie?

Köller.

Ein Bund geschlossen . . . .

Sechste Scene.

Ein **Diener**, aus der Seitenthür tretend. **Vorige.**

Diener zu Ranzau.

Seine Ercellenz
Ersuchen nur auf wen'ge Augenblicke
Noch zu entschuld'gen. — —

Ranzau.

Laßt, mein Freund! Ihr seht,
Ich weiß zu warten.

Siebente Scene.

Köller, Ranzau nach einer Pause, in welcher beide den Abgang des Dieners erwarten, vertraulich Ranzaus Hand fassend.

Ranzau.

Eben wolltet Ihr —

Köller zögernd.

Ich wollte, — nun —

Ihm einen Brief gebend, entschlossen.

Lest, wenn Ihr wahrhaft seid!

Ranzau.

Was soll das, Obrist Köller? Wart Ihr's nicht,
Der ein Geständnis mir entgegen trug?

Reut's Euch, daß Ihr's gethan, so nehmt, ich bitte,
Nehmt das Papier zurück.

Köller.

Daß ich's gestehe,
Verwundert seh' ich Euch im Vorgemach
Des Günstlings der Gebieterlaunen harren.
Was könnt Ihr hier, der Vielgekränkte, wollen
In des Beleid'gers Hause? Was begehren,
Das er geschmeidig nicht dem Feind gewahrte,
Der ihn vor allen schreckt, ihn zu bestechen.

Ranzau.

Ich aber, meint Ihr, sei willfährig g'nug
Bestechen mich zu lassen, nicht?

Köller.

Herr Graf!

Ranzau.

Laßt's gut sein, Obrist, üblich ist's, ich weiß,
Daß man an fremde Größe oft den Maßstab
Der eignen legt; nach trauriger Erfahrung
Der eignen Brust das Herz der andern richtet.

Köller.

Vergebt, wenn mir ein Zweifel rasch entfahren.
Ich zeigt' Euch gleich ein offnes Herz, und sollt' ich
Ein flüchtig Wort jetzt nicht bereuen dürfen?
Ich bitt' Euch, lest, mein werter Graf! Ich bitt' Euch.

Ranzau.

Mit nichten; für den Leu ist's nicht genug,
Des schwachern Gegners Stachel ohne Zürnen
Mit ruh'gem Adel still gefühlt zu haben.
Er muß an Großmut ihn besiegen — Kamt Ihr
Mit zögerndem Vertraun mir nicht entgegen?
Eh' Ihr vollendet, laßt auch mich vertrauen.
Laßt mich gestehn, was mich hierher geführt.
Gekommen ist das Äußerste. Wie allen
Unwill'ges Blut in kuhnen Adern wogt,
Drängt zu dem heißen Herzen sich das meine.
Dies Land hat nimmer, seit der stolze Belt

Die Fluten wälzt zu Dan'marks edlem Ufer,
So tiefe Schmach getroffen — wie der Adel,
Der um den Thron wie ein granitner Wall
In Felsenruhe sollte stehn, ertragen,
Was dieser Fremdling wagt — Nicht länger soll's
Der Gutgesinnte mehr erdulden, nicht
Der Thatberufne müßig weilen — Handeln
Muß jeglicher, und längst entschlossen war ich,
Zu wagen, was uns Ändrung schafft und Rettung.
Doch eh' ich schreite zu dem Äußersten,
Eh' ich der Nacht geheimnisvolles Kind,
Die freche Hyder, Rebellion, entfeßle,
Eh' ich ins teure Herz des Vaterlands
Selbstmörderisch ein tödlich Eisen bohre,
Versuch' ich eines noch, — ein gütlich Wort.

Koller.

Bei ihm?

Ranzau.

Noch keiner hat die seltne That gewagt,
Dem Günstling vor das freche Angesicht
Die ungeschmückte Wahrheit keck zu stellen —
Ich aber will's — Gestehen will ich ihm,
Wie ungeteilt der Dänen edles Volk
Nach Rettung wimmert und sein fremdes Haupt
Belastet mit des Elends leisen Flüchen.
Wie von der königlichen Mutter an,
Bis tief hinab zum Letzten unsers Adels,
Ein jeglicher mit blut'ger Rache einst
Zurück wird fordern sein geschändet Recht.

Koller.

Und Ihr erwartet?

Ranzau.

Daß dies Bild des Schreckens
Sein zagend Herz erschüttre, — wankt er dann,
So zeig' ich ihm den Ausweg. Er entsage,
Er schaue länger nicht nach falschen Sternen,
Die ihm mit trügerischem Glanze hin
Zum Abgrund leuchten. Ward er nicht in Nacht

Geboren? Hat vordeutend ihn das Schicksal
Nicht auf des Lebens niedren Weg gestellt?
Er kehre wieder in das alte Dunkel,
Verzicht' auf Amt und Würden, — und ich biete
Mich zum Vermittler an. Versöhn' ihm schnell
Die zürnenden Parteien. Gnädig wird
Die Kön'gin Mutter ihm verzeihn. Erstickt
Im Keime wird des Aufruhrs dräu'nde Flamme.
Wir sichern ihm in ferner Einsamkeit
Ein sorgenlos, ein fluchentladnes Leben,
Und friedlich unter weisem Regiment
Wird Dän'mark wieder blühn. -- Ihr lächelt, Obrist?

Köller.

Aufjubeln möcht' ich, denn nun seid Ihr unser,
Dem weisen Plan der Königin gewonnen.
So hofft Ihr wirklich das Unmögliche?
Eh' hättet Ihr des Nero blut'ge Seele
Zur Engelsmilde des Aurel gewandelt,
Eh' Ihr durch Künste edler Überredung
Zum Rücktritt diesen Stolzen wollt bewegen
Was ihn so weit geführt, führt ihn noch weiter
Laßt uns vor seinen trunknen Blicken nur
Ein still bereitet Grab ihm heimlich aufthun,
Und gebt nur acht, er stürzt sich selbst hinein.
Jetzt aber lest, und wenn's Euch hier mißglückt,
So wandelt Ihr mit uns, ich darf es hoffen,
Den klugen Weg zu dem ersehnten Ziel.

Rantzau

die Aufschrift des Briefes, den er von Köller empfangen, lesend

„Dem Obrist Köller." Von dem Schreiber ist's
Der Königin Witwe, von dem Guldberg, nicht?
Ein schlauer Bursch.

Köller.

Ein heuchlerischer Fuchs,
Wie Schlangen falsch. Doch ist er wohl zu brauchen,
Der Königin und unserm Plan ergeben.

Rantzau lesend. „Die Königin, meine erhabene Gebieterin, trägt mir auf, Euch, mein Herr Obrist! heut' abend auf ihr Schloß zu

entbieten. Ihr werdet dort zum erstenmal alle die edlen Gäste kennen lernen, die sie zum großen Feste, das sie dem Könige und Danemark geben will, geladen hat. Wie bald und wo dies Fest gegeben werde, sollen die Gäste heut' im gemeinsamen Rate beschließen. Eure Stimme ist vor vielen wichtig und geehrt, fehlt also nicht. Die Königin erwartet Euren Bericht über die Stimmung der Garde, die verabschiedet worden. Sie hofft, daß sich die Truppen mit Ehrfurcht in den Willen Seiner Majestät ihres geliebten Sohnes ergeben haben. Die Tafel beginnt um Mitternacht.

Euer

Guldberg."

Ein mitternachtlich Mahl! Und bei dem Feste,
Das sie dem armen Vaterland verspricht,
Wird blut'ger Wein in Purpurströmen fließen.

Köller.

Das seine nur. Doch laßt mich hoffen, Graf,
Ihr seid der unsre, folgt heut' abend mir,
Ein hochwillkommner Gast! Von allen Edlen
Der edelste. Ich bitt' Euch, sprecht dies Wort.

Ranzau.

Wenn er nicht mehr zu retten, fest gewurzelt
Mit stolzer Krone, ein verwegner Stamm,
Den Blitz, der in den dunklen Wolken schlummert,
Selbst niederfordert auf sein freches Haupt,
Dann freilich muß auch ich — — Still!

Achte Scene.

Ranzau. Köller, der **Polizeichef,** aus Struensees Zimmer kommend, geht über die Bühne, beide grüßend. Sie haben sich von einander entfernt, und nachdem er abgegangen, führt **Köller Ranzau** in den Vordergrund.

Neunte Scene.

Köller. Ranzau.

Köller.

Wie uns Geheimnis vor den Spähern ziemt,
So müssen wir uns selbst das offne Herz,
Vertrauen zeigen, wandellosen Willen. —

Zutraulich

Er ist nicht mehr zu retten, — und beim Himmel,
Nicht um ein Peru möcht' ich, daß er's wäre.
So bin ich denn gewärtig Eures Winkes.
Darf Euch der Königin verkünden. Nun
Wird sie dem Tag der Rache ohne Beben
Entgegen harrn, denn Euren edlen Namen
Nennt sie das Siegel jeder großen That
Im Land der Dänen. Schwört zu ihrer Fahne,
Und unser ist der Sieg, — und wenn's mißlingt,
Wenn tückisch ein verrät'risches Geschick
Voreilig uns die günst'gen Früchte raubt,
Wenn wir vergebens hoffen, ringen, wagen,
So werd' ich kühnen Schritts ein männlich Haupt
Zum blut'gen Beile seiner Henker tragen.

Ab.

Zehnte Scene.

Ranzau allein.

Geh hin und setze an die eigne Rache
Des Landes Ruhe und den heil'gen Frieden.
Mich treibt ein Höhres! Schlägt dein elend Herz
Nur eignen Hasses kleinlichem Gefühl,
So wacht das meine für die Tausende,
Die in die Quelle der Vergangenheit,
In ihres Ahnenblutes bleichen Strom
Den Namen tauchen und ihn vielbegabt,
Gewappnet gegen manchen Schlag des Lebens,
Zurück empfangen. Solch ein heilig Erbteil
Soll kein Verwegner mir und andern schmälern.
Mein Leben setz' ich dran, es zu erhalten.

Auf und nieder gehend

Ich will das Ziel nicht in die Ferne rücken,
Das nächste ist sein Sturz. Der müden Hand
Des kranken Königs dürfen wir dann freilich
Des Landes Zepter nicht allein vertraun.
Wer dann der Helfer sei? — Ich denke wohl,
In solchen Zeiten gilt der kräft'ge Mann.

Und wenn ein Schiff im Sturme schwankt, vertraut
Sich jeder dem am liebsten, der das Steuer
Mit tücht'ger Hand zu lenken weiß; da schweigt
Der stille Neid und die verjährte Feindschaft,
Denn Rettung ist das Nächste. Bietet doch
Jetzt heimlich dieses stolze Rußland selbst,
Des klugen Günstlings kühne Pläne fürchtend,
Zu seinem Sturze Rat und Hilfe mir,
Mir, seinem alten Feind. Ich will sie nicht!
Ich weiß, wie Katharina lohnt, ich weiß,
Wie gern die Stolze auf den will'gen Nacken
Der Diener zu ersehnten Zwecken steigt,
Und dann mit kaiserlichem Fuß die Treuen,
Die sie emporgeführt, ins Elend stößt.
Und wär' ihr Dank auch sicher wie ihr Schutz,
Den innern Feind soll uns kein Fremder tilgen;
Wir wollen Schlimmes nicht mit Schlimmrem tauschen.

[illegible]

Könnt' ich es selber nur vollbringen. Könnt' ich
Allein mit eigner Hand den luft'gen Bau
Des bürgerlichen Dünkels niederschmettern.
Dürft' ich Gefahren mich entgegenstellen
Und mit den Waffen angeborner Rechte,
Mit eignem Mut und eignen Kräften fechten
Ich darf es nicht, muß forschen, schleichen, listig
Mich zu Parteien halten, falschen Gegnern
Die Hand vertraulich drücken, denen ich
In bessern Zeiten kaum zu leichtem Gruß
Die kühnen Blicke zugewendet hatte.
Vor allem ist mir dieser Kön'gin Witwe
Entsetzliche Gemeinschaft tief verhaßt.
Längst kenn' ich ihre Pläne, weiß, wie schlau
Sie diesen Koller und noch manchen Bessern
Mit leisen Fäden kräftig sich verband.
Mit dem Geheimnis schmeichelt sie die Schwachen
Sich in ihr Netz. Dem Mächtigen vertraut
Der Niedre gern, und mit der Kön'gin Mutter
Gefahren teilen, mindert die Gefahr.
So schwirrt der Unzufriednen feiler Schwarm

Um dieser Wintersonne Majestät.
Weh uns! wenn uns ihr heuchlerischer Strahl
Den Lenz erträumter Zukunft bringen soll.
Von allen Feinden, die das arme Dän'mark
In seinem treuen Schoße hegt, ist keiner
Verderbenbringender, als sie. Mit Abscheu
Seh' ich der gräßlichen Notwendigkeit
Entgegen, die mich drängend zu ihr treibt.
Mich weg von ihr und ihrer ganzen Schar
Mit festem Selbstgefühl zu wenden, wag' ich
Das Schwerste nun, das Letzte, Äußerste.
Ich werde vor ihn treten, werd' ihm sagen,
Was uns bewegt. Ich will ihn ahnen lassen,
Was ihn bedräut, und —

Ein Kammerdiener die Thüre eröffnend.
Eure Excellenz!

Ranzau.

Ich komme! — Wie belastet nun auf einmal
Mein Vorsatz mir das Herz. Bei Gott, ich zittre!
Doch nicht vor ihm, — vor Unmut nur, — hinein!
Er soll gebeugt, ich will der Stolze sein. Ab.

Elfte Scene.

Verwandlung. Struensees Kabinett.

Struensee
allein, in Uniform mit dem Ordensstern, vom Tische aufstehend.
Was will mir dieser Ranzau? Weiß ich doch
Kaum selbst, was ich mit ihm will. Ihn gewinnen?
Es wäre sehr gefährlich, wenn's mißlänge.
Ihm kalt und streng, gebietrisch, stolz begegnen?
Ich möcht' es nicht; denn ich verhehl' mir's nicht,
Mich freut's, zu kämpfen mit gewicht'gen Gegnern,
Und freudig streit' ich für mein ehrlich Recht.
So will ich denn gewaffnet ihn empfangen,
Und mich verteid'gend, nicht den Kampf verschmähn.

Zwölfte Szene.

Struensee. Ranzau.

Struensee.

Ihr seid's, Graf Ranzau! seid es wirklich? Nun
Bei Gott, ein überraschender Besuch,
Und mir um so erfreulicher. Was immer
Euch zu mir führt, seid herzlich mir willkommen.

Ranzau.

Ich kann Euch nicht willkommen sein, Herr Graf,
Denn nicht mit freud'gem Herzen komm' ich her.

Struensee.

Kann ich Euch Trost, kann ich Euch Hilfe bieten?

Ranzau.

Mich drückt kein selbstisch trostbegehrend Leiden.

Struensee.

So drückt Euch fremder Kummer, Freundes Not?

Ranzau.

Ihr sagt's. Mich quält die Not des liebsten Freundes.

Struensee

[illegible]

Vermag ich's, soll mir's Pflicht sein, ihm zu helfen.

Ranzau.

Pflicht ist's. Ob Ihr's vermögt, weiß Gott allein;
Doch Hilfe thut dem teuren Freunde not.
Wollt Ihr sie redlich leisten, wie Ihr's könnt,
So helft dem Vaterland, helft meinem Dän'mark.

Struensee [illegible]

Ist's dieser Freund, so schlägt in Eurer Brust
Kein wärmer Herz für ihn als in der meinen,
Und seine Sorgen teilen, ist mein Ruhm.

Ranzau.

Und dennoch ist's nicht Euer Vaterland.
Euch klingt das Murmeln dieser Ostseewelle
Nicht wie ein Wiegenlied der Kinderzeit.

Was gelten Euch die Thaten dieses Landes,
Dem Fremdling die Geschichte dieses Volks?
Ich sprach es aus, und weil ich es gethan,
So will ich Euch mit schlichten Worten sagen,
Und darum kam ich her, wie mir's ums Herz ist.
Die lautre Wahrheit, frei, wie es dem Krieger,
Wie's dem ergrauten Edelmann geziemt.

Struensee.

Wahrheit und Freiheit sind mir goldne Worte
Im Mund des Edelmanns wie des Gemeinen.

Ranzau.

„Im Mund des Edelmanns wie des Gemeinen" –
So wart Ihr stets, es darf der Edle nicht
Sich eines Vorzugs rühmen vor dem Niedern!
Das fechten sie mit kühnem Wort jetzt aus
Im fernen Frankreich, und ich weiß es wohl,
Ein treuer Zögling seid Ihr dieser Lehren;
Da ist nichts heilig mehr, und jede Schranke
Soll niederschmettern, daß ein neues Licht
Sich Bahn zu aller Scheitel breche; alle
Ein Tag umleuchte unglücksel'ger Gleichheit.
Und hofft Ihr auf dem dornenvollen Weg
Zum Ziel verwegner Neu'rung freien Schritts
Und ungestraft zu gehn? Ihr werdet's nicht,
Die Kön'ge Dän'marks selbst sind nicht so reich
An herrlichem Gedächtnis großer Thaten,
Als dieses Landes Adel; er allein
Hat aus den Stürmen einer trüben Zeit
Die Trümmer ew'ger Rechte sich gerettet.
Er ist die Seele dieses Volkes, ist
Sein Lebensstrom, und ihn vernichten wollen —
Ihr aber wollt's heißt allen Dänen Tod,
Dem ganzen Dän'mark Untergang bereiten.

Struensee.

Mit Staunen hör' ich Euch, nennt Ihr vernichten
Dem Frevel steuern übermüt'ger Willkür?
In welchem Buche der Geschichte last Ihr,

19. niederschmettern, grammatisch bedenklich

Daß Namen edler Väter je den Enkeln
Das Recht des Mißbrauchs heil'ger Würden gaben?
Der größte Sohn der Julier ward gemordet,
Weil er in frechem Übermut vergaß,
Daß nicht der Götteradel seines Bluts,
Die eigne Größe nicht, dem Vaterland
Ersetzen konnte die gestohlne Freiheit,
Die König war zu Rom und selbst den Cäsar
Nicht seiner Unterthanenpflicht entband.
Es hat dem Könige, Herr Graf, gefallen,
In diese Hand ein schweres Amt zu legen.
Nach Pflicht und Recht es zu verwalten, ist
Mein heißes Sorgen, und ich zähle nicht
Müh'volle Tage, nicht durchwachte Nächte,
Die ich ihm hingegeben. Niemand zählt sie,
Doch bin ich auch nur Einem Rechenschaft
Und Einem Dank nur schuldig, — meinem König.
Doch weil Ihr kühn und freien Sinns zu mir
Getreten seid und nicht des tiefsten Herzens
Geheimes Sinnen mir verschwiegen, denk' ich
Auch wie ein Ehrenmann die Schuld zu lösen,
Und Wahrheit Euch mit Wahrheit zu bezahlen.
Mag sein, das Volk soll seine Edlen ehren.
Doch sagt mir, war der Übermut zu dulden,
Mit dem der Adel Dän'marks sich allein
Und seine Rechte in des Thrones Nähe
Vertrat mit unerhörter Selbstsucht? Sagt mir,
Was jener Staatsrat, der geweihte Sitz
Der edlen Häupter dieses Lands, gewirkt,
Was Herrlich, Segentragendes vollbracht,
Daß man mich anklagt, ihn gelöst zu haben?
Hat er wie eine goldne Mauer nicht
Sich zwischen Volk und König hingestellt?

Ranzau.

Er war das Bollwerk alter Dänenfreiheit.

Struensee.

Er war das stolze Hindernis der neuen.
Wart Ihr es nicht, der mich an diesen Hof

Zuerst geführt, und der mir warnend sagte:
Der König ist in unglücksel'gen Händen?
War er in bessern, als ich sein Vertraun,
Und mit ihm die Gewalt empfing? Es teilten
Die höchsten Stellen Übermut und Dünkel.
Die Bessern wichen. Einem feilen Heer
Käuflicher Diener ließ man alle Mühen
Der niedern Ämter. Schimpflich nährte damals
Das Mark des Landes mönch bebrämten Kuppler,
Dem man des Vorgemachs geheime Sorgen
Und schändliche Verschwiegenheit vergalt.
Voreilig flog der Edlen junge Schar
Der Ehrenstellen vielgestufte Leiter
Mit raschen Sätzen an, und flücht'gen Fußes
Die niedren Sprossen überspringend drängten
Sie keck sich zu des Staates schmalem Gipfel,
Der Raum nur hat für wenige Geprüfte.
So sah das Land mit wachsendem Entsetzen
Von edlen Knaben seine bessern Männer
Zurück gedrängt in Nacht und in Verachtung.

Ranzau lächelnd.

Wohl möglich, daß die Brut des Adlers sich
Mit kühnern Schwingen auf zum Lichte wagt,
Als der gemeinen Spatzen niedrer Flug.

Struensee.

Ich aber habe mich erkühnt, Herr Graf,
Die Flügel dieser Adlerbrut zu stutzen,
Mit kräftigem Gesetz unbärt'ger Kühnheit
Gewehrt, daß uns kein neuer Phaeton
Das Flammenroß der Staatenherrschaft lenke.
Könnt Ihr mich tadeln, daß ich's that? Und glaubt Ihr,
Daß Dän'mark siech und elend werde, weil
Kein Heer unnützer ebenbürt'ger Dränger
Den König mehr umlagert? Weil der Landmann
Nicht mehr den feuchten Blick zur Hauptstadt wendet,
Wo oft sein strenger geißelnder Gebieter,
Der unentbehrlich sich am Hofe wähnte,
Die schweißerpreßten Früchte karger Güter

Der frechen Nacht zur Beute gab und dann,
Nach manchem Klagelied von schwerer Zeit,
Sich von der Gnade des Monarchen wieder
Den Beutel füllen ließ? Das ist vorbei,
Denn, Gott sei Dank! ich hab' dem Könige
Gezeigt, was ihm die Kassen schnell erschöpfte.
Er ist es müd' des Adels Säckelmeister
Zu machen. Seines Volkes Jammer ist
Zu seinem Ohr gedrungen. Er vernimmt
Die allgemeine Not, doch machtlos stirbt
Der ungestüme Laut verwegner Klagen.
Des Landes Mittel sind erschöpft. Entbehrlich
Muß manches scheinen, was notwendig uns
Noch jüngst erschien. Verstummt ist jede Rücksicht.
Der König selbst entäußert sich zuerst
Des überflüss'gen Glanzes. Seiner Garde
Erwähltes Corps entließ er heut' in Gnaden.

(Ranzau hart anredend)

Ist Dän'mark krank, so seht Ihr, werter Graf,
So ganz unkundig sind wir nicht der Mittel,
Den teuren Freund vom Untergang zu retten.

Ranzau.

Ich seh', ich seh', wie Ihr geschickt und schlau
Die Wehr gerissen aus des Adels Händen.
Dafür bewaffnet Ihr das Volk. Es darf,
Wie's nie erhört war, jeglicher nach Willkür
Die ungemeßne Keckheit der Gedanken
Den freien Pressen rächend anvertraun.

Struensee.

Ich kann dem Volke nicht das Denken wehren,
So sag' es frei und offen, was es denkt.

Ranzau.

Ja, Ihr seid blind und seht den Abgrund nicht,
Dem Ihr entgegen eilt mit raschen Schritten.
Die Waffen, die Ihr diesem Volk vertraut,
Wird's gegen Euch zuerst im Wahnsinn kehren.

Struensee.

Den Mißbrauch seiner Gaben fürchtet nur,
Wer nicht aus freiem Trieb des Herzens giebt.
Die reine Absicht gleicht der großen That!
Den preis' ich glücklich, dem vom Anbeginn
Des Willens bis zum herrlichen Vollbringen
Ein günstig siegendes Gestirn geleuchtet!

Ranzau.

Nicht Euern Sternen leuchtet dieses Glück.
Glaubt mir, Graf Struensee, es wird der Adel
Euch furchtbar werden eh' Ihr's Euch verseht.
Der Unmut pocht in aller Herzen, laßt,
Ich bitt' Euch, laßt Euch warnen, wagt nicht ferner,
Was Ihr bisher gewagt.

Struensee.

Es scheint, Graf Ranzau
Vergißt, daß nur des Königs hoher Wille
Aus den Befehlen des Ministers spricht.
Nennt sich der Adel dieses Thrones Bollwerk
Und seines Königs Schutz, so ehr' er auch
Den Willen des Monarchen.

Ranzau.

Ja, nun seh' ich's,
Ihr spielt mit mir und wollt mit leerem Blendwerk
Die Blicke des erfahrnen Mannes täuschen.
Gebt Ihr für einen König mir den Schatten
Des kranken Christian? Dieses müde Haupt
Hat sich der Last der Krone längst entwöhnt.
Wer ist's, der ihn beherrscht? Die Kön'gin Mutter
Ist weggedrängt aus ihres Sohnes Nähe.

Struensee.

Graf Ranzau trägt sein Herz auf seinen Lippen;
Das weiß das Land. Jetzt aber hör' ich nicht
Sein ehrlich Herz. Nennt Ihr die Witwe Friedrichs
(Ihn an sich ziehend)
Und denkt der Zeiten nicht, wo Ihr mir selbst
Erzählt in Aschbergs stillem Buchenschatten,

Wie diese Eris an des Königs Seite
Ein stiller Fluch dem Königshause war?
Soll sie aufs neue unheilbringend jetzt
Dem königlichen Paare nahn, die Zwietracht
In die versöhnten Herzen wieder säen;
Mit neid'schem Groll die jugendlichen Tage
Der holden, blüh'nden Königin vergiften?

Ranzau.

Ja, diese holde, blüh'nde Königin, --
Ihr mahnt zur rechten Zeit, die kühne Brittin
Hat endlich alle Fesseln abgestreift,
Hat alle uns getäuscht. Sie wollte herrschen,
Sie hat's erreicht in ungeteilter Macht;
Denn ungewiß fragt sich das ganze Volk,
Ob Ihr ein Spielwerk seid in ihren Händen,
Ob sie ein Spielwerk in den Euren. —

Struensee auffahrend.

Graf,
Das ist zu viel, verziehn hab' ich die Kühnheit,
Das Ungeziemende ertrag' ich nicht.
Geht, geht, Ihr kamt mit bittrem Herzen her,
Ihr wolltet keinen Frieden, tragt den Streit
Mit Euch hinweg, wie Ihr ihn hergebracht.

Ranzau.

Ja, ew'ger Kampf trennt Willkür und Gesetz,
Ihr wollt das eine, ich das andre, so
Ist's besser, daß wir scheiden.

Struensee ihn zurückhaltend

Eines noch!
Ihr dachtet nicht gering von mir und kamt,
Dem Mächtigen manch kühnes Wort zu sagen.
Ihr scheidet ungestraft, da Ihr's gethan,
Das, Graf, — das ist die Willkür, die ich übe.

Ranzau wirft einen durchdringenden Blick auf ihn und geht rasch ab.

Dreizehnte Scene.

Struensee allein

Fahr hin, du Stolzer! Jetzt vergelt' ich dir
Verachtung mit Verachtung; hat er nicht
Gewagt selbst ihren Namen — ihren Namen?

Das Gesicht mit beiden Händen bedeckend.

Unglücklicher, verraten hast du dich!
Schlug nicht mein Blut, als er den Namen nannte,
Wie ein unsel'ger Gläub'ger an mein Herz,
Und pochte mahnend aus dem tiefen Schlummer
Das gräßliche Geheimnis wach?
O mir war's nie gegeben, still und heimlich
Des Busens offne Regung zu verschließen.
Frei lag mein Herz vor allen da, und jetzt,
Da es die feige Qual den Blicken aller
Verbergen soll, — verrät sich's selbst und haucht
Mit Purpurschrift auf die entsetzte Stirn
Vor Feindes Blick ein tödliches Geständnis.

Er sinkt in einen Sessel und bleibt einige Augenblicke in Gedanken versunken. Nach kurzer Pause öffnen sich die Thüren, der Pfarrer Struensee tritt ein, den Sohn schweigend betrachtend. Er tritt näher

Vierzehnte Scene.

Pfarrer Struensee. Graf Struensee.

Graf Struensee

sich wendend und den Vater erblickend

Mein Vater! Güt'ger Himmel, endlich wieder
An meinem Herzen, teurer, lieber Vater!

Pfarrer Struensee.

Mein Sohn!

Graf Struensee.

O süßer Ton der väterlichen Stimme!
Wie lang hab' ich vergebens diese Gunst
Erfleht, umsonst gehofft, Euch hier zu sehn.
Seit mir die Sonne königlicher Huld

23. Pfarrer Struensee, Adam Struensee, der Vater des Grafen, war zuerst Pfarrer an der Ulrichskirche in Halle, dann in Altona.

Geleuchtet, hat des Vaters lieber Stern
Sich weg von mir gewendet. Laßt mich nun
Tief, tiefer wieder in die Blicke schauen,
Die meines Lebens Quell und Segen sind.

Der Vater wendet sich ab.

Wie ist Euch Vater, wollt Ihr mir die Gunst
Des teuren Anblicks nicht gewähren? Oder
Wollt Ihr das Antlitz mir verbergend, auch
Geheimnisvoll verschwiegnen Kummer — Gott!
Ich habe nach der Mutter nicht gefragt,
Wo, wo ist meine Mutter?

Pfarrer Struensee.

Heimgegangen.

Graf Struensee.

Tot?

Pfarrer Struensee.

Ihren Segen bring' ich dir, mein Sohn,
Dein Name war ihr letztes Wort.

Graf Struensee.

Mein Name?
Ihr brechend Aug' hat einen Strahl von Segen
Für mich, und den mißgönnt der Himmel mir?
Erstarrt im Grab dies Herz voll Liebe! Weh mir!
Daß mich verderblich ein unheil'ger Glanz
Von dem geweihten Lager bannte, — daß ich
Ihr letztes segnend Röcheln nicht vernahm
Und jetzt vergeblich nur nach einem Blick
Nach einem einz'gen Blick der Mutter weine.

Pause. Vater und Sohn stehen in stummem Schmerz versunken.

O, wie sie gut war, Vater, denkt Ihr's noch?
Wenn ich, ein rascher Knabe, oft zu herrisch
Die kindischen Gespielen meistern wollte,
Und Ihr mit strenger Zücht'gung, unerbittlich
Des Sohnes ungemeßnen Trotz bedroht, —
Sie hatte immer ein begüt'gend Wort,
Sie wußte nur zu lieben, zu vergeben.

Pfarrer Struensee.

Gönn' ihr den Schlummer der Vollendung, Sohn!
Und zähl' ihr nicht die Sünden nach.

Graf Struensee heftig

Ha, Vater!

Gefaßter, nicht ohne Bitterkeit

Ihr wähltet Euch ein traurig Amt, mein Vater!
Nicht in den Tagen seines Glückes kommt Ihr
Den Sohn zu schaun. Nicht seines Königs Gnade,
Nicht eines Volkes staunendes Erwarten
Auf seine Thaten ziehen Euch zu ihm, —
Ihr kommt, wenn das Entsetzen in die Hütte,
Die ihm das Liebste einschließt, tötend einbricht;
Und Eurer Lippen schauervoller Gruß
Ist seines Unglücks fürchterliche Botschaft.

Pfarrer Struensee.

Dem armen, blinden Sohne dieser Erde
Erscheint mit zwiefachem Gesicht das Leben.
Sein Doppelantlitz heißt uns Glück und Unglück.
Doch der dort oben aus dem ew'gen Borne
Das Leben schöpft, von dem ein karger Tropfen
In unsre Herzen ausströmt und verrinnt, —
Der, denk' ich, tauscht wohl oft die Namen um.
Von ihm kommt niemals Unglück, niemals, niemals.
Dein Unglück aber, furcht' ich, ist dein Glück.

Graf Struensee.

Ja, ja, ich weiß, Ihr habt's mir nie vergeben,
Daß ich dem engen Kreise mich entzogen,
Der fest ins niedre Leben mich gebannt.
Daß ich nicht Lügner schalt des Busens Stimme,
Die mich hinwegrief von dem dürft'gen Bett
Des Kranken zu des Daseins lichter Höhe,
Wohin die freie königliche Wahl
Mit schnellem Adlerfittich mich getragen.
Und hab' ich mich des fürstlichen Vertrauens
Unwert gezeigt, mit frevelhafter Selbstsucht?
Wer hat die Macht in Händen und darf sagen,
Er habe Größeres gewollt, als ich?
Durchbebt nicht ein entzückender Gedanke
Mein ganzes Herz? Den uralt schweren Streit
Der Krone mit des Bürgers stillem Recht

Zu lösen, daß der leistende Gehorsam
Die Zügel billiger Gewalt nicht fühle,
Nicht wider eines Lenkers schwere Hand
Sich knirschend bäume; daß ein thätig Volk
Nicht preisgegeben launenhafter Willkür,
Sich wie der König Dän'marks auf dem Thron,
In edlem Selbstgefühle frei bewege.
Es darf der Bürger jetzt des Hauses Thore
Dem falschen Blick der feilen Späher schließen.
Gesichert ist sein friedliches Asyl.
Sein Fleiß bringt ihm den redlichen Gewinn
Und kleidet nicht, wie es vor mir geschah,
In Marmorglanz die fürstlichen Paläste.
Durch meine Hand entfesselt, wandelt frei
Von Brust zu Brust der leuchtende Gedanke.
Der Bildung schöner Tag, der unsrem Deutschland
In frischem Glanz der Morgenröte leuchtet,
Wird seiner Sonne herzbelebend Feuer
Auch auf dies schöne Land herüber tragen.
Und sind wir längst dahin, und folgt uns dann
Ein fröhlich heiter wirkendes Geschlecht,
So wird es milder als des Vaters Stimme
Auf meinem stillen Grab mir feuchten Blicks
Dies teure Zeugnis seines Dankes geben:
Daß ich sein Glück gewollt, daß ich's erreicht.

Pfarrer Struensee.

Das wird es nicht, mein Sohn, denn nicht die Willkür
Des Einzelnen kann Völkerglück begründen.
Und welch ein Pfand der Sicherheit hast du
Dem Volk gelassen, daß nach dir kein zweiter
Und mächtiger als du erscheint, und wieder
Den Prachtbau deiner Thaten niederreißt?
Wer bist du, daß aus deiner Hand ein Volk
Die Freiheit wie ein dürftiges Geschenk
Empfangen soll? Wie eine karge Wohlthat,
Die andrer Launen frevelnd ihm entziehn,
Wie eines Jünglings Laune sie gewährt.
Hast du so tief ins Erdreich der Gesetze

Der Freiheit jugendlichen Stamm gesenkt,
Daß seine stillen Wurzeln nie die Axt
Der königlichen Willkür, nie ein Streich,
Vor deiner eignen Hand verborgen, treffe?
Das hast du nicht vermocht und kannst es auch
Großmütig niemals wollen; — denn du kannst
Das Nächste nur bedenken, kannst dein Schicksal
Nicht frei mehr lenken; festgeankert muß es
In dieses Thrones falscher Nähe ruhn.
Dort ist dein Platz; bei allen deinen Planen
Ist das die stille traurige Bedingung,
Daß du dem Thron zunächst stehst; denn ich fürchte
Dich hält dort nicht allein die karge Lust
Der mühevollen Herrschaft. Andre Schlingen
Umstricken dich und halten dich gebannt
Mit stillen, zaubervollen Kräften.

Graf Struensee wendet sich ab.

Bebst du?
Blick' her! Sieh mir ins Auge! Kannst du's nicht?
Kannst du die greisen Flammen meines Blicks,
Des Vateraug's nicht mehr ertragen? Weh mir!
Ist's wahr, das Gräßlichste, das, wie die Feuer,
In Tagen der Gefahr von Berg zu Berg,
Von Mund zu Mund des Volkes geht? Du liebst?
Liebst deine Königin?

Graf Struensee.

Mein Vater!

Pfarrer Struensee.

Fort!
Die Sünde fällt auf deines Vaters Haupt!
Der alte gläub'ge Diener Gottes fleht
Verzweiflungsvoll den Tod auf sich herab,
Eh' deine bleichen Lippen ihm bekennen,
Was ihn zu hören schaudert.

Graf Struensee.

Bebt Ihr, zu hören, was die bangen Lippen
Euch zu gestehen zittern? Dennoch kann ich
Das Gräßliche Euch nicht ersparen, muß es
Von diesem Herzen wälzen, dies Bekenntnis. — Ja,

Ich liebe, Vater! Meine Königin,
Zu der mein Auge sich mit scheuer Ehrfurcht
Kaum heben sollte, bet' ich Rasender
Mit allem Wahnsinn an der Leidenschaft.
O richtet mild, mein Vater! Wunderbar
Auf leisen Wegen hat dies stille Gift
Sich unvermerkt ins Herz geschlichen. Weiß ich
Die Stunde doch zu nennen, wo ich plötzlich
Mich umgewandelt fand, und sich der Zauber
Der unbewehrten Seele still bemächtigt.
Die Königin war krank. Der König war
Von seiner Reise damals heimgekehrt.
Mein schnelles Glück war das Gespräch des Tages,
Dienstfertig übertrieb der bange Neid
Der Höflinge das flüchtige Verdienst
Des jungen Arztes, und die Königin
Begehrte mich zu sehen. Die Verlaßne
War ohne Freund, allein, an ihrem Hof. –
Verschmäht von ihrem fürstlichen Gemahl,
Beneidet von der königlichen Mutter,
Fand ich ihr Herz vom Gram und Schmerz geknickt,
Und ich verhehlt' es nicht, wie ich's gefunden.
Und wie sie nun des Anteils stille Thräne
In meinem Auge sah, und aus dem ihren
Ein süßer Strom herniederfloß, – die Wange
Von holder Scham gerötet, daß der Fremdling
Ins tiefste Herz der Königin geschaut, —
Da war's um mich geschehn; die Macht des Zaubers,
Der mich umsponnen, ließ mich nimmer wieder.
Mit ihren Thränen hat sie mich vergiftet!
Mit ihren Thränen meines Lebens Ruh'
Und meine Seligkeit hinweggeströmt.
In ihrer Nähe festgebannt, erduld' ich
Seit jenem Tag die Hölle tausendfach.
Ich darf sie stündlich sehn und muß die Blicke
Zu Boden senken, daß mein flammend Aug'
Nicht aus der klaren Hoheit ihrer Sterne
Verdammnis lese und Verwerfung. Flüstert
Ihr süßer Mund ein mildes Wort mir zu,

So täuscht mich mein betrüg'risch Herz und wähnt
Es sei der Liebe Wonneklang gewesen.
Ich schaudre heut' vor mir zurück, und morgen
Belebt mich wieder ein unselig Hoffen,
Und die zermalmte Seele sucht und findet
Mühsel'gen Trost, um ihn mit neuem Jammer
In tödlich schnellem Wechsel zu vertauschen.
Laßt einen Dämon in die Himmel brechen,
Die Seligkeit daraus hinwegzustehlen,
Und wollt Ihr strafend seinen Frevel rächen,
Mit allem Elend den Verruchten quälen,
Sucht nicht nach neuer Qual, — Ihr findet keine,
Die Seelen besser foltre als die meine.

Pfarrer Struensee.

O Unglücksel'ger! Und du willst noch länger
Das Ungeheure tragen? Teurer Sohn!
Ich bin nicht streng, ich habe nichts zu richten,
Ich kann nichts mehr, als dir verzeihn! Komm mit mir,
Flieh diesen Hof, entsage dieser Hölle.
Dein kühner Geist, dein Herz sind reich genug,
Der Einsamkeit zu leben! Komm mit mir!
Du bist so elend hier, du wirst vergessen

Graf Struensee.

Niemals, mein Vater, niemals! Wenn ich's könnte,
Ich möcht' es nicht. Nur Thaten können mich,
Die Größe meiner Pflichten nur erheben;
Ich lebe ihr und meinen Planen; beiden
Entsagen müssen, Vater, ist mein Tod.

Pfarrer Struensee.

Stirb, aber komm mit mir! Das Schrecklichste
Ist endlich müssen, was wir nie freiwillig
Zuvor gewollt. O steige von der Höhe,
Eh' dich ein feindliches Geschick hinabstürzt.
Komm mit mir, Friedrich! Meine alten Tage
Sind jetzt so einsam, komm, erheitre sie!
Komm, mein geliebter Sohn!

Graf Struensee.

Ich kann nicht, Vater!

Pfarrer Struensee

sich vor ihm niederwerfend.

Auf meinen Knien beschwör' ich dich, verlasse
Das Haus des Königs, komm mit mir.

Graf Struensee

der den Vater emporzuheben sucht

Vater!

Pfarrer Struensee.

Nein, laß mich knien wie im Gebet vor Gott,
Laß dich erflehn! Komm zu der Mutter Grab,
Die heil'ge Stätte wird des Herzens Frieden
Dir wiedergeben. Ihr verklärter Geist
Umschwebt den teuren Sohn, — sie fordert dich
Von mir, dem Vater, wieder; — höre sie,
Dein Name war ihr letztes Wort. Mein Friedrich,
Mein teurer Friedrich, folge mir.

Graf Struensee

den Vater gewaltsam emporziehend

Ich kann nicht!

Pfarrer Struensee.

den Sohn stürmisch an sich pressend.

Ich that, was ich vermocht'! Gott sei mit dir!

Graf Struensee.

Ihr geht, mein Vater?

Pfarrer Struensee.

Dich zu warnen kam ich,
Ich bleibe nicht, um deinen Fall zu sehn,
Gott mit dir! Ab.

Graf Struensee

dem Abeilenden nachblickend, erschüttert.

Vater!

Nach kurzem Kampf.

Zu ihr!

Heftig klingelnd, mehrere Diener treten herein.

Zum Könige!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer der Königin Karoline Mathilde.

Königin Mathilde. Gräfin Uhlfeld. Gräfin Reez.

Mathilde

zur Gräfin Uhlfeld, die ein Buch in der Hand hält

Nicht weiter, liebe Gräfin. Mich erschüttert's
Zu tief und zu gewaltsam. Diese Bitten,
Die von den Lippen dieses zarten Arthurs
Ans wilde Herz des Mörders dringen, treffen
Mein eigenes so mächtig, daß ich kaum
Dem heißen Strom des zärtlichen Erbarmens
Und meines Busens leisem Graun gebiete.

Aufstehend.

Genug für heute. Dieser Shakespeare ist
Ein Halbgott, der die alten Sagen mir
Verwirklicht von der Sänger heil'gem Zauber
Und ihrer Macht der Menschen bebend Herz
Zu rühren und die Felsen zu erweichen.
Es blühen keine Palmen auf der Welt,
Die würdig sind dem Göttlichen zu lohnen,
Der seines Busens wundervolle Himmel
Dem dürft'gen Aug' der Sterblichen erschließt,
Und ihres Lebens ärmliche Gestalten
In seiner Seele reinem Feuer läutert.

Gräfin Uhlfeld.

Wie tief fühlt meine gnäd'ge Königin
Des Dichters kühnen Geist, der mir zu brausend
Die mächt'gen Flügel schwingt. Ich fass' ihn nicht.
Und stets bewundert' ich die große Seele
Der Königin Elisabeth, die oft
In ihrer Nähe diesen kühnen Liebling
Mit königlicher Huld geduldet.

Gräfin Reez.
Wahrlich!
Das that die Königin Elisabeth?

Mathilde.
Und nimmt's Euch wunder, daß sie's that? Ich denke,
Der Fürst der Dichter meines Englands hat
So tief ins Herz der Könige geschaut,
Daß er in seiner Kön'gin Nähe nur
An seinem Platz, bei seinesgleichen war.
Wie Ihr mich staunend anblickt, liebe Gräfin!
Der Frevel wider alle Majestät
Ist nur in meinem Mund zu dulden, nicht?
Doch sprach ich's aus, und wiederholen würd' ich's,
Wenn meine fürstlichen Genossen alle
Vor mir versammelt wären. Diesem Shakespeare
Liegt wie ein aufgeschlagnes Buch das Herz
Der Völker und der Kön'ge vor. Blickt hieher.
(Ihr Buch aufschlagend.)
Hier steht die Wahrheit wie ein ew'ges Licht,
Ist's heut' wie ehmals nicht? Zur blut'gen Schlachtbank
Führt man die Völker für ein heilig Recht,
Und doch verträgt um kleinen Vorteils willen
Sich Frankreich mit dem räubrischen Johann.
Und gleicht das Schicksal jener Nichte Englands
Der holden Blanka von Kastilien nicht
Dem Los der Fürstentöchter aller Zeiten?
Wie schildert er so rührend und so wahr
Die süße Trauer der bescheidnen Blüte!
Vom mütterlichen Stamme weggerissen,
Schwankt sie in neuen sturmbewegten Pflichten.
Kaum kennt ihr junges Herz den mächt'gen Laut
Des Willens und der Wünsche, und sie muß
Entscheiden für das Leben. Sie besiegelt
Mit ihrem Herzblut schändliche Verträge
Und folgt, da ihn ihr Auge kaum erblickte,
Dem fürstlichen Gemahl zur fernen Heimat.
Wer weiß, zu welcher reuevollen Zukunft,
Wer weiß, mit wieviel Thränen sie's bejammert,
Daß ihre Mitgift eine Krone war!

Gräfin Reez

da die Königin sich abwendet, ihre Aufwallung zu verbergen, heimlich zur Gräfin Uhlfeld.

Wie königlich!

Gräfin Uhlfeld.

Wie tief und wie verständlich!

Zweite Scene.

Vorige. Graf Struensee. Graf Brandt.

Mathilde.

Sieh da! Die Grafen Struensee und Brandt.

Zum Grafen Struensee.

Ihr kommt zur rechten Zeit, Graf Struensee,
Mich zu erlösen von gehäss'ger Pflicht.
Verteid'gen muß ich gegen meine Damen
Der Dichter heil'ge Rechte. Unser Shakespeare
Kann keine Gnade finden vor den Augen
Der Gräfin Uhlfeld.

Gräfin Uhlfeld.

Eure Majestät, —

Mathilde zu Struensee.

Wär' mir's genehm, den Streit noch fortzusetzen,
Euch, Graf, erwählt' ich zu des Dichters Ritter.
Vor allen würdig wärt Ihr, eine Lanze
Für seinen Ruhm zu brechen; denn Euch dank' ich's,
Daß ich den Wert des Herrlichen erkannt.
Ihr lehrtet mich die süße Melodie
Des wildbewegten Stroms verstehn, und müde
Von manchen Lebensstürmen wiegt die Seele
Sich still besänft'gend auf den edlen Wellen
Der ernsten Harmonie.

Lächelnd.

Doch schon zu viel.
Die Gräfin kann ein Lächeln kaum verbergen.
Sie fürchtet, endlich mache mich der Dichter
Wohl gar zur Dichterin; die Sünde wäre
So neu für eine Kön'gin Dän'marks, daß ich
So furchtbaren Verdachts mich zu entladen

Von Würd'gerem zu reden denke.

Zum Grafen Brandt

Graf!

Wie ließet Ihr den König? Sind wir nicht,
Befürchten muß ich's, Seiner Majestät
Zu schnell vorausgeeilt? Gern gesteh' ich's
Zum Ruhme Englands — dieses brit'sche Roß,
Das mir mein königlicher Bruder sandte,
Hat Dän'marks beste Renner überflügelt.
Mit männlicher Begier den alten Ruhm
Der Dänenrosse zu behaupten, wagte
Von allen unsren Kavalieren nur
Sich Graf von Struensee in unsre Nähe.
Und selbst der kühne Ritter mußte endlich
Weit hinter uns das stolze Wagnis büßen.

Struensee.

Mir ward gerechter Lohn für meine Kühnheit.

Mathilde.

Sie ziemt dem Manne

Brandt.

Der Monarch gestand
Die besten Renner seines Lands besiegt!
Er pries mit Heiterkeit den seltnen Mut,
Den Eure Majestät gezeigt. Seit langer Zeit
Sah ich den König nicht so froh geschäftig.
Die Festlichkeiten dieser Woche scheinen
Besonders seinen Wünschen zu entsprechen.
Auf morgen ist der Maskenball des Hofes
Bestimmt

Mathilde.

So kommt der König sehr gefällig
Auch meinem Wunsch entgegen. Laßt uns, Graf,
Dies schöne Fest mit seltnem Glanze feiern.
Ich mag es wohl, wenn in dem Maskenscherz
Das eitle Band der Etikette sinkt.
Seid so erfindrisch als Ihr wollt; und seid's
Mit Pracht und Glanz, ich werde freudig
Den Übermut der bunten Laune loben,

Und mitgenießend, denk' ich, werden endlich
Sich auch die Damen unsres Hofs gewöhnen,
Den fesselnden Gebrauch mit heitren Sitten
Mit jungem Scherz den alten Zwang zu tauschen.

Zur Gräfin Uhlfeld.

Und dachtet Ihr nicht, Gräfin, morgen schon
Mir zur Audienz den Kavalier zu führen,
Den mir die Kaiserin von Rußland selbst
Und dringend, sagtet Ihr, empfahl.

Gräfin Uhlfeld.

Ich dacht' es,
Wenn Eure Majestät es ihm gestatten.

Mathilde.

Er soll bei unserm Feste sein und soll
Die kaiserliche Pracht, die er verließ,
In unsern königlichen Hallen finden.
Nicht wahr, Graf Struensee, wir dürfen uns
Den bill'gen Wunsch erlauben, daß der Fremde
Der Kaiserin berichte, wie er hier,
Dank sei es Euch, im Königshause Dän'marks
Bei weiser Mäßigung und Sparsamkeit,
Des edlen Hofes würd'ge Pracht gefunden?

Struensee.

Der Glanz, der meine Königin umgiebt,
Ist unentbehrlich, ist die edle Fassung
Der schönsten Perle dieses Königreichs.

Mathilde ihn fixierend.

Meint Ihr?

Halblaut zu Struensee.

Und dennoch widerspricht der Ton den Worten.

Struensee.

Sollt' ich —?

Mathilde zur Gräfin Uhlfeld.

Ich bitte, Gräfin, meine Stickerei.

Gräfin Uhlfeld ab.

Dritte Szene.

Mathilde. Struensee. Brandt.

Mathilde

nachdem sie der abgehenden Gräfin mit den Blicken gefolgt war und bemerkt, daß auch die Gräfin Holck sich schon wieder entfernt, zu Struensee

Graf, was bewegt Euch? Leugnet nicht; ich sehe
Ihr sucht mir etwas zu verbergen. Redet!
Mich ängstigt's, Euch so sorglich still zu finden.

Struensee.

Wenn ich das scheine, bin ich strafbar. Laune
Soll nie, und sicher nicht vor Eurer Majestät
Den Schein geheimnisvoller Sorge tragen.

Mathilde.

Nein, nein, das ist nicht Laune. — —

Brandt.

Nicht viel mehr.
Ich will das Rätsel lösen, Königin!

Struensee will vor den Brandt und die Königin treten. Brandt ihn zurückhaltend.

Laßt mich! Graf Ranzau ist von seinen Gütern
Zur Hauptstadt heimgekehrt.

Mathilde.

Der Hochgewicht'ge!
Will er sein staatsklug Haupt nicht länger mehr
In Aschbergs kalter Einsamkeit vergraben.
Der Winter führt ihn uns zurück. Ihn locken
Die Freuden unsres Hofes, — mag er auch
Mit stolzem Sinn verwegne Absicht hegen, —
Der handelt nicht, — er murrt und schadet nicht.

Brandt lächelnd.

Und dennoch hat er heute einen Schritt
Von unerhörter Wichtigkeit gethan.

Struensee.

In seinem Sinn gewiß!

Mathilde.

Doch scheint mir fast,
Er war es Euch nicht minder. Laßt mich hören,
Was ist so Ungeheures denn geschehn?

Brandt.

Graf Ranzau hat sein alt Gelübd' gebrochen
Und seinen Todfeind,
Auf Struensee deutend
diesen mächt'gen Löwen,
In seiner eignen Höhle heimgesucht.

Mathilde.

Und hat doch, hoff' ich, auch den Leu gefunden?

Struensee.

Das Recht führt beßre Waffen als der Unmut!
Doch war ich stark genug, dem kühnen Manne
Kühn zu begegnen, war's nicht Heldenthat.
Schützt mich die Gnade meines Königs nicht?
Nicht wie ein Demantschild die teure Huld
Der Königin?

Mathilde.

Und soll Euch ferner schützen,
Solange dieses Herz für Dän'marks Wohl
Und seine Ruhe schlägt.

Vierte Scene.

Vorige. Gräfin Uhlfeld.

Mathilde
zur Gräfin, die ihr die Stickerei überreicht.

Ich danke, Gräfin.

Gräfin Uhlfeld
da sie von der Königin weg, ans Fenster getreten, hinausblickend.

Himmel, was ist das?!

Mathilde.

Was?

Gräfin Uhlfeld.

Ein Offizier sprengt mit verhängten Zügeln
Soeben in den Schloßhof.
Mit einem Schrei der Angst.
Großer Gott!

Mathilde.

Was giebt's?

Gräfin Uhlfeld.

Sein Roß stürzt unter ihm zusammen.
Es streckt sich keuchend nieder, es ist tot.

Mathilde will an Fenster treten, die Männer halten sie besorgt zurück.

Der Offizier ist unverletzt.

Graf Brandt *zu ihr tretend*

Wer ist's?
Mit Schweiß bedeckt, — und atemlos, — ich kenn' ihn,
Der Hauptmann Löwenstiold vom heut' entlaßnen
Norwegschen Regimente.

Struensee

die Angst der Königin bemerkend

Ich erwart' ihn
Er bringt mir den Rapport.

Mathilde.

In solcher Eile?
Das deutet uns nichts Gutes.

Struensee.

Selber will ich, — —

Mathilde.

O bleibt, bleibt, werter Graf, laßt mich allein nicht
In dieser furchterlichen Ungewißheit.
Mich foltert Todesangst. Hört den Bericht
Des Hauptmanns hier, in meiner Gegenwart,
Er komme, komme wie er ist, und gleich. —

zu Gräfin Uhlfeld

Ich bitte, Gräfin, führt ihn her! Sogleich!

Gräfin ab

Fünfte Scene.

Vorige, *ohne Gräfin*

Struensee *zu Brandt*

Was es auch sei, eilt Ihr zum Könige,
Daß er in dieser Stunde nicht allein sei.

Mathilde.

Sehr weislich, daß kein dritter dienstbeflissen
Die unerwünschte Botschaft hinterbringe.

Während Graf Brandt abgeht, tritt **Gräfin Uhlfeld** *mit dem Hauptmann ins Zimmer.*

Sechste Scene.

Mathilde. Struensee. Hauptmann Löwenskiold. (Gräfin Uhlfeld entfernt sich sogleich nach dem Eintritt des Hauptmanns.)

Hauptmann.

Vergebung, Majestät.

Struensee.

Die Königin
Ist sehr begierig, zu erfahren, Hauptmann,
Was Eure tödlich schnelle Eile bringt?

Mathilde.

Aus Euren Mienen les' ich Unglück. Redet!

Struensee.

Ich bitt' um den Rapport.

Hauptmann.

Ich habe keinen.

Mathilde und **Struensee** zugleich.

Wie?

Hauptmann.

Nicht zum Schreiben ward uns Zeit gelassen.
Ich komm' aus einer Schlacht.

Mathilde in einen Sessel sinkend.

Allmächt'ger Gott!

Struensee leise zum Hauptmann

Erschreckt die Kön'gin nicht.

Mathilde aufstehend.

Nichts Heimliches!
Was ist's? Ich bitt' Euch, Graf, verbergt mir's nicht.
Ich will es hören, wär's das Schrecklichste.

Hauptmann.

Ich soll — —?

Struensee.

Die Kön'gin will's. Wer sendet Euch?

Hauptmann.

Der Kommandant der Hauptstadt.

Struensee.

Eure Botschaft?

Hauptmann.

Die Garden haben sich empört.

Mathilde.

Weh uns!

Struensee

(der seine Bewegung zu verbergen sucht)

Die Königin weiß das Schlimmste. Laßt uns, Hauptmann!
Umständlich hören, wie sich's zugetragen.

Hauptmann.

Als unser Obrist heut' zum zweiten Mal
Die fünf norwegschen Compagnien versammelt,
Da sahen wir in manchem rauhen Antlitz
Die Spuren seltner Wehmut. Der Gemeine
Sah traurig nieder auf sein Schwert und blickte
Die edlen Waffen bald, bald die Kam'raden
Mit bangen Augen an; denn jeder dachte,
Der Abschied rufe den Soldaten wieder
Zum väterlichen Herd, zum stillen Pflug.
Da wird ein unerwarteter Befehl,
Der Wille Seiner Majestät, verlesen,
Der den Gemeinen kundthut, wie sie nicht,
Wie sie's gehofft, entlassen sind vom Kriegsdienst;
Nicht miteinander, wie sie's tröstend dachten,
Zur Heimat wiederkehren durften. Murrend
Vernehmen sie's, wie Seine Majestät
Ausdrücklich will, daß ihre ganze Schar
Verteilt in andre Regimenter werde.
Der Obrist, der's verlesen, schweigt, und plötzlich,
Wie ein verrät'risch Meer den Sturm erwartet,
Schweigt auch die fürchterlich bewegte Menge.
Mit einem Mal durchfliegt ein Schrei die Glieder,
Und wie aus einer Kehle heult es: „Vivat
Das Regiment! Wir wollen freien Abschied!
Wir wollen nicht getrennt sein! Niemals, niemals!
Wir sind Kam'raden auf Leben und Tod!"
Und nun umarmen sich die Wütenden,
Und raschen Handschlag wechseln sie als Eid,

Sich nimmer zu verlassen und dem Willen
Des Königs den Gehorsam zu verweigern.
Die Offiziere stellen sich vergeblich
Den Rasenden entgegen. — Weder Bitten
Noch Drohung wird gehört. — Der Kommandant
Will die Empörer zücht'gen, die mit Jubel
Durch alle Straßen ziehn und selbst die Bürger
Mit schnödem Wort zum frechen Aufruhr laden.
Man läutet Sturm und die Besatzung rückt
Zu offnem Kampfe gegen die Rebellen, — —
Sie aber setzen alles dran und wagen
Das Äußerste, — sie dringen fechtend vor, —
Und schaudernd sieht die Stadt in ihren Straßen
Das Blut der Bürger und Soldaten fließen.

Struensee.

Entsetzlich!

Mathilde.

Weh uns, mußt' es dahin kommen!

Hauptmann.

Noch unentschieden war der Kampf, als ich
Die Stadt verließ, doch immer näher drängten
Zum Norderthore die Rebellen. Glückt's
Dort den Verzweifelnden, sich Bahn zu brechen,
So sind sie hier, eh' wir's gedacht.

Struensee.

Unmöglich!
Sie wagten es, nach Friedrichsburg, — zum König —

Hauptmann.

Das war die Losung. Die Empörer wollen
Zum Ohr des Königs ihre Wünsche tragen,
Den Wunsch nach Löhnung und nach freiem Abschied.
Ertrotzen wollen sie's in diesen Mauern
Und dann wie sieggekrönte Helden wieder
In prahlendem Triumph zur Hauptstadt kehren.

Struensee.

Eh' das geschieht, — eh' soll —

Man hört fernes Schießen.

Mathilde.

Wir sind verloren.

— —

Siebente Szene.

Vorige. Damen der Königin.

Damen.

Zu Hilfe.

Gräfin Uhlfeld.

Weiß es Eure Majestät?
Die Garden haben rebelliert, sie rücken
Mit Freudeschießen vor. Wir sind verloren,
In wenig Augenblicken sind sie hier.

Gräfin Reez *hereinstürzend*

Sie kommen!

Zu Struensee

Rettet, Graf, die Königin!
Sie wollen Friedrichsburg erstürmen. Wollen
Den König und die Königin ermorden.

Struensee.

Wahnsinn'ger Schrecken! Die Rebellen sind
Nur hergekommen, fürchterlichen Lohn
Und die verdiente Zücht'gung zu empfangen.

Zum Hauptmann

Der Kommandant des Schlosses!

Hauptmann ab.

Achte Szene.

Vorige, ohne Hauptmann. Gleich darauf der **Kommandant des Schlosses.**

Mathilde.

Graf, — Ihr wollt —

Struensee.

Gewalt begegnen mit Gewalt, so ziemt sich's.
Sie haben Blut vergossen, — Blut muß fließen.
Es kommt nicht über mich, auf jene wälz' ich's,
Die mit verräterischen Künsten, heimlich
Zur Unthat die Entsetzlichen gereizt.

Zum Kommandanten

Die Wachen, Obrist, ins Gewehr! Das Thor
Des ersten Schloßhofs soll ein starker Posten

Schlagfertig decken. Laßt die ganze Mannschaft
Gerüstet sein zum Angriff. Pflanzt Geschütz auf, —
Und wagen sie's, mit einem Schritt die Burg
Des Königs zu betreten, so empfange
Die Schändlichen das Feuer der Kanonen.

Kommandant ab

Neunte Scene.

Vorige, ohne den Kommandanten.

Mathilde.

O welch ein blut'ger Vorsatz!

Struensee.

Eh' ich ihn
Vollführ' und den unsel'gen Kampf beginne,
Stell' ich mich selber ihrer Wut entgegen.
Versuchen will ich's, ob ein mutig Wort
Zur ruh'gen Pflicht die Frevler nicht zurückführt.
Wenn heuchelnd zwischen uns kein dritter tritt,
Dem schlichten Krieger ans verführte Herz
Die Sprache schlägt der redlichen Empfindung —
Dann, hoff' ich, soll der königliche Wille
In der bethörten Brust die alte Treue
Und reuevolle Unterwerfung finden.

Mathilde.

Ihr hofft vergebens.

Struensee.

Fordert ihre Wut
Mein Haupt, ich biet' es willig dar. — Es soll
Kein Tropfen fremden Bluts vergossen werden,
Kann ich des Landes Wohl, des Königs Ehre
Mit meinem eignen Blute freudig retten.

Tumult von außen. Wildes Geschrei: „Vivat das Regiment! zum König!"

Gräfin Uhlfeld.

Sie sind's!

Damen.

Weh uns!

Mathilde.

Gott schütz' uns!

Struensee.

Sind sie da?
Nun wohl; mein Haupt zum Preis der Unterwerfung,
Dem Trotz der Rasenden — Tod und Verderben.

Mathilde.

Weh! Struensee — bleibt! bleibt! Ihr tötet mich!
Ihr gebt das Leben?

Struensee.

Königin, was wär' es,
Vermocht' ich's nicht in dieser großen Stunde
Für Eure Rettung, meinen Ruhm zu geben!

Im Abgehen tritt ihm der englische Gesandte entgegen.

Zehnte Szene.

Vorige. Robert Keith.

Struensee *erstaunt*

Ihr, Sir?

Keith *Struensee aufhaltend*

Bleibt, ich beschwör' Euch, werter Graf!

Mathilde.

O weh uns, Sir, zu welcher Stunde kommt Ihr!

Keith.

Ich darf Vergebung hoffen, Königin!
Die Sorge treibt mich, das Entsetzen her.
Wenn Dan'marks Königin bedroht ist, zittert
Das brüderliche England, und ich bin
Sein treuer Diener. Eure Majestät
Wird eine Warnungsstimme nicht verschmähn.
Nein, Königin, Ihr zittert wahrlich nicht
Vor leerem Schreckensruf. Die Wütenden,
Die ich gesehn, die ihr verruchtes Schwert
In ihrer Brüder Blut getaucht, sie werden,
Will man Gehör nicht ihren Wünschen geben,
Das Leben selbst der Majestät nicht schonen.

Struensee.

Eh' soll ihr eignes —

Keith.

Ich beschwör' Euch, Graf!
Laßt Euch erflehen. Unternehmt nichts Blut'ges.

Struensee.

Ich folge meiner Pflicht.

Mathilde.

Nein, — bleibt! — Weh mir,
In Zwiespalt zwischen Grimm und Schauder tobt
Mein unglückselig Herz. Ich fühl' es wohl,
Strafbares Mitleid mit Rebellen führt
Zu fürchterlichem Abgrund, dennoch, dennoch —

Elfte Scene.

Vorige. Hauptmann Löwenskiold.

Struensee.

Was bringt Ihr, Hauptmann?

Mathilde.

Ist's ein neues Unheil?

Hauptmann.

Das Regiment hat zwanzig Mann beordert,
Die Einlaß fordern und Gehör bei Euch.
Sie haben alles schriftlich aufgesetzt.
Drei Punkte sind's, ich habe sie gelesen,
Die sie vom König unterschrieben fordern.

Struensee.

Ihr wißt?

Hauptmann.

Zuerst begehren sie den freien Abschied,
Daß keiner, dem der Ruhm zu teil geworden,
In ihrem edlen Regiment zu dienen,
Zu anderm Dienste soll gezwungen werden.
Dann möge Seine Majestät geruhen,
Den Hilfentblößten noch drei Monat Sold
Zu lassen. Endlich fordern sie auf immer
Den Rock, den sie getragen, und die Waffen

Zu ewigem Gedächtnis, daß sie treu
Dem Regiment gedient und nur der Wille
Des Königs, kein entehrendes Verbrechen,
Das edle Band gelöst, das sie verbunden.
Wenn das geschieht, so will die ganze Schar
Sogleich zurück nach Kopenhagen kehren,
Sich friedlich trennen, wie's geboten. Doch
Will der König seine Unterschrift
Den Wünschen weigern, so geloben sie
Entsetzenvolle Rache! Friedrichsburg
Soll ihrer Wut nicht widerstehn — sie wollen's
Erstürmen mit gefälltem Bajonett,
Den König und die Königin

Struensee.

Genug!
Erspart uns die Beschreibung ihres Wahnsinns.
Der König aber kann nicht mit Rebellen
Unwürd'ge Unterhandlung pflegen. Niemals
Wird das geschehen! Ihren Abgesandten
Gewähr' ich nicht den Einlaß, eh' die Truppen
Nicht unterwürfig in des Königs Willen
Die Waffen strecken. Ob die Milde dann
Der Majestät den Reuigen verzeiht,
Des mögen sie in stiller Demut harren.
Indes wird das Geschütz der Burg sogleich,
Erfüllen sie die frevelhafte Drohung,
Den donnernden Bescheid erwidern. Eilt!
Ich sende dies zur Antwort den Rebellen.

Keith.

Wie, Graf, Ihr wolltet?

Mathilde.

Das verhüte Gott,
Daß Ihr mit dieser Antwort die Unbänd'gen
Zu neuem Greul entflammt. Soll ich's erleben,
Mit diesen Augen schauen, wie der Wahnsinn
Mit teurem Blut die Schwellen des Palasts
Entweiht und in der eignen Brüder Herz
Die furchterlichen Krallen schlägt. Eilt! eilt!
Bewilligt, was sie fordern, schließt Verträge,

Nur eilt, sie zu versöhnen, augenblicklich,
Um jeden Preis!

Struensee.

Das sollt' ich, Königin,
Um jeden Preis? — Der Preis heißt meine Ehre.

Mathilde.

O denkt jetzt nicht die goldne Frucht des Ruhms
Zu hüten, sie mit blut'ger Hand zu schützen!

Tumult von außen

Weh mir, sie kommen! Weh! Sie zerren mir
Die zarten Kinder aus den Wiegen, heben
Die edlen Geiseln hoch empor. — Nehmt auch
Die Mutter mit, Barbaren, hört ihr?
Sie hören's wohl, sie strecken schon die Faust
Nach meinem Haupte aus, sie schlingen sich
Gelöste Locken um die blut'gen Hände,
Und reißen mich hinweg; — wer rettet mich?
Die Sinne schwinden, o, vergebt! — ich bin
Nur eine Kön'gin und bin's nicht gewohnt

In lautes Weinen ausbrechend

So fürchterliche Angst zu tragen.

Keith *die Wankende stützend*

Himmel!

Struensee.

In diesen Augen Thränen und ich zaudre, —
Und denk' an mich in diesem Augenblick?

Zur Königin

Ich eile, der Empörten Wut zu stillen,
Des Königs Wort besiegle ihren Willen,
Ich bring' Euch Ruh' und Frieden schnell zurück.

Ab mit dem Hauptmann

Zwölfte Scene.

Mathilde. Keith.

Keith.

Fassung, Fassung, Eure Majestät.

Mathilde.

O Sir! War't Ihr in dieses Land gesendet,
Mich so zu sehen, Fassung mich zu lehren?

Wo ist der Mut, der angeborne, hin?
Mein kühnes Herz verzagt, — weh mir! Ich sehe
Aus Zimmer strömen das vergoßne Blut,
Und wie ein roter Spiegel breitet sich's
Vor meinen Blicken aus, und deutlich werden
In seinen Tiefen mir der Zukunft Schrecken.

Keith.

Was denkt Ihr, Königin?

Mathilde.

O Sir, es mahnen
Die Schauder mich an ein vergeßnes Graun,
Das mich in Londons Gassen oft beschlich.
Nie führte durch Westminster mich der Weg,
Daß ich den Dienern nicht befahl, die Rosse
Zu spornen, wenn ich Whitehalls blut'ges Fenster
Erblickte, das dem königlichen Stuart
Zur Todespforte ward. Er schritt hindurch
Und unterm Streiche des verlarvten Henkers
Empfing der Block sein Haupt. Von dieser Stelle
Wandt' ich den Blick stets schaudernd weg und dachte,
Die Zeiten sind vorbei, die Völker richten
Die Könige nicht mehr, das Haupt der Fürsten
Darf kein verruchtes Beil mehr treffen. Glaubt mir,
Ich habe falsch gedacht. Die Zeiten sind
Noch nicht vorbei, sie werden wiederkehren
Mit allen ihren Schrecken, — schauerlich
An heil'gen Kronen rütteln, sie erschüttern.
Dann wehe, wehe allen, die wie ich,
Beladen mit dem Haß des Volkes, zittern.

Keith.

Nein, Majestät, nicht Euer holdes Haupt,
Das liebenswerte, trifft der Haß des Volkes.
Ein andres ist's. Ja, Königin, die Stunde
Ist wichtig, und dem treuen Diener wird
Ein freies Wort gestattet sein. Es kann
Graf Struensee in diesem Lande nicht
Der Herrschaft Zügel lenken, wo das Volk
Noch nicht gereift ist, um den großen Willen

Des Grafen zu verehren, der gewaltsam
Das morsche Haus des alten Aberglaubens
Zertrümmern will und ein bequem Gebäude
Mit wohnlich freien Räumen dafür bietet
Doch dieses Volk drückt seine neue Freiheit
Mehr als das alte Joch; es überkam
Von seinen Vätern die geliebte Last
Des langen Zwangs, und murrend sträubt sich's nun,
Aus rascher Hand den stattlichen Ersatz,
Das Neue, von dem Fremdling zu empfangen.
So denkt das Volk. Ich darf der Majestät
Der Kön'gin nicht erst sagen, was der Adel
Und was die Witwe König Friedrichs fühlt.
Vereint im schauerlichen Klange tönen
Die Stimmen alle wider ihn, und heute
Hört Eure Majestät den Schreckenslaut
Des lang' verhaltnen Grimms. O möchtet Ihr
Die treue unterthän'ge Bitte auch vernehmen,
Die ich in Demut wage. Königin,
Entlaßt den Grafen.

Mathilde.

Wie, man will mich zwingen?

Keith.

O, Eure Majestät, die Freunde alle
Und Euer königlicher Bruder flehen
Durch mich zu Euch! Kein Bote kommt aus England,
Der mir nicht wiederholt, wie König Georg
Für Eure Ruhe zittert, und nicht ihm
Allein bedrängt die schwere Zeit das Herz;
Sprengporten, Plessen, des verwandten Schwedens,
Des treuen Frankreichs Abgesandte, flehen, —
Und ihre Bitten sprech' ich hoffend aus; —
Entlaßt den Grafen. Zuflucht bietet ihm
Und Hilfe, wenn er's fordert, England.

Mathilde.

Sir!
Die Schwester Eures Königs will verzeihn,
Was Dän'marks Königin nicht hören sollte.

Laßt es genug sein. Euer Eifer, Sir,
Treibt Euch zu weit, und wir erwarten —

Wildes Geschrei und Vivatrufen von außen

Hört Ihr den Ruf, mir klingt's wie Jubel, nicht?
Hatt' er gesiegt, ihr Herz gerührt, o dann,
Dann wäre alles wieder gut.

Keith.

Ich höre
Die Damen Eurer Majestät

Dreizehnte Scene.

Vorige. Gräfin Uhlfeld.

Mathilde.

Nun Gräfin?

Gräfin Uhlfeld.

Kaum find' ich Worte, gnäd'ge Königin,
Die Rührung — O, es ist das treuste Volk,
Das Volk der Dänen.

Mathilde.

Gräfin, seht Ihr nicht,
Ich bin in Todesangst.

Gräfin Uhlfeld.

Wir sind gerettet.
Die Garde kehrt nach Kopenhagen wieder.

Kriegerische Fanfare von außen

Zum Aufbruch blasen sie! Sie ziehen ab.

Mathilde.

Nun, Gott sei Dank, so hat der Graf gesiegt,
Sie überredet.

Gräfin Uhlfeld.

Seine Excellenz
Vernahm die Abgesandten nicht und trat
Selbst vor die Fronte der Empörten. Ruhig
Vernahmen sie's, wie Graf von Struensee
Erklärte, daß des Königs Majestät,
Von höhern Zwecken nur geleitet, sie
Entlassen habe. Auf des Grafen Mahnung

Zur Unterwürfigkeit antwortete die Schar
Mit wilder Drohung. Da erbot gefaßt
Des Grafen Excellenz sich zum Vermittler
Beim Könige, und Seine Majestät
Bewilligte die Wünsche der Rebellen.

Mathilde.

Bewilligt also?

Gräfin Uhlfeld.

Und mit Jubelruf
Empfing das Corps die Order, und ein Schrei
Ertönte nur: „Es lebe König Christian!"
Ich weinte Freudenthränen! Diese Treue, —
Der plötzliche Gehorsam. —

Mathilde.

In der That
Sehr rührend, — sehr ergreifend,
Zur Gräfin
Graf Struensee —?

Gräfin Uhlfeld.

Er selbst.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Struensee, bleich und sichtbar bewegt.

Mathilde.

Graf! Ihr seht bleich!

Struensee.

Erfüllt ist Eurer Majestät Befehl,
Nichts ist zu fürchten mehr. Die Truppen ziehen
In bester Ordnung im Triumph nach Hause.
Ein freudiger Marsch, erst nahe, dann immer ferner
Hört Ihr den Jubelmarsch? Mit diesen Klängen
Geleiten sie des Feindes Ruhm zu Grabe.
Der Name Struensee ist ausgelöscht,
Ist nicht im Buche der Geschichte mehr
Zu finden, wo die ew'gen Thaten stehn
Der mutig Wollenden! Der heut'ge Tag
Wirft ihn hinab zu den gemeinen Toten.

Mathilde.

Nicht diesen Kleinmut, werter Graf!

Struensee.

Erstrebt' ich
Unzeit'ge Größe, ein unmöglich Ziel, —
Laßt mich vergessen sein. Doch soll die Welt
Nicht von mir sagen, daß ich stolz und schwindelnd
In blinder Ohnmacht von dem luft'gen Steg
Des Ruhms hinabgestürzt. Ich steige nieder
Mit eignem Willen; messe noch einmal
Die Höhe, stillen Blicks, am Fuß des Berges,
Und hab' entsagt für immer.
In Demut fleh' ich Eure Majestät,
Wie ich's erflehen werde von dem König,
Gewährt mir gnäd'gen Abschied.

Mathilde.

Graf, Ihr wollt?

Struensee.

Nichts als das Unvermeidliche. Hab' ich
Nach einem Traume nicht gehascht, und war es
Das Opfer meines Lebens wert, so mußt' ich's
Heut' freudig geben, das Panier des Rechts
Aus diesem Kampfe retten, oder fallen.
Ich kämpfte nicht und unterlag, und besser,
Das fühl' ich, war's, denn schnell entscheidet sich's
Mit einem Male nun. Das Heil des Landes
Soll nicht durch mich aus blutgetränktem Boden
Zu später Ernte blühn. So scheid' ich willig,
Und mögen andre, glücklicher als ich,
Ein friedlich Glück begründen. Möge keiner
Die zarten Perlen dieses holden Auges
Zu glühnden Thränen des Entsetzens wandeln.

Keith.

Gott selber stärkte Euch das edle Herz
Zu diesem kühnen, männlichen Entschluß.

Mathilde ist, ihre Thränen verbergend, in den Sessel gesunken.

Struensee.

Vergebt mir, Königin, und laßt mich scheiden!

Ihre Hand fassend

Und nur noch einmal, — brich mein armes Herz! —
Zum letzten Male sei es mir gegönnt,
Die teure Hand der Königin zu fassen,
Die leuchtend über mir gewaltet. Weh mir,
Ihr wendet Euch von mir! O sprecht ein Wort,
Ihr fühlt, ich muß, — ich kann nicht anders, — muß.

Keith.

Wollt mir nicht zürnen, Majestät, wenn ich
Auch meine Bitten zu dem edlen Flehen
Des Grafen an das Herz der Kön'gin lege.
Es bleibt ihm keine Wahl! Ein gnädig Wort
Aus königlichem Mund wird ihn der Qual
Des schweren Amts entheben. Dän'marks Schicksal
Und seines, und ich sage selbst das Eure,
Liegt in dem einen Wort, es wird dem Grafen
Die Größe seines Namens wiedergeben.
Die Welt wird den Entsagenden bewundern,
Und nicht beklagenswert ist sein Geschick,
Will er des alten Lebens Glanz vergessen
Und Englands freier Bürger werden.

Mathilde *aufstehend*

Ich will allein sein mit dem Grafen.

Keith und die Gräfin ab

Fünfzehnte Scene.

Mathilde. Struensee.

Mathilde.

Das wolltet Ihr? War's möglich, Struensee?
Vergessen wollt Ihr, was ich Euch gewesen,
Was Ihr mir waret? Geht, geht, und brüstet Euch
Mit Eurer stolzen, männlichen Entsagung.
Spielt Eure Heldenrolle! In der That,
Es ist sehr heldenhaft, in Sturmesnöten

Sich rettend, von dem Steu'r zu fliehn, indes
Ein angstvoll Weib auf ödem Schiff zurückbleibt,
Und händeringend in das offne Grab
Verlassen blickt in die empörten Tiefen!

Struensee.

O Königin!

Mathilde.

Wollt Ihr mit diesem Laut
Die Stimme wecken meines stillen Dankes?
Ihr nennt mich Königin? Ich bin es erst
Seit Ihr, ein Mann der Hilfe, mir erschienen,
Denn fremd und elend war ich auf dem Thron,
Des Königs kronbelastetes Gemahl,
Doch nur der Schatten einer Königin.
Mit redlichem Gefühl, mit klugem Geist
Habt Ihr des Gatten Herz mir zugewendet,
Habt mir auf das gekränkte Haupt die Krone
Gesetzt, die nicht ein Scheinbild ist der Macht.
Und süße Bürde ward die Last der Herrschaft,
Denn wunderbar trug einen schnellen Lohn
Der Wille in sich zu erhabnen Thaten
Er lachte schon im stillen Schoß der Brust
Mich glänzend an mit hellen Kindesaugen,
Und freudig hofft' ich, Euch zur Seite, sollt' er
Zum Cherub wachsen glänzender Erfüllung.
Geht und betrügt mich nun um diese Hoffnung!
Sagt nicht, sie sei verloren; unser Wille
Sei diesem Volk ein Abscheu! Nur den Feinden
Ist er's, nicht dieser Menge, die verblendet
Die Augen von dem Glanz des Lichtes wendet.
Seid Ihr der Zukunft Lenker, daß Ihr flieht
Und Eurer Saat entsagt und wankend ruft:
Sie geht nicht auf zur Ernte. Nur die Zeit,
Nur der verschwiegne Bund der Elemente,
Scheinbare Ruhe wider frost'gen Feind,
Beherzt Entwickeln, wenn die Sonne scheint,
Reift, wie im Schoß der Erde stille Saaten,
Der Kön'ge Willen und der Männer Thaten.

Struensee.

Vergebens ist's.

Mathilde.

Und wenn's vergebens wäre,
Werd' ich nicht ärmer um die liebste Hoffnung,
Geht Ihr hinweg, und raubt Ihr mir nun auch
Den einzig teuren Freund? Was ist das Herz
Des Königs und sein Lieben? Darf ich mich
Vertrauend lehnen an dies schwanke Rohr?
Vielleicht bin ich in meiner Damen Mitte
Verkauft an meine königliche Feindin,
Verraten von den Großen meines Hofs.
Sie werden endlich den verstellten Grimm
Vertauschen mit des Hasses offnen Waffen;
Der Bogen ist gespannt, und Pfeil auf Pfeil
Wird abgedrückt, kein Schild des edlen Freundes
Empfängt abwehrend das Geschoß, — es trifft,
Und einsam brechen wird mein brittisch Herz.

Da Struensee eine Bewegung des Entfernens macht

Ja, es wird brechen, und es hatte doch
Auf Euch gezählt im Leben und im Tode.
Seit mir ein frühes Grab den holden York,
Der Brüder teuersten, entriß, hat keiner
So ganz dies Herz geschaut, so ganz verstanden,
Wie Ihr. Ich ließ Euch arglos in die Tiefe
Der Seele sehen. Wägte ängstlich nicht
Das Recht der Königin und des Unterthans!
Gewähren durft' ich, was ich Euch gewährte,
Denn Euren Blicken traut' ich, wie der Schiffer
Den Sternen traut, die auf bewegter Fahrt
Ihm ohne Wandel treu und still geleuchtet
Es ist nicht möglich, Struensee, sie können
Mir nicht gelogen haben, können's nicht!
Ihr bleibt, müßt bleiben. Werdet es nicht dulden,
Daß dieser Ranzau höhnend sich erhebt,
Daß sich der blöde Sohn Julianens rächend
Den Anteil fordert an des Staates Herrschaft.
Noch giebt es Mittel, den empörten Mut
Der Feinde zu bezähmen, dieses Tages

Unsel'ge Schwäche wieder gut zu machen.
Wir können viel, wenn wir, zusammen einig,
Das Große wollen. Laßt uns nicht vereinzelt
Ein Spott der Feinde werden! Struensee,
Könnt Ihr dem Flehen Eurer Königin
Und ihren Thränen widerstehn? O sagt's,
Mit einem Wort, Ihr bleibt! — —

Struensee.

Was kann ich sagen,
Als daß ich ewig Euer Sklave bin.
Laßt mich den Tod aus Euren Augen trinken,
Laßt diese Hand, die ich zum Eidschwur hebe,
Euch treu zu dienen bis zum letzten Hauch,
Laßt sie vom Rumpfe mit dem Richtbeil trennen.
Was sind mir Tod und Qualen jetzt? Ich hörte
Die süße Melodie von Euren Lippen,
Die mich ins Leben ruft. Der Zauberquell
Glanzwogender beglückter Hoffnung strömt
Hernieder, und ich denke Euch allein
Und lebe nur und atme nur für Euch.

Mathilde (für sich).

Weh mir, was hör' ich? Fasse dich, mein Herz!

(Laut zu Struensee.)

Nicht so, mein werter Graf, uns ziemt jetzt, ruhig
Das Wicht'ge zu bedenken; Fassung ist
Uns not und mutige Entschließung.

Struensee

(sich mühsam fassend, für sich).

Wo war ich?

(Laut.)

Ja, wir müssen schnell und mutig
Das kräft'ge Mittel wählen; unsern Feinden
Rasch zu begegnen, müssen wir beherzt
In ihre Mitte treten, uns nicht länger
In Friedrichsburg verbergen.

Mathilde.

Fass' ich Euch?

Struensee.

Nach Kopenhagen, Königin. Dort glüht
Fortbrennend noch der Aufruhr. Soll es heißen,

Uns schrecke diese Flamme? Nein, sie soll
Uns leuchten in das mut'ge Angesicht,
Sie sollen sich des heutigen Triumphs
Nicht heimlich freun, wir laden uns zu Zeugen
Des schnöden Fests, da sie uns zitternd hier
Langsame Gegenwehr bereitend glauben.

Mathilde.

So wolltet Ihr?

Struensee.

Daß Eure Majestät,
Der König und der ganze Hof noch heute
Nach Kopenhagen sich begeben.

Mathilde.

Soll ich
Gebeugt Julianen dort entgegen treten,
Der ew'gen Feindin?

Struensee.

Eure Majestät
Wird ihr begegnen, aber nicht gebeugt.
Gewaffnet mit der königlichen Anmut,
Dem stillen Adel Eurer holden Jugend,
Und Eures Rechts!

Mathilde.

Ich will ihr nicht begegnen,
Kann's nicht.

Struensee.

Ihr werdet's, Königin! Ihr werdet
Mit großem Sinn ins Unvermeidliche
Euch fügen lernen. Scheinbar muß Versöhnung
Uns Zeit gewinnen lassen, wir erspähen
Indes die stillen Pläne ihrer Wut.
Solange Schonung möglich, werd' ich schonen,
Und strafen, wenn's des königlichen Hauses,
Wenn es des Landes Sicherheit erfordert,
Auf morgen war in Friedrichsburg der Ball
Des Hofs bestimmt — laßt uns in Kopenhagen

Die Larve tragen, daß wir dort mit stummen
Betrug'rischem Gesicht das Herz vermummen.

Mathilde.

Mit diesem Herzen — Feste?

Struensee.

Wollet nun
Geruhen, selbst, mit eigenhänd'gem Schreiben,
Zu diesem Fest die Feindin einzuladen.

Mathilde.

Das sollt' ich?

Struensee.

Feiern müssen wir
Im Angesicht des Adels die Versöhnung,
Wenn wir sie täuschen können, um so besser.
Doch wollen wir dem Feind auf jeden Fall
Ins Auge schauen, daß er meuchlerisch
Uns nicht verderbe.

Mathilde.

Handelt, wie Ihr müßt,
Ich habe keinen Willen. Gebe Gott,
Daß alles dies zum guten Ausgang ende!

Struensee.

Wie es auch enden möge — Dieser Stunde
Besel'gendes Gedächtnis wird mich fort
Und fort begleiten durch das Leben.
Der Zauberruf von Euren Lippen klingt
Mir wieder an das Herz. Ich habe nichts
Zu hoffen, zu verlieren — ein Gedanke
Braust wie der Strom des Lebens durch die Seele.
Nichts hab' ich auf der Welt als dies Gefühl!
Ich kann nichts anders wollen, — nichts begehren,
Nichts, — als für Euch zu leben und zu sterben. Ab.

1. stummen, man erwartet „stummem, Betrügrischem . . “

Sechzehnte Scene.

Mathilde allein

Was hab' ich ihm gesagt, was mußt' ich hören?
Stolz und rasch.
Ich bin die Königin von Dän'mark, — und, —
Sie versinkt in tiefes Nachsinnen, dann aufschreckend
Weh, welch ein Abgrund!
Geht rasch ab.

Siebzehnte Scene.

Zimmer der Königin Marie Juliane. Mehrere Thüren.

Königin Juliane sitzend, **Ranzau** ihr zunächst stehend. **Köller, Schack, Rathlow, Guldberg**, an einem Tische sitzend, mit Schreiben beschäftigt.

Schack.

So wollt Ihr, Majestät! es mir gestatten
Mitwisser der Verschwörung nur zu sein?
Ich darf nicht handeln, darf nichts unternehmen?
Wir sitzen an dem Schreibtisch, wissen nicht
Die kühne Stirne der Gefahr zu bieten
Wie diese werten Herren, die das Schwert
Mit tapfern Händen führen. Kann ich raten
In dieser wicht'gen Sache, die dem Lande
Die alte Ruhe wieder giebt, wenn's glückt,
So bin ich Eurer Majestät zu Diensten.

Juliane.

So sei's, mein werter Schack, Ihr sollt nur raten,
Nichts unternehmen dürft Ihr, dürft nichts wagen.

Schack.

Vergönnt noch eine Frage, warum seh' ich
In diesem edlen Kreise nicht die Hoheit,
Den Prinzen, Euren Sohn?

Juliane.

O wüßtet Ihr,
Wie eine Mutter fühlt, Ihr fragtet nicht.
Die Sorge der Verschwörung will ich tragen,
Ihm werde dann der Lohn.

halblaut zu Schack

Wo denkt Ihr hin?
Soll ich sein Haupt, das diesem Staat so wichtig,
So unentbehrlich werden kann, Gefahren
Und zweifelhaftem Ausgang, — nimmermehr!

Laut zu demselben

Euch rufen die Geschäfte, — werter Schack,
Auf Wiedersehn

Schack ab.

Achtzehnte Scene.

Vorige, *ohne Schack.*

Juliane.

Mir scheint, dem guten Mann
Ward keine Heldenseele — Nicht, Graf Ranzau?
Zum Glück ist unser großes Unternehmen
So reich an Helden, daß wir ohne Furcht
Den Zagenden entbehren — War's gefällig,
So überließ uns Guldberg noch einmal,
Was wir gemeinsam heut' im Rat beschlossen
Nun Guldberg, — sagt uns an, — was war's?

Guldberg

auf ein Papier blickend, das vor ihm liegt

Die Majestät der Kön'gin war der Meinung, —

Juliane *ihn unterbrechend*

Ich nicht allein, die Herren meinten's alle.

Guldberg.

Zwei Wege gab's zum Sturze des Ministers.
Der erste wäre, die Armee allmählich
Sich zu gewinnen, und Graf Ranzau nur,
So meinten Ihro Majestät, vermöchte
Dies Heldenwerk, — dann mit den besten Truppen
Mit offener Gewalt —

Ranzau.

Das ist der Weg

Juliane.

Der wahre Bayard! Freilich ist's der Weg

Halblaut zu Ranzau

Für Helden, wie Graf Ranzau. Dächten alle
Wie Ihr, nicht zögern würd' ich und nicht wählen.

Laut

Doch lieb' ich dieses Volk zu sehr und scheue
Das Blutvergießen. Lest doch weiter, Guldberg.

Guldberg.

Dann bliebe nur noch —

Juliane.

Ich erinnre mich.

Guldberg.

Daß man den günst'gen Augenblick erspähte,
Den König überraschte, wenn ein Zufall
Ihn ohne Wächter läßt, und dann sogleich
Ihn zwingt mit Güte oder mit Gewalt . . .

Ranzau.

Gewalt, wo steht das?

Guldberg.

Hier.

Juliane.

Lest weiter, Guldberg.

Guldberg.

Sogleich ihn zwinge den Verhaftsbefehl,
Der vorbereitet stets zu halten sei,
Des Struensee und Brandt zu unterschreiben.

Juliane.

Wär' weiter niemand zu verhaften?

Guldberg.

Hier
Steht Gähler noch und Falkenschiold.

Juliane.

Zur Vorsicht
Fügt doch hinzu, die Königin Mathilde.

Während Guldberg schreibt, tritt ein Kammerdiener ein, der der Königin einen Brief giebt.

Juliane den Brief entsiegelnd

Sieh da! Aus Friedrichsburg von unsrer Gräfin.

Zu Ranzau

Ein Muster seltner Treue, diese Uhlfeld.

Lesend

Die gute, liebe Gräfin, — — In der That!
Man war zu Roß. — Graf Ranzau, sagt mir doch
Seit welcher Zeit ist's Brauch in unserm Lande,
Daß Königinnen sich wie kecke Männer
Zu Rosse wagen? — Immer besser! Hört
Zunächst der Königin war stets,

Zu Ranzau

Ihr ratet's,
Der ärztliche Minister! Wir erleben's,
Wenn wir nicht bald zu rascher Hilfe schreiten,
Daß er noch kühner wird und endlich sich
Wird krönen lassen auf dem Thron von Einhorn,
Auf dem man Dän'marks Kön'ge salbt — Vortrefflich!
Der Aufruhr hat, wie ich gehofft, Entsetzen
Verbreitet! Der Minister, — seh' ich recht?
Kann ich den eignen Augen traun! Lest Ihr's,
Nicht glauben kann ich es. — —

Ranzau

der von der Königin den Brief empfangen, liest

„Als der englische Ambassadeur das Zimmer der Königin verlassen, blieb Ihro Majestat allein — —“

Juliane

ihm den Brief entreißend, halblaut zu Ranzau

Mit ihm,
Und keine ihrer Damen war zugegen.
Das ward noch nicht erhört, und dulden sollt' ich's,
Daß man den König und mein ganzes Haus
Entehrt durch die verächtliche Gemeinschaft?
Graf! wußte man's, L Europe en frémiroit,
Man soll es wissen. — —

Ein Kammerdiener.

Eure Majestät!
Ich hab' Unglaubliches zu melden.

Juliane.

Nun?

Kammerdiener.

Der König ist in Kopenhagen.

Alle.

Wer?

Kammerdiener.

Der König und der ganze Hof. Mein Sohn
Kommt eben von dem Schloß und meldet mir's
Es ist ein Rennen drüben und ein Laufen, —
Denn keiner war der Majestät gewärtig.
Auf morgen ist ein großes Maskenfest
Im Schlosse angesagt.

Juliane.

Sind wir verraten?

Rantzau.

Ich fürcht' es nicht.

Ein zweiter Diener kommt [illegible]

Was bringst du?

Diener.

Ein Page von der Königin Mathilde . .

Juliane.

Zu mir, — um diese Stunde,

Diener.

Seine Botschaft
Sei dringend, sagt er. —

Juliane.

Hält des Grafen Wagen?

Diener.

Und aller dieser Herrn, — wie Ihr's befohlen,
Im zweiten Schloßhof, Majestät

Juliane.

So weiß der Page nicht, wer hier versammelt?

Diener.

Er kann's nicht ahnen, daß Ihr nicht allein seid.

Juliane.

So bring ihn her. *Diener ab*
Zum Kammerdiener
Du aber führest mir
Die werten Gäste in den Marmorsaal.
Laßt euch das Warten, edle Herren, nicht
Verdrießen. Nur die Botschaft will ich hören,
Und denke, wir beraten dann. Er kommt!
Hinweg!

Neunzehnte Scene.

Juliane. Page.

Page
einen Brief überreichend

Von Ihro Majestät, —

Juliane.

So dringend?
In den Brief blickend
Hm! Die Zeit des Tanzes ist
Schon längst für mich vorüber. Aber ist
Das nicht die Hand der Königin? Sie bittet
Mich selbst; — auf diesem Ball darf ich nicht fehlen, —
Das Heil von Dän'mark. — Meine bösen Nerven
Sind so empfindlich, — und im Schlosse drüben
Ist schlimme Luft für mich — Doch wartet!
Sie schreibt einige Zeilen Antwort, während sie siegelt
Ich werde kommen.
Dem Pagen den Brief gebend.
Hier! Adieu! Hört doch,
Wenn mich mein Nervenübel plagt, so bin ich
Entschuldigt im voraus.
Entläßt den Pagen, der sich verneigt und abgeht.
Allein. Nein, nein, ich will
Mich nicht entschuld'gen lassen, werde kommen.
Zwar was sie wollen, ahn' ich nicht, indessen
Kann ich die Posse der Versöhnung spielen.
Wie aber, wenn sie's wagten, dort mich plötzlich
Gefangen — Aberwitz! Das könnten sie
In meinem Schloß so gut, als in dem ihren.

Doch wenn sie Zeit gewinnen wollen, leise —

Geht nach der Thüre, durch welche die Verschwornen abgegangen

Beraten will ich denn sogleich.

Plötzlich stehen bleibend

Halt!

Warum soll ich erwarten, — warum zögr' ich
Ans große Werk zu gehn. Es drängt die Zeit,
So mich, wie ihn. Der Schnellste hat gewonnen.
Und eh' der günst'ge Augenblick entschlüpft,
Werd' es vollführt! So sei es! Wenn die Kerzen
Des Festes morgen löschen, sei sein Glanz,
Sein Leben ausgelöscht.

Die Thüre öffnend.

Herein!

Den Brief der Königin an Ranzau gebend, der ihn weiter giebt

Lest, lest!

Auch Ihr. — —

Ranzau *nachdem er gelesen*

Habt Ihr beschlossen, Königin?

Juliane.

Nicht bei dem Fest zu fehlen, wie ihr alle
Wir werden alle kommen, alle, alle —
Und denken auch des Hofes Freuden nicht
Und nicht der Jugend bunten Tanz zu stören,
Doch muß dieselbe Nacht Dän'mark gerettet,
Und uns befreit sehn von dem Feind.

Guldberg.

Vortrefflich!

Ranzau.

So wollt Ihr, Königin?

Juliane.

Vollführen morgen, was wir heut' beschlossen.

Halblaut zu Ranzau.

Mein Plan ist sicher.

Zu den andern laut

Höre jeder nun

Wie ich auf morgen Nacht verteilt die Rollen,
Und seine Order möge jeglicher

Sich schriftlich aufbewahren, — denn ich habe
Schon alles wohl erwogen und bedacht
Will nichts mehr ändern. Mein Gedächtnis aber
Wird mir zuzeiten schwach. So mag ich gern,
Daß alles schwarz auf weiß sei

zu Köller

Werter Obrist,
Ihr schreibt zuerst

Köller.

Zu gnädigstem Befehl.

Juliane

diktiert, Köller schreibt in der Brieftasche

Noch eh' der Ball zu Ende ist, — um eins —

Köller wiederholend

„Noch eh' der Ball zu Ende ist, — um eins“

Juliane

in Gedanken versunken, ohne ihn zu hören

Und wenn der Ball zu Ende ist, dann, dann

Alle blicken erwartungsvoll auf die Königin

Der Vorhang fällt

Dritter Aufzug.

Erste Szene.

Struensees Zimmer. Es ist Abend

Struensee. Köller.

Struensee

am Schreibtisch stehend, Köller eine [illegible] überreichend

Hier ist die Order, Obrist!
Eu'r Regiment bezieht heut' nacht die Wachen.
Ich kann die Posten keinen treuern Truppen
Vertrauen, kann die Sicherheit der Hauptstadt
Nicht klugrer Hut empfehlen, als der Euren.
Mir scheint, der letzte Ton des Aufruhrs ist
Verhallt, und alles ruhig; nicht?

Köller.

Vollkommen!

Struensee.

Sorgt doch besonders, daß zur Zeit des Balls
Patrouillen durch die Straßen ziehn, daß nichts
Des Hofes Freude störe. Auch wär's ratsam
Die Schloßwacht zu verstärken.

Köller.

Soll geschehen.

Struensee.

Die Vorsicht schadet nichts. Auf Wiedersehn!
Ihr fehlt doch auf dem Balle nicht?

Köller.

Gewiß nicht.

Köller geht ab. An der Thüre begegnet ihm Brandt, an dem er mit stummer Verbeugung vorübergeht.

Zweite Scene.

Struensee. Brandt.

Struensee.

Sieh da, mein Enewold, so spät, —

Brandt.

Ich komme
Von banger Ahnung hergetrieben. Komme
Mit einem Herzen düstrer Sorge voll.

Struensee.

Was ist es? Was bewegt dich?

Brandt.

Weiß ich's selbst?
Die Stille unsrer Feinde ängstigt mich.
Und dieses Fest, das wir bereiten, widert
Mich an mit seinen Larven. Welchen Truppen
Hast du in dieser Nacht, — wär' sie vorüber —
Die Posten anvertraut? Doch nicht dem Köller,
Der eben von dir ging?

Struensee.

Ich wählte ihn
Vor vielen andern. Keinen Treuern kenn' ich,
Und kein ergeb'ner Regiment. Ihm hab' ich
Die Posten anvertraut.

Brandt.

So widerruf es!
Nimm, ich beschwöre dich, den Befehl zurück.

Struensee.

Daß ich ein Thor war', diesem Ahnungsfieber,
Das plötzlich dich ergreift, den kräftigen
Entschluß zu beugen! Gieb mir deine Gründe,
Mir ist der Koller ein bewährter Mann

Brandt.

Ich trau' ihm nicht.

Struensee.

Ich aber darf ihm trauen,
Ich kenn' sein rauhes, redliches Gemüt,
Sein deutsches Herz. Ihm ward kein starker Geist,
Der selbst das Große will Er ist's gewohnt,
Sich dem zu unterordnen, dem es glückt,
Mit stiller Übermacht ihn zu bezwingen.
Mir war's vergönnt, ich hab's erfahren, Freund,
Den Zauber über ihn zu üben. Ruhig
Hat er, ich weiß, die liebste Neigung mir
Geopfert, schwieg und duldete im stillen.
Ich hab' es redlich ihm vergolten, hab' ihn
Wie ich's vermocht, befördert und erhoben.
Er grollte nicht, da er durch mich gelitten,
Nun, da er Dank mir schuldig, sollt' er mich
Verraten? — Nimmermehr!

Brandt.

Wenn's stiller Haß
Und lauernde geheime Rache wäre,
Was dir wie Treu' erscheint?

Struensee.

Das traue Teufeln zu,
Ich such' es nicht in einer Menschenseele,

's ist in der meinen nicht. Könnt' ich mich rächen,
Längst hätt' ich diese königliche Witwe
Und diesen Ranzau meinem Haß geopfert

Brandt.

O hättest du's gethan! Du willst nicht hören!
Mir haben Freunde warnend angedeutet,
Daß sie auf Böses sinnen.

Struensee.

Immerhin,
Enthüllt es sich, wird auch die Strafe sie
Ereilen. Auf Verdacht verdamm' ich nicht.
Voreil'ge Furcht beschleunigt die Gefahr
Der Weg zum Könige ist wohl bewacht,
Und das ist not; denn in dem kranken Herzen
Ist nichts beständig, als der Unbestand.
Da wechselt Neigung schnell mit Haß, – und Liebe
Verkehrt zu Abscheu plötzlich sich. — Wir aber
Sind im beglückten Bund mit einem Engel,
Der mit dem Silberflügel süßer Huld
Uns treu beschützt. Die Gunst der Königin
Ist kein vergänglich Licht.

Brandt.

Doch weh uns allen,
Auch ihr, wenn sie den Weg zum König fänden.
Sieh, Friedrich! grad' vor diesem Köller ward ich
Gewarnt. Mir sagten Freunde jüngst, er habe
Verdächt'ge Reden — —

Struensee.

Freund, ich bitte dich!
Sind wir dahin gekommen, daß ein Wort
Des Unmuts, weinerhitzte Phantasien,
Uns ängst'gen? Dann ist's besser, daß wir enden.
Und glaub' mir, wolltest du in diesem Land
Der Scheelsucht jeder Warnungsstimme trauen,
Du wärst verloren. Sag', was hättest du
Mir zu erwidern, wenn ich dir gestehe:
Daß man's gewagt, mich selbst vor dir zu warnen.
Du schweigst? —

Brandt.

Mir bleibt nichts mehr zu sagen übrig.
Leb' wohl! Die Wagen rollen hin und her.
Mich ruft die Pflicht zu dem verhaßten Fest.
Du gehst nicht mit?

Struensee.

Ich folge dir sogleich.
Noch manches bleibt zu ordnen, vieles noch
Zu unterschreiben, eh' ich mich den Freuden
Des Festes überlassen darf.

Brandt.

Den Freuden?
Mir ist's, als sollt' ich in mein Grab!

Brandt ab.

Dritte Szene.

Struensee

allein, während er schreibt.

Der Arme!
Er trug's nicht, mußt' er seines Amtes Glanz
Entsagen.

Die Hand aufs Herz legend.

O wie anders ist es hier,
Wenn nichts als dies mich fesselte! —

Nach einer Pause, während der er geschrieben, aufstehend.

Genug.
Und jetzt zum Feste. — Detlev!
Detlev! Er hört mich nicht. Ich hieß ihn doch
Im Vorgemache warten.

Er geht zur Thüre, öffnet sie, man sieht Detlev schlafend auf einem Sessel.

Sieh, er schläft!
Der arme Knabe hat die Müh' und Angst
Der letzten Nacht geteilt.

Den Schlafenden betrachtend.

Du treue Seele!
Wenn alle mich verraten; — dieser nicht!

Ihn berührend.

Detlev!

Vierte Scene.

Struensee. Detlev.

Detlev

mit einem Schrei erwachend, stürzt in das Zimmer, wendet sich dann, und seinen Herrn erblickend, sinkt er vor ihm nieder, und umklammert seine Knie.

Seid Ihr's, — seid Ihr's auch wirklich, Herr?

Struensee.

Was ist dir, Detlev? Du bist außer dir.
Komm zu dir! sprich!

Detlev.

Ich kann nicht, Herr, ein fürchterlicher Traum!

Struensee.

Schon wieder Träume! Soll ich heut' von nichts
Als Träum' und Ahnung hören. Steh doch auf,
Komm endlich zu dir!

Detlev.

Herr, Ihr müßt mich hören,
Verschmäht die Warnung nicht, sie kommt vom Himmel!
Laßt alsobald die Kön'gin Witwe, Ranzau
Und Köller in Verwahrung nehmen.

Struensee.

Detlev,
Du bist von Sinnen.

Detlev.

Herr, ich rase nicht,
Ich hab's gesehen, wie ich Euch vor mir sehe.

Struensee.

Wenn ich dich fassen soll, so rede. Detlev,
Mein kluger Detlev! soll ein böser Traum
Die Seele dir berücken? Sag', was war's?

Detlev.

Ihr wißt es, Herr, die Nacht von gestern gönnte
Uns nicht viel Ruh'. Dort überfiel mich plötzlich
Des Schlafs unwiderstehliche Gewalt.
Da nahm der Traum die Seele mir gefangen.
Mir war's, als stând' ich an der Gitterpforte

Von Christiansburg, und sah' das Schloß erleuchtet,
Und hörte Maskenjubel, Tanzmusik.

Struensee.

Das war der Ball von heute.

Detlev.

Plötzlich schwiegen
Die Töne, und die Kerzen löschten aus, —
Und finstre Nacht war's, und viel Menschen wogten
An mir vorüber, und ich folgte selber
Dem stillen Strom des Volks. Da ward es Tag,
Und lautlos immer ging die Menge fort
Und fort, bis wir das Westerthor erreicht,
Und ich mich schaudernd auf dem Platze fand,
Wo man die Mörder richtet mit dem Beil!
Vor meinen Blicken stand ein rot Gerüst,
Drauf lag ein dunkler Block und drauf ein Messer,
Und eine schmale Leiter führte nur
Empor. Mir knickte Todesangst das Herz,
Daß ich die Augen rückwärts wandte. — Da
Bewegt sich langsam feierlich ein Zug
Heran. Ihn führt die Königin Juliane
Mit blut'gem Zepter an; Graf Ranzau folgt,
Und Obrist Köller und noch viele andre,
Die ich nicht nennen kann, und alle deuten
Auf einen einz'gen mit gestreckter Faust, —
Und still gebeugt in ihrer Mitte geht
Der eine Mann.
Ich sah die Weiber neben mir die Kinder
Mit beiden Händen höher heben, hörte
Die Männer leise murmeln: „Der ist's, der!"

Struensee.

Wer war der Mann?

Detlev.

Ich kann sein Angesicht nicht sehn, doch ist mir's,
Als kennt' ich die Gestalt recht wohl. Er trug
Ein Kleid von lichtem Blau, gestickt mit Silber.
Er wird entkleidet, steigt die schmale Treppe
Hinan, kniet droben nieder, und zerbrochen

Kracht über ihm sein Wappen. Da ergreift ihn,
Ich weiß nicht wer, — ich habe nichts gesehn;
Denn plötzlich ward es Nacht — tiefdunkle Nacht,
Da zuckt' ein Blitz, — ein Schwert, — ein heißer Tropfen
Fällt siedend mir aufs Herz, — ich sehe, —
Und mir zu Füßen rollt ein blut'ges Haupt.
Ich kann dem Drang nicht widerstehn, ich muß,
Ich kann's nicht lassen, muß das Antlitz schauen,
Das ich gekannt; und wie ich schaudernd nun
Die braunen, blutgetränkten Locken fasse,
Seh' ich — —

Struensee.

Detlev, halt ein!

Detlev.

Nein, Gott sei Dank,
Ihr lebt, Ihr lebt, — es war nicht Euer Haupt.

Struensee.

Ich lebe, fasse dich, — komm an mein Herz,
Wein' aus die Qualen dieses Traums. Du siehst
Des Tages stille Sorgen riesengroß
In deinem Schlummer wachsen. Fürchte nichts,
Wie auch der Feinde Bosheit Arges sinnt.
Nicht mit dem Beile des Gesetzes darf
Ihr Haß sich waffnen. Andre Mittel gäb' es.
Doch denk' ich, kommt's auch dahin nicht. Ich fühle
Noch keine Todesahnung. Kraft und Jugend
Schwillt mir die Brust, und der gewalt'ge Wille
Zu Thaten, den ein trüber Tag gescheucht,
Kehrt mächtig wieder. — Nur mit leisem Schauder
Hast du die Seele mir berührt. — Mich schnell
Befreit zu fühlen, eil' ich fort. — -

Detlev.

Doch nicht
Auf diesen Ball. Von dort hat mich der Traum
Den Weg geführt.

Struensee.

Soll ich an Träume glauben?

Detlev.

Auch andre, las ich, glaubten keiner Warnung,
Bis sie der Mord den späten Glauben lehrte.

Struensee.

Du arger Träumer! Glaub's, mir sagt das Herz,
Mir ist die Nacht des Märzen Idus[1] nicht.

Detlev.

Der Tag des Unglücks würd' uns nie erscheinen,
Könnt' ihn das Herz weissagend uns verkünden.

Struensee.

Er komme, wenn er muß. Nicht hindern kann ich's,
Doch werd' ich morgen dich, du dunkler Seher,
Nach heitrem Schlaf an deine Warnung mahnen.

Eilt ab.

Detlev.

Ich schlafe nicht! Ich werde für dich wachen.

Fünfte Scene.

Verwandlung. Erleuchteter Saal mit drei Flügelthüren. Sie sind geöffnet, man sieht den Ballsaal. Tanzmusik. In dem hintern Saale Tanzende, Masken, Hofleute. In dem vorderen sind einzelne mit einander im Gespräch begriffen. Diener tragen Erfrischungen hin und her.

Haushofmeister. Mehrere Diener.

Haushofmeister.

Macht fort, der erste Tanz ist bald zu Ende!
Dorthin! Der König ist im Rittersaal
Mit Ihrer Majestät der Kön'gin Witwe;
Da muß das Beste hin. Eilt, eilt!

Ein Diener *aus dem Saal.*

Der Ove Guldberg fordert Wein. Geschwind!

Haushofmeister.

Hat's solche Eil', der wird nicht gleich verdursten.

Für sich.

Würd's ihm zu Gift!

[1] Des Märzen Idus, der 15. März, an welchem Cäsar ermordet wurde.

Diener für sich

Der alte Murrkopf ist
Gut Struensee'sch. Ich aber wittre was,
Und denke, wenn der Große fällt, so stürzen
Die Kleinen hinterdrein

Haushofmeister, der mit andern Dienern gesprochen hat, geht ab

Wart', Alter! wart',
Du sollst uns nicht mehr auf die Finger sehn,
Was gilt's, dein Regiment ist bald zu Ende!

Mehrere Diener kommen.

Zweiter Diener.

Sieh da, Georg! Was stehst du da und grübelst?
's giebt zu laufen, steh nicht müßig!

Dritter Diener.

Laß ihn!
Sag' uns, Politikus, wie schaut's im Saal aus?

Erster Diener.

Schlimm, sag' ich euch.

Zweiter Diener.

Schlimm? ei das wär'!

Dritter Diener.

Wieso?

Erster Diener.

Wieso? Ist's euch nicht hell genug im Saal,
Könnt ihr nicht lesen? Wenn ihr lesen könntet,
So rat' ich euch, studiert Physiognomien.
Legt euch nicht auf die Vornehmen, die sind
Zu schwer für euch. Bleibt nur bei euresgleichen
Und buchstabiert die Augen und die Nasen
Der Dienerschaft vom Schloß der Witwe. Da,
Das sag' ich euch, in ihren Katzenaugen
Auf ihren Nasen wie ein welsches S
Emporgereckt, steht deutlich

Alle.

Was?

13 's giebt, man erwartet des Verses wegen „Es giebt".

Erster Diener.

Wie pfiffig!
Daß ich ein Narr war', 's euch zu sagen.

Er läuft ab

Zweiter Diener.

Der Thor, der Obenaus! — —

Haushofmeister kommt zurück

Ei, steht ihr hier
Und gafft und schafft nichts? Seht ihr nicht,
Da kommt Graf Brandt. Nun ist der Tanz zu Ende
Und Ihro Majestät die Königin
Mathilde kommt hieher.

Zweiter Diener.

Wer ist der Fremde,
Der ihr zur Seite steht?

Haushofmeister.

Ein Kavalier
Aus Rußland, — scheint mir gar ein feiner Herr,
Ist weitgereist, und hab' mir sagen lassen,
Er hab' versichert: solch ein Schloß, wie dies,
Gab's auf der Welt nicht mehr. Ja, Christiansburg
Sucht seinesgleichen, und ein Fest wie dies,
In solchen Sälen, kann die Augen blenden.
Und doch ist alles wohlbestellt und nichts
Verschwendet. Wenn ich noch der Zeit gedenke
Des Grafen Holt, — da war der Diener Herr
Und keine Ordnung mehr und Zucht.

Zweiter Diener.

Ihr seid
So alt und lobt das Neue stets.

Haushofmeister.

Meinst du?
Das Gute lob' ich, nicht das Neue. Euch
Das weiß ich, wär's gelegen, käm' nur wieder
Ans Ruder einer, der gewähren ließe. Doch
Nicht eure Wünsche, denk' ich, hört der Himmel.
Ein wackrer Herr ist Graf von Struensee

Und beide Majestäten wissen's wohl,
Was er dem Lande ist. Der wird uns bleiben.

Zweiter Diener für sich.

Das wär' mir grad' gelegen! —

Haushofmeister.

Fort, ihr Burschen,
Der Königin Mathilde Majestät.

Die Diener zerstreuen sich.

Sechste Scene.

Königin Mathilde, ein russischer Kavalier, Brandt, Keith, Köller, Damen, Hofleute.

Mathilde.

So habt Ihr, Fürst, auf Eurer Reise auch
Den Hof von Sanssouci besucht? Und habt
Den Helden auf dem Thron gesehn?

Fürst.

Ich fand
Den königlichen Weisen unterm Schatten
Des Lorbeers, den er selber sich gepflanzt.
Er wandelt unter friedlichen Orangen,
Schmückt seine zauberschnell empor gestiegnen
Paläste mit Gebilden heitrer Kunst
Und sinnt, ein weiser Fürst, nach heißen Schlachten,
Jetzt seines Volkes stilles Glück.

Mathilde.

Wir dürfen
Das Volk wohl glücklich preisen, dem ein König
Wie dieser ward, doch laßt uns nicht vergessen,
Daß auch der König, dem ein solches Volk
Zu teil geworden, minder glücklich nicht
Zu preisen ist. Des größten Herrschers Wille
Prallt wie die Welle von dem starren Felsen
Sich selbst vernichtend weg vom stumpfen Herzen.
Das Volk des großen Friedrichs aber will
Das Große, und ein thatbegehrend Wort

Des Königs findet mut'gen Wiederhall
In seiner Preußen Herzen
Rauh ist ihr Himmel, und ihr Boden karg
Vorsorglich hat kein günstiges Geschick
Mit fetten Triften sie gesegnet, nicht
Mit reichen Hügeln; nicht ihr dürftig Land
Umgürtet mit dem vielgeschäft'gen Ufer,
Das seinen eignen Segen mit dem Reichtum
Des fremden Schiffers tauscht. Sie haben nur
Den Schatz der eignen Brust, das wissen sie
Und hüten ihn mit stiller Einigkeit.
In Friedrichs Reich vergiftet Zwietracht nicht
Des Königs Ruh' und nicht der Bürger Herzen
Das macht sie groß, das wird sie größer machen
O immer hab' ich meiner edlen Muhme
Beglücktes Los gepriesen, die zur Zeite
Des ersten Friedrichs saß auf Preußens Thron
Sie durfte frei dem königlichen Trieb
Des Herzens folgen, durfte in das Land
Die Künste rufen, einen eignen Tempel
Der Wissenschaft erbauen. Keiner schalt sie
Unköniglich gesinnt, kein störrisch Volk
Empfing verachtend die erhabnen Gaben.
Dank ihrer Zeit, und ew'ger Nachruhm wurde
Der Kön'gin Lohn, und eine Kön'gin war sie
In des erfüllten Willens Herrlichkeit,
Die glückliche Sophie!

Keith (für sich).

Ihr Herz verrät sie. Diese Dänen hören's
Und knirschen.

Fürst.

Englands Königshaus hat stets
Auf fremden Thronen seine edlen Töchter
Zu seltnem Ruhm gesehn. So herrschte einst
Ein Bild der Weisheit in dem Land der Preußen,
Sophie Charlotte, und mir wird es heut'
Vergönnt, auf Dän'marks Thron nicht minder Weisheit
Gepaart zu sehen mit der Grazien Huld

Mathilde.

Das ist die Sprache von Versailles! Wir hören's,
Daß Ihr an König Ludwigs Hof gewesen.
Ihr geht nach London, Fürst, und werdet dort
Den König, meinen Bruder, im Palast
Zu Richmond sehen. Sagt ihm, daß wir hier
Geschäftig sind für unsres Volkes Wohl;
Daß wir das Beste wollen; sagt ihm, Fürst!
Wie Ihr dies Land gefunden. Vieles steigt
Erst strebend auf; allmählich nur gedeiht
Das Kühnbegonnene, doch denken wir
Nicht zu ermüden und des späten Segens
Uns hoffend zu erfreun. Sein liebend Herz,
Das brüderlich, ich weiß es, unsrer stets
Gedenkt, soll nicht für unsre Ruhe bangen.

Mit einem Blick auf Keith

Dem königlichen Willen steht ein treuer,
Ein vielgeprüfter Diener kühn zur Seite
Graf Struensee, ein Mann von seltner Gabe,
Den wir zu schätzen wissen: —

Sich gegen die Mittelpforte wendend

Siehe da,
Die Majestät der Königin Juliane.

Siebente Scene.

Königin Juliane, Guldberg, Damen, die Vorigen.

Juliane.

Ich wiederhol' es Eurer Majestät,
Es war nicht wohlgethan, zu diesem Fest
Mich zu entbieten. Solche Lust mag wohl
Mit Recht ein jugendliches Herz erfreun,
Mir ziemt, wie ich's befolg', ein still Gebet
Und ein paar Stunden Schlaf vor Mitternacht

Mathilde.

Ich fühle, Majestät, was es Euch kostet,
In unsrer Mitte heute zu erscheinen.
Doch nun Ihr freundlich meinem Wunsch Gehör

Gelieh'n, wollt nicht bereu'n, daß Ihr 's gethan.
Ihr seid es, die dem Fest erst Glanz verleiht

Juliane.

Nicht doch, — nicht doch, — Ihr seid die Königin
Des Festes, — wie des Landes. — Aller Glanz
Strömt aus von Euch

[illegible]

Und in der That,
Ich seh' Euch schöner, blühender vor mir
Als ich Euch je gesehn, — und seltsam, seltsam,
Ich komme von dem König, meinem Sohne,
Und fand ihn bleich und elend. Seltsam, sag' ich,
Hier — Fülle der Gesundheit, blüh'nde Lust, —
Dort Todesblässe und ein Blick voll Jammer.

[illegible]

Mathilde.

Der Blick kann Euer Herz nicht tiefer rühren
Als er das meine traf. Doch kann ich nicht
Dem Gram gebieten, in dem Leidenkleid
Der Welt auf meinen Wangen sich zu zeigen.
Noch kämpft er dort mit meiner rüst'gen Jugend,
Und glaubt mir, währt der Kampf noch kurze Zeit,
Wird meinen Feinden bald die Freude werden,
Mich bleich zu sehen und der Gruft verfallen.

Juliane

[illegible]

Ja, ja, der arme König muß wohl manches
Gelitten haben in der letzten Zeit.

Mathilde

[illegible]

Nicht in der letzten Zeit, sein sieches Herz
Klagt seiner Kindheit früh'ste Tage an.

Juliane.

Wie meint Ihr das?

Mathilde.

Die Sage geht im Land,
Er habe Gift als Kind

Juliane.

Still! Ammenmärchen.

Mathilde.

Wohl Ammenmärchen, denn die Amme war es,
Die ausgesagt, wer in der Arzenei
Ihm Gift gereicht. —

Juliane.

Gelüstet's Euch so sehr,
Verruchtes Zeugnis von gedungnen Knechten
Zu hören, so erwartet – —

Sich fassend

Doch wir stören
Durch ernst Gespräch die Freude dieses Festes;
Es fordert seine Königin, und — ich —
Ich hab' Euch noch nicht an mein Herz gedrückt
Vergönnt mir

Während Mathilde ihr zu der Umarmung mit wankenden Schritten entgegen geht, für sich.

Das Gift vergelt' ich dir.

Sie küßt Mathilde auf die Stirne

Mathilde.

Mir bricht das Herz!

Graf Brandt

zur Königin aus dem Saal kommend.

Der zweite Tanz beginnt,
Wenn Eure Majestät —

Juliane.

Beliebt es Euch?

Mathilde

zur Gräfin Uhlfeld mit erzwungner Fassung.

Ich werde mit des Prinzen Hoheit tanzen

Die Gräfin geht ab.

Juliane.

Die Freude gönnet Ihr dem Mutterherzen,
Daß, ich gesteh', Ihr wählt den würd'gen Tänzer,

Für sich.

Sie hört mich nicht, — ich habe doch den Pfeil
Nicht schon zu tief ins Herz gedrückt?

Gräfin Uhlfeld.

Der Prinz.

Juliane.

Mein Sohn erwartet Euch.

Mathilde

([illegible])

O, welche Qual!

([illegible])

Wenn's Euch beliebt, so gehn wir in den Saal

([illegible])

Achte Szene.

Köller. Guldberg.

Köller.

Trau diesem Kuß, betrogene Mathilde!

Guldberg

([illegible])

Seid auf der Hut, wir sind nicht unbelauscht

Köller.

Saht Ihr den Ranzau?

Guldberg.

Nirgends fand ich ihn.

Köller.

Auch nicht im Rittersaal?

Guldberg.

Auch dort nicht

Köller.

Hölle!
Ich kann's nicht denken, — wenn er uns verriete?

Guldberg.

Ihr seid zu rasch, mein werter Obrist! Sah ich,
Wie Ihr, nicht, wie er finstern Blicks
Dem weisen Willen unsrer Königin
Und straubend folgt? Das alles hätt' er selber
Nicht anders ordnen können, doch weil er es
Nicht selbst geordnet und dem Volke nicht
Als pater patriae erscheinen wird, —
Ist ihm die Rettung selbst verhaßt. Verraten

Wird er uns nicht, denn die Geschichte soll
Nicht von ihm sagen, daß sein adlig Haupt
Sich zum Verrat erniedrigt. Sich verbergend
In diesem Augenblick, will er uns schrecken, —
Und so notwendig scheinen, daß wir selbst
Der Rache günst'gen Augenblick versäumen,
Weil er, der Held des Unternehmens, nicht
Zugegen war. So, denkt er, bringt die Zeit
Die Stunden seiner Thaten, wo wir ihm
Als Helfer dienen, wie es jetzt beschlossen,
Daß er, der höhren Leitung der Monarchin
In dieser Nacht sich dienend fügen soll.

Köller.

Es ist beschlossen, und er soll sich fügen;
Ich sag' Euch, Guldberg, schlägt die Glocke drei,
Und ist er nicht an dem bestimmten Ort,
So lass' ich ihn aus seinem Schlafgemach
Mit Kürassieren holen. Ich befehle
Ein Regiment und will den Grafen lehren,
Daß Waffen besser klingen, als sein Name,
Daß er gehorchen muß, wenn ich gebiete.

Guldberg.

Laßt uns zurückgehn in den Saal. Es weckt
Verdacht, sieht man uns hier beisammen. — Kommt!

Köller.

Geht in den Saal, ich muß den Ranzau suchen.
Ich bin nicht ruhig, bis ich ihn gefunden.

(Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Neunte Scene.

Eine Maske kommt rasch aus der Thüre rechts des großen Saals, sie scheint jemand zu suchen, und da sie niemand findet, geht sie ebensoschnell durch die Thüre links in den Saal zurück. Bald darauf kommen durch die Mittelthüre **Mathilde, Struensee.**

Mathilde.

Ich trag's nicht länger mehr, ich muß mich retten
Aus dieser Freude tödlichem Gewühl.
Folgt mir kein Zeuge? Wohl mir, Struensee,

So darf ich weinen, darf mit heißen Thränen
Die Ketten netzen dieses Zwangs, die endlich
Mein Herz so schneidend pressen, daß ich kaum
Die Bürde der Verstellung länger trage.
Haß les' ich in dem süßen Blick der Feindin,
Verderben lispelt aus den Schmeicheltönen
Des Prinzen, ihres Sohns. — Soll ich's gestehn,
Die Freunde selber werden mir verdächtig,
Und ich soll lächeln, und ich fühle mich
Umweht vom Höllenhauche des Verrats?

Struensee.

Nein, nein, sie trägt kein menschlich Herz, — sie weiß nicht,
Was Menschen rühren und besiegen kann.
Wie könnte sie auf Euch die Blicke werfen,
Den Glanz, die Anmut schauen, die Euch heute
Umfließen wie ein Heiligenschein, und nicht
Anbetend vor Euch niedersinken, nicht
Den Haß verwünschend, in gebeugter Reue
Euch ein zerknirschtes Herz zum Opfer bringen?

Mathilde.

Sie will nicht, daß ich glänze, will es nicht,
Daß ich noch Herzen mir gewinne, will
Mich bleich und elend, und vergessen. — O!
Es ist ein traurig Los, gehaßt zu sein.

Struensee.

Gehaßt! Und nur gehaßt? O Königin,
Mir ist es, als entbrennt die ganze Schöpfung
In Liebesglut für Euch. Der Zaubergürtel
Der alten Götterzeit ist nicht verloren,
Mit wunderbarem Reize neu verjüngt,
Umfesselt er die königliche Frau,
Die strahlend vor mir steht. In Liebe muß
Was sie umgiebt, in süßes Staunen schmelzen.
Seht, freudezitternd auf dem seidnen Lager
Wiegt sich der Diamant in Euren Locken,
Und der Rubin an Eurer Brust flammt auf
Im Purpur des Entzückens. Heute trägt er

Zum erstenmal die Farbe seiner Wahl.
Die Rose dort an Eurem Herzen duftet,
Als trüge sie der mütterliche Zweig.
Sie blüht, sie atmet, sie empfindet, — Fürstin!
Ihr zaubert Leben in den toten Kelch,
Und was da lebt, empfindet Euch zu lieben
O wendet Euch nicht weg! Euch schreckt der Haß,
Wollt Ihr die Liebe auch verwerfend strafen?
Dies Herz — —

Mathilde.

Verbergt's, ich hab's erkannt

Struensee.

So klagt es auch nicht an, wenn ich es ganz
Vor Euch entfalte, wie die Blume sich
Dem Blick der leuchtenden Gebieterin
Erschließt. Laßt mich gestehn, daß ich seit Jahren
Den ungeheuren Kampf gekämpft, daß ich
Verzagt verzweifelte, gehofft, gelitten,
Daß ich . . .

Mathilde.

Sprecht es nicht aus! ich weiß es.

Struensee.

Ihr wißt's, und könnt Ihr mir vergeben, könnt Ihr
Mein Angesicht noch schaun, und schrecken Euch
Des Wahnsinns Züge nicht? Ihr wendet Euch
Nicht schaudernd weg von mir? Könnt mir vergeben?

Mathilde.

Ich sollt' Euch strafbar finden, und ich fühle,
Ich werd' es selber, weil ich's nicht vermag.
Ich sollt' Euch strafbar finden, und ich klage
Mein eignes Herz an, das nach langem Jammer
Vertrauend Euch entgegenschlug. Ich klage
Den Himmel an, der von dem treuen Boden
Des Vaterlands auf diese Insel mich
Verstoßen, ohne Rat und ohne Freund.
Ihr wart mir beides, und ich soll Euch jetzt
Auf ewig — Wußtet Ihr denn nicht,

Daß eine Königin nur Treue fordert?
Ihr wagt es, — nein, ich hab' es nicht genannt,
Wenn ich es nenne, darf ich's nicht vergeben

(Die Damen entfernen sich an den Thüren des Saales, sie geht ihnen entgegen. Struensee [illegible] in die Mittelpforte, dann eilt er lebhaft bewegt in den Vordergrund, die Königin mit den Blicken verfolgend.)

Zehnte Scene.

Struensee

(allein, dann erblickt er die weiße Maske.)

Sie geht, ist eine Göttin hoch und herrlich!
Wie königlich im Haß, wie göttlich im Vergeben
Sie weiß es, weiß es! — von dem Herzen ist
Die ew'ge Last gewälzt, und ich, — ich darf es
Mir selbst gestehen, — darf die Blicke nicht
Zu Boden schlagen — Stirb, Beneidenswerter!
Du hast gelebt

(Er eilt in den Saal; die weiße **Maske** tritt ihm entgegen.)

Maske.

Graf!

Struensee.

Maske, suchst du mich?

Maske.

Euch, Graf von Struensee!

Struensee.

Was willst du mir?

Maske.

Euch warnen

Struensee.

Bist heut' nicht der erste Warner.

Maske.

Gewiß der letzte.

Struensee.

Sicher, denn der Tag
Ist bald zu Ende. Komm zur Sache, sprich!

Maske.

Euch droht Gefahr.

Struensee.

Das weiß ich.

Maske.

Bald.

Struensee.

Vielleicht.

Maske.

Vielleicht? und nur vielleicht! Seid Ihr so sorglos?

Struensee.

Wer sagt dir denn, daß mich Gefahren schrecken?
Ich hätte Lust sie heute mir zu wecken.

Maske.

Ich find' Euch, wie ich Euch nicht finden sollte.

Struensee.

Ich finde mich, wie ich mich finden wollte.

Maske.

Ihr seid beherzt und solltet zaghaft sein.

Struensee.

Mut ist des Glückes schönster Wiederschein.

Maske.

Ihr seht die Netze nicht, die Euch umgarnen.
Nennt Euch nicht glücklich, eh' die Sonne scheint.

Struensee.

Wer bist du? Ende dein verlarvtes Warnen.

Maske.

Wer ich auch sei, ich bin nicht Euer Freund.

Struensee.

Jetzt kenn' ich dich.

Maske.

Kennt oder kennt mich nicht,
Hört, was ich rate nur, uns drängt die Zeit.
Ein Mittel giebt's nur, Euch zu retten.

Struensee.

Meinst du?

Maske.

Ihr tretet augenblicklich an den Spieltisch,
An den der König eben sich begiebt
Und sagt im Angesicht des ganzen Hofes,
Daß Ihr die Majestät des Königs bittet,
Euch Eures großen Amtes zu entheben
Sagt welchen Grund Ihr wollt, nur werft die Würde,
Die Euch bekleidet zu des Landes Jammer,
Weit von Euch in dem nächsten Augenblick
Wie ein veraltetes Gewand

(Struensee wirft einen verächtlichen Blick auf die Maske und will gehen. Maske ihn bei der Hand ergreifend.)

Ihr geht?

Struensee (den Degen ziehend)

Bin ich denn wehrlos?

Maske.

Fürchtet nichts,
Nicht solchen Waffen werdet Ihr erliegen,
Nur eines noch, es ist mein letztes Wort.
Ihr traut auf Fürstengunst, sie könnte wanken. —
Der König selbst . . .

Ein Kammerherr

(aus dem Saal kommend, zu Struensee)

Des Königs Majestät
Erwartet Eure Excellenz zum Spiel.

(Er geht ab.)

Struensee.

Hörst du's?
Zum Spiel mit dem, der mich verderben soll.
Ich danke dir für deine Warnung, Maske!
Doch denk' ich, heute droht mir kein Verlust,
Denn wer mit Kön'gen spielt, kann nicht verlieren. (Ab.)

Elfte Scene.

Ranzau

(allein, die Maske wegwerfend, Struensee nachblickend)

Weil du mit Kön'gen spielst, bist du verloren!
Er eilt hinweg, erwartet helle Thaten
Des Aufruhrs, ahnet nicht die Möglichkeit

Des nächtlichen Verrats. — Ich aber liege
Gefangen in Julianens dunklen Schlingen.
So möcht' ich mich dem Scheiternden vergleichen,
Der die empörten Wasser nur verlaßt,
Um an dem Rettungsfelsen zu zerschmettern.

Zwölfte Scene.

Köller. Ranzau. Guldberg aus dem Saal erst später hervortretend

Köller Ranzau erblickend

So find' ich Euch denn endlich! Spät genug.

Ranzau.

Gilt mir das, Obrist Köller?

Köller.

Euch, Graf Ranzau.

Ranzau.

Wer lehrt Euch Rechenschaft von mir zu fordern?

Köller.

Wer lehrt Euch zögern, wenn die Majestät
Der Königin uns allen anbefohlen,
Uns auf dem Ball vor Mitternacht zu zeigen?

Ranzau.

Ich hab' gezögert, weil ich zögern wollte.

Köller.

In dieser Stunde der Entscheidung gleichen
Sich zum Verwechseln: zögern und verraten.

Ranzau.

Euch schützt der Ort, sonst gäb' ich Euch die Antwort.

Köller.

Verlaßt den Ort, so steht die Rede frei.

Ranzau.

Sogleich.

Guldberg,

der das Gespräch mit angehört, hervortretend

Bedenkt, was thut ihr, werte Herren.
In welchem Augenblicke wollt ihr euch

Entzwei'n, des Unternehmens edle Häupter?

[illegible]

Seht Ihr denn nicht, Herr Obrist! daß der Graf
Vor Mitternacht schon in der Maske hier war?

(zu Ranzau)

Vergebt dem Eifer dieses wackern Kriegers.
Ihr trugt ein falsch Gesicht, — er kannt' Euch nicht.

Ranzau (vor sich)

Der Heuchler!

Guldberg.

Soll mir nicht die Freude werden,
Zwei so bewährte Männer zu versöhnen?

Ranzau.

Ich habe keinen Groll

Koller.

Hier meine Hand.

(Sie geben sich die Hand.)

Guldberg.

Dank sei dem Himmel! Nun es bleibt bei dem
Befehl der Königin, wir treffen uns
Sobald die Uhr der Kirch' am Holme drei schlägt,
Am großen Gitterthor des ersten Schloßhofs.

Ranzau (zu Guldberg)

Habt Ihr die Schlüssel zu des Königs Zimmer?

Guldberg.

Ist schon besorgt; die Diener sind bestochen.

Ranzau (zu Koller)

Vergeßt Ihr nicht zu rechter Zeit, Herr Obrist,
Die Posten auf dem Schloßhof zu entfernen.

Koller.

Erscheint Ihr nur zur Stunde, wenn Ihr sollt,
Ich werde thun, was der Befehl gebietet,

(Trompeten und Musik im Saal. Masken aus dem Saal.)

Die Königin bricht auf!

Guldberg.

So laßt uns denn
Zurückgehn in den Saal, und dann sogleich
Von diesem Fest zu einem größern eilen.

(Sie gehen zu verschiedenen Thüren in den Saal.)

Mehrere Masken aus dem Saale kommend

Der Ball ist aus. Der König hat soeben
Das Spiel beendet. Nun habt gute Nacht!

Sie gehen zu verschiedenen Seiten ab. Verwandlung

Dreizehnte Scene.

Vor dem Schloß Christiansburg. Das Schloß bildet ein großes Mittelgebäude und zwei Flügel, die den Hofraum einschließen. Den mittleren Teil des Palastes bewohnt der König. Den Flügel rechts die Königin, den linken Flügel Struensee. Große Pforten auf jedem Flügel. Wachen gehen auf und ab. Man sieht in den Fenstern des rechten und linken Flügels, die dem Zuschauer zugekehrt sind, noch Licht. Ablösung der Wachen, dann

Detlev.

Es ist vorbei! Geendet ist der Ball,
Und meine Furcht sollt' auch mit ihm sich enden;
Doch ist es nicht. Mein unglücksel'ger Traum
Verfolgt mich wie ein warnendes Gespenst.
Es treibt mich auf! O, wär' die Nacht vorüber.
Ich kann nicht ruhen mit der bösen Ahnung,
Daß dir Gefahren drohn, du Güt'ger,
Der für mich wacht und sorgt.

Nach Struensees Fenster gewendet

Noch brennt sein Licht.
Wann er's gelöscht, so bett' ich meinem Haupt
In dieser Nacht auf seines Zimmers Schwelle.
Ich denk', ich bleibe wach, — und werd' ich müd',
So, sagt man, schläft die Treu' auf hartem Stein
Wohl süßer als Verrat auf weichem Pfühl.

Links ab

Köller

von der entgegengesetzten Seite.

Noch ist's nicht Zeit. Ich aber bin schon hier,
Denn kaum erwarten kann ich die Entscheidung.
Nun, Struensee, vergelt' ich dir's, daß du
Ein liebend Herz mir hast gestohlen, daß ich
Dir weichen mußte. — Nun sollst du mir weichen

([illegible])

Bist du noch wach und zauberst dir in stillen,
Verwegnen Träumen dieses Festes Glanz,
Die stolzen Pläne und die gnäd'ge Anmut
Der königlichen Brittin vor die Seele?
Sie soll dafür, daß du das wagen darfst,
Entsetzlich büßen, wie du selber.

([illegible])

So!
Lösch' aus dem Licht. Fortan soll keine Flamme
Dich anders sehen, als in bitt'rem Elend
Dein Los heißt Kerker, — und ich hoffe — Tod.

([illegible])

Sieh, auch aus dem Gemach der Königin
Begeben sich die Kammerfrau'n hinweg,
Nur ein bescheidnes Lämpchen leuchtet noch
Dem Schlaf der schönsten Königin Europas.
Schlaf nur, Mathilde, — Ranzau wird dich wecken.

([illegible])

Ihr seid's?

Offizier.

Wie Ihr befahlt.

Koller.

Wie spät ist's?

Offizier.

Eben
Schlug's auf der Kirch' am Holm halb drei.

Koller.

So laßt
Die Posten dieses Schlosses allesamt
Abtreten.

Offizier.

Bleibt das Schloß ganz ohne Wache?

Koller.

Sie wird nicht nötig sein in dieser Stunde.
In wen'gen Augenblicken werd' ich selbst
Mit meinen Offizieren mich besprechen.

Uns bleibt in dieser Nacht ein wichtiger
Befehl des Königs zu vollziehen.

Geht einigemal auf und nieder, die Wachen werden abgelöst. Köller in die Scene blickend.

Endlich,
Dort seh' ich Fackeln, das ist Guldberg.

Guldberg.

Obrist!

Köller.

Wie lange harr' ich! Ist's die Königin?

Guldberg.

Sie ist's.

Juliane von Ranzau geführt.

Juliane

zu den Dienern nach außen

Bleibt mit den Fackeln dort, bis wir euch rufen.
Ihr seid ein Mann von Wort, mein werter Obrist!
's ist eine schöne sternenhelle Nacht.
Ein wenig kalt

Guldberg.

Friert Eure Majestät?

Juliane.

Behüte Gott! ich friere nicht, ich glühe.

Zu Ranzau

So laßt uns alles noch einmal bedenken.
Wir gehen mit einander zu dem König,
Und willigt er in unsre Bitten, hat er
Die vorbereiteten Verhaftsbefehle
Für unsre Feinde alle unterschrieben,
Bringt Ihr die Order an den Obrist Köller,
Damit er zu dem bürgerlichen Grafen
Sich augenblicks begebe. Ihr sofort
Verhaftet dann die brittische Prinzessin,
Die nicht mehr Königin von Dän'mark heiße.

Zu Köller

Indessen hoff' ich, habt Ihr's angeordnet,
Daß man, wie ich's befahl, durch alle Gassen
Und vor dem Schloß verwegne Lieder singe,
Daß es wie Aufruhr zu dem König klinge.

(zu Ranzau)

Ich weiß, daß ihm vor solchen Liedern graut,
Sie schrecken ihn; drauf habe ich gebaut.

Ranzau.

So laßt uns gehn.

Juliane.

Seid Ihr so ungestüm?
Wir gehn, wenn die bestimmte Stunde ruft.
Schlaf wieg' sie ein, die teuern Opfer alle,
Und nichts erwecke sie vor ihrem Falle.

(Eine Turmuhr schlägt drei.)

Horch, horch! es schlägt, — drei! Wohl, so ist es Zeit,
Der Himmel schütz' uns — Fackeln! Leuchtet, Guldberg!

(Die Diener mit Fackeln sind herbeigeeilt. Guldberg hat eine ergriffen, und leuchtet voran. Juliane und Ranzau und die Diener folgen, alle gehen rechts hin ab.)

Köller

(während die andern noch auf der Bühne waren)

Ich eile zu den Offizieren! (ab)

(Die Bühne bleibt leer. Man sieht Licht in den Zimmern des mittlern Stockes [illegible] und verschwinden. Von außen hört man singen.)

„Der Däne ist kein braver Mann,
Der fremdes Joch erträgt.
Es rufe wem ein dänisch Herz
Im starken Busen schlägt:
Der König geb' uns unser Recht,
Und jag' hinaus den fremden Knecht;
Der Dänen Freiheit hoch!"

Köller mit Offizieren.

Köller.

Wie ich euch sagte, meine werten Herrn,
Er ist im Bunde mit der Königin.
Der König ist bedroht, und beide müssen
Auf Seiner Majestät Befehl sogleich
Verhaftet werden.

Ein Offizier.

Zeigt uns Eure Order.
Die Königin ist ein geheiligt Haupt.
Nicht ohne daß wir den Befehl gesehn
Des Königs, verhaft' ich sie.

Alle Offiziere.

Wir auch nicht.

Köller

angstlich nach der großen Pforte blickend

Sogleich zeig' ich die Order euch, — sogleich.
Er zaudert! Hölle, wenn's mißlungen wäre.

Die Mittelpforte des Schlosses geht auf, Ranzau, dem mehrere Diener vorleuchten, eilt Koller mit einem Papier in der Hand entgegen

Ha, endlich! Endlich hat er unterschrieben!

Ranzau.

Hier ist die Order!

Köller.

Gebt!

Die Order den Offizieren gebend.

Lest, alle lest.

Zu Ranzau.

Sagt, wie geschah's?

Ranzau.

Ich bitt' Euch, laßt mich schweigen.
Genug, es ist. Fragt nicht, wie es geschehn.
Ich habe einen König zittern sehn.
Das war ein Anblick, der mich tief erschüttert.
Wo sind die Offiziere?

Köller.

Euch zu Diensten.

Zu sechs der Offiziere

Ihr folgt zur Königin dem Grafen Ranzau.

Zu den übrigen

Wir aber gehen zu dem Struensee.

Ranzau.

Habt Ihr gesorgt, daß Brandt? —

Köller.

Er und die andern
Sind schon verhaftet

Ranzau zu seinen Offizieren

Folgt mir.

Sie gehen rechts ab

Koller (zu den Seinigen).

Laßt uns auch
Nicht zögern. Fort!

([illegible] an die Pforte des linken Flügels treten, öffnet sie sich, und Detlev tritt [illegible] entgegen.)

Wer wacht noch?

Detlev.

Welch Geräusch?
Ich hörte Stimmen.

([illegible] zurückgezogen [illegible] Detlev [illegible] zu Koller.)

Großer Gott! seid Ihr's?
Um diese Stund', Herr Obrist; was begehrt Ihr?

Koller.

Den Schlüssel gieb zum Zimmer deines Herrn.

Detlev.

In dieser Stunde? — Nimmermehr.

Koller.

Du wagst es?
Wir sind vom Könige gesandt.

Detlev.

Ihr lügt,
Der König sendet seine Boten nicht
Bei Nacht und nicht in Waffen zum Minister.
Ihr seid Verräter!

Koller.

Gieb den Schlüssel, sag' ich,
Wenn dir dein Leben lieb ist.

Detlev.

Ich veracht' es
Um diesen Preis, — und wehrlos bin ich nicht.
Mein Blut für Struensee! Solang ich lebe
Sollt Ihr die Schwelle nicht betreten.

(Er hält den Degen gegen Koller.)

Koller.

Bube!

(Ihn niederstoßend.)

So stirb.

(Detlev sinkt mit einem Schrei des Schmerzes durchbohrt nieder, so daß sein Körper die Schwelle deckt.)

Voran!

Die Offiziere treten scheu zurück

Schreckt euch dies Blut?
Und habt doch wider eures Landes Feinde
Gekämpft in Schlachten? Dieser blut'ge Knabe
Beschützte Dän'marks größten Feind. Er fällt,
Und über ihn hinweg schreit' ich zuerst,
Den Feind zu wecken. — Wer ein Mann ist, folgt mir.

Köller schreitet über den Leichnam; während die Offiziere folgen, fällt der Vorhang

Vierter Aufzug.

Erste Szene.

Wirtshauszimmer in einem Dorfe bei Rendsburg in Schleswig

Der **Schulmeister**; **Babe**, *der Chirurgus;* **Christian Svenne**, *ein norwegischer Soldat;* **Hooge**, **Flyns**, *Landleute. Die* **Wirtin** *geht ab und zu.*

Schulmeister *(dem der Babe einschenkt).* Schenk' voller, Gevatter Chirurgus, voller sag' ich dir. Der Christian Svenne geht heute fort. Der Christian soll hoch leben.

Alle. Hoch!

Svenne. Danke, danke, Ihr macht mir den Abschied zu schwer, Herzensbruder! Ich bin nur wenig Tage hier gewesen, aber ich werde sie in meinem Leben nicht vergessen. Wenn ich heimkomme nach meinem lieben norwegischen Jarlsberg, da werde ich von den Tagen hier, die ich zum Besuch bei meiner Muhme, der Wirtin zum dänischen Elefanten, verlebt, zu sagen haben. Ich werde den Vettern zu Hause von eurer Liebe und Gastfreundschaft erzählen.

Schulmeister. Ei was, unsre Liebe und Gastfreundschaft! Ihr habt ganz andere Dinge zu erzählen, — wie es in Kopenhagen zuging bei der Verabschiedung der norwegischen Garde, wie euch die Bürger im Triumph aus der Stadt begleitet, und wie die Mädel geweint haben, und wie sie euch Wein und Geld geschenkt, und noch einige et ceteras der Rührung und der Freundschaft, die euch die Bürger gezeigt. — Das, potz Wetter! das werdet Ihr eher zu erzählen haben, als unsre lumpige Gastfreundschaft. Wir haben sie Euch nicht umsonst erzeigt, denn wenn wir Euch das Feuer des Branntweins in die Kehle gejagt haben, so habt Ihr uns dafür durch Eure Er-

zahlungen Feuer in die Herzen gegossen [illegible] Ist's nicht wahr, Gevatter?

Babe. Ja, das ist wahr!

Alle. Ja, das habt Ihr!

Schulmeister [illegible] Seht Ihr, ich treffe immer die Gedanken oder sogenannte Intentionen meiner lieben Gevattern und Freunde. [illegible] Das Pack kann nichts exponieren, sich nicht exprimieren und explizieren. Bei der kommenden Generation wird's schon besser gehen, denn ich unterrichte und prügle sie. [illegible] Ich habe dem Svenne unsern Anteil auf eine eklatante Weise bezeigt, bin aber ganz durstig dabei geworden, schenkt doch noch einmal ein, Gevatter

Babe. Ihr seid der Immerdurstig!

Schulmeister. Das versteht sich, denn ein Mensch der nicht immer durstig ist, ist gar nicht durstig.

Babe. Wie versteht Ihr das?

Schulmeister. Sperrt die Kopfe auf, ich will's euch erklären. Seht ihr, der Durst ist zuvorderst nicht mit dem Hunger rücksichtlich seiner Qualität zu verwechseln Der Hunger ist ein Bedürfnis, der Durst dagegen ist eine Leidenschaft, eine große Leidenschaft, eine noble Leidenschaft, eine nie zu stillende. Ein Tropfen weckt die Lust nach einem Glase, ein Glas die Sehnsucht nach einer Flasche und Eine Flasche die Wut nach mehreren, ja bei wahrhaft großen Gemütern kann sich der Gedanke bis zum Faß versteigen. Der Durst hat selbst in der Sprache unendliche Vorrechte vor dem Hunger. — Habt ihr je gehört, daß einer Hunger empfindet nach Gold, nach Ehren oder nach Blut? - Man dürstet nach Gold, dürstet nach Ehren und nun gar Blut. Der selige Crassus soll nach der Fabel, oder wie einige wollen nach der Historia, einen solchen Durst nach Gold empfunden haben, daß man's ihm geschmolzen in den Hals gegossen. Er ist daran eines christlichen Todes gestorben.

Babe. Wetter! den hätt' ich anatomieren mögen.

Schulmeister. Im Fache des Blutdursts haben sich einige musterhafte Könige ausgezeichnet. Als da sind: der große Alexander von Macedonien, der berüchtigte Kaiser Tiberius und noch kürzlich vor einigen Jahrhunderten König Karl IX. von Frankreich. Dieser edle Fürst empfand einen solchen königlichen Durst nach Blut, daß er in der Nacht auf seine geliebten Unterthanen schoß.

Flyns. Ja, da dürft Ihr aber auch den Räuber nicht vergessen, der neulich hier gehangen worden. Der große Jürgens, der schoß auch nachts auf seine Gevattern.

Schulmeister. Ein Dito der große Jürgens. Er gehört zum Kaiser Tiberius und König Karl. — Was nun den Durst nach Ehren betrifft, so brauch' ich euch zum glänzenden Beispiel nur unsern Minister Graf Struensee anzuführen Der trinkt einen Becher Ehre nach dem andern, kann aber doch nie genug bekommen, denn Ehre ist wie guter Wein, man kann viel davon trinken, ehe man den Rausch bekömmt, und wenn man ihn hat, so ist er leicht und angenehm.

Babe. Nicht für jeden, Gevatter, nicht für jeden. Für große Geister, wie den Struensee, lass' ich's gelten. Es ist ein sehr merkwürdiger Mann, mein ehemaliger Kollege Struensee.

Svenne. Was, der Struensee Euer Kollege?

Babe. Jawohl, jawohl, wir waren sehr vertraut mit einander, ich hab' mit ihm auf der hohen Schule zu Halle studiert.

Schulmeister. Nicht doch, Gevatter Babe, das habt Ihr mir schon zu verschiedenen Malen erzählt, und ich hab' Euch jederzeit bewiesen, daß Ihr gelogen habt.

Babe. Wie, was?

Schulmeister. Ereifert Euch nicht. Ihr seid sehr ärgerlicher Natur, wenn Ihr Wein oder sonstige Spirituosa im Kopfe habt, und es ist nicht angenehm mit Euch zu streiten. Doch der Wahrheit die Ehre, Ihr habt weder mit Struensee noch mit irgend einem studiert, denn Ihr habt gar nicht studiert.

Babe im höchsten Eifer. Was, wo hätte ich denn meine Medizin her?

Schulmeister. Das weiß der Himmel, denn den habt Ihr redlich bevölkert, seit Ihr hier im Dorfe seid. Daß es aber nicht einmal nach den Regeln der Kunst geschehen, des klagt Euch jetzt droben meine selige Gattin an die ohne alle Medizin mit Aderlässen — — —

Babe. Mit Aderlässen! Eure Frau war — —

Schulmeister. Still, lassen wir die Toten ruhn. Es wäre entsetzlich, wenn sie wieder aufstünde.

Babe. Es wäre eine Wohlthat für Euch und uns. Die allein wußt' Euch im Zaum zu halten, Euern Hochmut, Eure Kühnheit zu demütigen. Mir das zu sagen, ich hätte nicht studiert! Mir im Angesicht des trefflichen Christian Svenne und

so vieler erleuchteten Bauern zu sagen, — ich habe den Struensee nicht gekannt.

Alle [illegible] Er kennt ihn, er kennt ihn!

Gabe [illegible] Seht Ihr, daß ich ihn kenne. Mir wird geglaubt, ich habe ans Volk appelliert.

Schulmeister. Meinetwegen, der Struensee ist's nicht wert, daß wir uns um ihn zanken. Der ist zu unserer aller Unglück ins Land gekommen. Er bringt überall Hader und Zwistigkeit. Mischt er sich nicht auch in die Angelegenheiten des edlen Lehrfaches, fordert er jetzt nicht von den wohlbestallten Schulmeistern, daß sie lehren sollen, was durchaus nicht für die Köpfe eurer lieben Jugend paßt. Wenn's geschieht, wie er's haben will, so werden eure Buben und Mädchen bald klüger sein als ihr. Aber dazu soll es nicht kommen, dafür will ich sorgen.

Hooge. Ja, er will überall Licht anzünden, wo man's auslöschen sollte. — Darf nicht jetzt jeder drucken lassen, was er will. Ihr dürft jetzt als ein ehrlicher Schulmeister nicht mehr einen Schluck über den Durst trinken, so kann morgen der Küster drucken lassen: gestern war der Schulmeister betrunken.

Schulmeister. Das sollt' er sich unterstehen! Ich möcht' doch sehen.

Hooge. Das würdet Ihr sehen und könntet's nicht hindern. Sie nennen's Preßfreiheit, aber wahrhaftig, wer nicht immer nach dem Schnürchen lebt, kann dabei gewaltig in die Presse kommen.

Gabe. Lebt nach dem Schnürchen, so schadet's keinem was. Dürft ihr doch auf die Weise eure Herzensmeinung dem andern sagen, wie sie euch gesagt wird, und dürft euch, wenn's euch beliebt, gegen den Struensee und die Regierung aussprechen.

Hooge. Ei was aussprechen, ich will mich nicht aussprechen, ich will das Maul halten, aber die andern sollen's auch. Jeder kümmere sich um die Töpfe auf seinem Herd.

Schulmeister. Führt nicht so frevelntliche Redensarten, Gevatter Gabe! Wozu werden wir regiert, wenn wir uns gegen die Regierung aussprechen wollen. Eine gute Regierung soll alles regieren, Herz und Geldbeutel und Mund und Feder. In einem guten Staate ist's ein Hauptgrundsatz, daß man, wie Hooge sich auf seine herzliche einfache Weise ausdrückt, das Maul halte, denn wer redet und druckt, der muß auch zuweilen denken, und getreuen Unterthanen ist nichts gefährlicher als die Gedanken.

Babe. Die Gedanken könnt ihr aber doch nicht hindern.

Flyns. Nein, die kann keiner hindern, und ich denke mir vieles.

Schulmeister. Nun, laß doch hören, Flynschen, was denkst du dir denn? Zu Svenne leise Das ist der größte Einfaltspinsel im Dorfe.

Flyns. Ich denke, daß mir alles recht ist, wenn's nur nicht zur Ausführung des Planes kommt, den sich der Struensee, wie sie sagen, vorgenommen habe.

Babe. Das wäre?

Flyns. Daß er sich vorgenommen uns Bauern in Dän'mark und in den Herzogtümern zu freien Leuten zu machen. Ich will nicht frei und unabhängig sein. Was ist's denn Großes, daß ich für den Edelmann meinen Acker bestellen muß; dafür ernährt er mich und sorgt für mich, und eine Tracht Prügel nehm' ich wohl so mit. Wenn wir frei wären, müßten wir uns plagen und quälen, wären unsere eigenen Herren und müßten Abgabe geben!

Babe. Und für dein Eigentum, für die Freude, das, was du besitzest, dein nennen zu können, möchtest du nicht sorgen?

Flyns. Ei was, wenn ein anderer für mich sorgt, ist mir's bequemer.

Schulmeister. Das ist der erste vernünftige Gedanke, Flyns, auf dem ich dich ertappe. Mit der Freiheit käm' auch zugleich die Aufklärung, das moderne Gift, — euer Tod.

Babe. Was, die Aufklärung nennt Ihr Gift und Tod? Sacre dieu, ich habe in Paris barbiert und weiß, was es für ein Ding um die Aufklärung ist. Seht, Schulmeister, wenn Ihr Französisch verstündet, ich könnte Euch Bücher zu lesen geben –

Schulmeister. Eine höchst unschickliche Voraussetzung, daß ich kein Französisch verstehe. Ich will aber keins verstehen; es ist die Sprache des leidigen — Gottseibeiuns. In der Sprache wird alles gedruckt, was aus der Hölle kömmt. Die Sprache und ihre Bücher haben den Struensee zum Antichristen und Atheisten gemacht.

Hooge. Ist's wahr, Christian Svenne, Ihr wart in Kopenhagen, daß der Struensee kein echter Christ, und daß er, wie sie sagen, von der Königin . . .

Schulmeister. Still, Hooge, Ihr fragt zu viel.

Svenne. Es ist alles, alles wahr. Er glaubt nicht an Gott,

denn sie sagen, alle Priester sind ihm in der Seele zuwider. Mit der Königin Mathilde aber soll er im Einverständnisse wider den König sein.

Schulmeister. Behüt' uns Gott!

Svenne. Ein frommer Wunsch, Herr Schulmeister, und thut auch not, denn nun er unser Regiment, den Stolz der dänischen Armee, gelöst hat, nun wird ihm alles gelingen. — Die Königin läßt nicht von ihm. Er wankt und weicht nicht, und selbst die alte Königin Juliane muß den Grimm verwinden und den Todfeind am Ruder sehen.

Babe. Woll' uns nur der Herrgott bewahren, daß sie nie ans Ruder komme; da würdet ihr wohl Ärgeres erleben.

Svenne. Dem Soldaten kann's nicht schlimmer gehen.

Schulmeister. Ja, es ist entsetzlich, himmelschreiend! (Geheimnisvoll.) Wir sind hier lauter gute Freunde, laßt uns dem Struensee ein Pereat bringen.

Alle Bauern. Was heißt das?

Babe. Das heißt: er sterbe! Ich trink' nicht mit.

Alle (lachend). Wir aber trinken's! (Anstoßend.) Pereat Struensee!

Die Wirtin (eintretend). Es ist nicht zu glauben — — (Zu den Gästen.) Hört doch, hört doch!

Alle. Was giebt's?

Wirtin. Neuigkeiten, Unerhörtes, mein Sohn Konrad kommt eben aus Rendsburg und hat den Boten von Kopenhagen selbst gesehen.

Alle. Von Kopenhagen?

Konrad kommt.

Wirtin. Da ist er selbst. Nun erzähle, Konrad. Ihr werdet staunen.

Konrad. Der Bote, den ich selbst gesehen, war aus Kopenhagen von dem König und der Königin Juliane —

Svenne. Mathilde willst du sagen.

Konrad. Nicht Mathilde, von der Juliane, sag' ich, an den Rat von Rendsburg abgesendet, und seine Botschaft lautet, wie's das ganze Volk weiß, daß in der Nacht des siebenzehnten Jänners der König die Königin Juliane und mehrere edle Herren habe rufen lassen und ihnen allen den Befehl gegeben, die Königin Mathilde, den Grafen Struensee und noch viele verhaften zu lassen.

Babe. Nicht möglich!

Konrad. Ich weiß gewiß, so ist's, heut' steht's im Zeitungsblatt. Die Königin Mathilde ist noch in derselben Nacht nach der Festung Kronenburg gebracht worden, und der Graf Struensee sitzt in der Citadelle in Ketten.

Wirtin. In Ketten! Ein solcher Herr!

Schulmeister. Es klingt unglaublich.

Konrad. Es wird nun alles anders werden, denn die Königin Juliane soll nun das Regiment führen. Sie haben Dankgebete in allen Kirchen anstimmen lassen, weil der König aus der Gewalt seiner Feinde gerettet worden sei, die ihm nach dem Leben getrachtet.

Wirtin. Doch nicht die Königin auch?

Konrad. Auch die Königin. Der Struensee und der Brandt sollen von einer königlichen Kommission gerichtet werden. Es wird ihnen der Prozeß als Hochverräter gemacht.

Hooge und **Flyns.** Als Hochverräter?

Schulmeister. Versteht ihr, je höher der Verrat ist, desto kleiner muß man die Verräter machen. Diese werden also wohl um ein weniges kürzer gemacht, — höchstens einen Kopf.

Babe. Pfui Schulmeister, könnt Ihr mit dem Unglück scherzen.

Svenne. Das ist unchristlich

Babe zu den Bauern. Versteht deutsch, ihr Leute, man will den Struensee köpfen. Ihr habt ihn gehaßt, aber könnt ihr dazu lachen?

Alle. Nein, nein.

Andreas ein Bauer. Wißt ihr die Neuigkeit?

Babe. Wir hören's eben.

Andreas. Hier könnt ihr's lesen, hier ist die Zeitung.

Schulmeister. Gebt, laßt mich lesen. Zu den andern. Ich les' euch vor.

Johannes in die Thüre tretend, die Bauern sind um den Schulmeister versammelt

Johannes. Frau Wirtin!

Wirtin. Ha, was giebt's!

Johannes.

Vergebt, könnt Ihr ein Nachtquartier uns geben?
Mein Herr, ein würd'ger Geistlicher, kann heute
Nicht Rendsburg mehr erreichen.

Wirtin. Kommt nur, führt den hochwürd'gen Herrn nur her, im dänischen Elefanten findet Ihr, was Ihr nur bedürft. Laßt ihn hier sich wärmen, eh' ich das Zimmer richte.

([illegible], tritt der **Pfarrer Struensee** ein.)

Johannes.

Wir finden Platz, Herr! Wollt Ihr's Euch indes
Nicht hier gefallen lassen.

Pfarrer ([illegible]).

Ich bedarf
Nichts weiter; nach der rauhen Luft des Wegs
Thut solch ein Plätzchen wohl.

(Er [illegible] mit Johannes, da die Bauern anfangen zu reden.)

Schulmeister. Ja, es steht gerade so, wie es der Konrad gesagt hat. Nur die Erleuchtung finden wir als eine glänzende Beilage.

Babe. Auch findet sich, daß der König mit dem Prinzen mit sechs weißen Pferden, wie im Triumph, durch die Stadt gefahren sei. Aber in der Zeitung klingt mir des Volkes Jubel etwas matt, und die Erleuchtung scheint durch den plötzlichen Schrecken ein wenig bleich geworden zu sein.

Schulmeister. Das steht nirgends.

Babe. Mit Worten nicht, aber ich merk's dem Ton an.

Svenne. Ja, mir klingt der Ton auch ein wenig hohl, indes kann's anders sein! Die armen Bürger in Kopenhagen sind so schnellen Wechsel nicht gewohnt. Heute Aufruhr, morgen Erleuchtung — die Königin, die noch in der Nacht auf dem Ball die Allmächtige war, am Morgen verhaftet!

Johannes.

Hört doch, Hochwürdiger! Die Bauern reden
Seltsame Dinge. Neuigkeiten scheint's
Enthält das Blatt dort wohl, sollt' ich nicht fragen?

Pfarrer.

Hör', was es giebt.

Johannes

(zu den Bauern tretend, zu Babe).

Vergebt! Mein Herr, den Ihr dort seht,
Kommt eben von dem Landgut eines Freundes,

Das weit ab von der Straße liegt. Wir hörten
Seit Wochen nichts von dem Getrieb' der Welt.
Hat in der Hauptstadt unterdessen sich
Was Wichtiges ereignet? Wir vernehmen
Aus euren Reden — —

Babe zum Pfarrer tretend Ei, so wißt Ihr, hochwürd'ger Herr, noch nicht, was in diesem Augenblick in aller Mund ist. Lest selber. Er giebt dem Pfarrer das Zeitungsblatt, zu Johannes. Ja Freund, es klingt wie ein Märchen: der große Struensee ist gestürzt.

Johannes.

Gerechter Gott!

Babe.

Die Königin gefangen, der Graf in Ketten.

Pfarrer Struensee hat mit steigender Bewegung das Blatt gelesen und stürzt nun lautlos zu Boden.

Johannes zu ihm hinknieend.

Barmherziger Himmel! Er stirbt! Wie konnt' er auch
Das Gräßliche ertragen!

Babe

um ihn beschäftigt, die Bauern haben sich um ihn versammelt

Der alte Mann ist ohnmächtig worden, Hilfe!

Zu Johannes

Was hat ihn so erschüttert? Wer ist's?

Johannes.

Gott schütz' ihn! Es ist der Pfarrer Struensee!

Babe.

Der Vater! Helft, helft! es ist des Grafen Vater

Alle Bauern ihn umringend

Sein Vater! sein Vater!

Sie tragen den Ohnmächtigen fort.

Zweite Szene.

Verwandlung. Saal im Schloß zu Kopenhagen. Mittel- und Seitenthüren.

[illegible] unter ihnen der **Fürst**, **Schack-Rathlow.** Auf der Seite links stehen **Ranzau**, **Köller-Banner**, **Guldberg.** Der letztere [illegible] Die beiden ersteren [illegible] haben.

Ranzau

[illegible]

Nie, niemals, General, ich wiederhol' es,
Solange noch ein Tropfen edlen Bluts
In diesen Adern fließt, geb' ich die Stimme
Zu diesem Treubruch! Soll der Staatsrat selbst
Durch schändliches Bewilligen dem König
Die Freiheit wieder rauben, die er kaum
Errungen. Soll des Königs Name nicht
Mehr nötig sein, um jegliches Gesetz
Zu heiligen? Soll dieser Prinz allein,
Der Sohn Julianens, wie die Majestät
Das Siegel führen und die Unterschrift?
O ich versteh' es wohl, die Majestät
Will man entheiligen, unmündig sie
Erklären, daß der treue Vormund endlich
Die Krone selber — —

Köller.

Graf, Ihr geht zu weit!

Ranzau.

Mich blendet nichts! Klar seh' ich, höre deutlich,
Wo man hinaus will. Dieser Guldberg hat's
Im Staatsrat heut' verraten und die Schlaue
Täuscht mich bei Gott nicht durch ihr falsches Zürnen.
Der Guldberg sagt nur, was er soll — man wollte
Uns prüfen, sehn, ob wir dem Vorschlag,
Geduldig nickend mit dem Haupte, nicht
Beistimmen würden — doch das schwör' ich Euch,
Ich wanke nicht! — Glaubt diese Königin,
Man habe mich mit diesem Band gefesselt,
Mir Herz und Sinn und freie Wahl umstrickt?

Wie eine Kette drückt es mich! In Dän'mark
Galt sonst dies Ordensband zum Preise nur
Großherz'ger That,

auf die Devise des Ordens deutend

Pretium Magnanimi!
Und darf ich's tragen für die That der Nacht,
Die uns mit solchen Früchten droht? Ich bitt' Euch —
Laßt Eure Hand mich fassen, General —,
Seid stark, und haltet Euch zu mir! Seid nicht
Willfährig dem verbrecherischen Vorsatz.
O sagt, was wollt Ihr noch
Erreichen, habt Ihr nicht mit raschem Fuß
Euch aufgeschwungen zu der höchsten Würde
Des Kriegers? Mehr als dies ist Euch geworden!
Ein alt erloschen dänisches Geschlecht
Blüht wieder auf in Euch. Der König fügt
Ein Wort zu Eurem Namen und ein Banner
Des Dänenreichs ersteht aus seinem Grabe.
O hört mich, Köller Banner. Laßt Euch nicht
Von Heuchelei bestechen.
Seid frei und stark. Ihr schweigt? Welch still Begehren
Bleibt noch zurück in Eurem Herzen? Welches?

Köller.

Der Tod des Struensee.

Ranzau.

Der blut'ge Wunsch,
Glaubt mir, wird Euch erfüllt.

Köller.

Die Richter zögern.

Ranzau.

Ein Hochverräter soll gerichtet werden,
Doch der Beweis des Hochverrates fehlt.
Eh' man ihn findet, und man wird ihn finden, —
Laßt seiner Ketten Rasseln wie Musik
Zu Eurem Herzen tönen. Der Gedanke
Stärk' Euch in Eurer mordenden Erwartung,
Daß ihm die Nächte auf dem feuchten Lager
Der bange Schlaf in die gequälte Seele

Die Bilder des erloschten Glanzes zaubert
Und wenn er aufschreckt, truben Blicks umherstarrt, —
Umfangen ihn des Kerkers bleiche Schatten! —
O das muß graßlich sein. Mir aber wäre
An seiner Statt eins gräßlicher als dies.

Koller.

Das wäre?

Ranzau.

Daß er einst allmächtig war
In diesem Reiche und der Thor gewesen,
Uns nicht zu opfern, wie wir ihn geopfert.

(Guldberg ist näher getreten.)

Koller [illegible]

Gebt acht, der Guldberg blickt auf Euch,

Ranzau [illegible]

Seht doch,
Wie zahlreich heut' die Gala!

Guldberg.

In der That
Des Hofes Eifer, um die Königin
Sich zu versammeln, zeugt von treuen Herzen.
Der Adel fühlt in diesen Sälen wieder
Wie sonst sich heimisch, und die Edlen alle,
Wie's immer Sitte war, in Dän'mark, knüpfen
Mit ihren Kön'gen den Familienbund.

([illegible])

Guldberg [illegible]

Ich werd' ihn treffen, diesen Ranzau, — werd' ihm
Den stolzen Nacken beugen! Diese Schlange
Muß aus dem Weg.

Ein Kammerherr [illegible]

Der Kön'gin Majestät.

Dritte Szene.

Königin Juliane, ihre Damen, unter ihnen Gräfin **Uhlfeld**. Die **Vorigen**.

Der Hof hat sich in einen Halbkreis gestellt.

Juliane.

Die Majestät des Königs, meines Sohns,
Wir selber fühlen uns den Edlen allen
Des Landes und dem ganzen Volk verpflichtet.
Soviel Beweise zarter Treue rühren
Des Königs Herz. Aus jeglicher Provinz
Erfahren wir, wie — fast, ich darf es sagen,
Sich jeder Däne eifrig müht, dem Herrscher
Die Freude zu bezeugen, daß er ihn
Gerettet weiß aus seiner Feinde Macht.
Uns aber nennt man die Befreierin
Des Reichs und wagt zu viel durch solch ein Wort.
Denn was wir thaten für des Landes Wohl,
Wir teilten jede Müh' mit edlen Männern,
Die wir mit Freuden in dem Kreise finden,
Der uns umgiebt. Des Königs Majestät
Hat ihrem glänzenden Verdienst
Den würd'gen Lohn bewilligt und erteilt.

Ranzau zu Koller.

Bewilligt! Hört Ihr's! Ihr verdanken wir's.

Juliane

die durch die Reihen der Hofleute geht, vor dem Fürsten stehen bleibend

Mich freut's, Erlaucht, Euch noch in unsrer Hauptstadt
Zu wissen! Vieles haben wir indessen
Erlebt, manch wunderbaren Wechsel, der
Des Reiches Ruh' gesichert, und ich denke,
Die edlen uns befreundeten Monarchen
Erfreute! Unsre vielgeliebte Schwester
Von Rußland, Eure gnäd'ge Kaiserin,
Hat uns versichert, daß ihr edles Herz
Seit langer Zeit, besorgt für Dän'marks Glück,
Den Sturm befürchtet, der dem Reich gedroht.

Fürst.

Sie weiß, daß ihre Furcht geendet ist,
Da sie das Schicksal dieses teuren Landes
In Euren Händen ruhen sieht.

Juliane.

Ich weiß,
Daß unsre kaiserliche Schwester stets
Mit Liebe unsrer dachte.

Fürst.

Immer hegte
Sie hohe Meinung von den seltnen Gaben,
Die Eurer Majestät erhabnen Geist
Zum Heile Dän'marks schmücken.

Ranzau zu Köller leise

Hört Ihr ihn,
Die Zunge log noch jüngst Mathilden Ehrfurcht
Und glühende Bewundrung.

Köller leise

Nimmt's Euch wunder?
Wir sind am Hofe, Graf. Die Rede steigt
Und fällt, wie sich des Glückes Wetter ändert.

Juliane ist bis zum äußersten Ende des Halbkreises zu Schack gekommen. Sie spricht leise und erregt mit ihm. Beide treten in den Vordergrund.

Juliane.

Die Zögerung, wiederhol' ich Euch, mißfällt mir.

Schack.

Wie ich Euch sagte, Kön'gin, das Gericht
Ist in Verlegenheit.

Juliane.

Ich aber will ihn
Vergessen, diesen Struensee. Sein Urteil
Muß Tod, — Tod lauten durch des Henkers Hand.
Wir haben ihn des Hochverrats beschuldigt.
Ist er kein Hochverräter? Hat er nicht
Die alten Rechte umgestürzt, hat Neues,
Noch nie Erhörtes in der Dänen Land
Gewollt, — vollbracht.

Schack.
Wähnt Majestät, ich wollte
Mich dem Verhaßten zum Verteid'ger dingen?
Er that's, doch war er nicht Minister? Führt' er
Das Siegel und die Vollmacht nicht des Königs?
Wir sind hier nicht in England, Königin.
In Dän'mark klagt die Majestät des Königs
Des Hochverrats sich selber an, verhängt er
Tod über den Vollstrecker der Befehle,
Die er selbst unterzeichnet, sie geheiligt
Durch seinen Namen. Fühlt Ihre Majestät
Wie ängstlich das Gericht dies muß erwagen?
Des Vorwands mindestens bedarf es doch!

Juliane.
Den sucht Ihr thöricht, und erwägt Ihr nicht,
Was jeglicher gesehn? Daß er's gewagt,
Auf seine Königin sein frevelnd Aug'
Zu richten.

Schack.
Blicke fallen nicht
In des Gerichtes Wage.

Juliane.
Freilich, freilich
Will man ihn schuldlos.

Schack.
Schuldlos ich?

Juliane.
So macht die Blicke zum Verbrechen.

Schack.
Doch
Dürfen wir auf niedrer Diener Zeugnis
Ein solch Verbrechen glauben? Wird die Welt
Uns nicht verdammen, wenn wir ihn verdammt,
Ohn' ein gewichtig Zeugnis gült'ger Lippen
Gehört zu haben? Hofft Ihr, daß er selbst
Des stillen Frevels sich beschuld'gen werde?
Er wird es nicht.

Juliane.
Erpreßt ihm das Geständnis.

Schack.

Befehlt Ihr, Majestät, durch Folter?

Juliane.

Nein

Schack.

So bliebe, wenn er selber nicht gesteht,
Das eine Mittel nur, die Königin
Mathilde zum Geständnis zu bewegen,
Daß er's gewagt, des Herzens Frevel ihr
Zu offenbaren, daß sie ihm verziehn!

Juliane.

Das wolltet Ihr?

Schack.

Will Eure Majestät
Mir Vollmacht geben, was ich will, zu thun,
Errett' ich Euch den Schein, und das Gesetz,
Nicht Willkür nur soll ihn gerichtet haben

Juliane.

Die Vollmacht fertigt selber aus, und sendet
Sie mir sogleich zur Unterschrift.

Schack.

So werd' ich
Noch heute mich nach Kronenburg begeben

Juliane (zur Versammlung)

Die Stunde ruft euch zu der Majestät
Des Königes, und wir entlassen euch!

(Alle ab)

Vierte Scene.

Juliane (allein)

Wie? Nur Gesetz? Und immer nur Gesetze?
Und ewig Schranken! Nicht mit raschem Fuß,
Wie ich's gedacht, kann ich das Ziel erreichen.
Ich will ihn tot, und die Richter zaudern,
Und fragen ihr Gesetz und ihre Formen!
Ihr modernd Pergament hat beßre Rechte

Als mein gekrönter Wille? Darum hätt' ich
So viel gewagt, die schaudervolle Nacht
Durchlebt, um noch einmal zu zweifeln und zu zittern?
Ich will ihn tot! denn sein verruchtes Blut
Soll mir die stillen Martern langer Jahre,
Die Qualen jener Schreckensnacht bezahlen.

Sie schrickt zusammen und sieht sich um, als stünde jemand hinter ihr

's ist nichts! Seh' ich Gespenster? Großer Gott!
Was ist seit jener Nacht aus mir geworden?
Allüberall, im Wachen und im Schlaf
Seh' ich den Geist des königlichen Gatten
Still zürnend vor mir stehn. Er blickt mich an
Mit seinen kalten, blauen Totenaugen,
Fest, starr und — fort! So sah ich ihn
Dicht neben mir, als ich den König zwang
Zu unterschreiben. — Schaudernd warf er erst
Das Blatt hinweg, als er Mathildens Namen
Erkannt. — Ich aber drohte fort und fort,
Beschwor den finstern Höllengeist der Lieder,
Die an die Fenster klirrten — krampfhaft ballte
Dem König sich die Faust in stiller Ohnmacht.
Ich rief ihm: „unterschreib!" er unterschrieb!
Da war's, als fühlt' ich einen Grabeshauch
Die Wangen streifen, und mein Gatte stand
Mit bleichen Lippen flüsternd hinter mir:
Was drohst du meinem Sohn? Er ist mein Sohn,
Er ist dein König! Wehe dir, Juliane!
Und wieder rief es — — —

Fünfte Szene.

Juliane. Guldberg.

Guldberg
mit einem Papier, noch an der Thür

Majestät!

Juliane *zusammenschreckend*

Weh!

Sich umblickend und Guldberg erkennend.

Seid Ihr's?

Sich mühsam fassend.

Was bringt Ihr mir?

Guldberg.

Die Vollmacht, Königin,
Die Ihr dem Schack befohlen, Euch zu senden

Juliane.

Gebt!

[illegible]

Er muß sterben, Guldberg. Ich gewahre
Ein wunderbar Gefühl von stiller Sehnsucht
Und unbestimmten Wünschen in dem Herzen
Des Königs. Das darf nicht Wurzel fassen.
Er denkt an ihn, ich weiß, und an Mathilde
In stummen Träumen oft. Wir wollen das
Nicht länger ängstlich fürchten. Kann ich auch
Den Wunsch nach dem vertrauten Günstling nicht
Ertöten in des Königs Brust, so kann ich
Den Günstling selber töten, — und ich will's.

[illegible]

Schack ist ein schlauer Mann, — im Dienste eifrig,
Uns treu ergeben — ich vertrau' ihm ganz.

[illegible]

Nehmt, Guldberg, und befördert dies sogleich,
Es ist der Tod des Struensee.

Guldberg.

Und Ranzau?

Juliane.

Sorgt nicht! ich brüte sein Verderben. Eilt!

[illegible]

Page.

Der englische Ambassadeur!

Juliane.

Er komme!

Sechste Szene.

Juliane. Keith.

Juliane.

Ihr meidet unsern Hof, Sir Robert Keith,
Wir haben's wohl bemerkt und Euch vermißt

Keith einen Brief überreichend.

Dies von der Majestät des Königs, meines Herrn.

Juliane.

Vom Könige von England, sehr willkommen.

Nachdem sie mit sichtbarer Bewegung gelesen.

Ha, seh' ich recht, man droht uns? Welche Sprache,
Welch kühne Warnung! Sir, in diesem Lande
Bin ich jetzt Königin.

Keith.

Nicht, Eure Majestät
Die Königin von Dän'mark weint im Kerker.

Juliane.

Weint sie? Wohl ihr, laßt sie in ihrem Kerker
Beweinen, was sie hier verbrochen! Wahrlich
's ist an der Zeit, daß sie mit heißer Reue
Die Flecken ihrer königlichen Seele
Vertilge.

Keith.

Ihre Seele richtet Gott,
Daß aber ihre ird'schen Thaten nicht
Der Menschen Bosheit richte, Haß und Falschheit
Nicht ihre freie, königliche Neigung
Brandmarke mit dem Stempel sünd'ger Flammen;
Das, Königin! wird England nicht gestatten.
Man soll die Welt nicht mit dem Märchen täuschen,
Sie sei ein frevelnd Bündnis eingegangen,
Und habe nach der unumschränkten Krone
Gestrebt, die sie besaß. Sie war die Mächt'ge!
Ihr blieb nichts mehr zu wünschen, als die Feinde
Versöhnt zu sehn. Wie ihr der Wunsch erfüllt ward,
Das wißt Ihr, Majestät! Ihr wißt es auch,
Wie man geschäftig jetzt bestochner Diener
Verrätrisch Zeugnis nützt und wider sie
Des Hochverrates blut'ge Klage schmiedet.
Doch England, Königin! ist nicht gesonnen,
Zu dulden, daß ein blut'ger Richterspruch
Die edle Königstochter treffe — England
Schickt seine Flotten aus, und eine Welt

Erzittert, und auf dieser kleinen Insel
Sollt' ihm ein friedlich bill'ger Wunsch versagt sein?
O möcht' es Euch gefallen, Königin!
Ein gnädiges Gehör mir zu gewähren,
Sonst dürfte bald ein donnernd Meer in Waffen
Euch rächend fragen: Wo ist Englands Tochter?

Juliane.

Wir würden nicht die Antwort schuldig bleiben
Welch eine Sprache, Sir? Mit solcher Drohung
Wagt man ein Reich zu schrecken? In der That,
Die Sprache ziemt Euch jetzt, indes man sorgt
Und zittert in dem Parlament und wägt,
Wie man des Landes innern Zwist bekämpfe
Die Kolonieen werden schwierig, Sir
Amerika wird Eure Flotten brauchen.
Ganz andre Sorgen drücken Großbritannien,
Als seine ehrvergessene Prinzessin
Vor ihres Königs gerechtem Zorne
Und des Gesetzes Strafen zu beschützen
Dann aber, denk' ich, hat Eu'r stolzes England,
Das stets mit Recht und Biederkeit sich brüstet,
Mehr Königinnen zum Schafott gesendet,
Als jemals das vereinigte Europa

Keith.

Mir scheint, den gift'gen Brauch des Hasses sollte
Die Majestät der Königin verschmähen,
Verbrechen mit Verbrechen zu entschuld'gen

Juliane.

Wir werden Englands König bitten, Sir,
Uns einen bessern Diener herzusenden,
Und einen minder kühnen, der die Sprache
Der Kön'ge kennt und unterwürf'ger Ehrfurcht.

Keith.

Ihr werdet mir vergönnen, Majestät!
In Eurer Nähe zu verweilen, bis
Die Königin von Dän'mark ihrer Haft
Entlassen ist, das ist der hohe Wille

Des gnädigen Monarchen, dem ich diene
Doch wenn mein trübes Amt vollbracht, und wieder
Der thränenschwere Blick der holden Fürstin
Die freie Sonne grüßt, dann, Königin,
Soll mich ein eilig Schiff zur Heimat führen,
Wie mich die Sehnsucht längst von hinnen zieht;
Denn kein Gelüsten trag' ich, zu verweilen,
Wo sich Verrat und Haß die Herrschaft teilen,
Wo man in Ketten morgen schlägt, die heut'
Allmächtig sich des Königs Gunst erfreut!
Wo in dem Glanz der reinen Majestät
Die Königin vor feilen Richtern steht,
Und das Gesetz gemißbraucht wird, den Schein
Des heil'gen Rechts der Frevelthat zu leihn. ab

Siebente Scene.

Juliane, ihre Damen.

Juliane.

Der Freche geht und darf die stolze Sprache
Des mächt'gen Englands reden! Dulden muß ich's,
Ich muß noch Härtres tragen. Darf ihr Haupt
Nicht treffen, wie ich wollte. Sie wird frei,
Ich ahn' es wohl, von hinnen ziehn, denn sie
Beschützt die Krone und ihr brittisch Blut.

Zur Gräfin Uhlfeld.

Doch, teure Gräfin, das befürchtet nicht,
Daß sie auf Dän'marks Thron zurücke kehre.
Ich will die Stufen dieses Thrones hier,
Die sie entweiht durch schamlos freche Sitten,
Mit einem Blute reinigen, daß sie
Gewiß vor Thronen immerdar ein Grauen
Empfinden soll, wie vor dem Hochgericht.

Juliane ab mit ihren Damen

Achte Scene.

Verwandlung. Zimmer der Königin Mathilde in der Festung Kronenburg.* Mittel- und Seitenthüren.

Mathilde mit **Emmy**, ihrer Kammerfrau, in heftiger Bewegung aus einem Seitenzimmer.

Mathilde.

Laß mich, ich sprech' ihn nicht, will ihn nicht sehn

Emmy.

Er kommt im Namen des Gerichtes, sagt er.

Mathilde.

Welch ein Gericht? Wo sind die Könige
Versammelt mich zu richten?

Emmy.

Teure Fürstin,
Veracht dem treuen Rat — wenn Ihr ihn doch
Vernehmen wolltet, wenn er Gutes riete —

Mathilde.

Ich kenne diesen Schack nicht, hab' ihn selten
Bei Hofe nur gesehn, ich weiß es nicht,
Ob er mir treu gesinnt ist, ob er nicht
Ein list'ger Späher zum Verrat — o Gott!
Wer war mir treu? Wer hat mich nicht verraten?

Emmy.

Ihr sagtet gestern mir, Ihr wärt gefaßt
Zu tragen, was der Himmel Euch beschieden.
Wollt Ihr nicht glauben, daß nach solchem Jammer
Er Freuden Euch bereiten wird und Segen?
Wollt Ihr den Schack empfangen?

Mathilde.

Laß ihn kommen.
Wie thöricht, daß ich mich noch sträube ihn
Zu sehn! Trotz bieten darf ich jeder neuen Qual!
Denk' nicht gering von deiner Kön'gin, Emmy;
Ich bin ein Kind, das unter Schlangen wimmert.

* Kronenburg, befestigtes Schloß nordöstlich von Helsingör am Öresund.

Rings von dem zischenden Gezücht umgeben,
Befürchtet's immer nur die nächste, denkt nicht,
Daß auch die fernre bald ihr nagend Gift
In die verlaßne Seele spritzt. Vergeblich
Streckt es die Hände flehend aus, die Nattern
Umstricken's alle endlich fest mit einem
Verschlungnen Knoten, bis der gift'ge Druck
Das Herz des Kindes bricht. Jetzt laß ihn kommen
Was er mir bringt, voll Mut will ich empfangen
Die neue Natter zu den alten Schlangen.

Emma ab.

Neunte Scene.

Mathilde allein.

Einsam blick' ich zu dir empor,
Unerschöpflicher, prüfender Gott!
Wohin ich mich wende,
Ist's öd' und leer —
Nichts hab' ich mehr
Als dich!
Du gabst mir die Krone zu nagender Pein,
Du ließest mich einsam und verlassen,
Ein Spott der Schändlichen, die mich hassen,
Am Herzen des Gatten verschmäht, allein! —
Kannst du mich strafen, daß ich den einen,
Den einzig Treuen nicht von mir stieß?
Sollt' er, da alles mich verließ,
Nicht mit mir fühlen, mit mir weinen?
War es Verbrechen?
Willst du's zu rächen
Von mir die leuchtenden Blicke wenden,
Wer soll mir Rat und Hilfe senden?
Soll ich vergebens zu dir beten?
Soll ich dem Feind jetzt entgegen treten
Mit zagendem Herzen und scheuem Sinn?
Wo ist der Mut und der Glaube hin?
Weh mir, was ich auch sinn' und wähle,

Immer sagt mir die zagende Seele,
Einer würde dich schützen und retten!
Aber er seufzt in des Kerkers Nacht,
Rasselt vergeblich mit schändlichen Ketten,
Und es faßt ihm die Seele mit schauriger Macht.
Die Thränen stürzen mit Ungestüm,
Und er weinet nach mir, wie ich nach ihm.

(Emmy kommt zurück.)

Emmy.

Er kommt. — Ihr seid bewegt.

Mathilde.

Ich bin gefaßt.

(Da Schack eintritt, entfernt sich Emmy.)

Zehnte Szene.

Mathilde. Schack.

Schack.

In des Gerichtes Namen komm' ich her,
Das auf Befehl des Königs sich versammelt,
Den Grafen Struensee —

(Mathilde wendet sich mit einer Bewegung [illegible] ab.)

Wenn Ihr's vergönnt,
So geh' ich ohne weitre Förmlichkeit
Zu dem, was Eure Majestät —

Mathilde.

Entweiht
Das heil'ge Wort in diesen Mauern nicht.
Die Majestät kann nicht im Kerker schmachten.
Die Majestät ist wie des Himmels Allmacht,
Freiherrschend ohne Richter auf der Erde.
Ich ward gefangen durch Verrat, ich habe
Das Antlitz meines königlichen Gatten
Nicht mehr gesehn, und nur aus seinem Munde
Ziemt mir's, mein Schicksal zu vernehmen. Niemals
Ist in dem Reich, das ich beherrsche, Königinnen
Wie mir begegnet worden. Doch es scheint,
Der Himmel will mich prüfen, und ich werde,

Was er beschieden, mit Ergebung tragen.
Jetzt sagt mir an, und spart das edle Wort,
Das meine Würde nennt, die ihr geschändet,
Sagt ohne Scheu, was man von mir begehrt.

Schack.

Graf Struensee . . .

Mathilde.

Könnt Ihr mir's nicht ersparen,
Von ihm zu reden?

Schack.

Nur von ihm allein
Hab' ich zu reden.

Mathilde.

Wohl auch dies, nur weiter.

Schack.

Vor seinen Richtern hat der Graf bekannt,
Daß er mit Euch in frevelhaftem Bündnis
Sich wider unsres Königs Majestät
Verschworen.

Mathilde.

Nimmermehr, das ist erlogen.

Schack.

Er hat's gesagt, und sagte ferner noch:
Daß er in sünd'ger Glut für Euch entbrannt,
Die Flammen seines Herzens Euch gestanden,
Daß Ihr's vernommen — daß Ihr ihm vergeben.

Mathilde.

Ihr lügt, Ihr lügt, das hat er nicht gestanden!
O über diese List'gen! Wie unglaublich,
Wie schlecht ersonnen ist die grobe Täuschung

Schack.

Nennt es Betrug, ich geb' es Euch für Wahrheit.
Und frag' Euch nun im Namen des Gerichts:
Gesteht auch Ihr, was Struensee bekannt?

Mathilde.

Nie, — niemals — mutet das dem Irrsinn zu!

Schack.

So werdet Ihr vergönnen, daß wir Euch
Dem Angeklagten gegenüberstellen.

Mathilde.

Weh mir!

Schack.

Sagt ihm ins Angesicht, daß er gelogen,
Und wir verdammen ihn als Hochverräter,
Denn er verleumdet seine Königin.

Mathilde.

Ihm gegenüber? Unerhört! Das sollt' ich,
Ich, seine Königin? — Es ist unmöglich,
Er hat es nicht gestanden! Aber wie? — —
Habt Ihr nicht Martern, die ein falsch Bekenntnis
Erpressen?

Schack.

Das Gericht ging nicht soweit,
Man hat ihm mit der Folter nur gedroht.

Mathilde.

O Gott, die Folter!

Schack nach einer Pause.

Königin! es gäbe
Ein Mittel alles gütlich auszugleichen,
Es würd' Euch die entsetzliche Begegnung
Ersparen, — Euch befreien und ihn retten.

Mathilde.

Ich kenne keins.

Schack
ein Papier hervorziehend

Ich aber hab' es sorglich
Euch vorbereitet, denn ich weiß, es giebt
Nur dieses eine — unterschreibt dies Blatt!

Mathilde
nachdem sie das Blatt gelesen.

Das sollt' ich? — Großer Gott! Das ist ja eben
Das schändliche Bekenntnis, das Ihr fordert?
Hier steht, daß er's gewagt mir zu bekennen,
Was ich zu nennen schaudre — daß ich dies

Entsetzliche Geständnis, um sein Haupt
Dem Beile des Gesetzes nicht zu opfern,
Dem Könige verschwieg und dem Verbrecher
Den Hochverrat verziehn. — Das sollt' ihn retten?
Ihr wollt auch mich verderben, darum wollt Ihr
Dem Frevel meinen Namen zugesellen.

Schack.

Das will ich in der That, denn was auf Erden
Kann sonst das Haupt des Hochverräters vor
Dem Beil des Henkers schützen? — — Hört mich an!
Vergönnt mir ein vertraulich Wort zu reden,
Ich darf es Euch gestehn, der König will
Nicht seinen Tod.

Mathilde rasch

Das glaub' ich Euch, denn ach!
Ich weiß, schwach ist des sanften Königs Herz,
Doch mild und gütig, und die Blutthat muß ihn
Entsetzen.

Schack.

Das Gericht indessen geht
Den ew'gen Gang, wird ihn auf gültigen Beweis
Verdammen, richten lassen, wenn Ihr nicht
Durch einen Zweifel seine Sprüche fesselt.

Mathilde.

Und welchen Zweifel?

Schack.

Ob das Urteil nicht,
Das ihn verdammt, die Sicherheit des Staats
Bedroht? Bestätigt Ihr, was er bekannt,
So seid Ihr schuldig, wie er selbst. Der König
Und das Gericht muß Euch, wie ihn verdammen.
Das aber wagt man nicht, denn England droht.

Mathilde.

Droht England? O mein süßes Vaterland,
Geliebter Bruder! freies, edles Volk!
Gedenkt ihr mein, dann bin ich nicht verlass'n!

Schack.

Man kann Euch nicht freisprechen, ihn verdammen
Er wird Mitschuldiger der Königin,
Er ist mit Euch verloren oder frei.

Mathilde.

Das klingt wie Wahrheit.

Schack.

Möchtet Ihr mir glauben.

Mathilde.

Was fordert Ihr? Ich soll die eigne Schmach
Bestätigen! O Gott, wo find' ich Wahrheit?
Die Menschen alle haben mir gelogen,
Da ich noch mächtig war und reich an Gnaden
Wollt Ihr nun edler sein und Wahrheit mir
In meinem Jammer geben?

Schack.

Vertraut mir.

Mathilde ihn forschend ansehend

Darf ich es? — Gebt mir das Blatt.

Sie legt das Blatt vor sich auf den Schreibtisch [illegible] steht hinter ihr; indem sie sich anschickt [illegible] zu unterzeichnen, [illegible] sie es noch einmal, sich [illegible]

Das könnt' ich selber? — Niemals, niemals.

Schack.

Faßt Euch

Mathilde für sich

Ich soll — ich muß — mir bleibt kein andrer Ausweg!
Ihm gegenüber, — ich ertrug' es nicht.

Sie will aufstehen und sinkt nieder

Mein Herz wird schwach — Die Glieder beben mir,
Mut, Fassung —

Sie spricht langsam und sagt leise

Ka — ro — li — na

Innehaltend

Was beginn' ich?
Wenn er mich doch betrügt — ich muß ihn prüfen,
Der Spiegel zeigt sein Bild mir —

Sie blickt seitwärts nach dem Spiegel, Schack steht ruhig hinter ihr

So — ich habe
Vollendet, nehmt!

Sie deutet mit abgewendetem Gesicht auf das Blatt

Schack

in freudiger Bewegung.

Gelungen!

Mathilde

indem er das Blatt fassen will und sie die Feder noch hält, bemerkt sie sein Lächeln, aufschreiend.

Weh mir,
Er jauchzt — mein Herz — ich bin verraten!

Sie sinkt ohnmächtig in den Sessel, die Feder krampfhaft haltend

Schack.

Das bist du.

Auf das Blatt blickend, das vor ihr liegt

Wie, den einen Namen nur?
Nur Karoline, und Mathilde fehlt
Zur Hälfte fast. Wir wollen dem Gericht
Ein Zeugnis bringen von der Kön'gin Hand,
Und das erfüll' ich nun, wie ich's gelobt.

Indem er der ohnmächtigen Königin die Hand führt, schreibt er aussprechend

Ma—thil—de—; so, — nun haben wir Beweise.

Er eilt ab.

Der Vorhang fällt

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Juliane sitzend.

Die Nacht währt ewig! Will noch keiner kommen?
Ich wart' und harre. — Worauf harr' ich denn?
Auf meines Feindes Todesurteil! Seltsam,
Daß man auf so was ängstlich harren kann.

Pause.

Hab' ich doch jahrelang auf meine Rechte,
Auf das gewartet, was mir Leben war
Und alles — auf das Recht die Krone wieder
Mit ihrem vollen Schmuck zu tragen. — Nicht

Zu eitlem Putz den Purpur anzulegen.
Ich wollte mehr damit — die Königskleider
Sind nicht zum Tand da, sind kein Fastnachtsmantel
Für hohle Larven. Trägt ein Weib den Purpur,
So birgt er eine Königin.

Juliane.

Ich war es,
Eh' sie ins Land gekommen, die mir alles
Geraubt, mit ihrem glatten Angesicht
Den Sohn verlockte, mir mein Ansehn stahl
Die Macht, die Hoffnung — alles, alles, alles —
Er war ihr Werkzeug, den ich heut' verderbe,
Er büße mir für sie — die Krone schützt
Ihr Haupt, dafür will ich das seine,
Will's auf dem Henkerblock —

Zweite Scene.

Schack. Köller. Guldberg. Juliane. Mehrere Räte.

Juliane.

Ha! Endlich!
Hat das Gericht entschieden? Was verhängt es
Über den Hochverräter Struensee?

Schack.

Den Tod durch Henkers Hand. Das Urteil ist
Bereits dem Grafen . . .

Juliane.

Er hat aufgehört
Ein Graf zu sein! Entadelt ihn und nennt ihn,
Wie sich's gebührt.

Schack.

Dem Struensee wird eben
Sein Urteil kundgethan, es zu vollziehen
Erwarten wir des Königes Bestät'gung.

Juliane.

Die muß sogleich erfolgen, wenn sie aber
Erfolgt ist, laßt das Urteil ungesäumt
Vollziehn! Ich sage ungesäumt, — wir dürfen

Nicht einem schwächlichen Gefühl der Reue
Raum lassen in des Königs Brust. Die Sonne
Des nächsten Morgens darf den Struensee
Nicht unter den Lebendigen mehr schauen.
Wo ist Graf Ranzau?

Köller.

Seit bekannt geworden,
Welch Urteil über Struensee verhängt ist,
Hab' ich den Grafen überall vergeblich
Zu suchen mich bemüht.

Juliane.

Ich muß ihn tadeln.
Hier war sein Platz in diesem Augenblick.
Es war an ihm, zur Unterschrift dem Kön'ge
Das Urteil vorzulegen Warum ist er
Nicht hier?

Zu Schack.

So geht Ihr augenblicks zum Kön'ge,
Und laßt das Urteil — —

Schack.

Königin, nicht mich
Erwählt zu diesem wicht'gen Amt. Wenn plötzlich
Dem Könige ein Blick auf dieses Blatt
Besinnung lehrte, Zweifel — nein — ich fühle —
Nicht Kraft in mir

Juliane

ihm das Urteil entreißend, zu Köller

Nehmt Ihr's!

Köller.

Verschont mich, Königin, ich bin
Zu diesem Dienst nicht tauglich. Stellt mich hin,
Wo was zu wagen ist, — zum Überreden
Ist mir das Schwert nicht nütz', — da gilt die Zunge,
Das ist nicht meine Waffe.

Juliane

zu einem neben ihr stehenden Rate.

So nehmt Ihr?

Da dieser sich verneinend abwendet, zu den andern.

Will's keiner wagen? Keiner? Alle schweigen.
So will ich's.

Kleinmut'ge Seelen! Kann mein Sohn, der König,
Die kleine Bitte seiner Mutter weigern,
Den Namen Christian unter dieses Blatt
Zu setzen? Folgt mir, Guldberg, und ihr alle jubelt,
Der Feind des Landes, Struensee, ist tot

(Ab, die übrigen nach andern Seiten.)

Dritte Szene.

Ein Kerker. Es ist Nacht. Ein Lämpchen brennt auf dem Tisch. Im Hintergrund ist eine große verschlossene Pforte. Links eine kleine Seitenthür.

Struensee liegt schlafend in Ketten auf einem Ruhebett. Nach einer Pause öffnet sich in der Mauer rechts eine verborgene Thür, durch welche **Ranzau** und der **Kerkermeister** eintreten.

Ranzau
(dem Kerkermeister ihm eine Börse in die Hand drückend).

Nimm dies, es sichert dir die Flucht. Jetzt aber
Laß mich allein mit ihm.

Kerkermeister.

Vergeßt mir nicht,
Was Ihr mir zugesagt. — Ich duld' es nicht,
Daß er entflieh', wenn er in Dän'mark bleibt.
Mein Vaterland entgelt' es nicht, beliebt mir's,
Die Seele zu verkaufen. Herr, ich sag's Euch,
Wollt Ihr, daß dieser Deutsche wiederum
Das Regiment in Dän'mark führ', so bitt' ich,
Nehmt Euer Gold zurück.

Ranzau.

Recht, alter Däne!
Das soll er nicht. Ich wiederhol' es dir,
Er soll nach England, noch in dieser Nacht
Muß er an Bord, und wenn die Henker kommen,
Mit Tagesanbruch ihn zu suchen, fliegt er
Auf offner See dahin — Du selber mußt
Auf meinen Gütern dich verbergen, bis
Der Tag kömmt, wo ich selbst dem Könige
Gestehen werde, was wir beide thaten,
Ihm eine Blutthat zu ersparen.

Kerkermeister.

Herr!
Es wär' wohl besser, Ihr erspartet sie
Ihm nicht.

Auf Struensee deutend.

Der ist schon längst gefaßt, und hat die Seele
Beruhigt in der Haft — mit Gott gerechnet,
Hat seine Sünden alle still zusammen
Gezählt und hat die Summe — Tod gefunden.
Soll er die Rechnung noch einmal beginnen?
's ist Sünde, Herr, — laßt es beim alten.

Ranzau.

Geh,
Und wahre dir dein eignes Heil, und sichre
Dir nur dein Gold, bis du gerettet bist.

Kerkermeister.

O Gold! Du falsche Lockung aller Seelen,
Du blonde Metze lockst die meine auch
Zum Abgrund. Herr, wenn mich der jüngste Tag
Um den Verrat verdammt, müßt Ihr's vertreten. *Ab.*

Vierte Scene.

Ranzau. Struensee *schlafend.*

Ranzau.

Er schläft, — kann schlafen, — seine Ketten drücken
Ihm nicht die Seele, — seine Träume zeigen
Ihm sein vergangnes Glück, und sein Erwachen
Klagt seine Mörder an. Es ist entsetzlich,
Ein Mörder sein — mich tötet der Gedanke.
Was zögr' ich — auf! Unglücklicher, erwacht!

Struensee *aufschreckend.*

Wer ruft? Ist das nicht Ranzau? War mir's doch,
Als säh' ich dich, Mathilde!

Ranzau.

Unglücksel'ger!

Struensee.

Ich bin erwacht und träume nicht — Ihr seid es,
Was führt Euch her in meinen Kerker? Wollt Ihr
Euch weiden an dem Anblick meiner Schmach?
Das hab' ich selbst in bittren Stunden nie
Euch zugetraut und dachte würd'ger stets
Von Euch und Eurem stolzen Sinne.

Ranzau

mit einem Wink auf die Thür in der Mauer deutend

Flieht!

Struensee *erstaunt*

Bin ich in meinem Kerker? mondenlang
Hielt ich den Blick auf jene Wand geheftet
Und diese Thür entdeckt' ich nie.

Ranzau.

Sie ist
Dem Kerkermeister nur bekannt, und heute
Ward sie für Euch geöffnet, zögert nicht
Und flieht. Ein englisch Schiff liegt segelfertig,
Zum Ufer leitet Euch ein treuer Diener,
Der an der Pforte Eurer harrt und Euch
Die Ketten lösen wird. Flieht! Euer Hüter
Weiß alles, ist bestochen — Eilt und flieht,
Uns drängt die Zeit.

Struensee.

Mich drängt das Herz zu hören,
Was Euch bewegt, Euch antreibt, mich zu retten?

Ranzau.

O wechselt keine Worte! Flieht und denkt nur
Dem sichern Tode zu entrinnen. Wähnt Ihr,
Die Rache zögre? Ihr geschäftig Beil
Ist schon bereitet, trifft Euch, eh' Ihr's denkt.
Wie, oder kennt Ihr Euer Urteil nicht?

Struensee.

Und kennt' ich's nicht, ich kenne meine Feinde.

Ranzau.

Sie zaudern nicht, heut' nacht entscheidet sich's.

Struensee.

Ich weiß, das Urteil liegt vor meinem König.

Ranzau.

Er wird's bestätigen! Hofft nicht auf Gnade.

Struensee.

Der König wird's bestät'gen, weil er muß,
Und Gnade hoff' ich von dem Himmel nur.

Ranzau.

Sie offenbart sich Euch, zeigt Euch den Ausweg.

Struensee.

Der Schritt ins Grab ist aller Leiden Ausweg.
Die Nacht bringt mir des Daseins letzte Stunden,
Und morgen bricht die Kette meines Lebens.
Die Sonne steigt empor und rötet mir
Den letzten Gang. Der Mittag findet schon
Auf blut'gem Schandpfahl meine bleichen Glieder,
Und kommt der Abend, werden diese Augen
Vielleicht der Raben nächt'ge Speise . . .

Ranzau.

Weh,
Das könnt Ihr denken, und Ihr zögert? Seht Ihr
Die Rettungspforte nicht geöffnet? Flieht,
Und säumt nicht länger, flieht!

Struensee.

Ich sehe staunend
Den Mann, der erst mit Zorneseifer mich
In diesen Abgrund stürzte, nun das Seil
Der Rettung bieten; nicht so unbedacht,
Wie Ihr's begehrt, gedenk' ich's zu ergreifen.
Ihr wähnt doch nicht, es schrecke mich der Tod?
Ich kenn' ihn, wie der Krieger in der Schlacht,
Und minder schön; denn zu dem Krankenlager
Sah ich in wechselnder Gestalt ihn schleichen,
Und hab' ihn oft geprüft. Ich bin vertraut
Mit ihm, wie mit Genossen meiner Jugend.
Von allen Seufzern, die er aus der Brust
Des Menschen lockt, kenn' ich den Ton, — ich werd' ihm

Nicht bebend in das bleiche Antlitz schauen,
Und flieh' ihm nicht so eilig, als Ihr denkt
Nach dem, was ich erfahren und gelitten,
Wähl' ich bedachtig zwischen Tod und Leben
Was mir das Dasein wert ist, muß ich wissen,
Eh' ich so schnell, vielleicht fur lange Qualen
Die kurze Marter meines Todes tausche.

Ranzau.

Ihr konntet wählen, thöricht Euch bedenken,
Der Schmach des Hochgerichtes zu enteilen?

Struensee.

Erleichtert mir das Herz! Laßt mich zuvor
Das Los der Freunde wissen, die mein Schicksal
Geteilt und in des Grabes düsterm Vorhof,
In dunkler Haft, wie ich, geschmachtet, — redet
Von Brandt mir . . .

Ranzau.

Was begehrt Ihr, Mann des Unglucks!

Struensee.

Ist er verurteilt?

Ranzau.

Euch voranzugehn

Struensee.

So mord' ich auch den Freund! O blut'ger Jammer!
Und sein Verbrechen?

Ranzau.

War er Euer Freund nicht?
Er hütete den König Leicht verwandelt
Ein williges Gericht in solcher Nähe
Das Wort zur That, Vergehn zu Hochverrat

Struensee.

Und meine andern Freunde?

Ranzau.

Falkenschiold
Und viele sind zu langer Haft verdammt.

Struensee.

Die Last wird immer schwerer, wälzt sich näher
Und näher mir aufs Herz. Nur eines noch
Bleibt mir zu wissen, dann entscheid' ich mich.
Weh! mir erstarrt das Wort. Euch soll ich's fragen,
Der das Entsetzliche gethan! O rauher Mann,
Wie konntet Ihr zu jenem Schergenamt
Die Hand leihn — Eure holde Königin
Aus ihrem Schlummer wecken, die Erhabne
Mit rohen Händen zu berühren wagen?

Ranzau wendet sich ab. Struensee nach einer Pause

Vergebt mir, wenn ich Euch gekränkt. Ich fühle es,
Die Stunde naht, — die keinen Groll mehr duldet,
Euch aber drängt die Zeit, so laßt uns enden.
Was wird aus ihr, — der ewig Teuern, redet,
Was ist das Schicksal meiner Königin?

Ranzau.

Verbannt aus Dän'mark, von dem Könige
Durch Richterspruch geschieden, wird man ihr
Vergönnen, sich den Aufenthalt zu wählen
In ihres Bruders deutschen Staaten. Dort
In stiller Einsamkeit . . .

Struensee.

Es ist genug.
Mein Leben endet, ich entfliehe nicht.

Ranzau.

Unmöglich!

Struensee.

Seht! Wie's Euch unmöglich scheint,
Nicht vor dem Tod der Schmach sich zu entsetzen,
So ganz unmöglich scheint das Leben mir.
Was nennt Ihr Leben? Das alltägliche
Geschäft des Daseins, Sommer, Herbst und Winter,
Und wieder Frühling kommen sehn und wieder
Die Blumen morgen welken sehn, die gestern
In bunter Frische glühten? — Wenn die Jugend
Hinweggeschäumt ist, mit geliehner Glut
Den trägen Lauf des greisen Bluts zu spornen? —

Das war's allein, was uns die süße Mühe
Des Atmens wert macht? Nein, mein Freund, es ist
Ein anderes, es ist der stille Blick,
Den wir zurück ins Herz thun — wenn wir dort
Ein trauliches Gebäude uns erbaut
Von Wünschen, Hoffnung und Erinnerungen,
Wenn wir zurück in dieses liebe Haus
Uns flüchten können bei der Zeiten Wetter,
Dann ruht sich's sanft im Schoß des Daseins aus. —
Mir aber liegt der ganze Bau in Trümmern.
Von roher Faust zerschlagen würd' ich nun
Die öde Stätte meines Herzens fliehn
Verwüstet alles, keine Hoffnung mehr,
Und die Erinnrung nagend wie Verbrechen!
Ich sollte leben, das Gefühl ertragen,
Daß ich die Freunde in den Abgrund stieß,
Und mich gerettet! Ach, — ich könnte leben,
Und sehen wie die einzige, der ich
Jedwede Freude gern geopfert, einsam,
Verbannt, — hinweggerissen von der Kinder Herzen —
Freudlose Tage hinweint? Auf dem Thron
Geboren, Dänmarks Königin, ein Spott
Der Menge, hilflos seufzt und ihr Verderben
Zurückwälzt auf mein Haupt? Das sollt' ich tragen?
Der Henkerblock ist eine Friedensstätte,
Das Leben wäre mir ein ew'ger Kampf,
Aus dem kein Sieg zu hoffen ist. O eilt,
Eh' meine Henker hier Euch finden — flieht!
Ich fliehe nicht.

Ranzau.

O güt'ger Gott!

Struensee.

Nur sagt mir
Das eine noch. Was hat in Eurem Herzen
Den Haß so plötzlich umgewandelt, treibt
Zur Rettung Eures Feindes Euch?

Ranzau.

Das fragst du,
Bejammernswerter Mann? Dein grauenvolles,
Entsetzliches Geschick — Ich sagt' Euch einst:

Ihr konnt, der Fremde, nicht in Dän'mark herrschen;
Könnt nicht mit fremdem Geist und fernerzeugten
Verhaßten Lehren dieses Volkes Schicksal
Nach Willkür lenken. Meine Warnungsstimme
Verhallte in der Wüste, immer kühner
Zum Ziele strebtet Ihr, — Ihr mußtet fallen.
Ich ward das Werkzeug fremder Macht, — die Zügel
Entschlüpften meiner Hand, und das Verhängnis
Bestimmte Euch zum Opfer niedrer Rache.
Das hab' ich nie gewollt, ich dürstete
Nach Eurem Blute nicht. Nun wird das Land
Entehrt durch diesen Richterspruch, der Euch
Den Weg gemeiner Missethäter sendet.
O flieht, flieht — gebt mir meinen Schlummer wieder,
Die Ruhe meiner Nächte. Dreimal sah ich
Euch blutig vor mir stehn in stiller Nacht.
Der Schlaf ist ewig fort, — das greise Haupt
Des alten Kriegers schließt die müden Augen
Vergeblich zu, — die blutige Gestalt
Ist immer wieder da, — die Nacht ist endlos,
Und all mein Schlummer ruht in Eurem Grabe.

Struensee.

Eilt, eilt hinweg! Besänftigt Euer Herz!
Nach dieser Stunde wird Euch kein Gefühl
Ruh'loser Reue schrecken. Ich erwarte
Erquickend stillen Schlaf in meiner Gruft,
Wenn mein zerstreut Gebein gesammelt wird,
Und ruhen darf im dunklen Schoß der Mutter.
Denn ruhen will ich ohne Traum und will
Vergessen, wenn ich's kann. Und darf ich's nicht,
Und schlagen Eures Himmels kühle Tropfen
Wie ird'sche Boten an die grüne Decke
Der Toten, dann erwachen wir gewiß
Zu blutigen Gedanken nicht, — dann fliegt
Vielleicht die Sehnsucht auf und senkt
Noch süßren Schlummer auf die süße Stätte,
Wo ein geliebtes Herz mit leisen Schlägen
Für seine Träume den Geschiednen ruft.

Ranzau.

Laßt Euch erflehn und flieht!

Struensee.

Ich hörte
Geräusch am Thor. Das sind die Todesboten!
Eilt, eilt und geht mit dem Gefühl hinweg,
Daß ich Euch nie gehaßt, daß ich zum Abschied
Die Hand des kühnen Mannes herzlich drücke,
Der einst mein Feind im Glück, nun wie ein Freund
Mir eine Freude, die ich nie gehofft,
Bereitet, in dem letzten Augenblick
Des Lebens ein versöhntes Herz mir zeigt,
Mir Rettung bietet in der schweren Stunde.
Lebt wohl! Seid stark. Juliane muß Euch hassen,
Wie sie mich haßte. Endet glücklicher,
Als ich.

(Sie verneigen sich. Ranzau tritt durch die verborgene Thüre ab, die sich hinter ihm schließt.)

Fünfte Scene.

Struensee *allein.*

Das war kein Sieg, denn ohne Kampf
Entsag' ich meinem Leben; alle Schatten,
Die noch auf seinem trüben Grunde haften,
Will ich hinweg durch dieses Ende tilgen.
Der Wille eines Mannes, dem die That
Nur keuchend nachfliegt, der noch vor dem Ausgang
Ohnmächtig niedersinkt, wird das Gespött
Der Welt; er fällt verachtet, — stirbt vergessen.
Doch wenn im vollen Sommer seines Lebens
Ein furchtbar Wetter über ihn daherzieht,
Das neid'sche Gewölk ihn tödlich faßt
Und blutend hinwirft, — dann ergreift die Herzen
Ein Mitleid wohl, sie fragen sich erschüttert,
Hat er's verdient, und sinkt er nicht zu früh?
So fühlt der stolze Mann, der mich verließ.
Und möchte so die Nachwelt einst versöhnt
Mit meinem Blut in ihrem ew'gen Buch
Die ird'schen Schwächen meines Namens löschen!

Sechste Szene.

Ein **Offizier** *mit Wache.* **Struensee.**

Offizier *zur Wache*

Entfesselt den Gefangnen.

Struensee.

Bin ich frei?

Offizier

ein schwarz versiegelt Blatt hervorziehend

Welch eine Freiheit, Unglücksel'ger, bring' ich!

Struensee.

Die herrlichste, die alle Fessel löst.

Das Siegel betrachtend.

Es ist mein Todesurteil — nicht? — Es ist
Bestätigt, — o ich bitt' Euch, lest.

Offizier *für sich*

Weh mir.

Er erbricht es, und liest heftig bewegt.

„Es wird für recht erkannt, daß der Graf Johann Friedrich Struensee, sich selbst zur wohlverdienten Strafe, und andern Gleichgesinnten zum Beispiel und Abscheu, Ehre, Leib und Gut verbrochen habe, seiner gräflichen und aller andern ihm verliehenen Würden entsetzt, und sein gräfliches Wappen von Henkershand zerbrochen werden solle, sodann —

Verschont mich, ich ertrag' es nicht — —

Das Blatt entsinkt ihm.

Struensee

ergreift es, liest es ruhig zu Ende, dann

Die Kommissarien des Gerichts! und hier
Des Königs Name. Nicht dein heiliger Wille
Begehrt mein Haupt. Armer, betrogner König,
Du bist verraten und verführt, mußt selbst
Von deiner Seite deinen treuen Engel
Verbannen! Ohne Gattin, ohne Freund,
Verlassen, einsam sollst du sein, bis einst
Auch dir ein Rettungstag erscheint, uns allen
Ein Rächer wird erstehn!

Offizier.

Herr Graf, ich bitt' Euch,
Wenn Euch noch etwas zu verfügen bleibt,
So zögert nicht. Die Nacht ist bald zu Ende.
Mit Tagesanbruch werdet Ihr bereit sein,
Den letzten Weg zu gehn.

Struensee.

Mir sagt's mein Herz,
Ich scheide nicht ganz unbeweint von hinnen.
So möcht' ich wohl noch einen Gruß des Friedens
Am Rand der Gruft den Teuern allen senden,
Die um mich weinen werden auf der Erde.
Wenn Ihr den Wunsch mir nicht versagt, wollt Ihr
Die Briefe dann bestellen.

Offizier.

Sie werden mir
Ein heiliges Vermächtnis sein.

Struensee.

Ich glaub' es —
Und dies Vertrauen ist mein einz'ger Dank.
Ihr seid ein edler Mann, und freudig legt
Ein Sterbender in Eure treue Hand,
Was ihm noch übrig bleibt von allen Gütern,
Die er besaß, — sein letztes Wort. Ich gehe
Und zögre nicht und habe bald geendet. (ab.)

Siebente Scene.

Offizier

(allein, den [illegible] öffnet er.)

Wie, seh' ich recht? Das ist der Köller Banner.
Treibt ihn der Haß soweit, — wer folgt ihm noch?

Achte Scene.

Offizier, Köller-Banner mit seinen Adjutanten, **Pfarrer Struensee**, von seinem Diener begleitet, der Pfarrer wirft einen schmerzlichen Blick auf den Kerker, verbirgt sein Gesicht an des Dieners Brust und bleibt in dieser Stellung im Hintergrunde stehen.

Offizier zu Köller

Wie, General, Ihr selbst bemüht Euch her?

Köller.

Es ist der Kön'gin Wille, ist mein Wunsch,
Mich selbst zu überzeugen, ob hier alles
Geordnet ist, wie es befohlen worden.
Wart Ihr's, der dem Gefangenen das Urteil
Gebracht; empfing er's ruhig und gefaßt?

Offizier.

Der Held geht nicht gefaßter in die Schlacht,
Als er zum Blutgerüst. Jetzt ist er dort
Beschäftigt, seinen Freunden noch zu schreiben

Köller.

Laßt ihn gewähren, bis die Stunde ruft.
Dann aber gebt wohl acht, daß er nicht zögre.
Das Volk erwartet ihn und soll nicht murren.
Der Platz des Hochgerichtes wird umstellt
Mit sichern Truppen. Sorgt, daß kein Versäumnis
Die Sicherheit der Hauptstadt störe. Brandt
Geht ihm voran, — und folgt dann Struensee,
Besteigt er das Gerüst, so laßt die Trommeln
Im Wirbel schlagen, daß das Volk ihn nicht
Vernehme, wenn er's wagt, es anzureden.

Offizier.

Er wird es nicht, — es scheint, er hat die Rechnung
Mit Gott, mit sich und mit der Welt geschlossen.

Köller.

Wenn er's vermochte, that er wohl! Es ist
Mein Wille ferner, daß man ihm gestatte,
Mit diesem Manne hier allein zu reden.

Der Pfarrer Struensee bleibt unbeweglich in seiner Stellung

Es ist sein Vater

Offizier [illegible]

Großer Gott! Er kommt.
Wird Euch sein Anblick nicht bewegen? Wollt Ihr
Euch nicht entfernen?

[illegible] bleibt er plötzlich stehen.

Struensee

[illegible]

Diese Briefe sind — —

[illegible]

Neunte Scene.

[illegible] **Graf Struensee. Pfarrer Struensee.**

Graf Struensee.

Das that mir weh! In diesem Augenblick
Den Feind zu sehn, der unversöhnlich noch
Den Haß im Busen trägt! Auch dieser Kampf
Blieb zu bestehn. Ich habe überwunden.
Ich bin allein! Steh' an dem offnen Grab
Allein. Kein Freundesauge glänzt in Thränen
Des süßen Mitleids, — keine liebe Stimme
Schlägt tröstend an mein Herz. O hätt' ich nur
Den teuern Vater noch einmal gesehn!
Daß ich von seinen Lippen nur ein Wort
Des Segens noch gehört, — den einz'gen Laut:
Leb' wohl, mein Sohn!

Pfarrer Struensee,

[illegible], langsam vortretend:

Mein Friedrich!

Graf Struensee.

Welche Stimme!
Mein Vater! Ewige Barmherzigkeit!
Mein Vater, ich erliege!

Der Sohn hält seines Vaters Knie umklammert, dieser hebt ihn auf.

Pfarrer Struensee.

Fasse dich!
Laß uns dem großen Augenblick mit Ruh'

Entgegen gehn, nicht mit gemeinem Jammer
Die letzte Stunde trüben, in der nächsten
Stehst du vor dem, an den wir denken müssen.

Graf Struensee.

Könnt Ihr's denn fassen, könnt Ihr's tragen, Vater!
Mich so zu sehn?

Pfarrer Struensee.

Ich hab' es kommen sehn!
In deines Glückes Tagen sah ich alles
Sich langsam vorbereiten; warnend kam ich,
Du hörtest nicht, nun kommt der Tag des Unglücks,
Den ich gefürchtet.

Graf Struensee.

Wißt Ihr, welchen Weg
Der blut'gen Schmach die Feinde mir bestimmt?

Pfarrer Struensee.

Jedweder Weg des Todes führt zu dem,
Der unser aller Heil und Wonne ist.
In diesem Glauben stirb, — so wirst du leben.

Nach einer Pause.

Mein teurer Sohn, wie steht's um deine Seele?

Graf Struensee.

Ich glaube, sie ist rein von Haß und Rachsucht

Pfarrer Struensee.

So bist du mit der Welt versöhnt?

Graf Struensee.

Ich bin's.

Pfarrer Struensee.

Hast du die Seele auch von schnödem Zweifel
Gereinigt? wankt dein Glaube nicht, mein Sohn?

Graf Struensee.

Ich glaube, Vater! an die Liebe Gottes,
Ich glaube an das Glück der Ewigkeit.
Ich glaube an die Sünden meines Lebens,
Ich fühle mich zerknirscht von bittrer Reue.

Pfarrer Struensee.

Denkst du nicht mehr an deine sünd'ge Liebe?

Graf Struensee.

Was nennt Ihr meine sünd'ge Liebe, Vater?

Pfarrer Struensee.

Denkst du nicht mehr an deine Königin?

Graf Struensee.

Nein, Vater, nein, das kann ich nicht geloben;
Sie war der schöne Engel meines Lebens!
Und wie die süße Ahnung ew'ger Wonnen
Ruht ihr geliebtes Bild in meiner Seele.
Die letzten Worte ihrer Huld umwehn
Mich wie ein Frühlingshauch am offnen Grab,
Ich denk' an sie, muß an sie denken, Vater!
Solang die Seele ruht in ihren Banden.
Nun hab' ich's Euch, — längst hab' ich's Gott gestanden.

Pfarrer Struensee.

Der aller Herzen wägt, wird dir vergeben, —
Geh ein verklärter Geist zur Herrlichkeit.

Graf Struensee.

Der Himmel leuchtet! Er vergiebt! Er führte
Den Vater her in meiner Todesstunde!
Sein heilig Zeichen der Vergebung glänzt
In Euren Blicken, meine ganze Seele
Jauchzt auf zu ihm, und wie ein Sieger einzieht
In sein erkämpftes Reich durch blut'ge Pforten,
Schreit' ich empor zu ihm vom Blutgerüst
Der Tag geht auf! demütig leg' ich ihm
Mein Leben nieder vor dem ew'gen Thron.
Verborgener Wille tritt ans Licht und glänzt,
Und Thaten werden bleich, wie irdischer Kummer,
Doch ein beglückter Lohn steigt blühend auf.
Hier, wo ich wirkte, reift manch edle Saat!
So hab' ich nicht umsonst gelebt, so hab' ich
Mit falschen Lehren nicht das Reich geblendet!
Es kommt der Tag, die Zeiten machen's wahr,
Was ich gewollt, die Tyrannei erkennt,
Daß sich das Ende ihrer Schrecken naht.
Ich seh' ein Blutgerüst sich nach dem andern
Erbaun, ein rasend Volk entfesselt sich,

Trifft seinen König in verruchter Wut,
Und dann sich selbst mit immer neuen Schlägen.
Geschäftig mäht das Beil die Leben nieder,
Wie ems'ge Schnitter ihre Ernte — plötzlich
Hemmt eine starke Hand die eh'rne Wut.
Der Henker ruht, — doch die gewalt'ge Hand
Kommt nicht zu segnen mit dem Zweig des Friedens.
Mit ihrem Schwert vergeudet sie die Völker,
Bis auch der Kampf erlischt; — ein brausend Meer
Schlägt an ein einsam Grab, und alles ruht.
Und hellre Tage kommen, und die Völker
Und Kön'ge schließen einen ew'gen Bund.
Notwendig ist die Zeit, — sie muß erscheinen;
Sie ist gewiß, wie die allmacht'ge Weisheit
Nur durch die Kön'ge sind die Völker mächtig,
Nur durch die Völker sind die Kön'ge groß.

Die Thüren öffnen sich. **Wache.** Zwei **Gerichtsdiener**, von denen einer das Wappen des Grafen trägt, der **Geistliche**; der Graf schreckt bei diesem Anblick leicht zusammen.

Pfarrer Struensee zu ihm

Wie ist dir, teurer Sohn?

Graf Struensee.

Wohl, lieber Vater!

Pfarrer Struensee.

So laß uns gehn —

Graf Struensee.

Nein, nein, das duld' ich nicht,
Du darfst mich nicht auf diesem Gang begleiten,
Du nicht, mein Vater! Bricht dein Auge nicht
Vor Jammer schon in diesem Augenblick?
Sollt' ich gefaßt sein, wenn dein teurer Blick . . .
Nein, nein — das trüg' ich nicht, laß ab, mein Vater!
Von diesem gräßlichen Entschluß, — mich soll
Der würd'ge Mann zur Ruhestatt geleiten,
Du aber, Vater, gieb mir deinen Segen.

Pfarrer Struensee.

O! mein geknicktes Herz, o Gott des Himmels,
Erbarme dich, und gieb mir Kraft!

[illegible]

Der Herr sei mit dir! seine Gnade stärke
Dich in dem letzten schweren Augenblick!
Er sei dir nah' in deiner Todesstunde,
Der einst für dich gelitten und gebüßt!
Der Herr lass' über dir sein Antlitz leuchten,
Er geb' dir seinen ew'gen Frieden — Amen.

[illegible]

Pfarrer Struensee.

Ich lasse nicht von dir!

Graf Struensee.

O laß uns scheiden!

Pfarrer Struensee [illegible]

Du bist mein Kind! Es ist der blüh'nde Teil
Von meinem Leben, den der Himmel fordert!
Soll ich nicht einmal noch auf diese Blüte
Die Lippen drücken! Scheide, Sohn, mir ist's,
Als säh' ich deine Mutter dort, — sie wartet,
Er kommt, — ich halt' ihn länger nicht

[illegible]

Graf Struensee.

Er sinkt!
Er sinkt! — Der Schmerz ist mild und wendet
Die teuren Blicke von des Abschieds Graun!
Eh' du erwachst, werd' ich das Leben schaun'
Mein Weg ist kurz, — ich habe bald vollendet.

[illegible]

Pfarrer Struensee

[illegible]

Er ist hinweg, — wo ist er?

[illegible]

Dort!

Eduard von Schenk.

Einleitung.

Eduard von Schenk wurde zu Düsseldorf den 10. Oktober 1788 geboren. Sein Vater, ein hochgestellter Finanzbeamter, ward beim Regierungsantritt des damaligen Kurfürsten Maximilian IV. Joseph von Bayern nach München versetzt (1799), und infolgedessen besuchte Eduard bis zu seinem Abgange auf die Universität (1806) das Gymnasium daselbst. Nachdem er seine akademischen Studien durch die Promotion zum Doktor der Rechte abgeschlossen, begann er die Beamtenlaufbahn, welche durch seinen Übertritt zur katholischen Kirche (1817) selbstverständlich nur gefördert ward. Denn wenn auch dieser Religionswechsel selbst noch in der sozusagen liberalen Ära erfolgte, so wurde doch der eifrige Konvertit in der Folge ein höchst brauchbares Werkzeug der bald zur Herrschaft gelangten rückschrittlichen und klerikalen Tendenzen. Er durchlief ziemlich rasch die verschiedenen Stufen des höheren Beamtentums, ward 1818 Sekretär im Justizministerium, 1822 Appellationsrat in Zweibrücken, schon im nächsten Jahre kam er wieder nach München als Generalsekretär des Justizdepartements, 1825 ward er Ministerialrat. Von Zweibrücken aus war er nach Italien gereist, wo er Canova kennen lernte, auf dessen Tod sich seine zuerst veröffentlichte Dichtung bezieht. Seine erste dramatische Arbeit

war „Henriette von England", eine vorher geplante Dante-Übersetzung ist nicht vollendet worden.

Als Ministerialrat erwarb sich Schenk 1825 das Verdienst, zur Verlegung der Universität Landshut nach München in erster Linie mitgewirkt



Eduard von Schenk.

zu haben, als Minister des Inneren aber — er gelangte zu dieser Stellung 1828 — wußte er sich zwar die Huld des Königs Ludwig I., aber nicht den Dank des Landes zu verdienen. Er ließ nicht nur in der Schulverwaltung eine Anzahl Veränderungen eintreten, welche der Geistlichkeit den ihr verloren gegangenen Einfluß auf die Jugendbildung wieder ein-

räumten, sondern brachte es durch die Einführung der Censur (1831) und eine Verfügung, welche eine Anzahl der Opposition angehöriger Abgeordneter von der Kammer ausschloß, dahin, daß er dem allgemeinen Unwillen weichen mußte, ein Schicksal, das er freilich mit fast allen seinen Amtsgenossen teilte. Er ward Präsident in Regensburg, später zum Reichsrat ernannt und starb am 26 April 1841 in München.

Wenn man versucht sein mag, über das Censuredikt des dem Dichter Könige dienenden Dichter Ministers zu spötteln, so kann man doch nicht etwa sagen, daß der Dichter den Minister oder dieser jenen irgendwie in Verlegenheit gebracht habe. Denn Schenks Dichtungen stehen durchaus im Einklange mit den Tendenzen, die er als Beamter verfolgte, wenn überhaupt in seinen Schriften greifbare Lebens- und Weltansichten zu Tage kommen, was durchaus nicht immer der Fall ist.

So seine Romanzen und Sonette, so auch sein „Ahasverus", von dem nur zwei Gesänge, „Albertus Magnus" und „Hi-Tang und Li-Song" vollendet sind. Albertus Magnus büßt seinen vorwitzigen Drang nach Erkenntnis als Mönch, die beiden chinesisch klingenden Namen gehören einem christlichen Ehepaar aus dem Reich der Mitte. Von seinen Dramen mag der „Belisar", sein bei weitem berühmtestes Stück, eine Anschauung vermitteln. Die andern sind, wie schon der Titel anzeigt, meist Gelegenheits- oder Festspiele. Die korrekte, glatte und edle Sprache des „Belisar" wird man anerkennen müssen, die Verwickelung ist gewaltsam und romantisch, was durch die vorliegende Sage*) nicht entschuldigt wird. Die dramatischen Effekte sind stark und wohl berechnet, Belisars Verteidigung, Justinians Monolog, Irenens Begegnung mit dem geblendeten Vater und die letzte Scene des Ganzen werden das große Publikum erschüttern und rühren, während ein feinerer Geschmack freilich durch den hie und da etwas groben Mechanismus verletzt wird. Ganz dem Zeitgeschmack entsprechend ist die Verskunst in ihrer an die frühere Karte von Deutschland erinnernden Buntheit.

*

1. Canovas Tod. Ein Gedicht. München 1823. 8°. II. Aufl. Ebenda 1823.

2. Kaiser Ludwigs Traum. Festspiel zur Feier des Erscheinens Ihrer Majestäten, des Königs Ludwig und der Königin Therese von Bayern,

*) Der historische Belisar wurde weder geblendet noch verbannt, er geriet nur gegen das Ende seiner glänzenden Laufbahn in Untersuchung wegen Teilnahme an einer Verschwörung, diese Untersuchung wurde aber nach nicht langer Zeit aufgehoben und er in alle seine Ehren wieder eingesetzt. Bekanntlich ward die Sage von Belisar besonders durch Marmontels Roman (1767) in neuerer Zeit bekannt und zwar nicht sowohl durch den poetischen Wert des Werkes als durch das Verdammungsurteil der Sorbonne gegen einige darin ausgesprochene Sätze, gegen welches Voltaire auftrat. Vorgelegen hat Schenk auch V. J. Etienne de Jouy, Belisaire trag. en cinq actes et en vers, welche zuerst 1818 erschienen ist. Goedeke hat die gefundenen Anlehnungen (Grundr. III, 476) dem Verfasser sehr sarkastisch aufgerückt

im königlichen Hof- und Nationaltheater in München am 27. März 1826. München. Lindauer.

3. Totenfeier für Klara Vespermann. Kantate in Musik gesetzt von v. Stunz. München. Lindauer 1827.

4. Ahnen und Enkel. Festspiel zur Feier der Vermählung Sr. Hoheit des Herrn Erbgroßherzogs von Hessen mit Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Mathilde von Bayern. Regensburg. Pustet. 1833.

5. Schauspiele. Stuttgart. Cotta. 1829—35. 3 Bände. 8°. Hierin I. 1829. Belisar (Akt 3, letzte Scene war bereits in Beckers Taschenbuch für 1828 erschienen). — Kaiser Ludwigs Traum. — II. 1833. Henriette von England. — Albrecht Dürer in Venedig. (Dieses Lustspiel erschien zuerst im Taschenbuch für Damen f. 1819.) — Der Untersberg, Singspiel. — III. 1835. Die Krone von Cypern. — Alte und neue Kunst. — Ahnen und Enkel. — Die Griechen in Nürnberg. —

In Zeitschriften und ähnlichen Sammlungen erschien:

a) Sonnenblumen. 12 Sonette. (Beckers Taschenbuch 1828.)

b) Gedichte: Dichterglück, Graf Arthur, Trostesklänge, Der Maitrank, Die Fürstentochter (im Taschenbuch für Damen 1831).

c) Beiträge von S. in der „Charitas eine Festgabe“ 1834—36, 1838, 1840, 1842. Regensburg. 6 Bde.

d) Albertus Magnus. Bruchstück aus einem Epos „Der ewige Jude“. — Episoden I—IX. — Ei Sang und Ei Song. Aus dem ewigen Juden. (Im deutschen Musen-Almanach für 1834, 1835 und 1836.)

Zu vergleichen ist noch: Allgemeine Zeitung 1842. Beilage vom 8. April. — Nekrolog 19, 161—171. — Teichmanns Nachlaß 354, 368. Decen im Gesellschafter 1826, Nr. 48. und ebenda 1828, S. 482—484. — Tiecks Dramaturg. Blätter 1828. Nr. 22—25. — Menzels Litt. Bl. 1835. Nr. 58 59. — Abendzeitung 1827. Nr. 65. Nr. 252. 1828. Nr. 41 Einheimisches Nr. 1. Nr. 124.

Belisar.

Romantisches Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Justinian, römischer Kaiser im Orient.
Belisar, sein Feldherr.
Leo,
Nicanor, } Oberste der Leibwache des Kaisers.
Rufinus,
Eutropius, Oberstkämmerer.
Octar, Heerführer der Alanen.
Alamir, ein junger Vandale, Belisars Gefangener.
Ein römischer Centurio.
Ein Gefängniswärter.
Ein Landmann.
Antonina, Belisars Gattin.
Irene, seine Tochter.
Sophia,
Eudora, } Irenens Freundinnen.

Bürger von Byzanz. Römische Soldaten. Wache des Kaisers. Alanen. Gefangene Vandalen. Landleute. Chor von byzantinischen Jungfrauen. Chor des Volkes.

Der Schauplatz ist teils zu Byzanz (Konstantinopel), teils in der Umgegend. Zeit der Handlung: Gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Vorhalle im Hause Belisars.

Ein Chor festlich geschmückter **Jungfrauen**, Lorbeerkränze in den Händen tragend, zieht mit Gesang und Tanz herein. Später **Irene.**

Chor.

Frohe Siegeslieder singend,
Frische Lorbeerkränze schwingend,
Ziehen wir vor dieses Haus,
Grüßen wir bei Morgenhelle
Seine lang' verwaiste Schwelle
Auf, Irene, tritt heraus!
An der Spitze frommer Krieger,
Naht dein Vater sich als Sieger.
Komm zu führen unsern Chor!

Irene

tritt in weißem Gewande, einen Kranz von Rosen im Haare, aus einer Seitenpforte, zu welcher einige Stufen hinauf führen.

Lieblich ist zu meinem Ohr,
Schwestern, euer Ruf erklungen,
Und von hoher Lust durchdrungen
Schließ' ich mich an euern Chor.

Vortretend nach einer Pause.

Sei gegrüßt mir, heil'ge Sonne!
Täglich über dieses Haus
Breitest du die Flügel aus,
Doch mir barg sich keine Wonne
Unter deinen goldnen Schwingen.
Wenn du Licht der Welt gebracht,
Konnte meiner Sorgen Nacht

Nie dein heitrer Strahl durchdringen
Ach! wie oft in bangem Sehnen
Ließeſt du zurück Irenen,
Wenn du ſtiegſt zum Meere nieder,
Und am andern Tage wieder
Fandeſt du ſie noch in Thränen.
Heut', erſt heute grüßt mein Ahnen,
Sonne, dich als Freudenboten,
Schon umkränzt von morgenroten
Wolken, die als Siegesfahnen
Du mir froh entgegenſchwingſt,
Weil du meinen Vater heute
Aus dem langen Völkerſtreite
Triumphierend wiederbringſt.

Sophia.

Ja, dein Vater kehrt zurücke;
Bald, mit lang' entbehrter Luſt,
Schlägt ſein Herz an deiner Bruſt,
Hängt ſein Aug' an deinem Blicke.
Schon zwei Jahre ſind entflohn,
Seit der Tuba rauher Ton
Übers Meer ihn rief, zur Küſte
Afrikas, zu Lybiens Wüſte,
Um den Trotz, den frechen Hohn
Zu beſtrafen der Vandalen,
Dieſer Arianer Horden,
Die ſich aus dem kalten Norden
Bis zum heißen Süden ſtahlen;
Seit er hinging, die Altäre
Dieſer Frevler zu zerbrechen
Und durch ihren Fall zu rächen
Gottes und des Kaiſers Ehre.
Und mit ſeinem tapfern Heere
War der Sieg in jeder Schlacht.
Romas Adler ſchauten wieder
Von Karthagos Wallen nieder,

40. Tuba eines der in der römiſchen Armee zu Signalen gebräuchlichen Blasinſtrumente. — 45. Arianer, die Vandalen waren wie die Goten Arianer und auch als ſolche Feinde der kaiſerlichen Regierung.

Und die eingedrungne Macht
Jener räubrischen Barbaren
Beugte sich vor Belisaren.
So, beladen reich mit Beute,
Mit Trophäen, zieht er heute
An der Spitze seiner Scharen
In die Mauern von Byzanz,
In sein Haus und tauscht zum Lohne
Hier die stolze Lorbeerkrone
Mit der Myrte stillem Kranz.

Irene.

Auf! Hinaus! — Mit euch vereint
Ihm entgegen! - Doch verweilen
Muß ich noch, mein Glück zu teilen
Mit der Mutter.

Sophia.

Sie erscheint.

Zweiter Auftritt.

Antonina tritt festlich geschmückt aus einer Seitenpforte. **Die Vorigen.**

Irene ihr entgegen

Mutter, hast du schon vernommen
Jene lang' ersehnte Kunde?
In der nächsten, sel'gen Stunde
Wird der Vater wiederkommen,
Denn er naht schon unsern Thoren.

Antonina.

Ja! — Du siehst mich festlich prangen,
Um ihn würdig zu empfangen.

Irene.

Ach! in Wonne ganz verloren,
Dacht' ich nicht an Schmuck und Glanz,

Ließ die Kleider ruhn, die reichen,
Schlang mir nur als Freudezeichen
Um die Locken diesen Kranz,
Den ich schnell aus Rosen band. –
Doch der Ausdruck deiner Züge,
Mutter, wenn ich mich nicht trüge,
Stimmt nicht zu dem Festgewand.
Jene Trauer, die ich lange
Schon in deinem Aug' gelesen,
Jenes rätselhafte Wesen,
Dieser starre Blick, dies bange
Seufzen ist noch nicht verschwunden.
Wohl mit Recht durchweintest du
Ohne Trost und ohne Ruh'
Jene nächtlich trüben Stunden,
Als der Vater in Gefahr
Fern in fremden Landen war
Damals teilt' ich deine Leiden;
Teile du jetzt meine Freuden
Und begrüße Belisar,
Gleich der Tochter, mit Entzücken.

Antonina.

O mein Kind! mit andern Blicken
Siehest du das Leben an,
Als die Mutter, die den Wahn
Unsrer Hoffnungen, die Tücken
Des Geschickes und den Traum
Kurzer Freuden oft erfahren. –
Schon, in unsrer Jugend Jahren,
Steht des Lebens frischer Baum
Vor dem kindlichen Gemüte,
Und die Früchte schon zu greifen
Glaubt es, die es hoffend reifen
Sieht in jeder neuen Blüte.
Aber mit der Jahre Flucht
Wird der Baum bald umgestaltet;
Aus den Blüten all' entfaltet
Kaum sich eine süße Frucht.

So auch ist es mir ergangen;
Hoffnungsvoll ins Leben schauend,
Arglos meinem Stern vertrauend,
Vor der Zukunft ohne Bangen,
Ward ich deines Vaters Braut,
Sah mit Lust und Stolz dem besten
Unsrer Bürger mich, dem größten
Unsrer Krieger angetraut.
Aber ach! wie bald entflohen
War das trügerische Spiel;
Was eh'dem mit Hochgefühl
Mich durchdrang, der Ruhm, die hohen
Siegesehren des Heroen,
Sind die dunkeln Eumeniden,
Die mein Glück mir, meinen Frieden,
Die mir mehr, als ihr wohl glaubt,
Mir den Gatten selbst geraubt.
Und so steh' ich da, geschieden
Von den Meinen, hoffnungslos,
Ungerührt von allen Kronen,
Die den Gatten heut' belohnen,
In des Herzens tiefstem Schoß
Nur noch ein Gefühl bewahrend,
Das mich stärkt — und doch verzehrt!

Irene.

Sprich es aus, was dich beschwert.
Staunen siehst du mich, erfahrend,
Daß ein andrer tiefrer Kummer,
Als die Sehnsucht nach dem Gatten,
Schon seit Monden wie dein Schatten
Dich verfolgt, und dir den Schlummer
Von den nassen Augen scheucht.
Doch ich kenne ja dein treues,
Liebevolles Herz. Ein neues
Leben blüht dir auf, es weicht
Jeder Gram, der dich bedrängt,
Wenn der Vater, hold wie immer
Und entkleidet von dem Schimmer

Des Triumphes, dich umfängt,
Ans Gesims die Waffen hängt,
Abends sich an deine Seite
Niederläßt und wie Gedichte
Die begeisternde Geschichte
Seiner Schlachten, seiner Streite
Dir erzählt, und wenn ich dort
Zu der Eltern Füßen knieend
Und von Stolz und Freude glühend,
Kindlich lausche seinem Wort. —
Wo ist ein Palast zu schauen,
Den ein höhrer Ruhm bewohnt?
Und in welcher Hütte thront
Liebe schöner und Vertrauen?
Wie? und dich, die Gattin, könnte
Dich, die Mutter, solch ein Glück
Nicht erfreun, wie das Geschick
Wenig Frauen nur es gönnte?

Antonina.

Mutter! — Ja, der Name spricht
Alles aus, was ich erleide.
Ach! was ist der Gattin Freude,
Wenn das Herz der Mutter bricht?
Mutter war ich eines Knaben,
Eines einz'gen Sohns; begraben
Ruht er jetzt am Meeresstrand, —
Doch was sag' ich? Unbekannt
Ist mir selbst sein Grab; sie haben
Ihn von meiner Brust gerissen,
Ausgesetzt des Untiers Zähnen;
Weh! ich hör' ihn rufen, stöhnen,
Seh' ihn blutig und zerrissen,
Seh' sein bleichendes Gebein
Von den Winden fortgetragen
Und ihr wollt, ich soll nicht klagen,
Soll noch — grauenvolle Pein!
Zeugin des Triumphes sein,
Den des Sohnes Blut bezahlte!

Irene.

Blut! den Tieren ausgesetzt!
Gott! mein Bruder! — mich entsetzt
Deine Rede. Oder malte
Dir ein Traum nur diese Bilder,
Die dein Gram für Wahrheit hält?

Antonina sich fassend.

Hab' ich dich erschreckt? Mich fällt
Oft ein Fiebertraum mit wilder
Qualerinnrung grausend an. —
Was du hörtest, sei vergessen.
Eines merke dir indessen:
Macht und Ehre sind nur Wahn,
Rächend leben noch die Toten,
Und des Helden Ruhm und Sieg,
Wenn sein Glück am höchsten stieg,
Sind oft seines Falles Boten.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Eudora.

Irene ihr entgegen.

Was, Eudora, macht dich eilen?
Welche Botschaft bringst du mir?

Eudora.

Dich zu rufen komm' ich, dir
Frohe Kunde mitzuteilen.

Irene.

Möchte sie die Wunde heilen,
Die mir schlug der Mutter Wort!
Ist mein Vater — ach! beklommen
Frag' ich — ist er angekommen?

Eudora.

Ja, er ist's! — Im sichern Port
Ruhen seine Schiffe schon.

Irene.

Holder Worte süßer Ton,
Die den Mut mir wieder heben!

Antonina (vor sich)

Feiges Herz, woher dies Beben,
Denke nur an deinen Sohn!

Eudora.

Schüchtern hatte kaum Aurora
Auf die Flut des Bosporus
Ausgestreut die ersten Rosen
Und des Meeres dunkeln Saphir
Rings mit Strahlen übergoldet,
Als die Flotte Belisars
Fern erschien am Horizonte.
Schnelle durch die ganze Stadt
Flog der Jubelruf: sie kommen!
Und des Hafens Ufer waren
Bald bedeckt mit frohem Volke,
Das dem Siegerheer den ersten
Gruß der Heimat bringen wollte.
Lang' nach einem Punkte blieben
Aller Augen sehend, hoffend,
Unbeweglich hingeheftet,
Bis auf einmal sich die Flotte,
Die ein Schiff zuerst geschienen,
Sich entwirrend wie ein Knoten,
Herrlich auseinander dehnte
Und auf den azurnen Wogen
Wie ein Wald von hohen Masten
Majestätisch kam geschwommen.
Ihre Wimpel, ihre Schnäbel
Funkelten im Strahl der Sonne,
Die mit unbewölktem Glanze
Sich erhob, wie goldne Kronen,
Und die weißen Segel blähten
Sich im Wind wie Siegesbogen.
Da auf einmal am Gestade
Brach das erst bewegungslose

Volk in einen Schrei der Freude
Trunken aus, und es erschollen
Fort und fort die Jubelrufe:
„Belisar und Heer! Willkommen!"
Immer lauter, bis die Schiffe
Anker warfen und mit Lorbeern,
Palmen und Oliven prangend
In des heimatlichen Portes
Festlich ausgeschmückten Raum
Ruhig waren eingezogen.
Aber als die Sieger selbst
Sich nun zeigten, und vom Borde
Fröhlich an das Ufer sprangen,
Als nun jeder aus dem Volke
Einen Vater, Bruder, Gatten
Suchen und umarmen wollte,
Bürger sich und Krieger mischten, —
Löste schnell des Jubels Woge,
Die vorher so laut gestürmt,
Sich in einzelne, verworrne
Stimmen der Empfindung auf.
An der Brust des tapfern Sohnes
Weint ein Greis hier Freudethränen;
Eine Gattin, stumm vor Wonne,
Hängt am Halse da des Gatten;
Blühnde Kinder spielen dorten
Scherzend mit des Vaters Waffen,
Während mit gelösten Locken
Angstvoll eine Braut vergeblich
Hier nach dem Geliebten forschet,
Eine Mutter dort die Kunde
Von des Sohnes Heldentode
Anhört, tief gebeugt von Schmerz
Und von edlem Stolz erhoben.
Doch auch diese Stimmen schweigen,
Volk und Krieger teilen, ordnen
Sich in dichtgedrängten Reihen,
Stehen da in ehrfurchtsvoller
Stille, als, dem Schiff entsteigend, —

Ernst und groß, gleich einem Gotte,
Der zur Erde vom Olympus
Niederschwebt auf lichter Wolke, —
Belisar erscheint!

Irene.

Mein Vater!

Eudora.

Bei dem Anblick des Heroen
Fühlt ein jedes Herz von Staunen,
Von Bewundrung, von dem stolzen
Hochgefühl: „Der Held ist unser!“
Sich durchschauert und gehoben
Niemand denkt an eignen Schmerz,
Niemand mehr an eigne Wonne;
Alles drängt sich um ihn her,
Alles will ihn schauen, folgt ihm
Jubelnd bis zur nächsten Kirche.
Dort jetzt, dem Gewühl entronnen,
Weilt er, um dem Gott der Schlachten
Und dem Bändiger der Wogen,
Der ihm Sieg und Heimkehr schenkte,
Seines Dankes reines Opfer
Still und einsam darzubringen;
Dort auch harrt er der Gebote
Seines Kaisers, dessen Huld
Des Triumphes seltne Glorie
Ihm als Lohn beschieden hat.
Alles sieht man schon geordnet,
Ihn siegprangend einzuführen;
Rosse fliegen, Wagen rollen
Reich geschirrt durch alle Straßen;
Ehrenpforten, Siegesbogen
Wölben sich, ihn zu empfangen;
Einzeln klinget und im Chore
Festgesang zu seinem Ruhme.
Ausgehängt im Hippodromus

1) Hippodromus, der mit hohen, in Stufenreihen [illegible] Gebäuden eingefaßte Rennplatz. Der Hippodromus vertrat in Konstantinopel die Stelle des antiken Theaters und diente [illegible] Versammlungen [illegible]

Sind die Bilder aller Siege,
Die sein Geist und Mut erfochten.
Dort auch will Justinian,
Ruhend auf erhabnem Throne,
Ihn begrüßen und umrungen
Von dem Heere, Volk und Hofe,
Mit des Reiches größten Ehren
Seinem größten Feldherrn lohnen.
Aufgeregt im Freudentaumel
Ist Byzanz; nur mühsam konnt' ich
Das Gewühl durchdringen, langsam
Teilen nur der Menge Wogen,
Diese Botschaft euch zu bringen. —

Irene.

Also schon der Menge Fluten
Strömen zu ihm hin und wir,
Seine Nächsten, stehn noch hier,
Und indes wir schlummernd ruhten,
Hat das Volk, hast du, Eudore,
Hinter fernem Nebelflore
Seine Schiffe schon erspäht,
Frohen Gruß ihm zugeweht!
Auf! ihr Freundinnen! Im Chore
Leitet mich zu ihm hinaus,
Mich ins jubelnde Gedränge,
Das ihm huldigt, denn zu enge
Meiner Sehnsucht wird dies Haus!
Darf ich ihn auch nicht umfassen,
Seh' ich doch sein Angesicht.

Zu Antoninen

Du, o Mutter, folgst mir nicht?
Weilest noch, um dich zu fassen?
Du hast recht. Mit reiner Lust
Wirst du dann erst ihn empfangen,
Wenn die Ruhe dieses Bangen
Dir gelöst hat von der Brust.

Ab mit den Jungfrauen

Vierter Auftritt.

Antonina.

Wohl kannst du hoffen und dich kindlich freuen!
Du weißt nicht, wie dies jubelnde Gedränge,
Wie diese Wonnen meinen Schmerz erneuen;
Du ahnest nicht, daß jenes Festgepränge,
Die Blumen, die sie deinem Vater streuen,
Die Lorbeerkränze, jene Hochgesänge
Erkauft sind mit dem Blute seines Sohnes,
Und ihm Verderben bringen statt des Lohnes!
  Und du, mein Herz, umgürte dich mit Stärke,
Verschließe dich der Liebe Schmeicheltönen!
Du mußt dich stählen zu dem dunkeln Werke,
Den Schatten deines Kindes zu versöhnen.
Erheuchle Frohsinn, daß kein Ohr bemerke,
Wie Klagen laut in deiner Tiefe stöhnen
Bald naht die Stunde, die dein Thun enthüllen
Und deiner Rache Sehnsucht wird erfüllen!

Fünfter Auftritt.

Antonina. Eutropius. Rufinus.

Eutropius.

Du siehst uns, Herrin, kommen
Auf dein Gebot, das staunend wir vernommen.
Soeben ist, mit Siegen
Gekrönt, dem Schiffe dein Gemahl entstiegen;
Bald wirst du zu ihm eilen,
Die Fülle seiner Glorien zu teilen,
Und diesen Augenblick
Erwählest du, mit uns dich zu beraten?
Bebst du vielleicht zurück
Vor unserm Bund? Bereust du, was wir thaten?

Rufinus.

Ergreift dich jetzt auch Reue,
Wir tadeln's nicht; du schwurst dem Gatten Treue
Und nimmer konnten wir es fassen,

Was dich verband mit denen, die ihn hassen.
Uns bleibt nur eine Bitte:
Enthüll' ihm niemals die verborgnen Schritte,
Die wir gethan, ihn zu verderben.
Dein Schweigen kann ihm Schonung noch erwerben,
Doch dein Verrat wird ihn nicht retten
Und nur dich selbst in seinen Fall verketten.

Antonina.

Nicht Reue oder Beben,
Nicht Liebe hat den Wunsch mir eingegeben,
Euch noch zu sprechen, ehe
Dem Gatten ich zum Gruß entgegen gehe.
Ich bin dieselbe noch, die ich gewesen,
Und nichts wird unsern Bund des Hasses lösen,
Doch weil ich die Gedanken,
Die euch bedrängen, eures Zutrauns Wanken
Voraussah, hab' ich euch zu mir gebeten.
Ich will euch Bürgen stellen,
Um meiner Rede Wahrheit zu vertreten;
Ein Pfand, um meine Treue zu bewähren,
Ein Licht, um jedes Dunkel aufzuhellen,
Den Schlüssel, um mein Handeln zu erklären. —
Ihr aber gebt mir seines Falles
Gewißheit erst und frei entdeckt mir alles,
Was ihr schon gegen ihn
Gethan? wieweit jetzt euer Werk gediehn?

Rufinus.

Noch hat sich der Vulkan, bestimmt,
Die Größe dieses Feldherrn zu zerstören,
Durch keine Funken drohend angekündet;
Doch unsichtbar in seiner Tiefe glimmt
Der Brennstoff schon, begierig zu verheeren,
Gewärtig nur des Winks, der ihn entzündet. —
Noch ruhn in unsrer Hand
Die Briefe, die dein Gatte dir gesandt
Und die du jüngsthin uns gegeben;
Doch wußten wir schon, kunstreich und gewandt,
Mit falschen Lettern so sie zu durchweben,

Daß er gefangen bleibt im eignen Netze
Noch haben wir dem Kaiser auch die Namen
Der Zeugen nicht genannt,
Die Belisar des Hochverrates zeihen
Und der Verachtung jeglicher Gesetze;
Doch schon gelang es uns, den Samen
Des Argwohns und des Zweifels auszustreuen

Eutropius.

Ja selbst der heut'ge Tag, wo ihn mit neuen
Triumphen doch der Kaiser überhäuft,
Soll neue Zweifel gegen ihn erwecken.
Ein stiller Neid ergreift,
Ein finstrer Unmut, ein verborgner Schrecken
Justinians Gemüt,
Wenn er den Jubel heut' des Volkes sieht,
Wenn jedes Herz zu Belisar sich dränget,
Wenn nur an diesem jedes Auge hänget,
Und alle kaiserliche Pracht
Verdunkelt wird durch jenes Feldherrn Macht.
O glaube mir, er müßte
Nicht der sein, der er ist, wenn er die Seele
Bei diesem Anblick zu beherrschen wüßte,
Wenn er nicht jede Fehle
Des Großen seiner Völker mit Begierde
Aufsuchen, glauben und bestrafen würde!
Bis dahin laß uns schweigen
Und morgen erst ihm unsre Waffen zeigen.

Antonina.

Ich sehe wohl, ihr *denkt*,
Wo ich nur *fühle*. Eins ist unsre Sache,
Doch ist der Trieb verschieden, der uns lenkt.
Euch treibt der Haß nur, und ich atme Rache,
Drum steht euch kluger Rat
Zur Seite, mir der Mut. Ihr schreitet
Auf tief verborgnem Pfad,
Der langsam, doch gewiß zum Zwecke leitet.
Den offnen Weg, den nächsten würd' ich wählen,
Den schnellsten, doch vielleicht – das Ziel verfehlen.

Eutropius.

Von Rache sprachst du eben,
Du wolltest, Herrin, uns den Schlüssel geben,
Der uns dein Thun erklärte.
Was ist's, das deiner Ehe Frieden störte?
Hat etwa Belisar
Die Treue, dir beschworen am Altar,
Verletzt am fernen Strande
Und sich verstrickt in fremde Liebesbande?

Antonina.

Nicht seiner Treue Schwur
Hat er verletzt, das könnt' ich ihm vergeben;
Verleugnet hat er die N a t u r,
Gefühle, die im Tiger selbst noch leben,
Hat er erstickt mit kalter Grausamkeit,
Gespottet meiner namenlosen Schmerzen.
Die M u t t e r ist's, die mit zerrißnem Herzen,
Die G a t t i n nicht, die hier um Rache schreit!

Rufinus.

Welch ein Entsetzen faßt dich plötzlich an?
Was ist geschehen?

Eutropius.

Rede!

Antonina.

Höret,
Und urteilt über eine Gattin dann,
Die gegen ihren Gatten sich verschwöret.

(Sie tritt zwischen beide und mit ihnen in den Vordergrund. Nach einer Pause.)

Drei Lenze waren schon dahin geschwunden
Seit jenem Tag, wo mich ein glücklich Los, —
So schien es mir, — mit Belisar verbunden
Er war Tribun noch damals, schimmerlos
Glitt unser Leben hin auf stillen Wegen,
Doch wohnte Glück in unsers Hauses Schoß.
Ein Wunsch nur blieb uns übrig — Kindersegen;

480. T r i b u n, bezeichnet hier einen militärischen Rang, der allenfalls durch Stabsoffizier wiedergegeben werden kann.

Auch der ward uns geschenkt und bald empfand
Ich unter meinem Herzen ihn sich regen.
Doch als ich dessen still mich freute, fand
Ich meinen Gatten plötzlich umgestaltet,
Wie durch geheimen Zauber mir entwandt,
Zur Liebesglut, wie für den Ruhm, erkaltet,
Dem Kranken nur vergleichbar, dessen Herz
Sich zwischen Todesfurcht und Hoffnung spaltet.
Umsonst versucht' ich Bitten, Kosen, Scherz,
Ihn zu erheitern und zu rühren, dachte:
Im Vaterland erstirbt vielleicht sein Schmerz; —
Doch war's, als ob ihn Todesgraun umnachte,
Und Wut ergriff ihn, statt geheiter Lust,
Als ich gebar und einen Sohn ihm brachte —
Ich seh' den Knaben noch an meiner Brust,
Sein goldnes Haar, bin mir des ersten Blickes
Aus seinen dunkeln Augen noch bewußt —
Doch bald, — o Fluch der Tücke des Geschickes!
Bald war er mir entrissen, und entflohn
Der kurze Traum des mütterlichen Glückes.
An einem Abend sank ich, — meinen Sohn
Am Busen, plötzlich in ein tiefes Schlafen,
Als ich erwachte, stand am Himmel schon
Die Morgensonne. Meine Blicke trafen
Den Knaben nicht mehr, ach! und nirgends fand
Ich eine Spur von ihm, nur einen Sklaven,
Der endlich zögernd, weinend mir gestand,
Daß während jenes Schlafs mein holder Knabe
Alexis, — so ward er von uns genannt,
Durch einen jähen Tod dem frühen Grabe
Verfallen sei und daß mein Eh'gemahl
Die Leiche schnell von mir entfernet habe,
Um nicht zu mehren meines Herzens Qual.
Ich sank bei dieser Kunde jammernd nieder,
Ich wollte keinen Trost, als noch einmal
Zu schauen, zu umfangen seine Glieder;
Sie schlugen mir es, Mitleid heuchelnd, ab.
Ich sah ihn nicht mehr, seh' ihn nie mehr wieder! —

Sie hält, von Schmerz ergriffen, inne und fährt nach einigem Stillschweigen fort.

Doch ungehofft aus dieses Kindes Grab
Erwuchs mir eines andern Trostes Blüte,
Den ich seit lange schon verloren gab.
Des Gatten Trübsinn schwand und sein Gemüte
Ward wieder ruhig; eine Felsenlast
Schien ihm gewälzt vom Busen; er bemühte
Mit Lieb' und Sorgfalt sich, mit Frohsinn fast,
Dem Gram der Mutter Linderung zu geben.
Ihm waren Ruhm und Glanz nicht mehr verhaßt,
In seine Seele trat ein mächtig Streben,
Die Schwingen seines Geistes, seines Muts
Begannen sich aufs neue zu erheben!
Im voraus schon versichert jedes Guts,
Wonach er rang, sah man zur Schlacht ihn fliegen.
Nicht schonend seiner Kräfte, seines Bluts,
Noch als Tribun ein Perserheer besiegen
Und bald, bevor der Krieg geendet war,
Den Feldherrnstab in seinen Händen liegen.
Wetteifernd strömten jetzt auf Belisar
Des Kaisers Gnaden und des Glückes Gaben,
Und als ich eine Tochter ihm gebar,
Da waren's Freuden nur, die uns umgaben,
Und schmerzlich süß im Glanz, der ringsum schien,
Ward die Erinnrung selbst an meinen Knaben.

Rufinus.

Und blieb nicht dieses Glück, statt zu entfliehn,
Dem Gatten treu? Hat es sich nicht vermehret?

Eutropius.

Was ruft dich auf zur Rache gegen ihn?

Antonina.

Wohl jahrelang hat jenes Glück gewähret,
Bis er hinüberzog nach Afrika,
Aus dem er heute siegreich wiederkehret. —
Drei Monde war er schon entfernet, da
Erkrankte jener Sklav', aus dessen Munde
Ich einst Alexis' Tod vernahm; er sah
Entgegen schon der letzten, schweren Stunde,

Als er noch einmal mich zu sprechen bat,
Mir zu entdecken eine große Kunde
Und als ich an sein Sterbelager trat,
Da rafft' er angstvoll sich empor und sagte:
„Ein furchtbares Geheimnis, eine That, –
Die ich, o Herrin, gegen dich einst wagte,
Die ich wohl heilig zu verschweigen schwor,
Doch die, ein Wurm, mir stets am Herzen nagte, —
Muß ich noch reuig dir gestehn, bevor
Mich Gott vor seinen Richterstuhl gezogen
Ich fabelte dir einst ein Märchen vor
Von deines Sohnes Tod; du warst betrogen;
Nicht eine Krankheit hat ihn dir geraubt;
Ach! einem Traum, dem Trug der Astrologen
Hat Belisar nur allzuleicht geglaubt
Es träumt' ihm einst, als ob aus deinem Bette
Mit fremdem Helmbusch ein gewappnet Haupt
Sich drohend gegen ihn erhoben hätte.
Er sah's, sprang auf und faßt' es mit Gewalt
Und fand nun statt des Hauptes eine — Kette
Er ließ, erschreckt von dieser Traumgestalt,
Durch einen Zeichendeuter sich erklären,
Der ihm verkündigte, es werde bald
Ihm seine Gattin einen Sohn gebären,
Der gegen ihn einst und sein Vaterland
Die Waffen tragen würd' in fremden Heeren
Und niedersinken dann zum Sklavenstand —
Bekräftigung erhielt des Sehers Rede,
Als deinem Schoß ein Sohn entsprang. Entbrannt
Von altem Römersinn, nach langer Fehde,
Mit Vaterlieb' und Pflichtgefühl, befahl
Er endlich mir, daß ich den Knaben töte.
Ein Schlaftrunk hatte dich betäubt, ich stahl
Bei Nacht das holde Kind dir aus den Armen
Und trug's hinaus und zückte schon den Stahl,
Da faßte mich ein grausames Erbarmen,
Nicht fließen sehn konnt' ich des Knaben Blut,
Doch, statt zu retten, legt' ich, ach! den Armen
Ans Ufer, floh und weiß nicht, ob die Flut

Des Meers mitleidig ihn von dannen spülte,
Ob ihn zerrissen hat der Tiere Wut."
So sprach der Sklav' und starb bald. Was ich fühlte
Bei seinem herzzerschneidenden Bericht,
Was für ein Dolch in meinem Busen wühlte
Und jetzt noch wühlt, – das könnt ihr Männer nicht,
Das können Mütter nur mir nachempfinden!

Rufinus.

Entsetzlich! diese That allein schon spricht
Sein Urteil.

Eutropius.

Leben wir noch in der blinden
Gottlosen Zeit der Völker, die sogar
Mit Rühmen solche Greuel uns verkünden?

Antonina *nach einer Pause*

Jetzt wisset ihr, was gegen Belisar
In euern Bund zu treten mich bewogen.
Den Knaben, den ich ihm und mir gebar,
Warf er den Tieren hin, den Meereswogen,
Er hat um meines Lebens schönstes Gut
Unväterlich, unmenschlich mich betrogen,
Und sah aus dieses Herzens reinstem Blut
Schon damals froh die Lorbeern sich erheben,
In deren Schatten er beneidet ruht. –
Doch diese Lust soll enden und sein Leben
Soll elend werden, wie das meine bleibt!
Den Geist des Sohnes seh' ich vor mir schweben,
Der zürnend mich ans Werk der Rache treibt,
Denn Rache hab' ich feierlich geschworen.
Nicht ruhen will ich, bis sein Glück zerstäubt,
Sein Ruhm vernichtet ist, sein Glanz verloren,
Bis ich ihm sagen kann: das that ich dir,
Weil du das Kind mir stahlst, das ich geboren! —

Man hört hinter der Scene von ferne die Musik des Triumphzuges und den Jubelruf des Volkes.

Er naht, er ist gekommen! Höret ihr
Des Volkes Jubel und die Siegeslieder?
Ach! unter diesen Tönen hallet mir

Des Sohnes Klaggeschrei im Herzen wieder. —
Er wartet mein, ich muß jetzt zu ihm hin,
Muß Grauen, Haß und Abscheu vor ihm nieder
Zu kämpfen mich bemühn mit festem Sinn.
Doch wie er steigt von seinem Siegeswagen,
Erwart' ich vor dem Kaiser euch, um ihn
Des Hochverrates offen anzuklagen.

(Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Eutropius. Rufinus.

Rufinus.

Wer kann das Herz der Frauen
Noch schwach und eitel nennen? Sich zu rächen,
Sieht man sie kalt ihr eignes Glück zerbrechen.

Eutropius.

Doch laß uns ihr nicht trauen!
Der Dämon, der sie jetzo treibt,
Entflieht vielleicht schon in der nächsten Stunde.
Drum müssen wir mit Schlingen
Der Arglist Belisar so fest umringen,
Daß, wenn sie unserm Bunde
Sich auch entzieht, sein Fall doch sicher bleibt.

(Beide gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Hippodromus in Byzanz.
Derselbe ist festlich ausgeschmückt zu Belisars Empfang. Zur Seite der kaiserliche Thron. Volk füllt den Hintergrund.
Justinian tritt auf im kaiserlichen Prachtgewande, umgeben von **Wachen, Senatoren** und **Höflingen**, hinter ihm ein glänzendes **Gefolge. Nicanor, Leo, Eutropius** und **Rufinus.**

Justinian.

So höret das Gedränge
Des Volks in diesem Raume selbst nicht auf,
In allen Straßen hemmte seine Menge
Lautbrausend meines Wagens raschen Lauf.

Ist's doch, als ob nicht bloß Byzanz,
Als ob an dieser einz'gen Stätte
Mein ganzes Reich sich heut' versammelt hätte,
Um des Triumphes Glanz
Zu schaun, womit ich meinen Feldherrn lohne.
Erscheint der Triumphator bald?

Leo.

Er naht
In wenigen Minuten deinem Throne.

Justinian.

Ich werd' ihn dort erwarten. — Saht
Ihr ihn vielleicht schon? Ist sein Antlitz heiter?
Welch ein Gefühl last ihr in seinen Blicken?
Und wie erwidert er des Volks Entzücken?

Nicanor.

Ich sah ihn. — Langsam fuhr sein Wagen weiter,
Von Sklaven nur gezogen,
Stets aufgehalten von des Volkes Wogen.
So konnt' ich ihn betrachten
Und las in seinem Antlitz keinen Zug
Von eitelm Stolze, kränkendem Verachten.
Bei manchem Siegesbilde schlug
Er seine Blicke still errötend nieder,
Als ob er sagen wollte:
Was rühmt ihr mich? Ich that nur, was ich sollte
Und was auch thaten meine Waffenbrüder.
Der Menge, die ihn jubelnd stets umflutet,
Dankt er mit Würde, doch bescheidnen Mienen,
Als wandelt' er, ein Gleicher, unter ihnen.

Justinian beiseite.

Still, Argwohn! Schweige, Neid! Was mutet
Ihr meinem Herzen zu? Er hat
So oft für mich gesiegt, für mich geblutet,
Die Frucht von allem ernt' ich, was er that.
Ist es an meiner Hoheit ein Verrat,
Wenn einen Teil ich dieser Frucht ihm gebe,
Und weil er mich gehoben, ihn auch hebe?

Er besteigt den Thron, um den sich die übrigen reihen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Belisars Triumphzug.

[illegible] Chor von Jünglingen und Jungfrauen [illegible] Bürger, Ädilen, [illegible] Magistrate [illegible] Senat. [illegible] Soldaten [illegible] Belisar [illegible] Jünglingen [illegible] Alamir [illegible] Volk [illegible]

Chor.

Heil dem Sieger der Vandalen!
Heil ihm, der die Perser schlug,
Der den sieggekrönten Aar
Roms von des Aufgangs Strahlen,
An der Spitze unsrer Krieger,
Bis zum fernen Süden trug!
Heil dem großen Belisar,
Heil dem Bürger! Heil dem Sieger!

[illegible]

Belisar

[illegible]

Erhabner Herr und Kaiser, deinem Throne
Siehst du mich nahn mit tiefem Schamgefühl;
Denn es gewährt, erfüllter Pflicht zum Lohne,
Mir deine Huld der Ehren heut' zu viel;
Errötend leg' ich drum die Lorbeerkrone,
Des Kriegers schönsten Schmuck und höchstes Ziel,
Nachdem sie meine Scheitel kaum berühret,
Zu Füßen dir, dem sie allein gebühret

[illegible] Stufen des Thrones.

Denn nur von dir gesandt, befehligt zogen
Dein Heer und ich in diesen blut'gen Krieg;
Die Namen: Gott und Rom und Kaiser! flogen
Vor uns einher und führten uns zum Sieg
Und wie der Strom das Wasser seiner Wogen
Dem Meere wiedergiebt, aus dem es stieg,

So bringen wir den Sieg, den wir errungen,
Und einen Weltteil dir, den wir bezwungen.
Das Diadem des Königs der Vandalen,
Das er entthront in meine Hände gab,
Soll herrlicher auf deinem Haupte strahlen;
Den Mantel Gelimers, den Herrscherstab,
Sein goldnes Schwert, die purpurnen Sandalen,
Den ganzen Schmuck, den aus der Kaiser Grab
In Rom einst frevelnd die Barbaren rissen,
Wir legen dir ihn huldigend zu Füßen.
Wir bringen dir die Schlüssel aller Städte,
Die uns der Sieg aufschloß, in Ehrfurcht dar;
Auf ihren Thoren, wo der Geier wehte,
Prangt jetzo Romas sieggekrönter Aar;
In ihren Tempeln, deren heil'ge Stätte
Durch Irrwahn, Lästerung entheiligt war,
Da herrscht der Glaube jetzt, der einzig wahre,
In der Gemeinde wieder, am Altare. —
Auch die Gefäße, Herr, und die Gewande,
Die einst den Tempel Solymas geziert,
Die Titus eh'dem aus dem heil'gen Lande,
Das er eroberte, nach Rom geführt,
Von wannen sie zum afrikan'schen Strande
Der Gotenkönig Geiserich entführt,
Wir haben sie, von edlem Zorn entglommen,
Den lästernden Barbaren abgenommen.
So siehst du denn vor deinem Throne prangen
Den goldnen Tisch, auf dem das Brot geruht,
Den Rauchaltar, mit Purpur rings umhangen,
Einst überflammt von reiner Opferglut,
Den Leuchter, der das brünstige Verlangen
Mit sieben Armen trug in Himmels Hut,
Die Lade selbst, in der auf Salems Hügeln
Einst Gott erschienen zwischen Cherubsflügeln.
Was wir an Schätzen, Sklaven sonst dir bieten,
Hat für dein großes Herz geringen Wert.
Nur diese Jünglinge, des Landes Blüten,

721. Solymas, Jerusalems.

Nach langem Kampf mit Banden jetzt beschwert,
Die meinen Wagen sich zu ziehen mühten,
Die, selbst besiegt, dein Heer als Helden ehrt,
Sie darf ich deiner Gnade wohl empfehlen;
Aus ihren Augen leuchten ihre Seelen.

Justinian.

Bescheidner Sinn ist eine Zier des Helden,
Und höher strahlt der Wert, den sie verhüllt,
Doch nicht, was der Bescheidene will gelten,
Ziemt uns zu kennen, sondern was er gilt.
Was wir erwartet, da wir dich bestellten
Zum Führer unsres Heers, du hast's erfüllt;
Drum schmückt der Lorbeer dich mit vollem Rechte,
Den ich dir dankbar um die Stirne flechte.

Er [illegible] vor demselben aufgebotene [illegible] dem [illegible] knienden [illegible] wieder auf, wonach dieser sich [illegible]

Doch meinen Dank bewahre
Dir nicht das tote Zeichen bloß der Ehre.
Geendet ist der Krieg; befreit
Ist Afrika vom Joche der Barbaren
Und abgewendet nun für lange Zeit —
So hoffen wir — der Andrang fremder Scharen.
Nicht deines Arms und deines Mutes
Bedarf ich jetzt mehr, und zu viel des Blutes
Hast du für deinen Kaiser schon verspritzt,
Doch deines weisen Rates
Bedarf ich, der im Frieden uns beschützt.
Darum bekleid' ich mit des Konsulates
Erhabner Würde dich.
Der Geist der alten Konsuln Roms wird sich
Im Konsulate Belisars erneuen;
Er wird nicht dir, du wirst ihm Glanz verleihen.
Von all dem Reichtum, all den Schätzen,
Die du erbeutet, wähle selbst dir aus
Das Seltenste und Schönste, was dein Haus
Mag schmücken und die Deinigen ergötzen.
Auch deine tapfern Krieger

Soll ihres Kaisers Gnade nicht vergessen;
Sie bringen mir als Sieger
Ein neues Diadem zu meinen Kronen;
Mit welchem Dank sie dafür zu belohnen,
Kann ihres Feldherrn Sinn allein ermessen!
Nur mit den heiligen Gefäßen,
Die du gerettet aus der Feinde Macht,
Bereichre sich kein Sterblicher; ich weihe
Dem Dienst des ew'gen Gottes sie aufs neue,
Und wie sie einst des alten Tempels Pracht
Erhöht, so seien sie als Gabe
Der neuen Kirche dargebracht,
Die ob dem heil'gen Grabe
Die fromme Mutter Konstantins erbaute,
Und bleiben ewig, wo man einst sie schaute.
  Die Jünglinge, die deinen Wagen führten
Und deren tief gesunkner Ruhm
Und Wohlgestalt auch meine Seele rührten,
Schenk' ich als Sklaven dir zum Eigentum.
Wie du sie mir empfohlen,
So sei nunmehr ihr Schicksal dir befohlen,
Und jede Pflicht der Menschlichkeit und Liebe,
Womit ein edles Herz so gern
Das Unglück ehrt, wälz' ich auf ihren Herrn,
Daß er mit Großmut sie an ihnen übe.
Doch freue dich des Glückes Fülle
Jetzt ungestört in deines Hauses Stille.
Dort legt der Gattin treue Hand
Dein Schwert hin am Altare der Penaten;
Dort bleib' es ruhn, bis dich dein Vaterland,
Dein Kaiser ruft zu neuen Heldenthaten.

Er geht ab. Nicanor, Leo, Eutropius, die Höflinge und Leibwache, sowie ein Teil des Volkes folgen ihm

801. Penaten, Hausgötter der heidnischen Römer daher hier anachronistisch

Neunter Auftritt.

Belisar. Die Gefangenen. Krieger und **Volk** im Hintergrunde. Zur Seite **Rufinus**, der sich später entfernt. In der Folge **Antonina** und **Irene.**

Belisar.

Von allen herrlichen Geschenken,
Die aus dem Füllhorn kaiserlicher Huld
Verschwenderisch sich auf mich niedersenken,
Kann ich für eines nur des Dankes Schuld
Abtragen, wie des Gebers hoher Sinn
Und meines Herzens Neigung es verlangen.
Euch Jünglinge, die jetzt gefangen
In Banden schmachten, gab er mir als Knechte
Zum Eigentume hin.
So üb' ich denn des Herren schönste Rechte
Und euer Eigner und Gebieter
Erklär' ich jetzt euch frei und fessellos;
Um euer künftig Los
Zu gründen, sei ein Teil der Güter,
Die wir erbeuteten, euch zugewandt.
Geht hin und kämpfet einst als Freunde
So kühn für dieses Land,
Wie ihr es jüngst bestritten habt als Feinde!

Die Barbaren werfen sich ihm dankend zu Füßen, nur Alamir bleibt stehen.

Du dankest mir nicht, Alamir?
Verschmähest du die Freiheit, die ich biete?

Alamir.

Wohl ewig dankbar bleibt dir mein Gemüte,
Doch ach! — ich will's bekennen, —
Ein andres Glück erwartet' ich von dir.
Obwohl durch dich gefangen, überwunden,
Fühlt' ich durch festre Bande noch
Der Lieb' und Ehrfurcht mich an dich gebunden,
Und möchte stets dich Herr und Vater nennen.
Der Knechtschaft drückend Joch
In deinem Hause wird mir leichter sein,
Als Ruh' und Freiheit, die von dir mich trennen

Belisar ihn umarmend

Wohlan, so bleibe mein!
Nie will ich dich von meiner Seite treiben,
Doch nicht als Knecht, als Sohn sollst du mir bleiben.
Ich lernte deinen Mut erkennen,
Als du im Kampf mir gegenüber standest,
Und deiner schönen Seele vollen Wert,
Als du in meinen Fesseln dich befandest.
Ich liebe solche Herzen, wie das deine.
Fast alle Güter hat zu meinen Füßen
Des Glückes Göttin ausgeleert;
Ersetzen sollst du mir das eine,
Was noch mein Haus allein entbehrt,
Was jeder Tag mich schwerer laßt vermissen,
Den Sohn, der mir als Kind schon ward entrissen.

Antonina,
die sich indessen mit Irenen genaht hat, tritt bei diesen Worten Belisars plötzlich hervor

Wohl mag der Fremdling dir den Sohn,
Doch nicht der Mutter kann er ihn ersetzen.

Irene ebenfalls hervortretend

Mein Vater!

Belisar sie beide umarmend

Gattin! — Tochter!

Irene.

Lange schon
Ersehnten wir den süßen Augenblick,
Wo wir dir nahen durften.

Belisar.

Ganz zu schätzen
Vermag ich jetzt erst meines Sieges Glück,
Da ihr es mit mir teilt. — In holder Schöne
Bist du indessen aufgeblüht, Irene,
Und was ich oft im Traume vor mir sah,
Steht lebend nun und wirklich vor mir da. —
Mit treuer Seele dank'
Ich, Antonina, dir für deine Sorgen.
Doch welch ein Kummer spricht verborgen

Aus deinen bleichen Zügen? Bist du krank?
Welch Unglück hat indessen dich getroffen?

Antonina.

Erfüllt ist all' dein Wünschen und dein Hoffen,
Kein Gram und keine Krankheit drückt mich nieder,
Kein Unglück traf dein Haus. So reich
Und — auch so arm zugleich,
Wie du's verließest, findest du es wieder.
Ein alter Sklave bloß,
Dein treuer Proclus ist indes verschieden

Belisar (leise).

Er ruhe sanft! der tiefe Schoß
Des Grabes deckt mit ihm auch mein Verbrechen

(Laut zu den [illegible].)

Doch kommt und führt den Kampfesmüden
Zu seinem stillen Herde nun zurück
Genießen laßt uns den errungnen Frieden
Und traulich dort besprechen
Des Lebens Mühen und des Tages Glück.

(Sie gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Halle im Hause des Belisar.

Alamir.

So bin ich euch denn gänzlich untreu worden,
Ihr fernen Küsten, heimatliche Wogen,
Und euch, Vandalen, die mich auferzogen,
Kühn wie der Süden, kräftig wie der Norden!

Den Byzantinern, die herangezogen,
Um euer Reich zu stürzen, euch zu morden,
War dieses Herz, inmitten eurer Horden,
Beim ersten Blick entgegen schon geflogen.

Und jetzt erst! Wie umstrickt durch Liebesbande
Mich dieser Boden, diese Mauern halten
Und jener Männer herrliche Gestalten!

Giebt das etwa mir Antwort auf die Frage,
Die mich bedrängt? Find' ich im Feindeslande
Die unbekannten Stifter meiner Tage? —

Zweiter Auftritt.

Belisar. Alamir.

Belisar.

Find' ich dich so einsam hier,
So gedankenvoll? entflohen
Dem Gedränge jener frohen
Scharen? — O mein Alamir!
Bist du heimisch schon in meinem
Hause? — Oder fühlst du noch
Das erst abgeworfne Joch?
Fliegt dein Geist etwa nach deinem
Land zurück und schwebt mit Trauern
Dort um die gestürzten Mauern
Und um eures Reiches Trümmer?
Glaube mir! auch unser Schimmer
Wird nicht unvergänglich dauern.

Alamir.

Wohl hab' ich mich losgerissen
Aus dem jubelnden Gedränge,
Aus der Freunde lauter Menge,
Die da kamen, dich zu grüßen.
Doch es sollte diese Flucht
Keinen Gram in mir verstecken.
Auch der Schiffer, der dem Schrecken
Wilden Sturmes in die Bucht
Eines Hafens schnell entrann,
Fühlt der Rettung Glück erst dann
Ungetrübt und ungeteilet,
Wenn er auch dem Schiff enteilet,

Fern vom Strand, den er gewann,
Sich in eine Hütte flüchtet,
Wo sein ängstlich Ohr nicht mehr
Toben hört ein wütend Meer,
Das ihn selbst beinah' vernichtet. —
Was die Schar der Freunde dort
Zu dir sprach, ein jedes Wort
Mußte mir das Bild erneuen
Jener Schreckenszeit; mich freuen
Wollt' ich nun im sichern Port,
In den einsam stillen Hallen
Deines Hauses, wo du mir
Eine Freistatt gönnst.

Belisar.

Hat dir
Diese Freistatt wohl gefallen?

Alamir.

Als ich durch die Säulengänge
Sinnend wandelte, und da
Pracht im Bund mit Schönheit sah,
Als ich rings umher die Menge
Jener herrlichen Gebilde
Edler Künste lang' betrachtet,
Die Vandalensinn verachtet,
Weil sie schuf der Griechen Milde,
Als ich sah, was dir gespendet
Dankbarkeit des Vaterlands,
Fühlt' ich mich von all dem Glanz
Überrascht nicht, noch geblendet.
Nein! wie mit bekanntem Laut
Sprach der Geist, der diese Hallen
Baut' und schmückte, mich aus allen
Bogen, Wänden so vertraut
Und so liebend an, als hätte
Schon der Jugend frühste Zeit
In sein Reich mich eingeweiht,
Und als hab' an dieser Stätte
Eine Mutter mich umfangen.

Belisar.

So auch ist es mir ergangen. —
Als sie nach der heißen Schlacht
Dich in mein Gezelt gebracht,
Schwer verwundet und gefangen,
Und des Helmes Decke dir
Von den blut'gen Locken löſten
Und dein Angesicht entblößten,
Als dein Auge dann zu mir
Staunend sich emporgeschlagen,
Unsre Blicke da zusammen
Trafen, wie verwandte Flammen,
War es mir, als hätt' in Tagen
Einer längst entschwundnen Zeit
Mich ein froher Blick aus deinen
Augen, diesem Spiegel, reinen,
Treuen Sinnes schon erfreut.
Ja! noch seltsamer! ich glaubte,
Einst hätt' ich im Traum gesehen
Jenen Busch des Helmes wehen
Auf demselben Jünglingshaupte.
Sinnend stand ich da, und, ach!
Schmerzliche Erinnerungen,
Oft bekämpft und nie bezwungen,
Wurden wieder in mir wach.

Alamir.

Daß ich dir, du edler Held,
Etwas sein und werden könnte!
Daß der Himmel mir vergönnte,
Einst mit dir ins blut'ge Feld
Fortzuziehn, an deiner Seite
Dort zu kämpfen und für dich,
Wie ich jüngst, ach! gegen dich
Focht im unglücksel'gen Streite.
Ehrenvoller und beglückter
Würde solch ein Kampf sich enden,
Denn wie mit gelähmten Händen,
Böser Ahnung und gedrückter

Seele führt' ich dort die Waffen
Wider dich und wider Rom.
Meiner Thränen jäher Strom,
Meines Hasses ganz Erschlaffen,
Das Ersterben meines Mutes,
Als ein Grieche von dem Schlag
Meines Schwerts getötet lag –
All dies zeigt auf meines Blutes
Fremden Ursprung deutlich hin,
Und so müssen meine Thaten
Und Empfindungen verraten,
Daß ich — kein Vandale bin.

Belisar (mit hohem Erstaunen).
Kein Vandale?

Alamir.
Nein, Herr.

Belisar.
Nicht? —
O so rede, welchem Lande,
Welchen Eltern, welchem Stande
Dankt mein Alamir das Licht?

Alamir.
Nie hab' ich gekannt, und kennen
Werd' ich nimmer, die den Tag
Mir gegeben, noch vermag
Ich mein Vaterland zu nennen.

Belisar.
Welche seltsame Verkettung
Der Geschicke führte dich
Hin zu den Vandalen? Sprich!

Alamir.
Nicht den Ursprung, Herr, die Rettung
Meines Lebens weiß ich nur;
Diese magst du jetzt erfahren,
Wie ich erst in Jünglingsjahren
Von dem Pfleger sie erfuhr.

An dem Meer ward ich als Kind,
Ach! von ihr, die mich geboren,
Ausgesetzt und war verloren,
Hätte nicht ein günst'ger Wind
Ein Karthagerschiff gerade
An das einsame Gestade
Hingeweht. Die Schiffer kamen,
Sahn mich, fühlten Mitleid, nahmen
Mich an Bord auf. Ihre Pfade
Wieder dann verfolgend, lenkten
Sie zurück nach Afrika,
Wo sie mich dem Totila,
Dem Vandalenfürsten, schenkten.
Totila war kinderlos,
Ließ mit liebendem Bemühen
Mich ernähren und erziehen,
Und in seines Hauses Schoß
Bildete zum Jüngling sich
Bald das Kind. Beglückte Sterne,
Schien es, hatten aus der Ferne
Ihn zum Vater mir und mich,
Statt des Sohnes, ihm ersehen.
Doch er starb und als Vandale,
Als verwaist zum zweiten Male,
Mußt' ich in der Fremde stehen.
Nicht an Hilfe zwar und Liebe
Ließen mir's die Freunde fehlen,
Doch ich konnte nicht verhehlen
Mehr die heimatlichen Triebe,
Und von milderen Gefühlen,
Als die Herzen der Gespielen,
Glühte meine Brust. Ich nannte
Heimlich sie Barbaren, wandte
Mich von ihren rohen Spielen,
Und in manchen trüben Stunden
Saß ich still am Meeresstrand,
Suchte sehnsuchtsvoll das Land,
Wo die Schiffer mich gefunden.

Belisar.

Und du weißt, welch Land es ist?

Alamir.

Ja! — Wenn nicht die Schiffer logen,
Ist's, wo Pontus seine Wogen
In den Bosporus ergießt.

Belisar (erschrocken).

In der Nähe von Byzanz? —
Und du trugst die Waffen wider
Byzantiner, deine Brüder,
Söhne deines Vaterlands?

Alamir.

Ist als Vater wohl zu achten,
Wer als Kind schon mich verstieß,
Mich vom Meer verschlingen ließ,
Oder an dem Meer verschmachten?
Ich bin ohne Vaterland.

Belisar (nach einer Pause).

Und dein Alter?

Alamir.

Neunzehn Jahre.

Belisar

(sich in heftiger Bewegung von ihm abwendend).

Ew'ger Gott, was ich erfahre,
Was ich fühle, — jener Strand,
Und mein Traum und dieses Alter,
Und der holden Stimme Klang,
Die mein ganzes Herz bezwang! —
O Erbarmer und Erhalter,
Herr des Todes und des Lebens,
Hättest du in jener Nacht
Väterlich mein Kind bewacht?
Lebt vielleicht — doch ach! vergebens
Ist mein Hoffen. Nur zu gut
Pflegte Proclus meinen Willen,
Blind gehorchend, zu erfüllen.

Färbte nicht des Sohnes Blut
Jenes Kleid, das er zurücke
Brachte mit bethräntem Blicke?
Nein! nicht zweifeln darf ich mehr!
Er ist tot und übers Meer
Führte nur des Schicksals Tücke
Diesen Jüngling her zu mir,
Um mein Römerherz zu beugen,
Mir in seinem Bild zu zeigen,
Vaterland! wieviel ich dir
Einst zum Opfer hingegeben.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Irene.

Irene erschrocken eintretend

O mein Vater —

Belisar.

Welch ein Schrecken!
Was du kommst mir zu entdecken,
Sprich es ruhig aus.

Irene.

Soeben
Sendet dir Justinian
Einen Boten. Ohne Weilen
Sollst du zu dem Kaiser eilen.
Er erwartet dich.

Belisar.

Wohlan,
Ich gehorche. Doch was hat
Dich erschreckt? Warum beklommen?

Irene.

Ach! weil ich zugleich vernommen,
Daß der Kaiser den Senat
Auch berief. Zur selben Stunde
Wird sich der bei ihm vereinen
Und — du sollst darin erscheinen

Belisar.

Wie? das ist die ganze Kunde,
Die dich zittern macht für mich?
Oder sind es andre Zeichen,
Die den Frohsinn dir verscheuchen?
Rede! was beängstet dich?

Irene.

Ach! ich kann es nicht erklären,
Was ich fürchte und weswegen,
Doch — ich fürchte. Schon erregen
In so mancher Brust die Ehren,
Die des Volks entzückte Liebe
Und des Kaisers Dankbarkeit
Auf dich häuft, ergrimmten Neid
Und des Hasses Furientriebe
Mit verborgnen, festen Schlingen,
Stets fortwuchernd, kann vielleicht
Dies Gezücht, das immer schleicht,
Bis ans Herz des Kaisers dringen
Wirst du es auch dort bezwingen,
Du, nur an den Kampf gewöhnt,
Den in offner Schlacht die Helden
Edel kämpfen gegen Helden? —
Noch in meinem Ohre tönt
Jenes Märchen von dem Mann,
Der, ein Heros ohne Zagen,
Einen Lindwurm hatt' erschlagen
Und, als er vom Siege dann
Ausruhn wollt', den gift'gen Stichen
Einer Natter mußt' erliegen,
Die in leisen Ringelzügen
Sich zu ihm herangeschlichen.

Belisar.

Ist es möglich? Draußen hallt
Volkesjubel mir entgegen;
Fröhlich durcheinander regen
Volk und Heer sich, jung und alt.
Trunken ist Byzanz von Festen

Und des Siegs und Friedens Wonne,
Allerleuchtend wie die Sonne,
Herrscht in Hütten und Palästen.
Nur in meines Hauses Stille
Zog die Freude nicht herein,
Und im trüben Dämmerschein
Bricht sich hier die Strahlenfülle
Meines Ruhmes. Ängstlich schweigt,
Ohne Lust und ohne Klage,
Antonina jeder Frage,
Und Irene selber zeigt
Sich jetzt furchtsam und betroffen.
Einen froheren Empfang
Meiner Lieben, den ich lang'
Mir ersehnte, durft' ich hoffen.
Doch — was euch so ängstlich macht,
Ist ein Nachklang wohl der bangen
Sorgen nur, die euch bezwangen,
Als ihr fern mich in der Schlacht
Wußtet, von Gefahr umgeben,
So wie stille Wasser beben,
Und auf den krystallnen Fluren
Plötzlicher Erschüttrung Spuren
Leis und langsam nur verschweben. —
Fürchtet nichts! Was auch zum Rat
Jetzt versammeln mag die Väter!
Bin ich etwa Hochverräter,
Daß ihr zagt, wenn der Senat,
Wenn mein Herrscher mich entbietet?
Stand ich gestern nicht vor ihm?
Wie das Schwert der Cherubim,
Wie ein Demantschild behütet
Mich vor jeglicher Gefahr
Noch mein Glück, des Kaisers Huld,
Mein Gewissen, rein von Schuld,
Und der Name Belisar!

Er geht ab

Vierter Auftritt.

Irene. Alamir.

Irene
nach einer Pause in düstres Nachsinnen verloren

Rächend leben noch die Toten,
Und des Helden Ruhm und Sieg,
Wenn sein Glück am höchsten stieg,
Sind oft seines Falles Boten —
Klang der Mutter Wort nicht so,
Das sie gestern zu mir sagte?
Seltsam! Eueln Schreckens klagte
Ich sie damals an, und wo
Bleibt mein Mut jetzt?

Alamir *zu ihr tretend*

Er entfloh,
Nur verscheucht vom düstern Wahn.

Irene.

Fremdling, dieses Hauses Plan
Kennst du nicht, auf dem wir stehen.
Jedem Sturm zu widerstehen
Scheint es dir. Doch ein Vulkan
Wühlt unsichtbar und unhörbar
Unter diesen Marmorflächen,
Strebt, die Decke zu durchbrechen
Und in seinen Flammenbächen
Zu zerstören, was zerstörbar
Er in unserm Hause trifft.

Alamir.

Glaube, daß auch ich geprüft
Ward im Wechsel des Geschickes;
Doch den Wankelmut des Glückes
Fürcht' ich nicht für euch.

Irene.

Das Gift
Der Verleumdung, dem so gerne
Sich das Ohr der Fürsten leiht,
Fürcht' ich und des Hofes Neid,

Der schon meines Vaters Ferne
Zu benutzen war bemüht,
Fürchte selbst —

Alamir.

Du schweigst?

Irene.

Mich beben
Macht der eignen Mutter Streben.

Alamir.

Seiner Gattin?

Irene.

Ihr Gemüt
Ist seit Monden umgewandelt.
Meines Vaters ärgste Feinde
Wurden plötzlich ihre Freunde;
Was sie redet, sinnt und handelt,
Flößt mir Angst, Entsetzen ein,
Läßt ein Unheil mich besorgen.
Heute selbst, am frühen Morgen,
Ging die Mutter ganz allein,
Wie ich jetzt erstaunt vernommen,
Mit verstörtem Blick und Sinn
Zum Palast des Kaisers hin
Und — ist nicht zurückgekommen.

Alamir.

Seltsam!

Irene
nach einer Pause, beschämt

Ist's auch seltsam doch,
Daß ich meiner Sorgen Fülle
Dir, dem Fremdling, schon enthülle.

Alamir.

Bin ich dir ein Fremdling noch?

Irene.

Nein! Du bist's nicht mehr, bist schon
Mir verwandt. — Eh' ich dich kannte,
Dich gesehen hatte, nannte

Dich mein Vater seinen Sohn.
So muß ich dich Bruder nennen

Alamir.

Und als den sollst du mich kennen!
Was auch in der Zukunft Schoße
Euch bedroht, von eurem Lose
Werd' ich nie das meine trennen.

Irene.

Treue Seelen sind wie Sterne,
Die am dunkeln Himmel gehn;
Aber nicht, wie diese, stehn
Sie getrennt in ew'ger Ferne.
Niemals nahen sich die Sterne,
Jeder wandelt seine Bahn,
Freut sich nur am eignen Schimmer,
Doch des Menschen Herz schließt immer
Gern sich an ein andres an.
Jüngst noch gegen Belisar
Hast die Waffen du getragen,
Zogst als Sklave seinen Wagen,
Und mein Volk nennt dich Barbar.
Dennoch — warum soll ich's hehlen? —
Sagt ein tiefes Ahnen mir,
Daß du an ihm hängst, daß wir
Beide sind die einz'gen Seelen,
Die ihm bleiben treu und fest
Bei des Unglücks schwersten Streichen.
Ach! die andern werden weichen,
Wenn der Kaiser ihn verläßt.

Alamir.

Wie? Das Heer, das er erschuf — ?

Irene.

Darf es sich für ihn empören?
Eines andern Stimme hören,
Als des Kaisers heil'gen Ruf?

Alamir.

Und das Volk?

Irene.

Ein schwankend Rohr,
Stets des Augenblickes Beute,
Tadelt und verwirft es heute,
Wen es gestern noch empor
Zu den Göttern hob.

Alamir.

Doch alle,
Die ihm heut' in dieser Halle
Gruß und Huldigung gebracht,
Sind ja Freunde —

Irene.

Seiner Macht,
Und entfliehn bei seinem Falle.

Alamir.

Und der Kaiser? — Um zu siegen,
Muß er diesen Arm erhalten.

Irene.

Soll den nächtlichen Gewalten
Dennoch Belisar erliegen,
Wollen wir in schönem Bunde
Alles für ihn thun und wagen,
Jedes Elend mit ihm tragen.

Alamir.

Nimm in dieser heil'gen Stunde,
Nimm, Irene, mein Versprechen:
Nicht mit ihm zu dulden bloß,
Schwör' ich, jedes Unglückslos,
Ich will mehr, ich will ihn rächen!

Beide gehen ab

Fünfter Auftritt.

Im Palaste des Kaisers.

Justinian, zur Seite auf einem Throne sitzend. Im Hintergrunde der versammelte **Senat**, im Halbkreise auf stufenweise sich erhebenden Bänken. — Auf der dem Kaiser entgegengesetzten Seite befinden sich **Eutropius** und **Rufinus**. An einem Tische, auf welchem einige Papierrollen liegen, sitzt der **Scriba**.

Justinian.

Versammelte, verehrte Väter,
Zu mir berufen hab' ich den Senat,
Um einen Mann zu richten,
Den ihr als Triumphator gestern saht
Und den ihr heute seht als Hochverräter
Ja! der Verletzung aller Pflichten,
Deren Erfüllung mit dem Konsulat
Ich gestern dankbar in ihm lohnen wollte,
Klagt man ihn heute vor euch an. — Wer sollte
Nicht schaudernd irre werden
Am eignen Wert, an aller Treu' auf Erden,
An der Natur selbst, wenn ein solcher Mann,
Wenn — Belisar Verräter werden kann?

Senatoren
erstaunt, durch einander rufend

Wie? — Belisar? —

Justinian.

Wenn Schmerz und Schrecken euch,
O Väter, bei der Kunde schon durchbohren,
Wie traf sie mich erst, der sein halbes Reich
In diesem einz'gen Manne hat verloren!
Vor euer Tribunal
Hab' ich ihn nur nach schwerem Kampf gezogen.
In langer Zweifelsqual
Prüft' ich die Klage, wünschte sie erlogen,
Hielt ihn für schuldlos, bis beinah' kein Strahl
Von Hoffnung, daß er's sei, mir mehr geblieben.
Mein liebevolles Herz mißtraute
Den Zeugen seiner Schuld noch, als ich schaute,

7 Z. 5 v. o. Scriba, Schreiber, Sekretär

Was er gethan, und las, was er geschrieben.
Auch ihr, o Väter, werdet nun
Die Kläger hören, die Beweise sehen;
Er selbst wird bald in unsrer Mitte stehen
Und richten werdet ihr sein Thun.
Ist schuldig er, so strafet sein Verbrechen;
Ist er es nicht, so möget ihr
Ein strenges Urteil über jene sprechen,
Die, ihn verleumdend, mich zu täuschen wagten.

Nicanor.

Das werden wir nach Recht und nach Gewissen.

Rufinus.

Mit ruhigem Bewußtsein legen wir,
O Kaiser, unser Haupt zu deinen Füßen.
Es falle, wenn nicht wahr ist, was wir sagten!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Belisar.

Belisar

mit Ruhe und Hoheit eintretend und sich dann vor dem Kaiser verbeugend, nach einer Pause.

Schnell gehorchend dem Gebote,
Das du, Herr, mir zugesendet,
Tret' ich vor dich und erwarte
Staunend, doch in stiller Ehrfurcht,
Was vor den gesamten Vätern
Mir mein Kaiser wird befehlen.

Justinian.

Oft schon hast du, Belisar,
Mit dem Stolze reiner Seelen
Mir den edlen Wunsch erklärt,
Daß ich, wenn Verleumdung jemals
Deine Thaten lästern sollte,
Dir sogleich die Kläger nennen,
Und geheim nicht, sondern offen
Von dem Richter, der als Feldherrn

Dir gebührt, von dem Senate
Die Beschuld'gung streng gesetzlich
Prüfen möcht' und richten lassen.
Niemals konnt' und wollt' ich denken,
Daß ein Tag einst kommen würde,
Zu erfüllen dein Begehren.
Doch der Tag ist nun erschienen;
Eines furchtbaren Verbrechens
Bist du angeklagt, und ich
Habe den Senat zur Stelle
Und auch dich zu mir berufen,
Daß die Kläger du vernehmest,
Deine Unschuld uns erprobest,
Oder deine Schuld bekennest
Und die Strafe still erwartest,
Die dich trifft nach dem Gesetze.

Belisar.

Klage, Schuld, Gericht und Strafe!
Wohl zum erstenmal im Leben
Hör' ich diese fremden Worte
Und nicht heute, — ich gesteh' es, —
Herr, gedacht' ich sie zu hören.

Justinian.

Erst mit Schrecken, dann mit Wehmut
Ward auch meine Brust erfüllt,
Da man dich, den jubelnd gestern
Meine Völker noch begrüßten
Als des Vaterlandes Retter,
Der mit neuen Lorbeern sich,
Mich mit neuen Diademen
Glorreich schmückte, — da man's wagte,
Hochverräter dich zu nennen

Belisar.

Hochverräter!

Justinian.

Bist du's nicht,
O so wird sich deine Ehre

Aus dem Feuer dieser Prüfung
Reiner, strahlender erheben,
Und du wirst in meiner Gunst noch
Höher steigen, als du stehest.
Darum fürchte nichts!

Belisar.

Ich fürchten? —
Belisar, der niemals bebte,
Den die Heere der Vandalen
Und der Perser nicht erschreckten,
Soll sich vor Verleumdern fürchten?

(Gefaßter)

Doch vergieb mir! Ich verehre
Dankbar meines Kaisers Huld,
Die dem Hasse nicht, der Scheelsucht
Nicht gestattet, heimlich flüsternd
Meinen Namen zu beflecken,
Und dem Kläger mich, den Richtern
Offen gegenüber stellte.

Justinian.

So beginne das Gericht!
Laßt zuerst die Kläger sprechen.

Rufinus

(welcher sich, nebst Eutropius, erhoben hat)

Wir, Rufinus und Eutropius,
Klagen Belisar, den Feldherrn,
Des Meineids und Hochverrates
Und der schwärzesten Verbrechen
Wider Reich und Kaiser an.
Wir behaupten und verfechten,
Daß er die vom Vaterland
Ihm vertrauten Römerheere
Gegen Rom mißbrauchen will,
Daß er schlau sich mit den Resten
Des Vandalenheers verbündet,
Um in Afrika sich selber
Einen Königsthron zu gründen —

Belisar ihm ins Wort fallend

Und von dort aus mit dem Heere
Bald nach Griechenland zu dringen,
Ninas Empörung aufzuregen,
Dann Byzanz zu überfallen,
Seines Kaisers Hand das Zepter
Zu entreißen und sich selbst
Auf den blut'gen Thron zu setzen! –
Nicht so? Denn es fehlte sonst
Noch die Krone meiner Frevel
Und der Gipfel eurer Lüge!

Rufinus.

Deinen Plan uns selber nennend,
Sparst du mir die traur'ge Mühe,
Meine Klage zu vollenden.

Belisar.

Also dies sind die Entwürfe,
Die ihr schamlos euch erfrechet,
Mir, dem Treuen, anzudichten?
Doch ihr spracht ja nicht von leeren
Klagen bloß, auch von Beweisen;
Mich gelüstet, die zu sehen.

Eutropius.

Nur zu bald wirst du sie schauen!
Doch was suchst du sie? – Den ersten
Der Beweise hast du ja
Selbstverräterisch uns gegeben.
Jene beispiellose Milde,
Die in Afrika du gegen
Die besiegten Völker übtest,
Sollte nur mit Liebesketten
Auch die Feinde Roms an dich
Und an deine Pläne fesseln,
Wenn du unter nicht'gem Vorwand
Bald mit einem Römerheere,
Das schon deinem Ehrgeiz fröhnte,
Nach Karthago wieder kehrtest.

Darum hast du die Vandalen,
Wie es sonst der Sieger pflegte,
Nicht entwaffnet, ihre Städte
Nicht der Plündrung hingegeben;
Darum fanden die Barbaren
Ein Asyl in deinem Zelte,
Darum fanden ihre Thränen,
Jede grundlose Beschwerde
Wider deine eignen Krieger
Trost bei dir und Schutz und Rettung.

Belisar.

Mit Verachtung nur und Mitleid
Hör' ich, Ärmster, deine Rede,
Schlecht beginnt ihr eure Klage,
Da ihr zum Verrat mir stempelt,
Was mich aussöhnt mit mir selbst
Und mit Gott und mit der Menschheit.

Sich zu den Senatoren wendend.

Jene Großmut gegen Feinde
Hat sie euch an mir befremdet?
Meint auch ihr, daß böser Zweck sich
Unter dieser Schonung berge? —
Ach! ganz anders, als ihr glaubt,
Anders als die kalte Seele
Eines Höflings, der die Völker
Nur wie Zahlen wägt und rechnet,
Anders fühlt der Sohn des Krieges,
Den ihr rauh und grausam scheltet.
Ohn' Erbarmen wohl und Mitleid,
Tragend nur den Haß im Herzen,
Wirft er sich ins Schlachtgetümmel,
Läßt mit Lust der Feinde Leben
Von des Todes scharfer Sichel
Schonungslos danieder mähen,
Und sein wilder Blick berauscht sich
In dem Anschaun blut'ger Quellen,
Die rings um ihn her entspringen,
Und sein ganzes innres Wesen

Ist ein reißend Tier geworden.
Doch sobald die Schlacht geendet
Und die Früchte seiner Thaten
Auf dem weiten Leichenfelde
Stumm und gräßlich ihn umstarren,
Wird der Löwe, die Hyäne,
Die in seiner Brust gewütet,
Wieder Mensch, und Liebe kehret
Ins versöhnte Herz zurück,
Und ersetzen möcht' er gerne,
Was sein trunkner Haß zerstörte.
Darum, allen Zwist vergessend,
Der ein Volk vom andern trennt,
Sieht er im besiegten Gegner
Seinen Freund nur, seinen Bruder;
Darum schmelzt ihn jede Thräne
Der Verwaisten, darum will er
Nicht zum Sieg den Raub gesellen,
Darum wehrt er, nach der Schlacht
Noch das Schlachten fortzusetzen. —
Wie? und dies Gefühl und Handeln,
Das allein den Krieg der Menschen
Von dem Krieg der Tiere scheidet,
Wagt man Hochverrat zu nennen
Und vergißt, daß Grausamkeit
Immer nur in feigen Seelen,
Großmut nur beim Mute wohnt?

Rufinus.

Wohl! doch es erzeugt die erste
Stimmung solche Milde bloß.
Aber was bewog dich, ferner,
Als die Tuba längst verhallt war,
Dich heimschiffend zu umgeben
Mit gefangnen Jünglingen
Aus den edelsten Geschlechtern
Der Vandalen, und mit diesen
Wie mit Freunden zu verkehren?
Was bewog dich, mit der Freiheit

Ihnen Schätze noch zu schenken?
Ja, was trieb dich an, aus ihrer
Mitte einen zu erlesen
Und als Sohn, — kannst du es leugnen? —
In dein Haus ihn aufzunehmen?
Wie erklärst du solche Neigung
Zu Barbaren, deren Herzen
Haß nur gegen Rom erfüllt,
Wenn du nicht zu bösem Zwecke
Ihre Rachgier willst benutzen,
Und zu welchem andern Streben
Kann dir diese Rache dienen,
Als zum Streben nach der Herrschaft?

Belisar.

Nicht für mich, — o glaubt es mir! — —
Nicht zum Dienste meiner Ehrsucht,
Für das Vaterland allein
Wollt' ich einst die rauhen Kräfte
Dieser Jünglinge gewinnen.
Väterliche That und Rede
Sollt' in ihrer reinen Brust,
Also hofft' ich, den ererbten
Keim des Hasses gegen Rom
Töten und an dessen Stelle
Erst des Dankes holde Blüte,
Dann die Frucht der Liebe wecken,
Und aus Söhnen unsrer Feinde
Treue Bürger uns erwerben.
Denn es ist die Zeit gekommen,
Wo, — wir können's nicht verhehlen
Wo die eignen Söhne Roms,
Wie im späten Herbst die letzten
Sprossen eines Lorbeerbaumes,
Schwach und immer schwächer werden,
Wo es not thut, seinen Stamm
Mit den Zweigen eines fremden,
Kräft'gen Volkes aufzufrischen.
Wenn einst diese jungen Helden,

Deren Tapferkeit ich jüngst
Staunend sah im Feindesheere,
Wenn sie einst in unsern Reihen
Kühn wie junge Löwen fechten,
Und uns neue Sieg' erringen,
Dann erst werdet ihr erkennen,
Daß die liebevolle Großmut,
Die ich ihnen zugewendet,
Nur ein Schatz war, den ich euch,
Und nicht mir, auf Zinsen legte.

Rufinus.

Der verführerische Glanz
Deiner heuchlerischen Rede
Schwindet bald in Schatten hin,
Wenn ich ihm die Höllenschwärze
Deiner eignen Schrift, dein eignes
Zeugnis ihm entgegenstelle!

Er nimmt von dem vor dem Sopha stehenden Tische eine Rolle mit Briefen und reicht sie Belisar.

Kennst Du diese Briefe?

Belisar

sie nehmend und ansehend

Ja.
In dem afrikan'schen Feldzug
Schrieb ich sie an meine Gattin.
Warum sollt' ich sie verkennen?
Ist ihr Inhalt doch so rein,
Daß ihn jeder, selbst der Engel
Bei dem ewigen Gerichte,
Laut verkünden darf und lesen!

Rufinus.

Ha! fürwahr, du machst mich zweifeln,
Ob ich über diese Frechheit
Nicht noch mehr erstaunen soll,
Als verabscheun dein Verbrechen.
Oder sollt' es möglich sein?
Hättest du etwa vergessen,
Was dein überströmend Herz

Einst vertraute toten Lettern,
Die sich als lebend'ge Zeugen
Jetzo gegen dich erheben?
Wohl! so lies sie noch einmal
Und erforsche dein Gedächtnis
Und dann leugne, wenn du kannst!

Belisar

entfaltet die Briefe, durchliest sie flüchtig und wird plötzlich von Entsetzen ergriffen

Rufinus zu den Senatoren

Seht ihr sein Erschrecken? seht ihr,
Wie in seinem Angesichte
Blässe mit Erröten wechselt?
Leset ihr auf seiner Stirne
Nicht das schweigende Bekenntnis
Seiner Schuld?

Belisar.

Ist's Wirklichkeit
Oder Traum nur? Ist's ein Blendwerk,
Aufgestiegen aus dem Abgrund,
Was ich hier erblick' und lese?
Wohl die Züge meiner Hand
Glaubt das Auge zu erkennen,
Doch was diese Züge sagen,
Hab' ich nie gewagt zu denken,
Wieviel minder noch zu schreiben!

Zu den Senatoren.

Hört es! diese Briefe sprechen
Von Verrat, auf den ich sinne,
Von Gewalt, nach der ich strebe,
Von Entthronung meines Kaisers,
Von Verführung seines Heeres,
Von dem Beistand der Vandalen,
Von dem ganzen Plan, den eben
Ihr gehört. — Die Briefe fordern
Antoninen auf, Bestechung,
List und Mühe nicht zu sparen,
Meinen Reichtum zu verschwenden,

Im Senat, im Volk, am Hofe
Macht'ge Freunde mir zu werben.
Frevelworte, meiner Hand
Wie dem Herzen, fremd! — Und neben
Diesen Lügen les' ich Zeilen,
Die kein Lügner konnt' erdenken,
Worte, die das Herz des Gatten
Und des Vaters abgesendet,
Ungefälscht und unverändert,
Wohlbekannte, traute Stellen
Meiner wahren Briefe! — Zweifelnd,
Irre werdend an mir selber,
Steh' ich und versuch' umsonst
Dieses teuflische Gewebe,
Aus Wahrheit und Trug gesponnen,
Zu durchschaun und zu entflechten!

Eutropius.

Elender verbrauchter Kunstgriff
Des entschleierten Verbrechers,
Der unteilbare Beweise
Annimmt, wo sie für ihn sprechen,
Leugnet, wo sie ihn verdammen!

Belisar.

O mein Kaiser! Hohe Väter!
Könnet ihr Beweisen trauen,
Die berührt von meiner Gegner
Händen erst zu euch gelangten?
Wißt ihr nicht, daß diese Männer
Mich seit Jahren schon beneiden,
Mich mit der Verleumdung Netzen
Zu umgarnen stets sich mühten?
Und ihr schwankt noch, ob sie jene
Briefe tückisch nicht verfälscht,
Die sie meinem Weib entwendet?

Rufinus.

Diesen schändlichen Verdacht
Mag ein andrer widerlegen,

Denn ein dritter Kläger noch
Wird sich gegen dich erheben,
Den der Kaiser, der Senat nicht,
Noch du selber kannst verwerfen. —

Er giebt einem Diener einen Wink, worauf dieser sich entfernt

Belisar.

Nur ein einz'ger Zeuge lebet,
Den ich stellen kann, die Falschheit
Dieser Schriften zu bewähren, —
Meine Gattin. Doch der Liebe
Zeugnis wiegt auf des Gesetzes
Wage mehr nicht, als des Hasses. —
Gattin! Tochter! Eure Herzen
Ahneten, was mich bedrohte,
Und der Liebe Blick sah schärfer,
Als des Mannes Stolz und Mut.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Antonina.

Eutropius zu Belisar

Hier erscheint der dritte Kläger,
Sieh ihn, hör' ihn und verstumme!

Belisar

sich gegen den Eingang wendend und bei Antoninens Anblick mit Erstaunen zurücktretend.

Wen erblick' ich? Antonina!

Antonina

ohne aufzublicken vortretend und mit bebender Stimme zum Kaiser

Ich erscheine vor den Stufen
Des erhabnen Kaiserthrones,
Um der Last, die mir den Busen
Ängstend drückt, mich zu entladen,
Ohne Furcht vor Menschenurteil
Hier die Wahrheit zu verkünden.

Belisar.

Wohl! es komm' aus deinem Munde
Wahrheit, und du zeugst für mich!

Sich ihr [illegible] und allmählich nahend und ihr die Briefe zeigend

Antonina! Jene Buben,
Die, du weißt es, lange schon
An der Wurzel meines Ruhmes
Tückisch nagen und den Baum
Meines Glücks zu fällen suchen,
Zeigen diese Briefe vor,
Die ich nachts, wenn alles ruhte,
Einsam wachend an dich schrieb;
Doch es sind nicht die unschuld'gen
Boten meiner Liebe mehr,
In die zarten Heiligtume
Ehlicher Vertraulichkeit
Ist die Hölle eingedrungen,
Hat mit Lügen sie durchwebt,
Und auf diese Briefe wurd' ich
Der abscheulichsten Verbrechen,
Des Verrates und des Truges
Gegen Vaterland und Kaiser
Fälschlich angeklagt. Ich durfte
Zur Erprobung dieser Fälschung
Nicht auf dein Wort mich berufen,
Denn das Zeugnis einer Gattin
Widerlegt des Gatten Schuld nicht.
Weil du aber, mir ein Rätsel,
Vor demselben Richterstuhle
Jetzt mir gegenüber stehst,
Frag' ich dich mit Ernst und Ruhe:
Hab' ich diese Briefe so,
Wie du hier sie siehst, — durchsuche
Sie genau! — an dich geschrieben?

Antonina

die Briefe nehmend, ohne sie anzusehen, für sich

Stähle meinen Mut, o blut'ger
Schatten meines Sohns! Gekommen
Ist der Rache große Stunde.

Laut.

Unverfälscht sind diese Briefe,
Wie sie jetzo lauten, wurden
Sie von dir an mich gesendet.

Bewegung des Staunens unter den Senatoren

Belisar,

der sich mit Entsetzen von ihr abwendet, nach einer Pause gefaßter

Weib! entweihe nicht die Zunge,
Die der Lüge nie gedient,
Mit so gräßlichem Betruge! —
Doch du weißt nicht, kannst nicht wissen,
Welcher ungeheuren Schuld mich
Diese Blätter überführen
Wilder Ehrgeiz, grauser Undank,
Hochverrat, Empörung atmen
Hier aus jedem Griffelzuge.
Lies sie nur und sprich, ob solche
Worte jemals meiner Zunge,
Wenn sie treulich mit dir sprach,
Ob sie je der Hand entfuhren,
Wenn sie traulich an dich schrieb?
Ich beschwöre dich beim Schwure,
Den du Gott und mir gethan,
Rede Wahrheit!

Antonina.

Widerrufen
Kann ich nicht mein erstes Wort. —
Hochverrat, Empörung, Undank
Las ich auch in deinen Briefen.

Belisar.

Nein! nicht möglich! Tiefes Dunkel
Hält die Sinne mir gefangen. —
Ist's die Gattin? Bist es du noch,
Die ich höre, die ich sehe?
Oder ist es nur ein Trugbild,
Das der Gattin Züge stahl,
Mit dem Scheine solcher Unthat
Meine Mannheit zu erschüttern?

(Nach einer Pause)

Weib! nicht bloß mein Todesurteil —
Denn was ist das Leben mir?
Hänget ab von deinem Munde.
An dem Scheidewege zwischen
Höll' und Himmel stehst auch du jetzt
Und Verdammnis oder Rettung
Kannst du dir in der Minute
Durch ein einz'ges Wort erkaufen;
Darum mahn' ich jetzt dich furchtbar
Bei dem Heil der eignen Seele:
Rede Wahrheit!

Antonina.

Du erfuhrst sie!
Des Verbrechens, dessen jene
Dich verklagen, bist du schuldig.

Belisar

([illegible] heftigsten Schmerzes)

Stürzet ein, ihr festen Mauern!
Erde, schlinge mich hinunter!
Löst in Staub euch auf, ihr Säulen,
Und verweht in wildem Sturme!
Denn was ist noch fest und sicher,
Wenn verjährte Treue untreu,
Wahrheit Lüge, Liebe Haß wird?
Tritt, Natur, aus deinen Fugen,
Weil ein Weib hier unnatürlich
Ihres Mannes Ruhm, die Mutter
Ihres Kindes Glück zerstört!
Elemente, die im Bunde
Liebevoll zusammenhalten!
Luft, die kos'end mit der Luft spielt,
Welle, die sich schmiegt an Welle,
Flammen, die zu einer Glut sich
Stolz erheben, starre Felsen,
Die des Erosens schwerste Wucht nur
Trennen kann, seht dieses Weib
Und beschämt sie mit dem Rufe:

Was hat dir dein Mann gethan,
Das dich treibt zu solcher Unthat?

Antonina
außer sich, vor Belisar hintretend und ihn fest anschauend.

Wie? du fragst, was du mir thatest?
Und du wagst es, die Natur noch
Anzurufen und die Namen
Noch zu nennen: Kind und Mutter?
Du, der seinen einz'gen Sohn
Wegriß von der Mutter Busen
Und, ihn schlachtend deinem Ehrgeiz,
Mit des Erstgebornen Blute
Deine Lorbeern dir erkauftest!

Belisar
von diesen Worten erschüttert, sich verhüllend

Ew'ger Gott!

Mehrere Senatoren erheben sich von ihren Sitzen und eilen mit Zeichen des Entsetzens hinunter, wo sie teils Belisar, teils Antoninen umringen

Nicanor.

Welch Wort entfuhr dir,
Racheglühend Weib?

Justinian.

Ein Abgrund
Gräßlicher Verbrechen thut sich
Auf, und mit Entsetzen blicken
Wir hinein.

Antonina zu Belisar

Wohl nicht vermutet
Hast du dieses Greuels Vorwurf
Dir aus Antoninens Munde.
Wolltest du mit ew'gem Schweigen
Decken jene That, so mußtest
Du ihr Werkzeug auch vertilgen.
Mit dem letzten Atemzuge
Hat mir Proclus jenen Mord
Eingestanden. – Das, Verruchter,
Ist's, was du am Sohn, an mir
Und an der Natur verschuldet.

Doch es rächt sich die Natur;
Weil du brachst das Herz der Mutter,
Klagt dich jetzt die Gattin an

(Sie geht ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Antonina.

Belisar

([illegible] nach einer Pause)

Agamemnon! Muß dein Unstern
Sich in meinem Los erneuen?
Dir auch, als du siegestrunken
Wiederkehrtest, warf die Gattin,
Mit dem Feinde still verbunden,
Um dein Haupt das Todesnetz,
Sich zu rächen, weil du mutig
Dem geliebten Vaterland
Deiner Tochter zarte Blume
Einst zum Opfer dargebracht!
Kaiser! Vater! Mein Bewußtsein
Spricht mich frei vom Hochverrat,
Und die schrankenlose Wut nur
Des gekränkten Mutterherzens,
Das entflammt nach Rache dürstet,
Konnte dieses Weib verleiten,
Daß ihr Mund als wahr bekundet,
Was ihr Herz als falsch verleugnet.
Doch der fürchterlichen Blutschuld,
Deren sie mich anklagt, bin ich
Schuldig und bekennen muß ich's —
Töten ließ ich meinen Sohn.

Justinian.

Also wirklich — ?

Nicanor.

Furchtbar,
Gräßlich steht der Held vor uns,
Den wir gestern noch mit Jubel
Als den Menschlichen begrüßten.

Belisar.

Ja, des Mordes bin ich schuldig;
Doch nicht euch geziemt's, mich darum
Zu verdammen. Die Natur bloß,
Deren Regung ich erstickte,
Spreche dieser That das Urteil,
Nicht mein Vaterland, nicht Rom,
Dem allein des Sohnes Blut ich
Rasender zum Opfer brachte.

Justinian.

Deinem Vaterland?

Belisar.

Das Trugbild
Eines Traumes warnte mich,
Daß mein Kind dereinst im Zuge
Fremder Völker gegen Rom
Werde kämpfen und hinunter
Sinken dann zum Sklavenstande.
Um mein Haus vor solchem Fluche,
Rom vor wenigst einem Feinde
Und mein Kind vor solchem Unheil
Zu bewahren, riß ich es
Heimlich von der Brust der Mutter,
Weiht' ich es dem frühen Tode,
Und der Römer war beruhigt,
Ob des Vaters Herz auch brach!
Wie der Pelikan den Busen
Sich, von Liebe glühend, aufritzt,
Mit des eignen Blutes Purpur
Opfernd seine Jungen tränkt,
Also hab' auch ich im Mute
Hoher Lieb', o Vaterland,
Nicht mein Blut allein im Sturme
Heißer Schlachten dir geopfert,
Mit des einz'gen Sohnes Blut auch
Tränkt' ich deinen heil'gen Boden
Und den Lorbeer deines Ruhmes.

Das allein ist mein Verbrechen.
Jetzt, ihr Richter, sprecht das Urteil
Und verdammt mich, wenn ihr könnt!
Des Senates ernstem Spruche,
Wie er fallen möge, seh' ich,
Ein Gefangner jetzt, mit Ruhe,
Die dem Manne ziemt, entgegen.

Er geht ab.

Justinian

aufstehend nach einer Pause, in welcher sich alle Senatoren erheben

Was ihr sahet und erfuhret,
Prüft und wägt nun ruhig ab.
Richtet, Väter! Doch das Urteil
Sendet mir, eh' ihr's verkündet.
Was als Herrscher mir zu thun ziemt,
Wird ein Gott ins Herz mir legen!

Er verläßt den Senat.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer im Palaste des Kaisers.
Im Hintergrunde eine geöffnete Halle mit freier Aussicht.

Justinian.

Bald sinkt die Sonne nieder und begräbt
Ihr müdes Haupt in dunkeln Meereswogen, —
Und noch kein Urteil! Unentschieden schwebt
Die Wage noch, auf deren Schalen nun
Das Schicksal eines Helden wird gewogen. —
Seit Stunden schon durchirr' ich ohne Ruhn,
An eins nur denkend, Garten und Palast
Und sehne nach dem Boten mich vergebens,
Der mich befreit von dieser Felsenlast
Der Ungewißheit und der Furcht, der mir
Das Urteil bringt des Todes oder Lebens. —
Doch wehe mir, wenn es gefällt ist! Wehe dir,
Justinian, wenn dieses Mannes Los

Auf einen Schriftzug deiner Rechten bloß
Gestellt ist, einen Hauch von deinen Lippen!
Wenn zwischen Gnad' und Strenge deine Wahl
Umhergeworfen wird wie zwischen Klippen,
Dann erst beginnt die Stunde deiner Qual!

Er tritt an das geöffnete Fenster und wirft einen Blick hinaus.

Noch steht das Volk in dichtgedrängten Haufen,
Vermischt mit der Soldaten roher Schar,
Vor dem Palast und murmelnde Bewegung,
Verworrne Stimmen, die für Belisar
Und gegen mich laut werden wollen, laufen
Durch alle Reihen, wie des Meeres Regung,
Wenn stürmend sich Gewitterwolken nahn.
O traurig Los der Herrscher! Furchtlos kann
Der letzte Bürger seinen Knecht bestrafen,
Der ihn bestiehlt, und keiner wird ihn schelten,
Wenn er beschirmt sein kleinstes Eigentum.
Der Fürst, der gegen seinen Unterthan
Sich um die Krone wehrt, verliert den Ruhm
Des Gütigen und heißet ein Tyrann.
Was andern gilt, soll nur für ihn nicht gelten.
Frei sind die Bettler und die Herrscher — Sklaven.

Zweiter Auftritt.

Justinian. Nicanor *tritt ein mit einer Pergamentrolle.*

Justinian.

Du bringst das Urteil?

Nicanor.

Ja.

Justinian.

Sein Inhalt?

Nicanor.

Tod!

Justinian *zurückbebend.*

Tod also? — Tod!

Er setzt sich.

Nicanor.

In feierlichem Rate,

Bedenkend seine Pflicht und dein Gebot,
Wog der Senat, was gegen Belisar,
Was für ihn sprach, und jeder im Senate,
Sorglos, wie der Erfolg den Knoten löse,
Blieb auf dem Pfad des Rechtes, unbestochen
Von Haß und Neid, und — was noch schwerer war, —
Auch unbestochen von des Mannes Größe.
So ward das Schuldig über ihn gesprochen
Und er zum Tod, — zum Tod durchs Beil verdammt.
Erfüllt hat der Senat sein Richteramt;
Er legt das Urteil jetzt in deine Hände,
Erhabner Herr, und stellet den Vollzug
In Ehrfurcht deiner Weisheit heim.

Justinian.

Die sende
Mir Gott! denn mehr als je thut sie mir not.
Er nimmt das Urteil und legt es auf einen zur Seite stehenden Tisch.
Einhellig stimmtet ihr auf seinen Tod?

Nicanor.

Einhellig nicht. Zehn Stimmen, — unter diesen
Auch mir — schien seine Schuld nicht ganz erwiesen,
Die Klage wider ihn vielleicht ein Trug,
Die Briefe falsch und Antoninens Groll
Die bittre Frucht der mütterlichen Rache.
Allein die Mehrheit glaubt' an seine Schuld,
Und ganz verloren ist des Helden Sache,
Wenn nicht die Segensquelle deiner Huld
Die Flamme löscht, die ihn verzehren soll.

Justinian aufstehend.

Du bist sein Freund, Nicanor, und auch ich
Bin es gewesen. Doch die Stimme nicht
Allein der Freundschaft darf der Kaiser hören,
Und blut'ge Strenge wird ihm oft zur Pflicht.
An einen furchtbarn Scheideweg stellt mich
Der Himmel jetzt; er wird mich auch belehren,
Was für ein Pfad der rechte sei von beiden.
Mit Gott allein nur will ich es entscheiden.
Auf einen Wink von ihm entfernt sich Nicanor.

Dritter Auftritt.

Justinian.

Seit mich der Orient als Herrscher grüßt
Und um mein Haupt die Kaiserkrone funkelt,
Ward mir der Glanz, der blendend sie umfließt,
Durch manche düstre Wolke schon verdunkelt
Verraten ward ich oft von Undankbaren,
Die ich im Staub fand und ans Licht gezogen;
Bedroht von frechen Prätorianerscharen,
Umdonnert ringsum von empörten Wogen
Stand oft mein Thron; die kaiserliche Würde
Ward mir zur Qual, der Zepter eine Bürde;
Doch ach! in keiner je von diesen Stunden
Hab' ich des Herrschers Lage so bedrängt,
Der Krone Last so drückend noch gefunden,
Als in dem Zweifel, der mich jetzt umfängt.
Da liegt das Urteil. — Tod zwar heißt sein Namen,
Doch ist's noch nicht der Tod. Ein leeres Beet,
Besät erst mit des Blutes grausem Samen,
Ist diese Schrift; mein Name nur allein
Haucht ihr ein mörderisches Leben ein,
Daß, wie aus Kadmus' gift'gen Drachenzähnen,
Aus ihren Lettern schnell ein Baum ersteht,
Der Todesfrüchte trägt und Reuethränen.
Soll ich das Schwert ihr meines Namens geben?
Vertilgen von der Welt ein Heldenleben,
Das in so manchem Kampf sein Eigner schon
Für mich, – für weniger, für meinen Thron,
Für meines Daseins eitle Flitterpracht
Bereit war, kühn und freudig hinzugeben?
Ihn opfern, ihn, sein ganzes Selbst zum Lohn
Für alle Opfer, die er mir gebracht? —
Vertilgen! — *Kann ich's*? — Hätt' ich auch den Mut,
Es fest zu *wollen*, würde doch sein Blut
Untilgbar stets an meiner Krone kleben,
Sich wie ein rost'ger Flecken, den die Zeit,

1930 Die Prätorianer, Palasttruppen, Garden waren wie die Strelitzen in Rußland, die Janitscharen in der Türkei, schon in der älteren römischen Kaiserzeit oft nicht die Beschützer, sondern die Beherrscher der Kaiser.

Statt auszulöschen, immer tiefer bohrt,
In mein Gedächtnis, in mein Herz sich prägen
Und zeugen eine Brut von Nattern dort,
Die keine Buße, keines Priesters Segen
Und keines Tempels Bau von dannen weiht.
Doch wie, wenn meine Großmut ihm verzeiht,
Wenn ich zerreiße dieses Todeswort,
Vermag ich auch zu tilgen seine Schuld?
So wenig wohl, als seinen Ruhm vernichten
Durch seinen Tod! — Und wird ihn meine Huld,
Des Lebens Rettung ihn mit stärkern Pflichten
An meine Sache knüpfen, als sein Eid,
Als seine Ehre, meine Lieb' es thaten?
Trotz allen Pflichten hat er mich verraten
Und wird es wieder, wenn ich ihn befreit.
Dies Todesurteil, ob auch nur gesprochen,
Dünkt ihm und seinen Freunden und dem Heer
Schon ein vollzogenes, und sie ruhn nicht mehr,
Bis den vermeinten Frevel sie gerochen.
Durch Großmut wähn' ich arglos, glüh'nde Kohlen
Zu sammeln auf des Undankbaren Haupt,
Indes ich einen Brand mir zubereite,
Der mir den Thron, vielleicht das Leben raubt.
Dem Feinde, der dich keck und unverhohlen
Kriegführend anfällt im gerechten Streite,
Dem Mörder, der mit offnem Angesicht
Den Dolch zu stoßen sucht in deine Seite,
Darfst du verzeihn, doch dem Verräter nicht!
Ist er denn auch Verräter? Angeklagt
Von Menschen, deren Neid ich längst durchschaute,
Von einem Weib, vor dessen Wut mir graute,
Von Briefen überführt, von leichten Zügen,
Die, wenn sich Bosheit fälschend an sie wagt,
Den Herrn verraten und die Welt belügen,
Verurteilt nur von einem Teil der Richter! —
Wo find' ich Licht, damit es endlich tagt
In dieser Nacht, die dicht und immer dichter
Verwirrend einhüllt die geteilte Seele,
Damit ich jetzt den rechten Pfad erwähle?

Das Recht ist meines Lebens Ruhm. Ich gab
Gesetze, die mit steten Huldigungen
Die Welt noch ehrt, wenn längst der Zeiten Grab
Das röm'sche Reich, das man als ewig preist,
Im Osten, wie im Westen, hat verschlungen. –
Der Heiligen, die nach der Weisheit heißt,
Erbaut' ich einen Tempel, wie die Welt
Noch keinen sah, und jetzt beim schwersten Schritte
Auf meiner Herrschaft dunkler Laufbahn fehlt
Mir Weisheit, und ich finde nicht das Recht. –
Allmächtiger! erhöre meine Bitte,
Erbarmend blick' herab auf deinen Knecht!
Gieb mir ein Zeichen, einen Lichtstrahl senke
In dieses Herz voll Zweifelsqual und Streit;
Nur einen kleinen, armen Tropfen schenke
Mir aus dem Meere der Allwissenheit!
Doch was sag' ich Allwissenheit? Laß mich
Nur einen einz'gen Augenblick, ich flehe,
In eines einz'gen Mannes Seele schauen,
Ins Herz des Belisar, damit ich sehe,
Ob Feind er oder Freund ist, und ob ich
Ihn retten darf und fürder ihm vertrauen!

Man hört plötzlich hinter der Scene ein Getümmel und verworrene Stimmen

Doch welche Stimmen hör' ich draußen schallen?
Will mich etwa das Volk, das Heer sogar
Im innersten Gemach für Belisar
Mit Bitten oder Drohen überfallen?

Vierter Auftritt.

Justinian. Leo. Eutropius. Rufinus.

Justinian ihnen entgegen.

Was wollen diese Stimmen? Was bedeutet
Der Lärm vor dem Palaste?

Rufinus.

Herr, die Mär,
Daß Belisar zum Tod verurteilt sei,

2002 f. Der Heiligen ... Tempel, das berühmteste Bauwerk Justinians und der ganzen byzantinischen Zeit, die Kirche der Hagia Sophia (heiligen Weisheit), jetzt die Moschee Aja Sofia.

Hat wie ein Sturm sich durch Byzanz verbreitet.
Von ihm ergriffen, wütend eilt das Heer
Zu Haufen zum Palast, und mit Geschrei
Begehrt es seinen Feldherrn, will ihn frei
Und lebend wissen, und das Volk begleitet
Die Fordrung mit verbrecherischen Rufen.

Justinian.

Und meine Wache?

Rufinus.

Stellt ihm auf den Stufen
Das Bollwerk ihrer Lanzen noch entgegen
Und ihrer treuen Brust. Doch überlegen
An Zahl sind die Rebellen, Belisar
Dünkt ihnen höher als Justinian;
Sie werden thun, was jener sie gelehret,
Und deine Wache, die den Eingang wehret,
Macht endlich fallend deinen Mördern Bahn

Justinian.

Ich will hinaus, will der empörten Schar
Mutvoll das Antlitz ihres Kaisers zeigen,
Und du wirst sehn, des Aufruhrs Wellen schweigen

Leo.

Das werden sie, ich zweifle nicht daran.
Wert ist der Vorsatz deiner großen Seele
Das Volk, so schnelle, wie es sie begeht,
Erkennet und bereut es seine Fehle

Eutropius.

Das Volk wohl, nicht das Heer. — Die wilden Krieger,
Mit Belisar verstanden, eingeweiht
In seine Plane, keine Majestät
Erkennend, die das Kriegsglück nicht verleiht,
Erwarten dich nur, Herr, um zu vollbringen,
Was schon beschlossen ward in Afrika. —
Doch fürchte nichts! Den Aufruhr, eh' er Sieger
Geworden, schnell und sicher zu bezwingen,
Giebt's noch ein Mittel, und das liegt dir nah'.
Die Quelle der Empörung muß versiegen,

Ihr Zweck vergehn. — In deinen Händen ruht
Ein Todesurteil; laß es rasch vollziehn,
Laß den Soldaten, spottend ihrer Wut,
Den Kopf des Belisar entgegenfliegen
Und sei gewiß, daß sie von dannen ziehn!

Justinian

wendet sich mit Entsetzen von ihm ab, dann nach einigem Stillschweigen:

Du, der mir diesen blut'gen Rat gegeben,
Eutrop, und du, Rufinus, wart nicht ihr
Die ersten Kläger gegen Belisar?
Vor seiner Freiheit habt ihr wohl zu beben,
Ihr fürchtet meine Huld. — Drum scheinet mir,
Es käme dieser Aufstand euch gelegen,
Um eure Klage durch die That als wahr
Mir zu erproben, durch das Schreckbild der Gefahr
Mich zum Vollzug des Urteils zu bewegen.

Zu Leo.

Geh' du hinab zu der empörten Schar,
Mein Leo! Bringe mir die Rädelsführer
Des Heers und Volks herauf, ich will sie sprechen

Leo eilt hinaus.

Rufinus.

Wie, Herr? du willst dem Schwerte der Aufrührer
Bloß stellen deine panzerlose Brust?
Du bist hier ohne Wachen, und auch wir
Sind unbewaffnet. Wenn sie sich erfrechen

Justinian.

Schweigt! Ich bin andern Schirmes mir bewußt,
Und andre Waffen kenn' ich noch, als ihr!

Von ihnen zurücktretend, für sich

Jetzt gilt es! Allentscheidend ist der Tag,
Ich muß heut' herrschen oder untergehn;
Schon oft hab' ich die tobenden Kohorten
Durch Belisar gebändigt; laß uns sehn,
Wieviel ich ohne Belisar vermag,
Und ob sie weichen ihres Kaisers Worten.

Er stellt sich in ruhiger, würdevoller Haltung an den Tisch, auf welchem das Todesurteil liegt

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Leo kommt zurück, begleitet von einigen **Centurionen** und **Bürgern.**

Justinian
zu den Centurionen und Bürgern.

Statt Heers und Volkes von Byzanz entbot
Ich euch und frag' euch jetzt in ihrem Namen:
Warum sie drohend den Palast bestürmen?

Ein Centurio.

Welch Schicksal deinem großen Feldherrn droht,
Erfuhren wir mit Schaudern, Herr, und kamen,
Um ihn, der auch dein Schutz ist, zu beschirmen.

Justinian.

Vor wem? vor dem Gesetz etwa?
er ergreift das Urteil und hält es ihnen vor.
Hier ist
Sein Urteil. Sehet her! Es lautet Tod!
Und Tod trifft jeden meiner Unterthanen
Nach dem Gesetz, der seiner Pflicht vergißt.

Centurio.

Das hat nicht Belisar! — An deine Fahnen
Hat er den Sieg gekettet, eine Welt
Erobert dir zu Füßen hingelegt
Und mehr als seine Pflicht gethan. — Der Held
Soll nun dafür durch Henkershände fallen?
Tod ist die Frucht, die ihm der Lorbeer trägt!

Justinian.

Es ist die Frucht der schwärzesten Verbrechen,
Der Lohn des Hochverrats, auf den er sann.

Centurio.

Des Hochverrats! — O Kaiser, Mann für Mann
Befrage deine Krieger, die seit Jahren
Genossen, Zeugen seines Handelns waren.
Laß unsre Glieder durch die Folter brechen
Und siehe zu, ob einer von uns allen
Den Helden des Verrates zeihen kann!

Justinian.

Nicht des bedarf's! Statt aller Zeugen sprechen
Des Mannes eigne Briefe. Diesen glaubt
Und ehret seine Richter, den Senat!

Zu den Bürgern

Euch, Bürger, frag' ich, ist ein einzig Haupt
Euch wohl bekannt in des Senates Mitte,
Das je dem Gold, der Drohung oder Bitte
Gewissen, Wahrheit, Recht geopfert hat?

Bürger.

Nein, keines!

Justinian.

Seht, und diese Männer, die
Zum Teil ihn liebten wie ihr eignes Leben,
Sie konnten selbst nicht der Beweise Last,
Die seine Schuld erprobte, widerstreben
Und mußten schmerzvoll ihn zum Tod verdammen.
Und solche Männer wähnet ihr und mich,
Den niemals noch Tyrannenfurcht beschlich,
Damit zu schrecken, daß ihr den Palast
Umzingelt mit des Aufruhrs wilden Flammen?
Ihr könnt mich töten, doch ich weiche nie!

Alles schweigt. Nach einer Pause fährt er mit Ernst und Ruhe fort

Und nun, Soldaten, Byzantiner, sollt
Ihr selbst entscheiden, wem ihr folgen wollt,
Dem überwiesenen Rebellen oder mir,
Dem Kaiser, eurem Oberfeldherrn?

Centurionen und **Bürger**

sich vor ihm niederwerfend

Dir!

Centurio.

Doch was wir erst g e f o r d e r t, wagen wir
Zu b i t t e n jetzt —

Bürger.

Wir flehen um sein Leben!

Justinian

von ihnen wegtretend, für sich

Wie? durch ein einzig Wort sind sie zur Pflicht
Zurückgebracht? und sollen diese nicht

Des Aufruhrs Führer, seine Sprecher sein?
Wenn meine ganze Heeresmacht ihnen gleicht,
So hätte Belisar sie doch vielleicht
Mir treu bewahrt und sein verräterisch Streben
Wenn er es hatte — wieder aufgegeben,
Und ohne Wagnis könnt' ich ihm verzeihn.

(Zu den Bürgern und Centurionen.)

Hört, Männer! Nicht mit trotz'gem Übermute,
Mit keiner Drohung hattet jemals ihr
Das Leben Belisars mir abgekämpft,
Und nur mit seinem und mit — eurem Blute
Hätt' ich des Aufruhrs freche Glut gedämpft;
Doch eine Bitte kann ich wohl erfüllen

(Er nimmt das Urteil und zerreißt es.)

Zerrissen ist das Urteil; Belisar
Sei frei und lebe! — Geht und bringt der Schar
Die unten eurer wartet, meinen Willen!

Centurionen und Bürger.

Nimm unsern Dank, o Kaiser!

Leo

(mit freudiger Rührung.)

Größer war
Mein Kaiser nie, als er uns jetzt erschienen!

Justinian.

Ja, er sei frei und lebend! — Meine Huld
Vernichtet seine Strafe, aber nicht
Vertilgen kann ich seine schwere Schuld.
Wer einmal so vergessen seine Pflicht,
Wird mein Vertrauen nimmermehr verdienen
Drum sei er auch von meinem Angesicht
Und aus Byzanz verbannt, solang' er lebet

(Zu Centurionen und Bürgern.)

Ihr waret seine Kläger! Bringet ihr
Ihm Kunde seines Todesurteils, gebet
Dem Tiefgefallnen frohe Botschaft dann,
Wie ich es milderte, und sorgt dafür,
Daß er mein Antlitz nie mehr schauen kann

(Er geht ab. Leo folgt ihm. Die Bürger und Hauptleute entfernen sich.)

Sechster Auftritt.

Eutropius. Rufinus.

Eutropius.

Hast du gehört, Rufin?

Rufinus für sich nachsinnend

„Und sorgt dafür,
Daß er mein Antlitz nie mehr schauen kann!"

Eutropius.

Also verbannt? Und nur verbannt! Zerrissen
Liegt jenes Urteil hier zu unsern Füßen,
Das wir durch Meineid, Fälschung, List und Trug
Mühsam erkauft! Zerrissen das Gewebe,
Das sich verderbenbringend um ihn schlug!
Er lebt, ist frei, nur aus Byzanz verbannt,
Kehrt bald zurück, entschleiert das Verbrechen,
Das ihn gestürzt, um es an uns zu rächen
Und höher noch zu steigen, als er stand, —
Du schweigst, Rufin? Du scheinst erstarrt.

Rufinus.

Er lebe!
Er lebe selbst in Freiheit!

Eutropius.

Wie? —

Rufinus.

„Sorgt mir,
Daß er mein Antlitz nie mehr schauen kann!"
Also befahl der Kaiser. Dies Gebot
Buchstäblich, wie wir müssen, zu erfüllen,
Giebt es drei Mittel nur; sie heißen: Tod,
Gefangenschaft auf ewig oder —

Eutropius.

Nun? —
Du zögerst?

Rufinus.

Oder Blindheit!

Eutropius.

Ha!

Rufinus.

Des Kaisers Willen
Verbietet ihn zu töten, und verbietet
Zu schlagen ihn in ew'ge Kerkerbande.
Drum bleibt das dritte nur, und nichts zu thun,
Als im Gefängnis schleunig ihn zu blenden,
Dann frei zu lassen und in ferne Lande,
Umringt von Wachen, ihn hinaus zu senden
So lebt er, bleibt noch frei, kann doch nicht mehr
Des Kaisers Antlitz jemals wieder sehn,
Und machtlos wird sein Zorn, wie er auch wütet.

Eutropius.

Ein glücklicher Gedanke! — Kann's geschehn?
Wenn es der Kaiser höret, wenn das Heer —

Rufinus.

Verborgen, wie du weißt, und wohl behütet
Von meinen Wachen ist sein Kerker. Nicht erspähn
Kann ihn das Volk, und schon am nächsten Morgen,
Von einem Knaben, der ihn führt, begleitet,
Ist Belisar aus diesen Mauern fort.
Erfährt es auch der Kaiser, durch sein Wort,
Das wir ja nur buchstäblich ausgedeutet,
Sind wir vor jeder Rechenschaft geborgen.

(Beide gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Nacht. Halle im Hause Belisars, durch eine herabhängende Lampe erleuchtet.

Antonina, später **Eudora**.

Antonina.

Durch die stille Nacht hin wandelt
Jetzt der Schlaf und schließt die Wimpern
Aller Trauernden; die Erde
Ruhet, das Gewölb' des Himmels
Ist ein dunkles Meer geworden,
Und in seinen Fluten schwimmet

Einsam, still des Mondes Kahn.
Mich allein nur schreckt die Stille,
Mich beklemmt die Einsamkeit,
Und mich fliehen Schlaf und Friede. –
Ach! wo muß Irene weilen?
Will auch sie die Mutter fliehen?

Zu Eudoren, welche eintritt.

Weh! du kommst allein, Eudora!
Ohne meine Tochter? Bringst auch
Keine Kunde mir von ihr?

Eudora.

Keine! – Doch, o Herrin, bringen
Muß ich andre Kunde dir.
Da ich ging, um die Vermißte
Aufzusuchen, durch die Straßen
Hinlief, ohne sie zu finden,
Kam ich bis zur Kaiserburg,
Und ich sah dort Volk und Krieger
Einzeln erst und dann in Haufen
Dichtgedrängt stehn, hörte Stimmen,
Die da sagten, Belisar
Sei zum —

Antonina

ihr mit Angst ins Wort fallend.

Belisar! — O sprich mir
Nicht von Belisar, ich flehe,
Rede nur von meinem Kinde!

Eudora.

Ach! was kann ich von ihr sagen?
Heut', nachdem du angstvoll wieder
Heimgekehrt warst und Irene
Dich gesprochen und in tiefem
Schmerz verlassen hatte, barg sie
Weinend sich in ihren Zimmern.
Als wir abends dort sie suchten,
War sie schon verschwunden, nirgends
In den Hallen, in den Gärten,
In den Straßen von den Dienern

Dieses Hauses zu erforschen. –
Täuscht mich Ahnung nicht, so ist sie
Bis zum Kerker ihres Vaters
Hingedrungen, fromme Pflichten
Einer Tochter zu erfüllen,
Und weh ihr, wenn sein Geschicke
Sie erfahren! –

Antonina (sie heftiger unterbrechend)

Warum redest
Du von seinem Los mir immer? –
Immer hör' ich seinen Namen,
Immer hör' ich seine Stimme,
Immer seh' ich seine Züge,
Immer fühl' ich von dem Blitze
Seiner Augen mich getroffen –
Sprich, o sprich von meinem Kinde!

Eudora.

Herrin, nein, du mußt's erfahren,
Welch eine Urteil jene Richter
Gegen deinen Gatten fällten.
Wenn es dir bekannt ist, wirst du
Zu dem Kaiser eilen, deine
Thränen und dein Flehn, — denn bitten
Kann nicht Belisar — verwandeln
Grausamkeit in Huld und schirmen
Vor dem Streich ihn, der ihm droht.
Drum vernimm –

Antonina [illegible]

Ich will nichts wissen! –
Alles weiß ich, Unglücksbotin,
Was du mit verstelltem Mitleid
Und an meiner Angst dich weidend,
Meinen Ohren aufzudringen
Unablässig dich bemühst! —
Ehrst du mein Gebot und liebst du
Meine Tochter, so verlaß mich,
Eile schnell hinaus, durchfliege
Noch einmal die Stadt und forsche,

Bis du sie entdeckt und bringe
Sie zurück ans Herz der Mutter,
— Eh' es bricht! —

Eudora eilt hinweg. Pause.

Er ist gerichtet! —
Was mein Ohr nicht hören wollte,
Wird es bald von tausend Stimmen
Laut und immer lauter hören,
Stimmen, die kein Flehn beschwichtigt,
Die kein Donner übertönt. —
Belisar ist schon gerichtet,
Ist zum Tod, — zum Tod verurteilt,
Ach! und auf mein Zeugnis ist er's,
Auf das Zeugnis seiner Gattin. —
Wollt' ich das nicht? — Mein Beginnen
Ist vollendet. Wenn sein Haupt
Blutend in den Staub jetzt sinket,
Ist der grause Schwur gelöst,
Den ich jüngst in eben dieser
Stunde meinem Sohn gethan. —
Komm, o Schatten meines Kindes,
Höre deiner Mutter Ruf,
Steig' aus deines Grabes tiefer
Nacht in diese Nacht empor,
Zeige ganz dich meinem Blicke,
Wie du warst, nachdem dein Vater
Dich hinopferte, zerrissen
Von des Meeres Ungetümen
Oder von des Waldes Tieren;
Neu entflamme dieser Anblick
Meine Wut, dein Todeswimmern
Stärke dieses Herz und töte
Noch der Liebe letzten Funken,
Die es fühlt für deinen Mörder!
Komm, Alexis! —

Achter Auftritt.

Antonina. Alamir.

Alamir.

Antonina!

Antonina.

Ha! was war das?

(Sich fassend.)

Wenn mein Aug' nicht
Mir Phantome malt, so bist du
Jener Jüngling, den ich gestern
Neben Belisar erblickte —
Was verlangst du? —

Alamir.

Deine Tochter
Sucht' ich auf. O sprich, wo ist sie?
Eine traurig frohe Botschaft
Hab' ich ihr zu hinterbringen.

Antonina.

Frohe Botschaft? Giebt es eine?
Ach! nur *eine* giebt's für mich noch:
Wenn ein Bote käm', um Kunde
Von der Tochter mir zu bringen,
Die umsonst du bei mir suchest.

Alamir.

Nicht bei dir mehr? — O dann ging sie
Zum Gefängnis ihres Vaters
Und umschwebt das Eisengitter,
Einer frommen Taube gleich,
Mit dem Klagelaut der Liebe,
Und dann hat sie schon erfahren,
Was ich kam, ihr zu berichten.

Antonina.

Sag' es mir! Was ist geschehen?

Alamir.

Dir? — doch ja, du sollst es wissen,
Ob du gleich, wie man mir sagte,

Selbst die Pfeile hast geschmiedet,
Die das Haupt des Gatten trafen.
Dies sei deines Fluchbeginnens
Erste Strafe, daß die Kunde,
Die uns allen tröstlich klinget,
Dir nur unwillkommen tönt.
So vernimm! Die strengen Richter
Hatten Belisar, dem Zeugnis
Seiner Gattin, falschen Briefen
Glaubend, schon zum Tod verurteilt.
Doch es hat des Kaisers Milde
Leben, Freiheit ihm gelassen
Und ihn – aus dem Reich verwiesen.

Antonina.

Leben? — Freiheit? —

Alamir.

Und Verbannung!
Ist dein Haß noch nicht befriedigt?
Weib, als ich zum erstenmal
Gestern an der Brust des Siegers
Deine herrliche Gestalt sah
Und ins Aug' dir schüchtern blickte,
Da erklangen alle Saiten
Meines Herzens tief ergriffen,
Und mir war's, als müßt' ich weinend,
Liebend dir zu Füßen sinken
Und als Mutter dich begrüßen.
Aber heute, wo du, wider
Deinen eignen Gatten zeugend,
Pflicht, Natur und Lieb' erstickteſt,
Heute wendet mit Entsetzen
Sich mein Herz von Antoninen,
Und die Tigerin der Wüste,
Die nach Blut lechzt, nenn' ich lieber
Mutter, als ein Weib wie du!

Antonina.

Gestern, als im vollen Lichte
Seiner Größe Belisar

An die Stelle seines Kindes
Dich, den Sklaven, wollt' erheben,
Faßte Zorn mich und mein Innres
Wandte kalt sich von dir ab. —
Aber jetzt in schauerlicher
Nachtumnachtung, wo dein Herz
Feindlich von dem meinen fliehet,
Wo du mich verwirfst und schmähest,
Löst die Kälte sich in Mitleid,
Sich der Zorn in Wehmut auf,
Und verwirrt muß ich entrinnen,
Meine Thränen zu verbergen.

Er geht ab.

Alamir.

Ja, enteile nur, verbirg dich
Und bereue deine Schuld!
Deinen Gatten zu vernichten
Dachtest du in blinder Wut,
Und du bist nun mehr vernichtet,
Unglücklicher als er.
Wie mit holden Zauberschlingen
Band die Großmut Belisars
Und Irenens Schwesterliebe
Mich an diesen Boden fest.
Ach! die Teuren kehren niemals
Mehr zurück, und als ein Fremdling
Steh' ich unter Fremden wieder. —
Soll ich nach? In die Verbannung
Mit dem Herrn und Vater ziehen? —
Nein! ihm blieb die Tochter noch;
Folgen wird sie dem Vertriebnen,
Und nicht bloß mit ihm zu dulden,
Ihn zu rächen auch verhieß ich
Heut' in feierlicher Stunde.
Seine Römer, seine Griechen
Haben schmachvoll ihn verlassen,
Und mein Aufruf würd' an ihren
Kalten Herzen machtlos scheitern.

Drum hinaus zu jenen wilden
Völkerstämmen, zu Vandalen,
Die zerstreut das Land durchirren.
Hören werden sie den Zuruf
Eines Jünglings, den sie liebten;
Tief erschüttern wird der Fall sie
Eines Helden, den als Sieger
Sie bewunderten, nicht haßten.
Kann ich sie für ihn gewinnen,
Haben wir ihn dann gefunden,
Steht er an des Häufleins Spitze,
Das ein Bollwerk kräft'ger Arme,
Kühner Herzen um ihn bildet
Dann wird bald der Rache Feuer,
Dort entzündet, weiter dringen,
Wird die Krieger auch ergreifen,
Die ihm hier noch treu geblieben,
Wird fortlodern bis Byzanz,
Seine Feinde dort vertilgen,
Und sein Stern, der jetzt verbleicht ist,
Wird mit neuem, schön'rem Lichte
Die entzückte Welt begrüßen.

Er geht ab.

Neunter Auftritt.

Morgendämmerung.

Ein abgelegener Hofraum vor dem Kerker Belisars.

Irene in männlicher Kleidung. Der **Wärter** des Gefängnisses.

Wärter.

Also du bist jener Knabe,
Den zum Führer wir verlangen
Eines Blinden, hier gefangen?

Irene.

Ja, ich führ' ihn — bis zum Grabe.

Wärter.

Und du weißt auch das Gebot,
Das ihm hier zu bleiben wehret,

Und, wenn ihr je wiederkehret,
Welch ein Los euch beiden droht?

Irene.

Ja, uns beide trifft der Tod.

Wärter.

Kennst du seinen Namen?

Irene.

Ja;
Deinen Knechten vorhin nanntest
Du ihn — Belisar.

Wärter.

Und kanntest
Du ihn früher nicht?

Irene.

Ich sah
Einmal ihn, — vor zweien Tagen;
Damals jauchzten Volkeswogen
Um ihn her, und Sklaven zogen
Seinen stolzen Siegeswagen.

Wärter.

Wie? du sahst ihn einmal bloß,
Und du scheinst um ihn zu trauern?

Irene.

Ach! was soll ich noch bedauern,
Wenn nicht dieses Mannes Los? —
Damals schwang er kühn und hehr
Der Gewalt, der Herrschaft Zügel,
Und der Siegesgöttin Flügel
Rauschten golden um ihn her.
Heute schleppt mit matter Hand
Er der Ketten schwere Bürde;
Gestern noch des Reiches Zierde,
Heut' geblendet und verbannt!

Wärter.

Was geht dich sein Schicksal an?
Du hast nichts als ihn zu führen,

Und wie kann sein Los dich rühren,
Wenn du denkst, was er gethan?

Irene
sich fassend nach einer Pause.

Ja, ich weiß, — doch einen armen
Vater hatt' ich, der war blind,
Und ich führt' ihn oft als Kind,
Und seitdem hab' ich Erbarmen
Mit den Blinden, leit' und lenke
Gern den Blinden, wer's auch sei,
Weil ich wehmutsvoll dabei
An des Vaters Elend denke.

Wärter.

Laß nicht Mitleid dich verleiten,
Den Befehl zu überschreiten,
Den du kennst. Ich gehe nun,
Sein Gefängnis aufzuthun
Und heraus ihn zu begleiten. —
Mich entsetzt sein Schicksal nicht;
Andre, die noch höher standen
Und hier schmachteten in Banden,
Traf ein strengeres Gericht.
Eh'mals hat mich's wohl ergriffen.
Jetzt bin ich dem Fährmann gleich,
Der ins dunkle Totenreich
Seelen muß hinüberschiffen
Und nicht nachfragt, wenn sie nur
Ihm den Obolus bezahlen
Ob sie gehn zu Höllenqualen
Oder zu der Sel'gen Flur.
So auch folg' ich kalt dem Worte
Höhrer Macht und ohne Beben
Zu dem Tode, wie zum Leben
Öffn' ich dieses Kerkers Porte.

Er geht in das Gefängnis

2172 Fährmann, der Charon der griechischen Mythologie, welcher die Seelen über den Acheron fahrt, wofür sie ihm eine kleine Münze (Obolus) bezahlen.

Zehnter Auftritt.

Irene.

Jetzt, o lang' verhaltner Schmerz,
Darfst du deine Fesseln brechen!
Quill hervor in Thränenbächen,
Sonst zersprengst du mir das Herz,
Und der Augen Stern verdorrt,
Wenn nicht Zähren sie betauen.
Augen? — Darf ich denn noch schauen,
Und mein hoher Vater dort,
Dessen Adlerblick das Heer
Oft im Schlachtgewühl regierte
Und von Sieg zu Siege führte,
Er — hat keine Augen mehr!
Daß auch ich geblendet wär',
Um nicht immer sehn zu müssen
Seine Blindheit, gleichbedrängt
In die Nacht, die ihn umfängt,
Mich auf ewig einzuschließen!
Wär' er nur verbannt, ihm wäre
Hoffnung noch zur Rückkehr offen;
Hätt' ihn Schmach allein getroffen,
Was ist Schmach für ihn? Wird Ehre
Durch Tyrannenmacht geraubt?
Wär' er arm nur, milde Gaben
Würd' ich ihm erbettelt haben
Und ein Obdach für sein Haupt. —
Ach, nun ist er blind zugleich,
Und kein Arzt mehr kann ihn heilen,
Und ich kann mit ihm nicht teilen
Meine Augen! — Im Vergleich
Mit ihm ist der Bettler reich.
Jetzt erst ist er arm, verstoßen,
Schwach und wehrlos, ausgeschlossen
Aus der Schöpfung weitem Reich.
Lege nieder, o Natur,
Was an dir das Aug' entzücket,
Was dich rings verklärt und schmücket!

Welkt, ihr Blumen auf der Flur!
Werdet fahl, ihr grünen Bäume!
Äther, in ein düstres Grau
Wandle dein erquickend Blau!
Werdet Nacht, ihr Himmelsräume,
Werft den Sternenmantel nieder,
Tilgt des Mondes stillen Glanz,
Löscht der Sonne Strahlenkranz!
Elemente, werdet wieder
Chaos, weil der größte Mann,
Dem die Luft jetzt Odem spendet,
Ach! weil Belisar geblendet
Niemals mehr euch schauen kann!

Elfter Auftritt.

Belisar, in Fesseln und geblendet, wird vom **Gefängniswärter** aus dem Kerker geführt. **Wachen** treten voraus und folgen. Im Vordergrunde **Irene**.

Irene
bei dem Anblicke Belisars zurückschaudernd.

Gott! Mein Vater! — Wehe mir!

Belisar noch im Hintergrunde

Sonnenwärme fühl' ich hier,
Sanftes Wehn der Morgenluft
Meines Kerkers kalte Gruft
Liegt jetzt also hinter mir?

Wärter.

Aus dem Kerker nicht allein,
Auch von diesen Eisenbanden,
Welche deine Knie umwanden,
Darf ich nunmehr dich befrein

Irene beiseite.

Gott! leih' Stärke meinen Sehnen!
Hilf mir tragen, was ich sehe,
Was ich höre! Ach, ich flehe
Nicht für mich.

Belisar zum Gefangnißwärter.

Ich höre stöhnen.
Weint nicht jemand? Giebt's noch Thränen
In Byzanz für Belisar?

Wärter.

Der da weinet, ist ein Knabe;
Dienen soll er dir zum Stabe.

Nachdem er dem Belisar die Fesseln gänzlich abgenommen hat.

Jetzt hinweg! — Der Wachen Schar,
Wartend an des Kerkers Pforten,
Führt dich weit hinaus ins Land,
Wo dein Name kaum bekannt,
Bis zur Grenze gegen Norden.
Dort gedenke der Gebote,
Die dir jede Rückkunft wehren.
Wagst du jemals heimzukehren,
Büßest du es mit dem Tode;
Selbst das Blut des Knaben hier
Ladest du auf dein Gewissen,
Denn auch er wird sterben müssen,
Wenn er wiederkehrt mit dir.

Er geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Belisar. Irene. Wachen im Hintergrunde.

Belisar.

Knabe!

Irene.

Herr?

Belisar nach ihr tappend.

Wo bist du?

Irene
halblaut mit verstellter Stimme.

Hier!

Belisar.

Tritt ein wenig her zu mir.
Höre!

Irene.
Was ist dein Verlangen?

Belisar.
Ist der Wächter fortgegangen?

Irene.
Ja!

Belisar.
Ich bin allein mit dir?

Irene.
Ja!

Belisar.
Die Wachen an der Pforte,
Hören sie nicht unsre Worte?

Irene.
Nein!

Belisar.
Sind's Krieger aus dem Heer
Oder aus des Kaisers Wehr?

Irene.
Kaisers Wachen.

Belisar.
An dem Orte
Kann ich also keinem Freund
Mich vertraun, als dir, mein Kind.
Doch du scheinst mir gut gesinnt,
Denn du hast um mich geweint,
Und du wirst mir meine Bitte
Nicht versagen.

Irene.
Sprich sie aus.

Belisar.
Weißt du, Knabe, nicht mein Haus?

Irene.
Ja, ich kenn's.

Belisar.

Mit raschem Schritte
Eile hin, indes ich noch
Hier verweile. — Schnell, mein Knabe!

Irene.

Und was soll ich —?

Belisar.

Sieh, ich habe
Eine Tochter, die ich doch,
Ehe wir von hinnen gehen,
Eh' sich endet meine Qual,
Einmal noch, zum letztenmal
Segnen möcht' und wiedersehen.
Ach! was red' ich da von sehen?
Nicht entwöhnt hat sich die Sprache
Noch des Sinns, den ich entbehre —
Wenn ich nur noch einmal höre
Ihre Stimme, eh' die Wache
Fort mich reißt aus diesen Mauern!
Darum schnell! Geh' hin! Mit Freuden
Folgt sie dir. Des Vaters Leiden
Soll sie nicht zu sehr betrauern.
Sag' ihr nur, ihr Vater wolle
Einmal noch zum letzten Segen
Seine Hand aufs Haupt ihr legen,
Liebend an das liebevolle
Herz sie drücken und dann weiter
Ziehn ins Elend.

Irene (zu seinen Füßen stürzend).

Vater!

Belisar.

Welche Töne!

Irene.

O mein Vater!

Belisar.

Ist's Irene?

Irene.

Ja sie ist es! — Zum Begleiter
Suchten sie, wie ich erfahren,
Einen Jüngling dir. Ich warf
Mich in Männertracht und darf,
Unerkannt von Feindesscharen,
Dich nun führen und bewahren.

Belisar

sie aufhebend und in seine Arme schließend

Komm, o Kind, an meine Brust!
Könnt' ich Thränen noch vergießen,
Ach! sie würden reichlich fließen
Nicht vor Jammer, nein, vor Lust! —
Justinian! Ergrimmter Kaiser!
Alles hast du mir geraubt;
Rissest mir vom reinen Haupt
Die erkämpften Lorbeerreiser
Und bedecktest es mit Schande;
Nahmst mein Schwert und gabst mir Bande,
Zogst mir aus des Purpurs Pracht,
Hülltest mich in Sklaventracht,
Triebst mich aus dem Vaterlande,
Nahmst mir, was du nicht gegeben,
Meine Augen, die bei Nacht
Wie bei Tag für dich gewacht;
Siehst mich ohne Sohn, des Leben
Ich geopfert, — ohne Weib,
Welches gegen mich gezeugt,
Und so wähnst du mich gebeugt,
Mich zerstört an Seel' und Leib. —
Doch ein Gut ist mir geblieben,
Meiner Tochter frommes Lieben,
Und wie jetzt ihr Herz bewegt
Innig an dem meinen schlägt,
Fühl' ich mich nicht mehr vertrieben,
Fühle reicher mich als du!

Irene.

Ach! was kann ich dir ersetzen?

Belisar.

Alles, Kind! — Doch mit Entsetzen
Wend' ich mich der Fremde zu,
Denkend, was du hier verschmähst,
Welchen Weg du mit mir gehst!

Irene.

Gehst du ihn nicht auch mit mir?

Belisar.

Rauhe Pfade wandeln wir,
Denen du nicht widerstehst.
Deine Zartheit —

Irene.

Stärkt die Liebe

Belisar.

Dein Geschlecht —

Irene.

Die Lieb' ermannt.

Belisar.

Über dir der Sonne Brand —

Irene.

Liebe kühlt ihn.

Belisar.

Heißer Sand
Unter dir —

Irene.

Es wird die Liebe
Milden Tau darüber senken.

Belisar.

Ohne Obdach —

Irene.

Manche Hütte
Öffnet sich der Liebesbitte.

Belisar.

Ohne Nahrung —

Irene.

Palmen schenken
Ihre Frucht uns, Quellen tränken.

Belisar.

Einsam —

Irene.

Hab' ich denn nicht dich?

Belisar.

Wenn du krank wirst —

Irene.

Wird dem Blinden
Gott den einz'gen Stab entwinden?

Belisar.

Wenn ich sterbe —

Irene.

Dann hab' ich
Über Wolken einen zweiten
Vater noch!

Belisar.

Es sei! Wohlan,
Gehn wir! Auf der dunkeln Bahn,
Treues Kind, sollst du mich leiten,
Sollst mein Lebensengel werden,
Bis der Todesengel naht
Und auf einem lichtern Pfad
Mich hinwegführt von der Erden.

Wie er sich, von Irenen umschlungen, zum Abgehen wendet, werden beide von den Wachen, die in den Vorgrund getreten sind, umringt und fortgeführt.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vorsaal im Palaste des Kaisers.

Leo in Gedanken auf einem im Vordergrunde [illegible]
Nicanor tritt auf.

Nicanor.

Wo ist der Kaiser?

Leo.

Im Gemach.

Nicanor.

Allein?

Leo.

Allein — mit seiner Schwermut. Niemand darf
Ihn stören. So muß es dem Krieger sein,
Der Schwert und Dolch und Lanze von sich warf,
Im Wahn, es seien Schlangen, die ihn töten,
Und plötzlich nun mit Schrecken und Erröten
Sich wehrlos sieht.

Nicanor.

Du sprichst von Belisar,
Der auch mein Freund, so wie der deine war?
Kennt nun Justinian das ganze Los
Des Helden? Weiß er, daß er augenlos,
Als Bettler in das Elend ward gesendet,
Daß jene Teufel, die ihn angeklagt,
Die alles ihm geraubt, ihn auch geblendet?

Leo.

Er weiß es, denn sie haben's selbst gewagt,
Ihm ihre Unthat schamlos zu gestehen.

Nicanor.

Und leben noch? Und dürfen stolz und frei
Noch über des Palastes Schwelle gehen?

Leo.

Ich sah den Herrn, nachdem sie's ihm gestanden,
Und hab' in jenem Augenblick gesehen,

Wie machtlos eines Kaisers Allmacht sei,
Der sich verstrickt in seines Wortes Banden.
Er hatte jenen den Befehl erteilt,
Dafür zu sorgen, daß sein Angesicht
Nie wieder der Verbannte schauen könne.
Dies Wort, das ich selbst hörte, das sie nur
Buchstäblich zu vollziehen sich beeilt,
Entzieht die Wütriche dem Strafgericht;
Und wie der Kaiser auch im Zorn entbrenne,
Gesetzlich sie verdammen kann er nicht.
Ja, kenn' ich recht die menschliche Natur,
Und hab' ich klar in seiner Brust gelesen,
Sieht er in jener Blendung nur die Hand
Gerechten Schicksals, die den Missethäter
Nicht so, wie er, der Strafe ganz entwandt,
Und freut sich jetzt, daß er's nicht selbst gewesen,
Der jene That gewußt und anbefahl,
Und noch scheint Belisar ihm Hochverräter.

Nicanor.

Das ist er nicht. Schuldlos ist Belisar,
Ich glaubt' es stets, ich weiß es jetzt. — Ich war
Bei seiner Gattin, war bei Antoninen.
Ich las in ihren Blicken, ihren Mienen
Angst des Gewissens und der Reue Qual,
In ihren Seufzern, abgebrochnen Worten
Das schreckliche Bekenntnis ihrer Lüge,
Das jetzt noch schüchtern auf der Lippe Pforten
Zurückbebt und im Busen sich verschließt.
Bald wirst du sehn, daß nicht mein Ahnen trüge,
Und daß ihr Gram in Worte sich ergießt,
Sich selbst und jene Frevler anzuklagen.

Leo.

O daß du wahr sprächst! daß für unsern Freund
Des Ruhmes Sonne wieder könnte tagen,
Wenn auch kein Tag mehr seinem Auge scheint

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Rufinus.

Rufinus (rasch eintretend).

Kann ich den Kaiser sprechen?

Leo.

Keiner soll
In seiner Einsamkeit ihn unterbrechen.
So lautet sein Gebot.

Rufinus.

Des Reiches Wohl
Führt dringend mich hieher. Ich muß ihn sprechen.

Nicanor.

Des Reiches Wohl? Willst du aufs neu' entweihn
Dies heil'ge Wort, um wieder anzuklagen
Und eine Larve deinem Haß zu leihn?

Rufinus.

Du irrst, mein Freund. Kein neues Staatsverbrechen
Führt mich hieher. Bestät'gung nur des alten
Soll jetzt der Kaiser, der Senat erhalten.
Um deinetwillen komm' ich, denn du liebst
Die Wahrheit, suchest Licht in allen Dingen
Und zweifelst noch an Belisars Verbrechen,
Hältst ihn, ich weiß, für schuldlos und betrübst
Dich über sein Geschick. Drum will ich dir
Lichtvolle Wahrheit und Beweise bringen,
Die deine Zweifelsucht für immer heilen.

Nicanor.

Verschwende deine Heilkunst nicht an mir,
Du könntest mich unheilbar finden. Doch
Ein anderes Verbrechen hoff' ich noch
Bald, auch zum Wohl des Reiches, zu enthüllen.
Hab' ich's enthüllt, so sei um deinetwillen
Allein besorgt, und meinen Zweifelsinn
Bemühe dich dem Kaiser mitzuteilen,
Denn nimmer bringt die Wahrheit dir Gewinn

Dritter Auftritt.

Justinian. Die Vorigen.

Justinian

bei dessen Eintreten die Anwesenden sich ehrerbietig zur Seite stellen, kommt langsam in Gedanken aus seinem Gemach, bleibt dann stehn und fährt bei dem Anblick Nicanors und Rufinus' betroffen zurück

Ihr wieder hier? — Unleidliche Gestalten,
Die schon seit Monden rastlos mich umstehn,
Die mir das Herz in ew'ger Zwietracht spalten,
Bin ich verdammt, euch überall zu sehn?
Verschlossen hatt' ich mich in mein Gemach,
Um eurem Anblick zu entfliehn. Vergebens!
Denn euer Bild schlich mir wie Schatten nach,
Stets hört' ich eure Stimmen. Eine sprach
Mir immer für, die andre gegen — ihn,
Ihn, dessen Namen ich nicht hören mag,
Weil er der Fluch ist meines ganzen Lebens.
Ich eil', um euerm Bilde zu entfliehn,
Und find' euch selbst hier wieder! Geht hinaus,
Befreit von eurem Anblick dieses Haus,
Daß endlich meines Herzens Zwiespalt ende!

Rufinus

ehrfurchtsvoll näher tretend

Herr, ihn zu enden komm' ich. Jeder Hauch
Des Zweifels, der dich ängstet, soll entschweben.
Mit Recht verbanntest du ihn, und ich auch,
Der ihn anklagte, darf die treuen Hände,
Die ihn geblendet, rein zum Himmel heben.
Zwar bring' ich keine frohe Post. Soeben
Ist Kunde mir gekommen, daß ein Schwarm
Alanen nördlich in dein Reich gedrungen.
Sie sagen unverhohlen, daß ihr Arm
Das Schwert zum Sturze deines Reichs geschwungen.
Vereint mit ihnen kämpfen jene jungen
Vandalen, die im afrikan'schen Streite
Der Held, von dem du sprichst, in Fesseln schlug,
Und denen er bei seinem Siegeszug
Die Freiheit schenkt' und einen Teil der Beute.

An ihrer Spitze wütet Alamir,
Der Jüngling, den er seinen Sohn nur nannte.
Sie alle, deren Seele für und für
Im Hasse gegen dich und Rom entbrannte,
Sie rühmen, wie ich höre, sich als Freunde,
Als Rächer Belisars —

Justinian

(der sich im Bett aufrichtend)

Und wo ist er?
Er selbst?

Rufinus.

In jener Gegend, wo die Feinde
Sich erst gezeigt, verlor man seine Spur.
Dort aus den kräft'gen Söhnen der Natur,
Der Berge, sammelt er vielleicht ein Heer
Und kommt mit den Barbaren, dich zu fragen:
Warum du ihn verbannt?

Nicanor.

Er sieht nicht mehr.

Rufinus.

Er lebt noch, heißt noch Belisar; zwar nur
Ein Name, doch ein Name, der genügt,
Um Völker zur Empörung aufzujagen,
Wenn seinen Zauber nicht der Tod besiegt.

Justinian.

Dem Himmel Dank! Seit sechzig langen Tagen
Hüllt mich die Nacht der Ungewißheit ein;
Seit sechzig ew'gen Nächten drückend liegt
Auf meiner Brust harpyenart'ge Pein,
Die um den Schlaf mein müdes Auge trügt.
Bald flucht' ich meiner Milde, die das Leben
Ihm schenkte, nicht dem Recht ihn hingegeben,
Bald meiner Strenge, daß sie ihn verbannt.
Bestrafen wollt' ich heut' die kecke Hand,
Die ihn geblendet, morgen sie belohnen.
Dank sei dem Himmel, der durch eine That
Des Frevlers Herz mir endlich offenbart!

Gewißheit hab' ich jetzt, sein Hochverrat
Liegt klar vor mir; die schönste meiner Kronen,
Gerechtigkeit, ich habe sie bewahrt.

Zu Rufinus

Jetzt eile, Freund, und aus den Legionen,
Die nicht gefochten unter Belisar,
Erwähl' nur eine, die du kennst als treu,
Und führe sie dem Feinde rasch entgegen.
Sie wird genügen, der Alanen Schar,
Geführt von Knaben und von einem Blinden,
Schnell zu zerstieben, wie die leichte Spreu,
Wenn sie ergriffen wird von Wirbelwinden

Rufinus.

Ich eile, Herr. Bald hoff' ich, unsern Sieg
Und des Verräters Tod dir zu verkünden.

Er geht ab

Justinian *zu Leo und Nicanor*

Ihr habt gehört. Verstummt und hofft mich nie
Zur Nachsicht mehr, zur Schwäche zu bewegen

Er geht in sein Gemach

Leo.

So hat die Brut, die aus der Hölle stieg,
Um hier der Wahrheit Fesseln anzulegen
Und Tugend selbst in Laster zu verwandeln,
Denn abermals gesiegt! So haben sie
Ihr teuflisches Beginnen nun vollbracht,
Und, weil er's nicht war, durch ihr böses Handeln
Zum Hochverräter unsern Freund gemacht!

Nicanor.

Auch jetzt noch glaub' ich nicht an seine Schuld.
Wer hat ihn denn gesehn bei den Barbaren?
Rufin, mit mordbegier'ger Ungeduld,
Eilt ihn zu suchen in des Hämus Schlünden
Und wird dort der Alanen wilde Scharen,
Doch unsern Helden nicht bei ihnen finden.

Sie gehen ab.

2527 Hämus, Balkan

Vierter Auftritt.

Waldige Gebirgsschlucht,
über welche im Hintergrunde eine Felsenbrücke führt.

Belisar tritt auf von **Irenen** geführt.

Belisar.

Hier, mein Kind, hier laß mich ausruhn;
Denn ich fühle mich ermattet
Durch des steilen Berges rauhe
Pfade, und der Sonne Pfeil
Brennt mir im erloschnen Auge. —
Sprich, wo sind wir?

Irene.

Rings umstarrt,
Wie von Türmen, festen Mauern,
Sind wir hier von ew'gen Felsen.
Einsam ist es, still und schaurig,
Aber kühl auch. Tannen wölben
Schattend über unserm Haupte
Ihre grünen Fittiche,
Und durch ihre Wurzeln rauschen
Bäche, die Erquickung spenden,
Und als Ruhesitz erbaute
Die Natur den moosbedeckten
Stein dir unter jenem Baume.

Sie führt Belisar an die bezeichnete Stelle. Er setzt sich und Irene lagert sich zu seinen Füßen.

Belisar.

O mein Kind, mit welchem Elend
Mußtest du das Glück vertauschen,
Das dir einst so freundlich lachte
In dem väterlichen Hause!
Statt des weichen Teppichs dehnt sich
Unter deinem Fuß der rauhe,
Harte Felsen; Dornen ritzen
Deine Hände, Stürme brausen
Um dein seidenes Gelock,
Durst vertrocknet deinen Gaumen,

Müdigkeit lähmt deine Glieder,
Unter deinem frommen Haupte
Liegt als Kissen nur ein Stein,
Und die Speise, die wir brauchen,
Mußt in Hütten du erbetteln.
Ach! und dieses Los voll Grauen
Hab' ich dir allein bereitet.

Irene.

Wie? Du nennst mein Los voll Grauen?
Nennst mich elend? — Ew'ge Sonne,
Blendend schönes Himmelsauge,
Das erleuchtend und belebend
Droben auf uns niederschauet,
Einen Strahl aus deinem Lichtmeer
Leihe meines Vaters Augen!
Laß nur einmal jetzt ihn sehen,
Was er meinem Wort nicht glaubet!
Laß in meinem Blick ihn lesen,
Wie beglückt ich bin, das traur'ge
Schicksal teilend, das die Bosheit
Auf sein unschuldvolles Haupt warf.

Belisar.

Nenne mich nicht schuldlos! Kannst du
Einen Mann unschuldig glauben,
Dessen Hände noch vom Morde
Seines einz'gen Sohnes rauchen?
Was mein Weib mir vorgeworfen,
Jene Mär voll Blut und Grausen,
O mein Kind, sie ist kein Märchen;
Arm und ehr- und lichtberaubet
Büß' ich ihre Wahrheit jetzt.

Irene.

Wohl mit tiefem Schmerzenslaute
Drang zu mir auch jene Mär,
Doch es löste sich mein Schaudern
In bewundernd Mitleid auf,
Als ich hörte von dem Traume,
Der im Sohn dich ließ den künft'gen

Feind des Vaterlandes schauen
Bist du schuldig, dann, o Vater,
Muß es jener Brutus auch sein,
Der mit seiner Söhne Blut
Romas Wohlfahrt einst erkaufte

Belisar.

Brutus war nur strenger Richter,
Gegen sich nur war er grausam
Und vollbracht war der Verrat,
Den er an den Söhnen trauernd
Mit dem Tode strafen hieß.
Doch ein dunkler Höllenzauber
Hatte mich verblendet, da ich
In des Kindes Herz, das kaum erst
Angefangen hatt' zu schlagen,
Ließ den Dolch des Mörders tauchen.
Jenem alten Römer gleichen
Wollt' ich im verwegnen Rausche
Meines Hochmuts, wollte kühn
Dem Geschick, das ich voraussah,
In die starken Zügel greifen,
Die Orakel meines Traumes
Und der Sterne Wort vereiteln
Doch aus meines Sohnes Staube
Hat zur Strafe mir, zur Rache
Der Natur ein Unglücksbaum sich
Hoch erhoben, dessen Zweige
Unentrinnbar mich umlauben
Und, Wehfrüchte niederschüttelnd,
Immer mahnend mich umrauschen.
Darum als gerechte Strafe
Nehm' ich hin, was Gott mir auflegt,
Will als Christ in Demut büßen,
Was als Römer ich im Taumel
Meines Übermuts verschuldet.

Irene.

Laß uns ew'ger Huld vertrauen!
„Rächend leben noch die Toten,“

Sagte mir mit furchtbarm Laute
Einst die Mutter, die verlorne;
Doch es lebt die Gottheit auch noch,
Die ein Ziel der Rache setzt! —

Man hört in der Ferne plötzlich eine kriegerische Musik ertönen.

Belisar.

Horch, was klangen da für Töne?
Fernher wie von Trommeln, Pauken,
Kriegerischen Zinken! Hörtest
Du sie nicht, mein Kind?

Irene.

Mit Beben

Hab' ich sie gehört, sie können
Bald uns nahe sein. — Die Erde
Fühl' ich unter mir erdröhnen. —
Ach! so folgen uns die Späher
Nach bis auf der Berge Höhe,
Wo die Gemse frei umherklimmt,
Bis zur schauerlichen Öde,
Die ein Wandrer kaum betritt.

Belisar.

Siehst du noch nichts? Dem Gehöre
Klingen diese Töne fremd.

Die Musik tönt immer näher, bis auf der Felsenbrücke ein Heereszug von Alanen erscheint und vorüberschreitet.

Irene.

O mein Vater!

Belisar.

Was verstört dich?

Irene.

Dort, wo über tiefem Abgrund
Sich die Felsenbrücke wölbet,
Blitzen Waffen hell empor,
Und ein Zug von Kriegern strömet
Immer näher zu uns her.

Belisar.

Waffen! Krieger? — Doch nicht Römer?

Irene.

Nein, ich glaub', es sind Barbaren
Fittiche von wilden Vögeln
Überschatten ihre Helme,
Ihre riesengleichen Körper
Sind gehüllt in rauhe Felle. –
Flüchte dich in jene Höhle,
Teurer Vater! Sind es Hunnen,
Die so oft schon deine Größe
Fühlten in verlornen Schlachten,
Und erkennen dich, so höhnen
Sie dein Unglück, rächen sich
An dem wehrlos Blinden, töten
Dich vielleicht.

Belisar.

Ich bleib'! Ans Fliehen
Kann ich mich nicht mehr gewöhnen
Fürchte nichts! Obwohl Barbaren,
Sind's doch Krieger, und die höhnen
Einen alten Kriegsmann nie.
Mehr, als sie es selber könnten,
Hat mein Leid sie schon gerächt,
Und das Unglück wird versöhnen,
Was der Waffen Glück entzweit. —

Fünfter Auftritt.

Octar mit **Alamir** treten auf an der Spitze einer [illegible] von **Alanen**, die werden über die Brücke gezogen, und sich nunmehr in der Mitte der Bühne sammelt. — **Belisar** hat sich wieder zur Erde niedergelassen; vor ihm kniet **Irene**.

Octar

mit Alamir und einigen Hauptleuten vortretend

Ohne Widerstand gelangten,
Unbemerkt und unbefehdet,
Wir auf abgelegnen Pfaden
In des Kaiserreiches Mitte
Seine Heersmacht scheint zu schlafen;
Wenn's so fortgeht, können wir

Selbst die Hauptstadt überfallen
Und auf ihren Zinnen bald
Statt des stolzen Römeradlers,
Der im Westen schon geflohn,
Unsern kühnen Geier pflanzen,
Der ein Sinnbild ist der Stärke
Und des Mutes der Alanen.
Sprich, o Jüngling, dessen Aufruf
Aus dem heimatlichen Walde
Uns in dieses Land gelockt,
Sprich, wieweit ist's bis Byzanz noch?

Alamir.

Dies Gebirge heißt der Hämus,
Und von hier in wenig Tagen
Können wir Byzanz erreichen.

Belisar leise zu Irenen

Eine Stimme jetzt vernahm ich,
Deren Klang nicht fremd mir ist

Irene ebenso zu Belisar

Sehen kann ich nicht das Antlitz
Dessen, der soeben sprach,
Doch auch meinem Ohre klangen
Diese Töne wie bekannt.

Octar zu Alamir

Und du glaubst, bei unserm Nahen
Werd' ein Teil des Römerheeres
Sich auf unsre Seite schlagen,
Gegen seinen Kaiser fechten,
Wenn's erfährt, in welcher Absicht
Wir in dieses Land gedrungen?

Alamir.

Glaube mir, die Veteranen,
Die einst Belisar befehligt —

Belisar wie oben

Belisar?

Irene ängstlich.

O Gott! Dein Name!

Alamir.

Diese Krieger, oft schon Sieger,
Die des Heeres Kern sind, haben
Ihren Führer nicht vergessen,
Und mit Ungeduld erwarten
Sie den Tag, um ihn zu rächen,
Seine Feinde zu bestrafen.
Tief in ihre Herzen schaut' ich,
Da ich sie nach seinem Falle,
Eh' ich wegfloh, heimlich sprach,
Und in ihren Blicken sah ich,
Von Gehorsam schwach gezügelt,
Wilden Unmut, Durst nach Rache
Und Begeistrung für ihn glimmen.
Eines Hauches nur bedarf es,
Um die unvertilgten Funken
Schnell zu Flammen anzublasen.
Sei gewiß, der Griechen Heer
Wird uns brüderlich empfangen,
Wird mit uns sich bald vereinen,
Wird den ungerecht verbannten
Helden suchen und ihn höher
Heben, als er je gestanden,
Und ein ew'ger Bund umschlingt
Dann die Römer und Alanen.

Irene freudig zu Belisar.

Vater, das ist Alamir!

Belisar.

Ja, er ist's; doch jetzt Vandale
Wieder, ach! nicht Grieche mehr.

Alamir fortfahrend.

Sollten dennoch jene Tapfern
Ihrem Kaiser blind gehorchen,
O so glaube mir, wie Sklaven,
Nicht wie freie Männer, werden

Gegen uns den Kampf sie wagen.
Ihnen fehlt ja Belisar,
Und wir rufen seinen Namen,
Der ein Schrecken wird für sie
Und für uns ein Siegsorakel.
Drum mit ihnen kämpfend oder
Gegen sie, in jedem Falle
Sei der Name Belisar
Losungswort für unsre Scharen!

Octar.

Ja, so sei's, und rasch vordringend
Nach Byzanz nun, rufet alle:
Belisar und Rache!

Alle übrigen wiederholen den Ruf und wenden sich zum Fortschreiten.

Belisar

richtet sich auf, hebt seinen Stab empor und ruft den Alanen mit mächtiger Stimme zu.

Halt!

Octar.

Wer ruft hier?

Belisar.

Halt! sag' ich.
Keiner wage vorzuschreiten,
Eh', durchbohrt von eurem Stahle,
Ich als Leiche hingesunken!

Alamir.

Himmel! welche Stimme war das?

Octar.

Wer ist dieser Bettler hier,
Der es wagt, uns aufzuhalten?

Belisar.

Ich bin Belisar.

Alle erstaunen. Alamir starrt ihn sprachlos an.

Octar.

Was hör' ich?
Belisar! — Doch nein! zwiefache

Nacht umhüllt dich, armer Mann,
Nacht der Blindheit und des Wahnsinns.

Alamir.

Blind!

Belisar.

Ja blind, doch nicht der Geist
Von des Wahnsinns Graun umnachtet,
Blind, geblendet, nicht verblendet,
Bettler wohl, doch reich an Kraft noch,
In Verbannung, doch mit Treue
Hangend noch am Vaterlande;
Feldherr nicht mehr, doch voll Mut,
Einer Horde von Barbaren
Kühn entgegen mich zu stellen!

Alamir.

Ja, er ist's! An dieser Sprache
Würd' ich Belisar erkennen,
Wenn die Züge, die Gestalt auch,
Stets mir sagten: er ist's nicht!

(zu Belisars Füßen)

Laß mich deine Kniee umfassen,
Hoher Herr, mit heißen Thränen
Laß mich deine Hände baden,
Und an diesen Zähren fühle,
Was mein Mund dir nimmer sagen,
Was du, ach! nicht sehen kannst!

Belisar

gerührt, ihn aufhebend

Alamir!

sich fassend, mit Ernst

Doch sprich, Vandale,
Welch ein Wahn bethörte dich,
Meinen unbefleckten Namen
Zu entweihn als Losungswort
Für die Feinde meines Landes?

Alamir.

Feinde? Nein, das sind sie nicht!
Höre mich. Die Deinen alle,

Deren Haupt und Arm du warst,
Haben schmachvoll dich verlassen,
Dich entehrt, hinausgestoßen
In das Elend, dir, — ich ahnt' es,
Aller Menschen, aller Tiere
Letztes Gut, das Licht des Tages
Ausgelöscht und nichts vom Leben
Dir gelassen, als den Atem,
Um dein Leiden zu verkünden.
Sieh und wir — nenn' uns Barbaren! —
Wir sind fern herangekommen,
Sind von deiner tiefgefallnen
Größe tief gerührt und wollen
Nicht dein Volk dafür bestrafen, —
Nein, nur dich ihm wiederbringen.
Nimm sie an, die kräft'gen Arme,
Die sich hier für dich erheben,
Und es siegen ihre Waffen!
Nimm sie an, die treuen Herzen,
Die dir hier entgegenschlagen,
Und der Norden, wie der Osten,
Glüht in neuen Liebesflammen
Für dich auf, mit hoh'ren Ehren
Dir zu lohnen, was du thatest
Und was schuldlos du erduldest!

Belisar nach einer Pause.

Wer ist Führer dieser Scharen?

Octar.

Ich bin's, Octar, auf den Ruf
Dieses Jünglings hergewandert,
Dich zu retten und zu rächen.

Belisar.

So vernimm mich! — Mein Gefangner
Ward im Kriege dieser Jüngling,
Zog an meinem Siegeswagen,
Und der Kaiser schenkt' ihn mir.

Ich gelobt', ihn frei zu lassen,
Doch er wählte statt der Freiheit
Knechtschaft, und er blieb mein Sklave,
Und als solchen fordr' ich ihn
Jetzt zurück von euch, Alanen!

Octar.

Hat dein gnad'ger Kaiser denn
Dir noch Eigentum gelassen?
Kannst du noch von irgend etwas
Auf der weiten Erde sagen:
Das ist mein!

Alamir.

Ich bin noch sein!
Ja, ich bleibe stets sein Sklave.
Eben darum dien' ich ihm,
Habe mich für ihn gewaffnet,
Kämpfe jetzt für ihn und wär's auch
Gegen seinen Willen! — Kann ich
Mehr thun, mich als seinen Knecht,
Ihn als Herrn zu offenbaren?

Belisar.

Ja, du kannst es! — Als dein Herr
Heiß' ich dich, die fremden Scharen
Ruhig wieder heimzuführen.

Alamir.

Nimmermehr!

Belisar.

Ist's möglich? Hast du
Denn so wenig mich gekannt?
Wähntest du, der Aufruhrsfahne,
Die ihr schwingt in diesem Reiche,
Würd' ich leihen meinen Namen?
Würd' im Buche meines Lebens,
Das erfüllt nur ist mit Thaten
Reiner Treue, noch die letzten
Wen'gen Blätter mit Verrat jetzt

Und Empörung frech besudeln? --
Zieht von hinnen, ich veracht' euch!
Bötet ihr mir alle Kronen,
Die ein Herrscher je getragen;
Mehr noch, könntet ihr das Licht,
Das erstorbne, aus dem Grabe
Dieser Augenhöhlen wieder
Glanzvoll auferstehen lassen;
Könntet ihr den einz'gen Sohn,
Dessen Tod mich elend machte,
Neubelebt als Jüngling mir
Wiederbringen, – eure Gaben
Nähm' ich nicht um solchen Preis!

Alamir
in heftigem, innerm Kampfe.

Mein Gebieter!

Belisar.

O du nanntest
Einst mich Vater, hattest mir
Einst ein Märchen vorgefabelt,
Daß du nicht Vandale seist,
Daß vielleicht es Griechen waren,
Die dich zeugten. Eitle Lüge!
Wärst du Grieche, nimmer wagen
Könntest du, dein Schwert zu bohren
In das Herz des Vaterlandes!

Alamir.

Töte mich, ich muß es dulden,
Denn ich bin ja noch dein Sklave,
Aber nenne mich nicht Lügner
Was ich dir gesagt, ist Wahrheit.
Ich beschwör' es bei dem Kreuze,
Bei dem Bild der ew'gen Wahrheit,
Das am Hals des Kindes hing,
Da mich jene Schiffer fanden,
Bei dem Kreuze, das ich noch
Treubewahrt am Herzen trage.

Belisar
[illegible]

Welch ein Kreuz? — Als ich nach deinem
Ursprung damals forschend fragte,
Schwiegst du mir von diesem Zeichen

Alamir.

Deine Tochter unterbrach uns,
Eh' ich dir's entdecken konnte;
Andre Sorgen und Gedanken
Drangten uns; du gingst zum Kaiser,
Und von diesem Unglücksgange
Kehrtest du nicht wieder heim

Belisar.

Und dies Kreuz, das du bewahrtest,
Sprich, wie sieht es aus?

Alamir
[illegible]

Hier ist es!

Irene.

Einfach, schmucklos ist's, mein Vater,
Von gediegnem Gold. Am Rand
Sind die Worte eingegraben:
„Dieses Zeichen bringt dir Sieg."

Belisar.

Solch ein Kreuz auch mit dem Wahlspruch
Konstantins besaß mein Weib einst,
Und sie hing es meinem Knaben
Spielend um den zarten Hals,
Und noch hing's an seinem Halse,
Da ich ihn ermorden ließ —
Ja, ermorden! — Tot, begraben
Ist mit ihm die letzte Hoffnung,
Und das Kreuz, das er getragen,
Liegt verscharrt im Schoß der Erde. —
Zufall! nicht zum zweiten Male
Täuschest du des Vaters Herz!

Irene.

Ha! du weißt nicht — O mein Vater,
Daß die Kraft, die nie dir fehlte,
Jetzt, nur jetzt dich nicht verlasse!
Jener Knabe, dein Alexis,
Den ermorden sollt' ein Sklave,
Er ward nicht getötet —

Belisar

sie freudig unterbrechend

Nicht!

Irene.

Er ward nur am Meeresstrande
Hilflos ausgesetzt —

Belisar.

Am Meere!

Irene.

Proclus, dem du aufgetragen,
Ihn zu morden, täuschte dich;
So hat er im Todeskampfe
Antoninen jüngst bekannt.

Belisar.

Nicht erwürgt!

Irene.

Die Mutter hat es
Mir vertraut, als sie zurückkam
Rachentglüht aus dem Senate. —
Längst schon hätt' ich dir's entdeckt,
Doch bis jetzt schien mir die Wahrheit
Gräßlicher als Proclus' Lüge,
Ausgesetzt am Meeresstrande
Grausamer, als schnell getötet.

Belisar.

Ausgesetzt!

Zu Alamir

Und neunzehn Jahre
Sind es, seit dich fremde Schiffer
An demselben Ufer fanden,
Und du trägst dasselbe Kreuz!

Und in mir das laute Mahnen
Der Natur —

Irene.

Die Schwesterliebe,
Die ich fühlte — —

Alamir.

Und mein Ahnen!

Belisar.

Ja, du bist — du bist mein Sohn!
Bist Alexis!

er sinkt, von Irenen umfaßt, auf den Kaisersitz

Alamir

vor ihm niedergeknieend

O mein Vater!

Irene.

Bruder! — Lehr', o ew'ger Gott,
Lehr' ihn jetzt das Glück ertragen,
Stark, wie er sein Elend trug!

Alamir.

Ich dein Sohn? Ich Belisars Sohn!

Belisar.

Ja, du bist mein Sohn! — O schließe
Fester dich an meine Brust,
Daß ich inniger die Lust
Dieses Augenblicks genieße!
Sel'ger, als am ersten Tag,
Da ein Sohn im Arm mir lag,
Laß dein Antlitz mich befühlen,
Mich mit deinen Locken spielen,
Lauschen deines Herzens Schlag!
Ach! der Blindheit tiefes Wehe
Hab' ich nie, wie jetzt, empfunden,
Da ich meinen Sohn gefunden
Und ihn doch nicht wiedersehe.

Alexis.

Ich dein Sohn! Nicht Sklave mehr!

Belisar.

Sklave? — Ha, du warst's! Und wer
Machte dich dazu? — Verzeihe
Mir, mein Kind, sieh meine Reue!
Eines Zeichendeuters Mär
Glaubend mit verwirrtem Sinn,
Vor erträumten Sklavenketten,
Vor Verbrechen dich zu retten,
Warf ich dich dem Tode hin.
Doch des Himmels ew'ger Wille
Fügte, daß in fernem Lande
Ich dich schlug in Knechtesbande
Und so selbst den Traum erfülle,
Den ich zu vereiteln glaubte,
Und des Helmes fremde Zier
Weht zum zweiten Male dir,
Ach! durch mich vom Feindeshaupte.

Alexis
löst seinen Helmschmuck ab und legt ihn vor Belisar nieder

Diesen Schmuck, der dich entsetzt,
Meinem Helm sogleich entrissen,
Leg' ich, Vater, dir zu Füßen,
Und nur Römer bin ich jetzt.

Belisar
sich in freudiger Begeisterung wieder erhebend

Ja, das Schicksal ist besiegt!
Dies Phantom, das Heiden schreckte,
Das mit Graun die Vorzeit deckte
Und der Götter Macht bekriegt,
Muß der ew'gen Vorsicht weichen,
Die den Christen stärkt und hebt,
Und sein Leben hell umschwebt
Mit der Lieb' und Hoffnung Zeichen.
Als ein Opfer seiner Tücke
Fielst du, doch mit treuem Walten
Hat dich Vorsehung erhalten
Und mit holdem Mutterblicke
Durch das Dunkel der Geschicke,

Die sie ganz erfüllen ließ,
Dich in Vaters Arm geleitet,
Den er dir entgegenbreitet,
Wie er einst dich von sich stieß

([illegible] der Alanen, welche sich [illegible])

Doch ich höre Waffen klirren,
Sie gebieten mir zu fliehen.
Kinder, laßt uns weiter ziehen.
Ob wir auch vertrieben irren,
Fand ich jetzt doch Glück und Ruh'!

([illegible])

Octar.

Halt! so ruft dir Octar zu.
Nimmer gehst du so in Frieden;
Dieser hat uns herbeschieden,
Und ihr beide, er und du,
Folgt uns ins Feld der Ehren
Dich zu suchen kamen wir;
Dich zu rächen stehn wir hier,
Nicht, um wieder heimzukehren

Belisar.

Hörtet ihr nicht meinen Willen?
Nichts gemein hat meine Sache
Mit der eurigen; die Rache
Belisars wird Gott erfüllen.

Octar.

Wohl! so bleibe denn verstockt
Und ins Elend zieh' von hinnen
Doch dein Sohn soll nicht entrinnen;
Er hat uns hieher gelockt,
Treue hat er uns geschworen,
Und wir ihm; den heil'gen Schwur
Löst die Siegesfahne nur
Auf Byzanz' erstürmten Thoren.

Belisar.

Sohn! — mein Sohn, — hast du's geschworen?

Alexis.

Ja, – für dich!

Belisar.

Wenn das geschehen,
Kann ich nicht mehr widerstreben,
Und zum erstenmal im Leben
Muß ich mit demüt'gem Flehen
Mich dem Feinde nahn. Es sei!

(Gegen die Alanen gewendet.)

Hört mein Flehen, seht mich knieen,
Laßt den Jüngling mit mir ziehen,
Macht ihn seines Eides frei.
Ich beschwör' euch bei dem Namen
Vater, diesem heil'gen Namen,
Der die ganze Welt durchdringt,
Der in allen Völkern klingt
Als das Höchste; bei dem Namen
Vaterland, das ihr auch ehrt;
Bei den heimatlichen Gauen,
Die ihr nicht verwüstet schauen
Möchtet durch der Söhne Schwert;
Bei dem Gram, der mich verzehrt
Und bei meinem Mißgeschick,
Das ja glänzend umzuschaffen
Ihr ergriffen habt die Waffen, —
Gebt mir meinen Sohn zurück!

(Nach einer Pause sich erhebend.)

Ihr verstummt? — Ihr hört mich nicht?
Wenn die Welle meiner Schmerzen
Machtlos an den Felsenherzen
Der Barbaren hier zerbricht,
Weiche Liebe denn der Pflicht
Heut' in mir zum zweiten Male!
Komm, mein Sohn, sei meiner wert!
Gieb, Alexis, mir dein Schwert,
Und durchbohrt vom eignen Stahle
Sinke ruhmvoll hin als Leiche,
Eh' man dich von meiner Seite
Wegreißt zum erzwungnen Streite

Gegen Rom! — Zu diesem Streiche
Fühl' ich Kraft noch in den Armen
Und in meiner Seele Mut!

Octar.

Nein! halt ein! Es schmilzt die Wut
In Bewundrung und Erbarmen!
Zieh' mit deinem Sohn von hinnen,
Wir erlassen ihm sein Wort,
Aber wir auch eilen fort,
Unser kriegrisches Beginnen
Auf den kühn erstiegnen Zinnen
Von Byzanz der Welt zu künden!

(Er geht ab; das Heer der Alanen folgt mit kriegerischer Musik.)

Belisar.

Eilet hin, um in den Wogen
Jenes Heers, das ich erzogen,
Euren Untergang zu finden!

(Nach einer Pause zu seinen Kindern.)

Dient mir beide jetzt zum Stabe!
Komm, mein Sohn; auf andern Wegen
Führ' ich dich dem Ruhm entgegen,

(Zu Irenen.)

Und du leitest mich zum Grabe.

(Er geht ab, umschlungen von seinen Kindern. Die kriegerische Musik verhallt.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal im Palaste des Kaisers.

Justinian. Rufinus. Nicanor. Leo. Wachen im Hintergrunde.

Justinian.

Besiegt also? Besiegt! Seit zwanzig Jahren
Beherrsch' ich eine Welt,
Durch Belisar an Siege nur gewöhnt,
Und heut', seit zwanzig ruhmgekrönten Jahren
Zum erstenmal ertönt

Das Wort: Besiegt! Und was am schwersten fällt,
Besiegt durch eine Horde von Barbaren,
Durch eine Schar von Wölfen nur bezwungen,
Die in das Reich der Löwen eingedrungen!

Rufinus.

Wohl zogen wir mit Löwenmute
Dem Feind entgegen, daß in seinem Blute
Sich unsre Treue dir bewähre.
Doch waren wir nur eine Legion,
Indes der erst geringe Haufen
Des fremden Volkes, näherströmend, schon
Zu einem furchtbarn Heere,
Uns vierfach überwiegend, angelaufen.
Denn aus des Nordens Wäldern zogen
Die wilden Hunnen, auf des Pontus Wogen,
Raub witternd, die Bulgaren auch heran,
Um der Alanen Beute rasch zu teilen. –
Wir hatten sie erreicht, wir sahn
Des Feindes Übermacht, doch ohne Weilen,
Laut rufend deinen Namen, wagten wir
Den Angriff. Aber bald
Warf uns die stets anwachsende Gewalt
Der Wütenden zurück. Da dünkte mir
Ein längrer Kampf nur thörichtes Beginnen;
Wir eilten, schnell die Hauptstadt zu gewinnen,
Um deine ganze Heersmacht hier
Zu sammeln, die Gefahr dir zu berichten,
Mit deinen Legionen allen
Aufs neue die Barbaren anzufallen,
Sie zu verjagen oder zu vernichten.

Justinian zu Leo

So eile denn, mein Leo; schnell vereine,
Eh' sich der Feinde Strom hieher ergießt,
Die Krieger alle, die Byzanz umschließt.
Sie sollen still gerüstet stehn,
Erwartend meine weiteren Befehle.
Dem Volke selbst verhehle
Nicht die Gefahr; sie wird vorübergehn,

Doch wenn auch nicht, sein Schicksal ist das meine!
Die Obersten des Heers entbiete
Zu mir in den Palast; gemeinsam wollen
Mit festem Sinn und ruhigem Gemüte
Wir uns beraten, wie wir handeln sollen.

Leo.

Ich eile, Herr, um alles zu vollziehn.

(Geht ab.)

Justinian

[illegible]

Du sprachst mir nicht von Belisar, Rufin?
Als du hinauszogst, dachtest du den Blinden
In unsrer Feinde Mitte ja zu finden –
Vernahmst du nichts von ihm? Hat ihn
Das Auge deines Hasses nicht erspäht?

Rufinus.

Ich sah ihn nicht, doch hört' ich seinen Namen.
Die Worte: „Belisar und Rache!" kamen
Aus der Barbaren Reihen, hergeweht
Vom Hauch des Nordwinds, drohend uns entgegen.
Wozu der Ruf, wenn er nicht selbst verwegen
In Feindes Mitte steht?

Justinian.

Und steht er auch in Feindes Mitte nicht
Und ist nicht selbst der Dämon, der die Horden
Der fremden Völker jetzt zusammentreibt,
Um durch Verwüstung, Raub und Morden
Zu rächen sein gerechtes Strafgericht,
So ist's sein Name doch! Er selber bleibt
Im Dunkeln, doch der Schlachtruf der Barbaren,
Die Worte: Belisar und Rache,
Sie werden bald in meiner Krieger Scharen,
So fürcht' ich, wiedertönen
Und werben Tausende für seine Sache.
Wie hätt' ich sonst mit Höhnen
Empfangen dies Alanenheer? Wie schnelle
Wär' ehdem diese Völkerwelt

Zerschellt am Felsen meiner Legionen!
Und jetzt! Ist nicht durch seinen Namen
Die Welle stärker als der Fels geworden?
Ich ernte jetzt den Fluch,
Wovon ich ahnend keimen sah den Samen,
Als jene Klage, jener Urteilsspruch
Mich zwang, des Heeres Abgott hinzumorden,
Wo nicht, den Hochverräter zu verschonen.

Man hört hinter der Scene ein Geräusch von verworrenen Stimmen.

Welch ein Geräusch vor dieser Halle Pforten?
Wer wagt es — ?

Nicanor

der schon früher nach dem Hintergrunde zu den dort stehenden Wachen gegangen, zurückkommend.

Herr, im Vorhof, durch die Schar
Der Wachen, die den Eintritt ihr verwehren,
Drängt Antonina sich, bleich wie ein Schatten,
Mit starrem Blick, mit aufgelöstem Haar.
Sie fleht nur um Gehör. — Willst du sie hören?

Rufinus.

Was kann die Thörin wollen?
Des Kaisers Herz etwa für ihren Gatten
Erweichen? Jetzt ihm Reuethränen zollen,
Nachdem sie selbst beschworen sein Verbrechen?
Laß sie entfernen, Herr!

Justinian.

Ich will sie sprechen.

Nicanor geht nach dem Hintergrunde und sendet eine Wache hinaus.

Rufinus.

Wie, Herr? In diesen Stunden der Gefahr
Und Sorgen darf ein Weib dich unterbrechen?
Was längst schon klar bewiesen, soll ihr Flehn
Mit neuer Zweifel Dunkelheit bedecken?

Justinian.

Heißt meiner Sorgen Quell nicht Belisar?
Und kann dich eines Weibes Flehn erschrecken,
Wenn Recht und Wahrheit dir zur Seite stehn?

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Antonina im Trauergewande, bleich und entstellt, mit aufgelöstem Haar. Alle weicht bei ihrem Eintreten mit Entsetzen zurück. Sie schreitet langsam vorwärts, bis sie vor dem Kaiser steht.

Antonina.

Was starrt ihr mich so an? Bebt ihr erschrocken
Vor meiner nächtlichen Gestalt zurück?
Vor meinem Blick? Den aufgelösten Locken? –
Bebt nicht! Noch ist's nicht der Gorgone Blick,
Der euch versteint, und keine Nattern schweben
Mir statt des Haars um Schläfen und Genick.
Doch vor dem glüh'nden Zeichen müßt ihr beben,
Das auf der Stirne mir geschrieben steht.
Könnt ihr es lesen? Lest's! Entsetzlich weben
Die Namen aller meiner Frevel, seht!
Sich in einander hier, wie Flammenzüge;
Verrat am Gatten, an der Majestät
Des Kaisers, Meineid, Fälschung, Mord und Lüge,
Sie alle klagen, Herr, vor dir mich an,
Zu dessen Füßen ich verzweifelnd liege!

Sie sinkt vor dem Kaiser nieder.

Justinian.

Was ist dir, Weib? Sprich, was hast du gethan?
War es nicht Wahrheit, was dein Mund beschworen?

Rufinus.

Sie ist wahnsinnig. Höre sie nicht an!

Antonina

Bei diesen Worten sich rasch aufrichtend und sich gegen Rufinus wendend.

Wahnsinnig? O des jammernswerten Thoren,
Der einer Mord'rin Reue Wahnsinn schilt!
Wohl hatt' ich damals die Vernunft verloren,
Da ich, von blinder Rachbegier erfüllt,
Mit dir und deinem Helfer Rat gepflogen,
Da meines Sohnes blut'ges Schattenbild
Mein tief verwundet Mutterherz bewogen,
Zu rächen durch Verleumdung die Natur

Justinian.

Wie? Belisars Verbrechen —

Antonina.

War erlogen.

Justinian.

Die Briefe, die ihr zeigtet —

Antonina.

Waren nur
Verfälscht durch jene beiden Bösewichter.

Justinian.

Unselige! Und auch auf deinen Schwur
Verdammten ihn sein Kaiser, seine Richter.

Antonina.

Ich weiß es. — Wähn' auch ja nicht, deine Huld
Woll' ich erflehn, auf dieses Truggelichter
Hinwalzen meine greuelvolle Schuld
Gerechtigkeit nur ist's, was ich begehre;
Müd' werde deine Langmut und Geduld!
Bestrafe mich, zertritt mich und zerstöre
Mich Elende, wie ich dir ihn zerstört!
Kein Schonen! Deines Zornes Blitz verzehre
Auch diesen Frevler! Deiner Rache Schwert
Vernicht' uns alle! Laß uns alle büßen!
Wir alle sind ja nicht ein Auge wert,
Das ihm durch jene Mörder ward entrissen!

Justinian *sich verhüllend*

Weh mir!

Antonina.

Doch wozu ruf' ich deine Wut
Auf mich herab? Mich straft schon mein Gewissen.
Seit jenem unheilschweren Tage ruht
Der Rachegeist nicht des vertriebnen Gatten,
Zehrt langsam mir am Herzen, saugt das Blut
Mir aus den Adern, macht mich ganz zum Schatten,
Vergiftet mir den Trank, trübt mir das Licht
Des Tages, ach! und wenn bei Nacht der Matten
Ein Schlummer naht, schreckt mich ein Traumgesicht,
In dessen Spiegel sich mit meinem Leide
Sein Elend ängstend in einander flicht. —

Sein Elend? — Meines nur! und seine Freude! —
Ich sah ihn diese Nacht, wohl alt und blind,
Am Bettlerstab und mit zerrißnem Kleide,
Doch hört! In seinen Armen lag ein Kind,
Ein Kind, in dem ich meinen Sohn erkannte,
Das ihn, — als wär' er väterlich gesinnt!
Mit liebevollen Tönen Vater nannte,
Ihn Vater, ihn, der es ermorden hieß,
Weil einst sein stolzer Römersinn entbrannte.
Und ich bin ohne Kinder! Mich verließ
Die Tochter selbst, mich, die aus Mutterliebe
Glück, Ehre, Gatten, alles von sich stieß,
Mich, die allein dem heiligsten der Triebe
Zu opfern wähnte, da ich Haus und Thron
Und Land verriet des Hasses blut'gem Triebe.
Hinsterbend, von mir selbst verflucht, geflohn
Von allen Lebenden, nur mit Verbrechen
Belastet, ernt' ich jetzt des Wahnsinns Lohn,
Der mich durch Frevel hieß den Frevel rächen!

Sie geht ab.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne Antonina.

Justinian

nach einer Pause zu Rufinus

Hast du vernommen?

Rufinus,

der sich indes wieder gefaßt hat

Ja, mit gift'ger Spitze
Hat sie die Pfeile losgedrückt vom Bogen,
Doch nicht berührten sie mein schuldlos Haupt.
Ich weiß ja, daß mein Kaiser ihr nicht glaubt,
Was sie ersann in wilder Fieberhitze.
Wie könnt' er auch ein gläubig Ohr ihr leihn,
Die selbst von sich gesteht, daß sie gelogen,
Um den Gemahl dem Untergang zu weihn?
War's damals Lüge, warum konnte sie
Nicht jetzt ein andres Märchen auch ersinnen,

Uns zu verderben? Uns, nicht sich! denn sie,
Die durch ihr eignes, rasendes Beginnen
Schon Mann und Tochter, Ehr' und Glanz verlor,
Kann ja nichts mehr verlieren, nur gewinnen. —
Wenn heuchlerische Thränen ihr das Thor
Zu deiner Gnade öffnen, wenn dein Herz,
Das mehr die Milde, denn die Strenge liebt,
Das gern ihr glauben möchte, ihren Schmerz
Schon teilt, wenn es dem trügerischen Licht
Von ihres Mannes Unschuld hin sich giebt,
Wenn du, erweicht von ihren Klagetönen,
Zurück ihn rufst, ihn schuldlos zu erklären,
Wird das den Gatten nicht mit ihr versöhnen?
Wird nicht die Tochter dann ihr wiederkehren?
Das ist's nur, was sie wollte, zweifle nicht;
Darum beschwert sie jetzt sich mit Verbrechen,
Die nie von ihr begangen worden sind.
Durch Wahrheit wollte sie zuerst ihr Kind,
Durch Lüge will sie heut' den Gatten rächen
Doch wozu braucht es dieser Zeugin? Spricht
Nicht lauter noch, als jene Briefe sprechen,
Der Einfall und der Schlachtruf der Alanen
Für Belisars Verrat? Wie? oder hält
Dein Herz auch dieses Zeugnis für erdichtet?
So glaube dann noch schuldlos ihn gerichtet,
Wenn der Barbaren Fluten, angeschwellt
Von deinen, ihm nur treuen Veteranen,
Byzanz einschließen wie ein stürmend Meer,
Die Wachen dir von deines Thrones Stufen
Wegreißen und dich mit dem Ruf umrauschen:
Für diesen Blinden gieb dein Zepter her,
Mit seinem Bettlerstab es zu vertauschen!

Justinian

nach einigem Stillschweigen

Nicanor, geh', mir den Eutrop zu rufen.

Nicanor geht ab; dann zu Rufinus

Ich habe dir ein willig Ohr geliehn
Und du hast klug gesprochen; doch, Rufin,
Ich wünsch' auch den Eutropius zu hören

Und dabei will ich, — nenn' es eine Grille,
Nenn's, wie du magst, allein es bleibt mein Wille:
Du sollst durch keinen Laut die Fragen stören,
Die ich ihm stelle, sollst durch keinen Blick
Die Antwort ihm zuwinken oder wehren;
Was du auch magst vernehmen oder sehn,
Du bleibst hier stumm und ohne Regung stehn.
Sprichst du ein Wort, zuckst du die Wimper bloß,
So reißen jene Wachen dich von hinnen
Und Blindheit und Verbannung, das Geschick,
Das Belisar getroffen, wird dein Los.

Rufinus.

Herr

Justinian.

Fürchte nichts; es ist ein Fallstrick bloß;
Wer schuldlos ist, wird diesem leicht entrinnen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Nicanor [illegible] **Eutropius.**

Eutropius [illegible]

Herr, du befahlst —

Justinian.

Tritt naher, mein Eutrop,
Tritt ganz zu mir und höre, was sich eben
In meinem Beisein Wichtiges begeben.

[illegible]

Die Gattin Belisars hat mir bekannt,
Daß jene Klage, die sie gegen ihn erhob,
Nur die Geburt der Rache sei gewesen;
Die Briefe, die man im Senat gelesen,
Die ihn verurteilt, seien durch die Hand
Rufins, durch deine Hand mit frechem Trug
Verfälscht, vergiftet worden; schuldlos, treu,
Wie er's von je gewesen, sei er's noch —
Was sagst du dazu?

Eutropius.

Herr, was kann ich sagen,
Als daß sie lüge, daß jetzt späte Reu'
Sie treibt, uns alle fälschlich anzuklagen?

Justinian.

Für Lüge hältst du's nur, Eutrop? Und doch
Ist's Wahrheit. Dieses Weibes Reue schlug
Die Keckheit deines Freundes schon danieder,
Und alles hat Rufin bereits gestanden. – –
Bekenne du auch!

Eutropius heftig erschrocken

Wie? Rufin hat wider
Sich selbst gezeugt? Er wankt und gesteht?

Justinian.

Ja, er gestand. Demütig schweigend fleht
Er jetzt um Gnade.

Eutropius nach einer Pause

Hält von allen Banden,
Die Mensch an Menschen knüpfen, keins denn fest?
Auch die nicht, die gestählt sind durch Verbrechen? –
Hat das Bekenntnis ihm ein Weib erpreßt,
So zwingt jetzt sein Geständnis mich zu sprechen,
So muß auch ich um Gnade, Herr, dich flehn,
So muß auch ich voll Reue dir gestehn,
Daß wir den Feldherrn fälschlich angeklagt,
Um seinen Stolz durch seinen Fall zu brechen.

Justinian

sich plötzlich zu Rufinus wendend

Hast du gehört, Rufin, was dieser sagt?

Rufinus.

Ja; doch wenn tausend Zeugen sich erheben
Und rufen: Ohne Schuld ist Belisar,
So wiederhol' ich, daß er schuldig war

Justinian.

Das lügst du, Mensch! In deiner Stimme Beben,
In deinem Blick, in deinen bleichen Zügen
Les' ich die Wahrheit, die dein Mund verschwiegen!

Entropius (zu Justinian).

Verschwiegen! Wie? Rufin that nichts dir kund?

Justinian.

Nichts! Doch kann dein Bekenntnis mir genugen,
Und bald erschließt die Folter seinen Mund!

(indem er in heftiger Bewegung zwischen beide tritt)

So hab' ich endlich euch umstrickt, gefangen,
Fluchwürdige Verleumder, Natternbrut!
Was sag' ich Nattern? giftiger als Schlangen,
Die doch nur töten, nicht das höchste Gut,
Die Ehre, rauben, aus des Auges Höhlen
Dem Opfer nicht den Quell des Lichtes stehlen!
Jetzt halt' ich euch, und wohl mir, daß ihr lebt,
Und in des Kerkers Nacht, die euch begräbt,
Und mit des Todes ausgesuchten Qualen
Mir einen Teil des Jammers könnt bezahlen,
Den ihr auf mich und Belisar gehäuft!
O dürft' ich der Begier, die mich ergreift,
Gehorchen! wär' ich euer Kaiser nicht,
Ich möcht' eu'r Henker sein, mit eignen Händen
Erwürgend euch hinab zur Hölle senden.
Drum fort von mir! Hinweg! — Führt sie von hinnen,
Schleppt sie zum Kerker, Wachen! — Dem Gericht,
Das euer wartet, sollt ihr nicht entrinnen!

(Entropius und Rufinus werden von der Wache ergriffen und fortgeführt)

Fünfter Auftritt.

Justinian. Nicanor. Ein Teil der **Wache** im Hintergrunde.

Justinian

(sich in Nicanors Arme werfend)

O mein Nicanor! Nimm dir meine Krone,
Nimm dir den ganzen Orient, entreiße
Dafür der Reue Stachel meiner Brust
Und gieb mir das Gefühl, das jetzt mit Lust
Dein Herz erfüllen muß, ach! und ich preise
Mich glücklicher, als jemals auf dem Throne!

Nicanor.

Preise dich glücklich, daß du Kaiser bist!
Die Herrschermacht, die du beweinest, kann
Allein gut machen, was sie hat verschuldet.
Noch lebt der Held im ungerechten Bann;
Ruf' ihn zurück; er rächt sich nicht, er ist
Nicht bei dem Feinde, nein, er schweigt und duldet.

Justinian.

Er duldet! Und ich weiß nicht, wo er duldet! —
Auf! und verkünde schnell der Stadt, dem Heere,
Laß es ausrufen durch das ganze Land,
Was Antonina, was Eutrop gestand,
Daß er unschuldig, wir verblendet waren,
Daß, wenn er heimkehrt, größre Macht und Ehre,
Als er verlassen, ihn empfangen soll.
Vielleicht wird dieser Ruf sein Ohr erreichen,
Gewiß besänftigt er des Heeres Groll
Und bricht die Kraft des Einfalls der Barbaren.
Indes wir rüsten, diese zu verscheuchen,
Durchspäh' die Gegend rings mit treuen Scharen,
Verfolgt auf allen Wegen seine Spuren,
Nach seinem Namen forscht auf allen Fluren,
In jedes Thals, in jedes Waldes Gründen,
Und ist es euch gelungen, ihn zu finden,
So ruf' ihm jene Trosteskunde zu
Und bring' ihn an mein Herz, und ich belohne
Dich glänzender, mein Freund, als brächtest du
Zurück mir die verlorne Kaiserkrone.

Sie gehen ab

Sechster Auftritt.

Heerstraße mit weiter Aussicht. In der Ferne zeigt sich Byzanz und das Meer.

Belisar tritt auf, geführt von **Alexis** und **Irenen.**

Belisar.

Redet, Kinder! Sind wir noch nicht
In der Nähe von Byzanz?

Alexis.

Ja, wir sind's. Am Horizonte
Seh' ich schon die Vaterstadt,
Der Sophienkirche Wölbung,
Die hervor im Dufte ragt,
Und des Meeres goldnen Spiegel
In der Mittagssonne Strahl.

Belisar.

Sei gegrüßt mir, heil'ger Tempel!
Sei auch du gegrüßt, Palast
Meines Kaisers, Hippodromus,
Der mich jüngst als Konsul sah.
Hohe Stadt des Konstantinus,
Land der Väter, undankbar,
Aber wert noch meinem Herzen!
Nein! der Fremden rohe Schar
Stürzt nicht deine Herrlichkeit,
Prangen wirst du immerdar
In der Zeiten wildem Strome,
Unbesiegt, wie heut' du prangst,
Wenn du nicht durch feige Tücke
Selbst bereitest deinen Fall!

Irene.

O mein Vater!

Belisar.

Was ergreift dich?

Irene.

Willst du wirklich nach Byzanz?

Belisar.

Wohin sonst?

Irene.

Hast du vergessen,
Welch ein Los dort auf dich harrt,
Wenn du jenen Bann verletzest,
Der dich unverschuldet traf?

Belisar.

Und hast du nicht auch vernommen,
Wie dort der Alanen Schwarm
Meinen, — deines Vaters Namen
Wütend sich zur Losung nahm?
Während wir da stehn und reden,
Fliegt der Name Belisar,
Rache fordernd, Aufruhr donnernd,
Durch das weite Vaterland,
Und mit Fluch nennt ihn der Bürger,
Und der Krieger Treue wankt.
Meine Neider triumphieren,
Als gerecht erscheint der Bann,
Der mein Haupt dem Elend weihte,
Ach! und keine Stimme wagt
Sich für mich mehr zu erheben.
Nein! so schimpflicher Verdacht
Drückt mich schwerer, als mein Leiden;
Abzuwälzen seine Last,
Muß ich jetzt zum Kaiser dringen;
Mitten in der Feinde Schar
Tret' ich wie ein Toter hin,
Der entstiegen ist dem Grab,
Und das Werk der Lüge schwindet
Schnell vor meiner Gegenwart.

Er wendet sich zum Gehen

Alexis.

Vater, laß uns noch verweilen.
Auf dem Weg, den wir verlassen,
Seh' ich Staub in Wolken steigen,
Und verworrne Stimmen hör' ich
Lauter jetzt, dann wieder leiser
Tönen. — Bis der Zug vorüber,
Tritt, o Vater, hier zur Seite.

Irene.

Hirten sind's nur. Frauen, Kinder
Tauchen aus dem dichten Schleier
Hellen Staubes jetzt hervor.

Alexis.

Wie gejagt in rascher Eile
Kommen sie zu uns heran

Irene.

Sie sind nah' — Zur Stadt hin scheinen
Sie zu fliehn

Belisar.

Befraget sie!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Zug flüchtender **Landleute** von verschiedenem [illegible] während [illegible] im Hintergrunde.

Alexis

(den Landleuten entgegentretend)

Redet, Männer! Welch Ereignis
Schreckt euch auf? Wohin entflieht ihr?

Ein Landmann.

Wißt ihr's nicht? Habt ihr allein denn
Jene Kunde nicht gehört,
Die aus den zerstörten Weilern,
Aus den rauchenden Ruinen
Unsrer Hütten, unsrer Speicher
Furchtbar euch entgegen tönt?
Wißt ihr nicht, daß wilde Geier,
Die Alanen und Bulgaren
Jetzt den Adler Roms zerfleischen?

Alexis.

Schon vor sieben Tagen sahn wir
Sie vom Hämus niedersteigen;
Doch auf einem andern Pfade,
Ihres Heeres Zug vermeidend,
Kamen wir hieher

Belisar.

Ist's möglich?
Ohne Widerstand erreichten
Sie die Nähe von Byzanz?

Landmann.

Kann das Volk sich selbst beschirmen?
Kann das Heer uns noch verteid'gen?
Seine Kraft war Belisar,
Und der hält's ja mit dem Feinde,
Seit der Kaiser ihn verbannt hat.

Belisar zu Irenen

Hörst du's? Kannst du jetzt noch zweifeln,
Ob ich fort muß nach Byzanz?

Landmann.

Gegen der Alanen Reihen
Ward am Anfang zwar ein Höfling
Ausgesandt — Rufinus heißt er —

Belisar.

Wie? Rufinus!

Landmann.

Kennst du ihn?
Wie man sagt, war er's, der neidisch
Unsern Helden angeklagt
Und ihn blind — wie du's auch scheinest —
In die Welt hinausgestoßen,
Daß, am Vaterland verzweifelnd,
Er den Feinden uns verriet.

Belisar.

Er verriet euch nicht den Feinden,
Er verzeiht dem Vaterland! —
Doch Rufin — o rede weiter! —
Hat Rufin gesiegt?

Landmann.

Bewiesen
Hat er, daß am Hof sich leichter
Siegen läßt, als in der Schlacht.
In die Flucht gejagt mit seinen
Söldnern hat ihn der Alane.

Belisar beiseite.

Er besiegt! Durch seine Feigheit
Unsrer Waffen Ruhm geschändet!
Und mit ihm bestraft der Kaiser,
Der durch ihn mich stürzen ließ!
Ja! das ist der Anfang meiner
Rache! — Doch was sag' ich? Rachgier,
Darf sie dieses Herz entweihen?
Jetzt, wo rings der Feind die Netze
Des Verderbens unzerreißbar, —
Wenn nicht Gott hilft! — über Romas
Lorbeervolle Gauen breitet?
Nein! und hätte mich Rufinus
Zehnmal mehr verfolgt, gepeinigt,
Laß, o Himmel, laß ihn siegen
Und mein Vaterland befreien!

[illegible] Musik hinter der Scene

Aber welche Töne hör' ich
Dort der Lüfte dumpfes Schweigen
Unterbrechen?

Landmann,

[illegible] gegangen und jetzt wieder zurückgekommen ist

Unser Heer ist's,
Das in dicht gescharten Reihen
Jetzt dem Feind entgegen zieht,
Der von jener andern Seite
Immer näher rückt der Stadt.
Wenn zusammen hier die beiden
Heere treffen, giebt's ein Treffen
Und ein einz'ger Tag entscheidet,
Ob wir Hunnensklaven werden
Oder ob wir Römer bleiben.

Belisar

[illegible] immer näher tönenden kriegerischen Musik gelauscht hat

Ja! das sind die wohlbekannten
Mut'gen Klänge, die mich einst oft
Riefen in das Schlachtgewühl!
Ja! das ist die Tuba meines
Heeres, meiner Ruhmgefährten!

Töne näher! Freunde, schreitet
Her zu mir! Nicht schauen kann euch
Mehr das Auge meines Leibes,
Doch mein innres Auge sieht euch,
Und des Geistes Blick geleitet
Euch zum Kampf, zum Sieg, zum Tode!

Landmann zu Alexis.

Jüngling, sprich, wer ist der Greis hier,
Den der Kriegeslärm nicht schreckt?
Wie ein Feuer strömt Begeist'rung
Um sein Antlitz, leuchtender,
Als der Augen lichte Kreise,
Die ihm fehlen, strahlen könnten
Sprich, wer ist der Mann?

Alexis.

Ein reicher
Bettler ist es; ein Lebend'ger,
Der begraben ward vom Kaiser,
Eh' er starb; ein Unbekannter,
Dessen Namen jeder kennt!

Achter Auftritt.

Nicanor und **Leo** treten auf mit einem Teil des römischen **Heers.** Zu beiden Seiten der Bühne sammeln sich die **Landleute**; hinter denselben, vom Heere ungesehen, steht **Belisar** mit **Alexis** und **Irenen.**

Leo.

Welch ein Glück, ein ungehofftes,
Freund, daß deine Schar zusammen
Traf mit meinen Legionen,
Und wir nun vereinten Sinnes, —
Wie wir stets gewirkt, gefochten, —
Auf den Feind uns werfen können!
Doch ein Gram trübt meine Wonne,
Wenn ich denke, daß der Stern,
Dem du liebend nachgezogen,
Ganz verschwunden, daß du nirgend
Unsern Belisar erforschtest.

Nicanor.

Wohl im ganzen Umkreis dieser
Gegenden, auf allen offnen
Straßen und verborgnen Pfaden,
In der Nacht uralter Forste,
In dem Dunkel stiller Klüfte,
Am Gestade selbst des Pontus
Spähten wir nach ihm, vergebens!
Diese Kunde trägt ein Bote
Nach Byzanz zum Kaiser hin.
Doch mit glücklicherm Erfolge
Hoff' ich hier an deiner Seite
Der Barbaren wilde Horden
Zu bekämpfen, die uns furchtbar
Nah' und näher stets bedrohen.

Leo.

Daß sie nicht mehr ferne sind,
Zeigen hier die Scharen Volkes,
Die, so scheint's, vor ihrem Schwerte,
Das auch Waffenlose mordet,
Schüchtern sich hieher geflüchtet.

Nicanor.

Diese Schar — o letzte Hoffnung
Die mir dämmert, — hat vielleicht
Ihn gesehn, von ihm vernommen,
Den ich rings vergeblich suchte.
(zu den Landleuten)
Redet! Ist seit zweien Monden
Nicht ein Mann, ein blinder Greis,
Nur geführt von seiner Tochter
Oder einem zarten Knaben,
Euern Hütten nah' gekommen?

Landmann.

Unsern Hütten? Nein! — Doch was
Kann euch dieser Blinde frommen?

Nicanor.

Kennet ihr nicht Belisar?

Landmann.

Sucht ihr den? — Wie wir vernommen,
Kämpft er jetzt im Feindesheere.

Nicanor.

Nein! verstoßen und verborgen
Irrt er hilflos noch umher.

Landmann.

Der Unsel'ge! — Und ihr wollt ihn,
Der so oft das Land gerettet,
Schärfer als den Feind verfolgen,
Der mit Riesenschritten naht?
Wollt dem Helden sein verborgnes
Elend nicht einmal vergönnen,
Ihn der Wut des Kaisers opfern?

Nicanor.

Nein, ihr redlichen Gemüter!
Nur die Reue, nicht den Zorn mehr
Seines Kaisers soll er fühlen;
Denn der Kaiser war betrogen,
Kennt des Helden Unschuld jetzt,
Und Rufinus und Eutropius,
Seine Kläger, büßten schmählich
Ihren Frevel mit dem Tode,
Und ich suche Belisar,
Im Triumph ihn einzuholen.

Belisar
noch immer im Vorgrunde, wo ihn die Landleute den Blicken des Heeres verbergen.

Ist das Wahrheit, was ich höre?

Alexis.

Zweifle nicht!

Irene.

Barmherz'ge Gottheit,
Endlich wird es Tag!

Belisar laut rufend

Nicanor!

Nicanor.

Welche Stimme!

Die Krieger, welche vor Belisar standen, treten zurück, so daß er mit seinen Kindern dem Heere sichtbar wird.

Belisar.

Klingt ihr Ton noch
In Nicanors Seele wieder,
O! so ist sie auch dem Ohre
Und dem Herzen meines Leo,
Meines Heers nicht fremd geworden
Und ihr kennt noch — Belisar!

Nicanor.

Belisar!

Leo.

Mein Freund!

Nicanor.

So hofft' ich
Nicht vergebens!

Die Krieger.

Unser Feldherr!

Leo,

[illegible] in [illegible] ist, sich [illegible] nennend.

Euer Feldherr? Ja! das soll er
Wieder sein! Ich bin es nicht mehr,
Denn das matte Licht des Mondes
Schwindet, wenn die Sonne tagt.
Ihm jetzt wieder müßt ihr folgen,
Ihm, der euch den Sieg verbürgt,
Und den Stab des Heergebotes
Übergeb' ich seiner Hand.

Belisar.

Mir? — dem Blinden!

Leo.

Ist das Licht
Deines Geistes denn erloschen?
Kann ich nicht dein Auge sein? —

Immer näher wälzt der Strom sich
Der Barbaren schon heran
Um zu brechen seine Wogen,
Laß uns ihm entgegenstürmen,
Und mit Kraft zurückgeworfen
Werd' er rasch in einer Schlacht,
Denn des Sieges hehre Gottheit
Wird vor unsern Adlern schweben,
Wenn du, grauer Held, umbollwerkt
Und getragen von den Schilden
Deiner Tapfern, hoch erhoben,
Leuchtest an des Heeres Spitze.
Ja! und wärest du gestorben,
Und es käme nur dein Schatten
Zu uns aus der Nacht des Todes,
Würdest du noch siegen können,
Würdest Reiche dir erobern.
Siehst du nicht, so ist mein Auge
Wie des Falken, und du ordnest,
Lenkst das Heer nach meinem Blick

Ein Centurio herbeieilend zu Leo.

Herr, soeben sprengt der Vortrab,
Den du ausgesandt zur Spähe,
Wieder her und bringt die Botschaft,
Daß sein Blick des Feindes Waffen
Nordwärts schon entdecken konnte.

Leo.

So laß schnell zum Angriff blasen!

Zu Belisar.

Führ' uns, Belisar! Wir folgen
Dir zum Kampf und mit der Kunde,
Daß wir dich gefunden, komme
Auch die Kunde deines Sieges
Zu dem Kaiser, zu dem Volke.

Man hört eine Trompete zum Angriff blasen, welcher noch mehrere folgen.

Belisar.

Ja! ich will mit dir, mit euch!
Eure Liebe, deine Worte,

Treuer Leo, und der Ruf
Unsrer Tuba und die Trommeln,
Die so mut'ge Wirbel schlagen,
Haben mir das Herz erhoben,
Mich erweckt aus meinem Grabe
Und ein Licht strahlt mir von oben,
Heller als das Licht des Tages,
Dessen Anschaun mir verloren! –
Du, mein Sohn, kämpfst mir zur Seite,
In dem Blute jener Horden
Von der Schuld dich rein zu waschen,
Daß du sie aus fernen Zonen
Blind hervorriefst gegen Rom!
Du, Irene, fromme Tochter,
Trost des Bettlers, Stab des Blinden,
Darfst dem Vater jetzt nicht folgen;
Jene Hirten schützen dich.
Eile nach Byzanz, zum Throne
Meines Kaisers, und erzähl' ihm,
Was du hier gesehn, vernommen! –
Herr der Völker, der in Schlachten
Mich ermuntert und gelenkt
Und mir oft den Sieg geschenkt,
Jetzt, wo Schatten mich umnachten,
Magst du mich dem Tode weihn;
Aber hauche Kraft mir ein,
Licht aus deiner Weisheit Strahle!
Laß mich, Gott, zum letzten Male
Dieses Landes Retter sein!

[illegible]

Belisar und Vaterland!

Neunter Auftritt.

Irene. Landleute.

Landmann.

Jetzt, o Jungfrau, laß uns eilen
Nach Byzanz; komm! unsrer Hut
Hat dein Vater dich vertraut.

Irene.

Ich soll fort? In feiger Ruh'
Soll ich in Byzanz verweilen,
Während neu entflammter Mut
Meinen edlen, blinden Vater
Fortreißt in des Kampfes Sturm
Und der nächste Augenblick
Ihm den herrlichsten Triumph
Oder Tod ihm bringen kann?
Weh mir, wenn der rasche Flug
Eines Pfeiles, von dem Bogen
Des Alanen losgedrückt,
Sich nach seinem Busen kehrte,
Oder wenn die schwere Wucht
Eines Hunnenschwerts ihn träfe
Und er sänk' ins eigne Blut,
Und ich weilte fern von ihm!
War' ich das, was ich zum Schutz
Meines Vaters lang' geschienen,
Wär' ich Mann, die starke Brust
Hätt' ich jetzt in Stahl gekleidet,
Vor der Feinde roher Wut
Seine Brust damit zu schirmen.
Da ich's nicht bin, da Natur,
Sitte mich vom Schlachtfeld bannt,
Muß ich doch, voll banger Furcht,
In des Schlachtfelds Nähe bleiben,
Für ihn beten um den Schutz
Aller Himmlischen, im Geiste
Wenigstens die Ebb' und Flut
Der Gefahren mit ihm teilen,
Ach! ihn pflegen, wenn ein Pfeil,
Wenn ein Schwertstreich ihn verwundet,
Wenn er stirbt, aus seinem Mund
Noch den letzten Hauch empfangen!

Landmann.

Bleibe denn! Doch hier verweilen,
Dir zum Schutze, laß auch uns!

Vor dem Feinde, wenn er sieget,
Rettet uns doch keine Flucht
Siegt dein Vater, wie wir hoffen,
Wie mit Gott er siegen muß,
Werden wir die ersten Zeugen,
Boten seines neuen Ruhms!

[illegible]

Irene.

Hört ihr das Geklirr der Waffen?
Hört ihr, wie es wogt und ruft?
Ach' vor Bangigkeit und Hoffnung
Bebt das Herz mir in der Brust

Landmann,

[illegible]

Horcht! und auch von dieser Seite
Schmettert jetzt Trompetenruf.
Kommt ein drittes Heer heran?
Rosse, reich geschirrt und bunt,
Ziehen einen goldnen Wagen
Seht, der Wagen hält, und nun
Schwingt ein Krieger sich hernieder
Trägt er nicht des Kaisers Schmuck?
Ja, er ist's!

Irene.

Justinian?

Landmann.

Ja, der Kaiser! — Auf uns zu
Eilt er jetzt Des Vaters Botschaft,
Edle Jungfrau, kannst nun du
Freudig tröstend ihm verkünden

Zehnter Auftritt.

Justinian, gerüstet, an der Spitze seiner **Leibwachen. Die Vorigen.**

Justinian
zu einem Hauptmann der Leibwache

Dorthin, nordwärts, in der Ebne
Dort begonnen hat die Schlacht.
Dahin eile, mein Marcellus,
Dringe durch das Kampfgewühl,
Bis du Leo triffst und meld' ihm,
Daß ich hier mit meinen Wachen
Harrend noch des Ausgangs stehe.
Sag' ihm, wenn das Los der Schlacht
Tückisch gegen uns sich wendet,
Eil' ich ihm mit diesen Treuen
Schnell zu Hilfe, daß ich fechtend
Selbst vom Sturz mein Reich errette,
Oder mit ihm untergehe!

Der Hauptmann eilt hinweg.

Rettung? — Darf ich sie noch hoffen?
Was vermocht' ich zu entgegnen
Meinem Volke, da es heut'
In dem Wahnsinn seines Schreckens
Den Palast umstürmend, seinen
Retter Belisar begehrte?
Mit dem Blute der Verleumder,
Die nach seinem Blute lechzten,
Ward das Volk, das Heer beschwichtigt,
Doch es bringt kein Blut, kein Flehen
Uns den Helden mehr zurück!

Irene zu ihm tretend

Er ist dir zurückgegeben;
Belisar ist wieder dein,
Führt dein Heer dem Feind entgegen.

Justinian.

Ha! was hör' ich? — Doch wer bist du,
Jüngling?

Irene.

Kennst du nicht Irenen,
Nicht die Tochter Belisars?

Justinian.

Die den Blinden führt' und pflegte,
Die des Bettlers Stütze war,
Die allein von allen Wesen
Den Verbannten nicht verließ? —
Ach! dein Anblick, deine Kleidung
Ruft mir schweigend euer Elend,
Meine Schuld und Schwäche vor!
Doch du sagst, er hat vergeben?
Und er kämpfet jetzt für mich?

Irene.

Ja, für dich und Rom! — Vergessen
Bei der Not des Vaterlandes
Hat er längst sein eignes Elend,
Hatte der Alanen Beistand
Mit Verachtung abgelehnt,
Und an seines Sohnes Seite,
Den er fand im Feindesheere,
Lenkt er jetzt die Völkerschlacht,
Die uns Tod bringt oder Leben,
Und das Los der Welt entscheidet.

Justinian.

Er wird siegen! — Statt der Ketten
Giebt er Freiheit, statt der Schmach
Giebt er Ehre, statt der Blendung
Sieg und Ruhmesglanz zurück.
So kann nur ein frommer Held sich,
Kann nur Belisar sich rächen.
Aber kennt er auch die Schmerzen
Meiner Reue? Weiß er auch,
Welch ein grauenvolles Ende
Seine gift'gen Feinde nahmen?

Irene.

Wie Rufin, Eutrop geendet,
Hat Nicanor uns verkündet

Doch, o Herr, – mich faßt ein Beben
Bei der Frage, – – von dem Schicksal
Der verirrten unglücksel'gen
Mutter ward uns keine Kunde

Justinian nach einer Pause

Sie ist tot.

Irene [illegible]

Auch sie!

Justinian.

Bekennend
Ihre Schuld, den Trug enthüllend
Jener Frevler, von Entsetzen,
Reue, Gram und Selbstverachtung
Zu ein Schattenbild verkehret,
Starb sie, es erlag ihr Körper
Nur den Leiden ihrer Seele

Irene.

Ach! und keins von ihren Kindern
Stand an ihrem Sterbebette!
Arme Mutter! selbst den Sohn,
Des vermeinten Tod zu rächen
Du dein ganzes Glück zerstörtest,
Durftest du nicht wiedersehen!
Einsam, Witwe schon geworden,
Während noch dein Gatte lebte,
Mutter ohne Kinder, stirbst du,
Wirst bestattet nur von Fremden!
Meine Thränen selbst um dich
Muß ich vor dem Vater bergen,
Und nur mit Erröten kann ich
Fürder deinen Namen nennen!

Man hört plötzlich hinter der Scene [illegible]

Justinian.

Klang das nicht wie Siegesruf? –
Unsrer Tuba frohes Schmettern
Kündet schon, ich zweifle nicht mehr
Uns des Vaterlandes Rettung
Und die Flucht des Feindes an.

Irene bebend.

Ist es Ahnung, die mich ängstet?
Oder Antoninens Schatten,
Der wehklagend mich umschwebet?
Doch mir ist's, als ob zu diesen
Siegesklängen dumpfer Wehruf,
Lautes Weinen, Totenklage
Unheil kündend sich gesellte. –
O mein Gott! laß bald den Vater,
Laß den Bruder mich gerettet
Und als Sieger wiedersehn!

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Nicanor mit einigen Kriegern.

Nicanor.

Heil dir, Kaiser! Sieg und Ruhm
Kommen wir dir zu verkünden.

Justinian.

Sieg! – den hofft' ich, da ich wußte
Belisar sei euer Führer.

Nicanor.

Und durch ihn nur siegten wir
Wie sich dort uns gegenüber
Das Barbarenheer entscharte,
Weißt du, und wie wir gerüstet
Schon zum Angriff, Belisar
Fanden und des Heeres Führung
Dem Heroen anvertrauten.
Unsre Krieger all entglühten
Von Begeistrung bei der Kunde,
Und dem Feind entgegen rückend,
Füllen stolz sie mit dem Rufe:
Gott und Belisar! die Lüfte
Der Alane hört's und hält
Diesen Ruf für List und Lüge,
Denn er sucht' uns mit demselben
Namen drohend einzuschüchtern.

Da auf einmal hebt der Held,
Auch als Blinder noch an Zügen,
Haltung und Gestalt ein Halbgott,
Und von edlem Zorne glühend,
Sich auf seinem Kriegeswagen
Hoch empor und trotzt mit Kühnheit
Der Gefahr und zeigt dem Feinde,
Dem wir immer näher stürmen,
Sein verklärtes Angesicht.
Wie sie sehn, daß er uns führet,
Er, der stets ihr Schrecken war,
Da ergreift sie schnell Bestürzung;
Ein'ge wanken, andre weichen,
Bebend stehn selbst ihre Fürsten
Und sie blicken starr, als sähn sie
Unglückdrohend eine düstre
Nachtgestalt herniederschweben
Unser Heer bemerkt's und nützet
Rasch den Augenblick und wirft sich
Mutvoll auf den Feind, erschüttert
Seine Reihen, bricht und teilt sie.
Alle sind verwirrt, sie mühen
Sich umsonst uns zu entkommen;
Wie ein wilder Sturmwind wütet
Unser Schwert in ihren Scharen;
Viel' ergeben sich; erwürgt wird,
Wer sich setzt zur Gegenwehr,
Und ein kleiner Teil nur flüchtet,
Um auf Schiffen, Bergespfaden
Ihre Wälder, ihre Küsten
Einzeln wieder zu gewinnen.

Justinian.

Dank dir, Ruhm- und Siegverkünder! – –
Aber wo ist Belisar,
Daß ich freudig ihn begrüße
Als des Vaterlandes Retter?

Nicanor (zögernd).

Herr –

Justinian.

Du zögerst? — Mich bekümmert
Seine Blindheit und — sein Mut.

Irene (zu Nicanor).

Mann! ich seh's; dein Mund bemüht sich,
Uns ein Unheil zu verschweigen,
Das dein Blick mir schon enthüllt hat.
Sprich es aus! Ich bin gefaßt.
Lebt mein Vater? Lebt der Jüngling,
Der sein Sohn, mein Bruder ist?

Nicanor.

Mann? — Die ersten Blüten
Unsres Siegs hat er gepflückt;
Er zuerst, mit Heldenkühnheit,
Griff die Hunnen an, in ihrem
Blut, gleichsam seine frühern
Thaten gegen Rom zu tilgen.

Irene.

Und mein Vater?

Nicanor.

Wohl behütet
Und gepflegt —

Irene.

Gepflegt!

Nicanor.

Noch lebend
Ließ ich ihn beim Heer zurücke —
Er ist schwer verwundet —

Irene.

Weh mir!
Und ich stehe hier noch müßig?
Fort zu ihm! zu ihm, der Tochter
Letzte Pflichten zu erfüllen!
(Sie eilt ab.)

Justinian.

Er verwundet? — Ist er's tödlich?

Nicanor.

Tödlich. Seine Tochter, fürcht' ich,
Findet einen Sterbenden.
Ungesehn aus dem Getümmel
Flog ein Pfeil in seine Brust.
Ach! ich sah ihn wanken, stürzen,
Fing ihn auf in meinen Armen
Und entzog ihn dem Gewühle,
Bis der Sieg errungen war,
Dessen Hymnen jetzt in düstre
Klagelieder sich verwandeln.
Sieh! dort unter Leos Führung
Naht sein Heer und trägt den Helden
In dumpfschweigender Betrübnis
Sterbend oder tot heran.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Belisar wird verwundet von Kriegern auf einem Schilde unter einem [illegible] hereingetragen. **Leo** führt den Zug an. **Alexis** und **Irene** gehen zur Seite ihres Vaters.

Leo
(vortretend zum Kaiser)

Herr! du siehst, um welchen Preis
Wir den Sieg erkauften.

Justinian
(zu Belisar eilend, der indessen niedergesetzt worden)

Wehe,
Daß ich so dich wieder sehe,
Edler Held, erhabner Greis,
Daß du nicht mehr meiner Reue
Zeuge sein kannst!

Belisar (sich etwas erhebend)

Ich verzeihe
Dir dein Unrecht, Herr, und preise
Mich beglückt, denn ich beweise
Sterbend noch dir meine Treue —
Doch die Zeit enteilt, die Seele
Strebt aus ihren Banden fort.

Darum, Kaiser, nur ein Wort,
Eh' sie frei wird. Ich befehle
Meine Kinder deiner Huld.
Sorge für Irenen, lohne
Meinen Sieg in meinem Sohne.
Ist's doch meine einz'ge Schuld,
Daß ich ihm nicht Vater war!

Justinian.

Deine Kinder, Belisar,
Sollen jetzt die meinen werden.

Belisar.

Dank dir! Meine Sorg' auf Erden
Hab' ich ferner. Roms Gefahr
Ist verscheucht, mein Haus bestellt,
Und des Geistes Schwingen hält
Nichts zurück mehr. Schon nach oben
Fühl' ich mich emporgehoben,
Und vom Aug', wie Schuppen, fällt
Jetzt die Nacht, die mich umlag.
Heller als der schönste Tag,
Den ich sehend je erschaute,
Strahlt es ringsum; Himmelslaute
Hör' ich und den Flügelschlag
Eines Engels mich umbeben. –
Ist es Wahrheit? Antoninen,
Mit durch Reu' verklärten Mienen,
Seh' ich zu mir niederschweben;
Sie hat mir, ich ihr vergeben.
Hehr besiegt, nach langem Streit,
Ist der Haß, die Nacht, das Leid,
Und im Tode nur ist Leben.

([illegible] Seine Kinder knien in stillem Schmerz vor ihm. Der [illegible] erschüttert [illegible])

Ende.

Die lautdurchwallten Wangen und enthüllt sie
Und bestellt sie für sein Geist und für sein Leben.

Siore.

Hör' Jane, mich auch treibt des Herzens Treue,
Das ungeduldig schlägt und mir zerdrückt,
Wie diesen Mädchen trieb dich vor mir her wieder.
Doch tritt mein ~~grauer~~ alter Kopf dazwischen selbst
Und fordert stärkre Proben. — Kann es nicht, —
So raunt ein graubärtiger Zweifel mir ins Ohr, —
Kann's nicht ein Trugbild, kann's nicht Täuschung seyn?"
Wer weiß, ob Cira, ob der Johanniter nicht
Ein Mährchen uns ersonnen haben und
Den Jüngling ~~und~~ uns das Volk zu täuschen suchen —

Jane

Schlag' den graubärt'gen Zweifel ins Gesicht,
Der dir das zuraunt — o verfluchter Sioro,
Indeß du zweifelst, geht der Augenblick
Verloren, ~~schon fällt die~~ [illegible]
Verschworen stehn am Bord des Schiffes schon die Sonne,
Die Ritter, alles ist bereit, man wartet
Auf uns und nur auf wir stehn noch zweifelnd hier,
Wir haben unsern angebornen Fürsten
In unsrer Mitte und — verlieren ihn

Marina

(: die Hand gehoben :)

Da kommen Waffen

Nachbildung einer Seite von Schenks „Krone von Cypern" nach der im Besitz der Münchener königl. Bibliothek befindlichen Originalhandschrift

Inhalt.





